



Quelle
&
Deutung
I.V

SERIES
ANTIQUITAS · BYZANTIUM · RENASCENTIA

Herausgegeben
von
Zoltán Farkas, László Horváth und Tamás Mészáros

TOM. XXXIX



EC-Beiträge zur Erforschung
deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters
und der Frühen Neuzeit

Begründet vom Germanistischen Seminar
des Eötvös-József-Collegiums

Reihe I
Konferenzbeiträge und Studien

Band V
Beiträge der Tagung
Quelle und Deutung V
am 19. April 2018

Eötvös-József-Collegium
Budapest · 2019

Quelle & Deutung V

Beiträge der Tagung
Quelle und Deutung V
am 19. April 2018



Herausgegeben
von
Balázs Sára

Eötvös-József-Collegium
Budapest · 2019

Herausgegeben im Rahmen des vom Nationalen Forschungs-, Entwicklungs- und Innovationsbüro geförderten NKFIH-Forschungsprojekts NN 124539 und des vom Ministerium für Nationale Ressourcen unterstützten Projekts für ungarische Fachkollegien NTP-SZKOLL-19-0010



Die dem Band zugrunde liegende internationale Tagung wurde vom Österreichischen Kulturforum Budapest unterstützt.

osztrák kulturális fórum^{bud}

© Eötvös-József-Collegium und die einzelnen VerfasserInnen, 2019
Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung mit freundlicher Genehmigung des Stadtarchivs Erfurt
unter Verwendung der Archivalie o-o./XLVII-1 (Erfurter Judeneid)
© Stadtarchiv Erfurt – Foto: Kerstin Richter

Verantwortlicher Herausgeber:
Dr. László Horváth, Direktor des ELTE Eötvös-József-Collegiums
Anschrift: ELTE Eötvös-József-Collegium
H-1118 Budapest, Ménesi út 11-13

ISBN 978-615-5897-28-3
HU ISSN 2064-969X

Druck:
CC Printing Szolgáltató Kft.
1118 Budapest, Rétköz u. 55/A, fsz. 4
Gesetzliche Vertreterin: Ilona Szendy

Vorwort des Herausgebers

Die vorliegende Sammlung ist der nunmehr fünfte Tagungsband der EC-Reihe *Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, der die Druckfassung der Referatstexte der vom Germanistischen Seminar des Eötvös-József-Collegiums am 19. April 2018 veranstalteten Tagung *Quelle und Deutung V* enthält. Für das Zustandekommen des Bandes haben wir uns vor allem bei den diesmal insgesamt acht unermüdlichen österreichischen und ungarischen Experten der kodikologischen, paläographischen und philologischen Erforschung älterer deutschsprachiger Handschriften zu bedanken, die uns ihre in minutiöser Kleinarbeit verfassten *manuscripta de manuscriptis* nicht nur zur Verfügung gestellt, sondern auch die Bürde der zeitweise mühsamen und aufreibenden Korrekturrunden helden- und beispielhaft getragen haben.

Es ist an dieser Stelle naturgemäß kaum möglich, von den in den einzelnen Studien behandelten zahlreichen „Quellen- und Deutungsbereichen“ auch nur annähernd eine Vorstellung zu geben. Die auch diesmal äußerst reichhaltigen und facettenreichen Forschungsansätze zu thematischen Schwerpunkten der Handschriften- bzw. Schriftträgerforschung vom 13. bis 19. Jahrhundert bieten diesmal Einblicke in die Probleme der Funktionsbestimmung einer einzigartigen hochmittelalterlichen Urkunde, die keine ist (Gabriele Bartz), in die Ergebnisse der Lokalisierung von Autographen eines Schreibers aus dem 15. Jahrhundert auf vorwiegend filigranologischer Basis (Maria Stieglecker) oder in die Ermittlung der Entstehungsumstände einer Mikrographie in Stahlstich aus der Neuzeit (Klára Berzeviczy). Als weitere Schwerpunkte des Bandes sind die kommentierte zweisprachige Textedition einer Katharinenpredigt-Übersetzung aus dem 15. Jahrhundert (Katrin Janz-Wenig), ein programmatischer Aufsatz zum gegenwärtigen Stand, zu den Perspektiven sowie künftigen Aufgaben der Fragmentenforschung (Christine Glaßner) und die kontras-

tive Untersuchung zweier Handschriften mit dem Pilgerbericht eines Dominikaners aus dem 15. Jahrhundert (Péter G. Molnár) zu nennen; des Weiteren werden Stammbucheinträge als vielversprechende Quelle für prosopographisch-kulturhistorische Untersuchungen (Tünde Katona) sowie das abenteuerliche Schicksal mittelalterlicher deutschsprachiger Handschriften aus einer Privatsammlung des 19. Jahrhunderts (Regina Cermann) unter die Lupe genommen.

Teilweise als kurzer Arbeitsbericht über die vergangenen anderthalb Jahre sei an dieser Stelle vermerkt, dass die im Jahre 2013 gestartete *Q&D*-Reihe und die mit der fachkundigen Unterstützung unserer österreichischen Mentoren seit 2009 betriebene, in jeder Hinsicht lehr- und erlebnisreiche mediävistische Forschungsarbeit im Germanistischen Seminar des Collegiums kontinuierlich neuen Nachwuchs anzieht und insgesamt Anlass zu weiterer Zuversicht gibt: Seit der letzten Tagung im April 2018 fanden im Eötvös-Collegium unter der Leitung von Frau Katrin Janz-Wenig, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Mittelalterforschung der ÖAW, im November 2018 und im Mai 2019 gleich zwei je viertägige Forschungsseminare zur paläographisch-kodikologischen Untersuchung einer bislang als unikal zu betrachtenden frühneuhochdeutschen Passionsbetrachtung aus dem 16. Jahrhundert (Padua, Biblioteca Universitaria, Ms. 711) statt; eine dritte Arbeitssitzung des Forschungsteams ist noch für den November 2019 vorgesehen, die Leseedition mit einer Begleitstudie wird als zweiter Band der Textausgaben-Sonderreihe der *Q&D*-Sammlung voraussichtlich nächstes Jahr erscheinen.

Darüber hinaus gilt den Wissenschaftlichen Mitarbeitern des IMAFO der ÖAW: Nikolaus Czifra, Maria Theisen und Irina von Morzé, die unsere bisherigen Projekte mit Rat und Tat – mit wertvollen Materialien sowie der für uns unentbehrlichen fachlichen Betreuung und Beratung vor allem im Rahmen von Projektkursen – unterstützt und gefördert haben, nach wie vor unser herzlichster Dank. Für den nachhaltigen fachlichen Beistand und ihre stets zuvorkommende Hilfsbereitschaft bei allen unseren Unternehmen danken wir hierbei in erster Linie wieder einmal der ersten Mentorin der Paläographie-Projekte des Germanistischen Seminars Frau Christine Glaßner, Leiterin der Abteilung Schrift- und Buchwesen des IMAFO, die sich nach zwei ähnlichen früheren Lehrveranstal-

tungen im Collegium anlässlich der diesjährigen *Q&D*-Tagung erneut bereit erklärt hat, für den studentischen Nachwuchs der EC-Werkstatt für Germanistik einen Einführungskurs in die germanistische Paläographie älterer deutschsprachiger Handschriften zu halten.

Ebenso herzlich darf ich mich im Namen aller Beteiligten bei Frau Regina Rusz, Direktorin des Österreichischen Kulturforums Budapest, für die Förderung unserer Vorhaben durch das Kulturforum und das Engagement ihrer Mitarbeiter für die wissenschaftlichen Projekte und Veranstaltungen des Collegiums bedanken. Zu aufrichtigem Dank verpflichtet sind wir des Weiteren Frau Direktorin Antje Bauer aus dem Stadtarchiv Erfurt für die Genehmigung der Reproduktion der Archivalie 0-0./XLVII-1 („Erfurter Judeneid“) auf dem Cover dieses Bandes sowie der Fotografin des Stadtarchivs Frau Kerstin Richter für die großzügige Zurverfügungstellung ihrer künstlerisch hochwertigen Fotoaufnahme von diesem wertvollen Exponat. Zu guter Letzt darf ich mich im Namen aller Kollegen und Studenten des Germanistischen Seminars bei Herrn Collegiumsdirektor Dr. László Horváth für seinen langjährigen, unermüdlichen Beistand sowie seine zuverlässige Unterstützung unserer Projekte auch diesmal aufs Allerherzlichste bedanken.

In wachsender Vorfreude auf die bevorstehende Tagung in Budapest, zugleich in der begründeten Hoffnung auf das Fortleben der *Q&D*-Reihe, die mit einem in der Folge des diesjährigen Kolloquiums für den Herbst 2020 geplanten sechsten Band nunmehr als etabliertes Forum für Publikationen im Bereich der Handschriftenkunde in Österreich und Ungarn gelten dürfte, legen wir hiermit allen kultur-, sprach- und literaturgeschichtlich interessierten Lesern die fünfte Sammlung spannender und fesselnder Ergebnisse der germanistischen Handschriftenforschung mit nachvollziehbarer Freude – und wohl nicht unverdientem Stolz – vor.

Budapest, den 10. November 2019

Balázs Sára

Inhaltsverzeichnis

Gabriele Bartz (Wien)

Der ‚Erfurter Judeneid‘ – ein chimärenhaftes Dokument

· Seite 15 ·

Der sorgfältig mit Gold und Farben gestaltete ‚Erfurter Judeneid‘ vereint viele Superlative auf sich: Er ist der prächtigste erhaltene mittelalterliche Judeneid, nennt seinen Urheber, Konrad I. von Wittelsbach, und ist mit dem ältesten Siegel der Stadt Erfurt behängt. Darüber hinaus gilt er als einer der ältesten Rechtstexte in deutscher Sprache. Gleichwohl sind weder die Datierung noch die Entstehungsumstände gesichert. Die hier präsentierte

Zusammenschau der Forschungsergebnisse von Rechtsgeschichte, Historischen Hilfswissenschaften, Geschichte, Germanistik, Paläographie und Kunstgeschichte kommt zu dem Ergebnis, dass es sich bei dem ‚Erfurter Judeneid‘ um ein Schaustück des Strebens nach bürgerschaftlicher Selbstbestimmung der sich gerade erst formierenden Erfurter Bürgerschaft handelt. Gleichzeitig demonstriert es die Einheit von städtischer Führungsschicht und Juden.

Klára Berzeviczy (Budapest)

Bild und Text.

Eine Luther-Darstellung aus dem Jahre 1817

· Seite 45 ·

Der Beitrag befasst sich mit einer Luther-Darstellung mit Mikrographie in Stahlstich, auf der das Gewand Luthers und der die Luther-Gestalt umgebende Rahmen aus dem Text dreier Glaubensbekenntnisse geformt wurde. Die Untersuchung

der Darstellung wird ergänzt mit den möglichen Hintergründen der Darstellung, der Mikrographie und dem Figurengedicht. Auch die Provenienz und die theologischen Gründe der zur Mikrographie gewählten Texte werden erläutert.

Maria Stieglecker (Wien)

Schlüssel zur Handschrift.

Wo schrieb Johannes von Speyer seine Bücher?

· Seite 63 ·

In der Bibliothek von Stift Melk finden sich mehrere Manuskripte, die aus der Feder des Johannes von Speyer stammen, der nach Eintritt in das Benediktinerkloster als Autor, Übersetzer und Schreiber tätig war. Seine Schreibtätigkeit wurde

durch Aufenthalte außerhalb des Klosters allerdings immer wieder unterbrochen. Die Untersuchung des Beschreibmaterials kann nun Auskunft geben, mit welcher Phase seines Lebens die von ihm geschriebenen Bücher jeweils verbunden sind.

Katrin Janz-Wenig (Wien)

**Die Katharinenpredigt aus der Sermonessammlung
,Hortulus Reginae‘ des sog. „Meffreth“ von Meißen in der
volkssprachigen Bearbeitung des Peter Eckel von Haselbach**

· Seite 75 ·

Der Beitrag stellt die direkte Fortsetzung zweier im letzten Band der Reihe erschienenen Aufsätze dar, in deren Mittelpunkt der Kodex 845 der Stiftsbibliothek Klosterneuburg stand. Die autographe Handschrift des Peter Eckel von Haselbach, Weltgeistlicher und Seelsorger im Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg im ausgehenden 15. Jahrhundert, ent-

hält u. a. eine Predigt über die heilige Katharina. Zu diesem Text hat sich die lateinische Vorlage in der Sermonessammlung ‚Hortulus Reginae‘ des sog. ‚Meffreth‘ von Meißen nachweisen lassen. Sowohl der lateinische Sermo als auch dessen deutsche Version werden im folgenden Aufsatz behandelt und in entsprechenden Editionen vorgelegt.

Christine Glaßner (Wien)

Colligite fragmenta ne pereant.

Bemerkungen zur (germanistischen) Fragmentenforschung

· Seite 133 ·

Mediävistische Fragmentenforschung steht derzeit hoch im Kurs. In den letzten Jahren haben spektakuläre Funde die Forschungsdiskussion belebt und Initiativen zur Erfassung und Interpretation von

Fragmenten hervorgerufen. Anhand von Ergebnissen aus einem Fragmentenerschließungsprojekt im Benediktinerstift Melk werden einige Thesen zur Fragmentenforschung formuliert und zur Diskussion gestellt.

Péter G. Molnár (Budapest)

Die deutschen Reisebeschreibungen des Felix Fabri.

Die Handschriften von Dessau und Kalocsa

· Seite 141 ·

Das Ziel des Beitrags ist es, zwei deutsche Handschriften des Dominikaners Felix Fabri miteinander zu vergleichen und das zwischen ihnen bestehende Verhältnis festzustellen. Die in der Anhaltischen Landesbücherei Dessau aufbewahrte autographe Handschrift Georg 238 und der in der Cathedralbibliothek von Kalocsa (Kalocsai Főszékesegyházi

Könyvtár) befindliche Kodex Ms. 323 beinhalten die voneinander an mehreren Stellen abweichenden Reisebeschreibungen von Fabris Pilgerfahrt. Die Widmungsbriefe sowie die Vorrede verraten vieles über die Entstehungsgeschichte des Werkes sowie über die Beweggründe des Verfassers, einen deutschsprachigen Pilgerbericht zu verfassen.

Tünde Katona (Szeged)

**Die Ganzheit des Fragments.
Zu Stammbüchern und Stammbucheinträgen**

· Seite 169 ·

Die besondere Quelle für personengeschichtliche und kulturhistorische Untersuchungen, der Stammbucheintrag, entsteht aus dem Zusammenwirken zweier Personen. Er bietet Lebenszeugnisse für Halter und Einträger und gleichzeitig die Möglichkeit, sich durch Anpassung oder eben Abweichen von der etablierten Tradition situations- oder personenbezogene Aussagen zu formulieren und zu vermitteln. In dem

Beitrag werden Überlegungen zum einzelnen Stammbucheintrag sowie zu dessen Bezug zum Album als Konstrukt untersucht, diesmal auch unter dem Aspekt, inwieweit der in sich abgeschlossene Eintrag auf das Album als „Ganzes“ Einfluss nimmt. Das zugrundeliegende Korpus ist das erschlossene Material der Datenbank *Inscriptiones Alborum Amicorum* (<http://iaa.bibl.u-szeged.hu>).

Regina Cermann (Wien)

**Im Streiflicht:
Die deutschen Handschriften des Fondo Rossiano
der Biblioteca Apostolica Vaticana**

· Seite 191 ·

Im Beitrag wird die wechselvolle Geschichte der zwischen 1838 und 1854 von Giovanni Francesco de Rossi zusammengetragenen Handschriftensammlung kurz thematisiert, die bis heute leider nur unzureichend durch gedruckte Kataloge erschlossen ist, um nachfolgend ei-

nige der 54 deutschsprachigen Codices näher in den Blick zu nehmen. Durch Auswertung verschiedenster Indizien gelang es 2016, Provenienzen aus dem Sankt-Georgs-Ritterstift in Millstatt aufzudecken, wodurch die Codices an Kontur gewinnen, die sie gleichermaßen für die

INHALTSVERZEICHNIS

Germanistik (Österreichischer Bibelübersetzer) und Geschichte (Kaiser Friedrich III.) sowie die Kunstgeschichte (Lehrbüchermeister) interessant machen. Beleuchtet wird zudem, welche Rolle der Antiquariatsbuchhandel in Wien (Matthäus Kuppitsch, Franz Goldhann) und Berlin (Adolf Asher, Emanuel Mai) bei der Distribution der Bände im 19. Jahrhundert gespielt hat.



Der ‚Erfurter Judeneid‘ – ein chimärenhaftes Dokument

von Gabriele Bartz

Den treffenden Ausdruck über das in Rede stehende Schriftstück als chimärenhaftes Dokument hat Christine Magin 2016 geprägt, um die vielfältigen – und irreleitenden – Eigenschaften des Schriftstücks zu bezeichnen.¹ Beim ‚Erfurter Judeneid‘² handelt es sich um keine Urkunde, doch sollte er augenscheinlich – ab einem ungewissen Zeitpunkt – als solche gesehen werden. Diesem optischen Anschein, den das mächtige Siegel der Stadt Erfurt hervorruft, sind nicht nur möglicherweise die Zeitgenossen erlegen, auch viele Forscher aus unterschiedlichen Disziplinen haben sich der Verlockung hingegeben, in ihm eine Urkunde zu sehen.³ Zu erstaunlich ist das Dokument, bei dem es sich um den prächtigsten erhaltenen mittelalterlichen Judeneid handelt. Dazu ist es der einzige Judeneid, der seinen Urheber, Konrad I. von Wittelsbach, Erzbischof von Mainz, nennt. An ihm ist das älteste Siegel der Stadt Erfurt befestigt und

1 Magin 2016: 16; dort auch die bis dahin publizierten Beiträge zum Erfurter Judeneid mit Richtigstellungen.

2 Erfurt, Stadtarchiv, o-o./XLVII-1; UB Erfurt 51; online: https://archive.org/details/bub_gb_NpcOAAAAAAJ/page/n39.

3 Das Projekt „Illuminierte Urkunden als Gesamtkunstwerk“ an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Institut für Mittelalterforschung, betreibt auf der Datenbank [monasterium.net](http://www.monasterium.net) eine Sammlung illuminierten Urkunden, in der – trotz oder gerade wegen der doppeldeutigen Gestalt – der ‚Erfurter Judeneid‘ ebenfalls vertreten ist: https://www.monasterium.net/mom/IlluminierteUrkunden/1160_Erfurt (Martin Roland). Der hier vorliegende Beitrag ist ein Ergebnis interdisziplinären Lernens; ich danke Markus Gneiß dafür, dass er Sorge getragen hat, dass in ihm keine diplomatischen Schnitzer auftauchen. Sollten doch welche enthalten sein, gehen sie auf meine Kappe.

es gilt – obgleich mit keinem festen Datum gesichert – als eines der ältesten deutschsprachigen Rechtstexte.

Im Folgenden soll eine Zusammenschau der Forschungsergebnisse von Rechtsgeschichte, Historischen Hilfswissenschaften, Siegelkunde, Geschichte und Germanistik gegeben werden, und sie folgt damit Christine Magin in ihrem Beitrag von 2016.⁴ Zwar ist der Schmuck des Pergamentblatts recht einfach, doch kann auch die Kunstgeschichte etwas zum Verständnis beitragen.⁵ Die Einzelergebnisse ergeben zusammen gesehen ein Bild der Entstehungsumstände, das ein wenig von dem bisher gezeichneten abweicht.

Die materielle Gestalt

Beim sogenannten ‚Erfurter Judeneid‘⁶ handelt es sich um ein Quartblatt⁶ mit den Maßen 18 × 20,7 cm (Abb. 1). Dreizehn Zeilen Text sind auf dünnes Pergament geschrieben.⁷ Am oberen Rand befinden sich zwei Befestigungslöcher sowie Klebereste.⁸ Beides wird wohl aus neuerer Zeit stammen, denn mit dem schweren Siegel behängt, würde man bei einer Hängung Belastungsspuren an dem Schlitz erwarten, an dem das Siegel befestigt ist. Die Rückseite trägt eine Bezeichnung (*Jüdenayt*), die Magin ins 18. Jahrhundert datierte, sowie ältere Archivsignaturen.⁹

Der Text, der ohne Abkürzungen auskommt, beginnt mit einer goldenen Lombarde, deren Konturen mit roter Tinte gezeichnet sind. Sieben weitere Versalien derselben Art gliedern den Text; jeweils der Satzbeginn

4 Magin 2016: 16.

5 Ich bin durch die Teilnahme an einem Seminar von Andreas Zajic und Martin Roland im Sommersemester 2017 an der Universität Wien auf das Objekt aufmerksam geworden. Ich danke Michael Fröstl, der damals ein Referat zum Erfurter Judeneid hielt, für die freundliche Bereitstellung seiner daraus entstandenen Seminararbeit.

6 Bruchhold 2002: 35, mit Verweis auf eine Beschreibung des Objekts von 1824.

7 Ich kenne das Dokument nicht im Original; meine Angaben entstammen dem Aufsatz von Christine Magin 2016: 16 (Maße und Siegelaufschrift) und 17 (Beschaffenheit des Pergaments).

8 Magin 2016: 17.

9 Ebd.

ist solcherart hervorgehoben. Um den Textspiegel herum und dabei auf der rechten Seite mit etwas weniger, sonst aber mit demselben Abstand ist ein vierseitiger Rahmen gefasst, ebenfalls in Gold mit roten Konturen. Während der Abstand zum Blattrand oben und links in etwa gleich ist, wurde unten etwas mehr, rechts aber etwas weniger Platz gelassen. Unten hat man mittig einen waagerechten Schlitz angebracht, in den mittels einer Schlaufe eine weiß-grün-rote Siegelschnur durchgezogen wurde, an der – auf dem Kopf – das Siegel der Stadt Erfurt hängt. Es hat einen Durchmesser von ca. 10,5 cm und ist nicht gut erhalten. Der auf dem Pergamentblatt in schwarzer Tinte im thüringischen Schreibdialekt geschriebene Text¹⁰ lautet:

Des dich dirre sculdegit, des bistur unschuldic. So dir got helfe. Der got der himel vnde erdin gescuf: loub. blumen. vnde gras. des da uore nine was. Vnde ob du unrechte sweris. daz dich di erde uirslinde. di datan vnde abiron uirslant. Vnde ob du unrechte sveris. daz dich di muselsucht biste. di naaman nen liz. vnde iezi bestunt. Vnde ob du unrechte sweris. daz dich di e uirtilige di got moisy gab. in dem berge synay. di got selbe screib. mit sinen uingeren an der steinir tabelen. Vnde ob du unrechte sweris. daz dich uellin alle di scrift. di gescriben sint an den uunf buchen moisy. Dit ist der iudenheit den di biscof Cûnrat dirre stat gegebin hat.¹¹

Der Eid als Rechtsinstrument

Lateinische Judeneide sind seit der Karolingerzeit überliefert. Sie dienten bei Rechtsstreitigkeiten mit Nichtjuden zu Beweis Zwecken als Reinigungseid des Beklagten.¹² Der Aufbau der Eidesformel ist jedoch im ‚Erfurter Judeneid‘ von der lateinischen Formel unterschieden: Nach Angaben, wie

10 Wolf 2003: 870, Nr. 1; Magin 2016: 19 (ostmitteldeutsch [thüringisch]).

11 Transkription nach Magin 2016: 19; dort auch eine Übersetzung.

12 Schmidt 2002; Pacyna 2010: 151.

dort das Zeremoniell zu erfolgen hat (der Eidleistende soll sich mit Sauerampfer bestreuen und in seiner Rechten die fünf Bücher Mose halten – bevorzugt in hebräischer Sprache (Thora) und wenn nicht vorhanden, auch auf Lateinisch (Bibel) – kam zuerst die Anrufung Gottes, der Moses die Gesetzestafeln auf dem Berg Sinai übergeben hat, dann die Selbstverfluchung im Fall des Meineides (in erster Person singular) und abschließend die Unschuldsversicherung.¹³ Auch christliche Eide (auf Evangelien oder Reliquien) mit ähnlichen Selbstverfluchungen waren in dieser Weise gestaltet.¹⁴ Die Gleichartigkeit ist notwendig, damit Geschäfte und Gerichtsverfahren zwischen Juden und Christen abgewickelt werden konnten.

Auf die eigentliche Unschuldsversicherung folgt beim ‚Erfurter Juden-eid‘ die Anrufung Gottes und daran anschließend eine Schilderung aus der Schöpfungsgeschichte.¹⁵ Die vierfache Verfluchung für den Fall des Meineids mit seinen Strafen nimmt von der Textmenge her den größten Teil ein. Sie ist wie beim lateinischen Formular aus denselben Exempla des Pentateuch gebildet: Der Meineidige soll wie Dathan und Abiram (Num 16) von der Erde verschlungen und wie Naamans Diener Gehasi vom Aussatz befallen werden (2. Kg 5). Im Falle eines Meineids soll ihn auch das Gesetz, das Mose von Gott erhalten hat, verschlingen. Der vierte Fluch verstärkt das noch durch den Verweis auf alles, was in den Fünf Büchern Mose geschrieben steht. Abschließend wird derjenige genannt, der diesen Eid verliehen hat: Bischof Konrad I. von Mainz und eine unbenannte Stadt, der er gegeben wurde.

13 Schmidt-Wiegand 1977: 86–88, mit Verweis auf MGH. Capit. I: 258f.; online: http://www.dmgh.de/de/fs1/object/display/bsb00000820_meta:titlePage.html?sortIndex=020:030:0001:010:00:00. *De sacramento Iudeorum contra christianos. Mitte rumice bis a capite in circuitu pedum eius; ibi debet stare quando iurat sacramentum, et habere debet in dextro brachio quinque libros Moysi secundum suam legem, et si habere non potest secundum hebreum, tamen habeat latinitatem. ‘Si me Deus adiuvet, ille Deus qui dedit legem Moysi in monte Synai, et si lepra Neaman Siri super me non veniat sicut super illum venit, et sic terra me non deglutiat sicut deglutivit Dathan et Abiron, de ista causa contra te malum non merui.’*

14 Pacyna (2010: 152) bemerkte, dass ein sinnvoller Vergleich mit christlichen Eiden nicht möglich sei, da deren Überlieferung äußerst spärlich ist.

15 Schmidt 2002: 95.

Grundsätzlich ist ein Eid ein performativer Akt der Mündlichkeit; seine Schriftlichkeit deshalb nur dem unmittelbaren Zweck geschuldet. Dementsprechend sind solche Zettel eher zufällig erhalten,¹⁶ wie beispielsweise der Osnabrücker Judeneid¹⁷ oder der aus Nordhausen,¹⁸ der im Rückdeckel des Mühlhäuser Reichsrechtbuch erhalten ist. Das macht das als Einzelblatt so gut erhaltene und sorgfältig gestaltete Erfurter Dokument noch erstaunlicher. Sonst findet man Judeneide eher wie beim 3. Nordhäuser Statutenbuch in andere Rechtstexte integriert,¹⁹ was für das Verfahren auch sinnvoll erscheint.

Aus dem Erfurter Text geht hervor, dass die Thora bei der Eidesleistung eine Rolle gespielt haben muss, denn nur so wird der Bezug auf die Gesetzestafeln und den Pentateuch verständlich.²⁰ Im lateinischen Formular war deren Funktion anfangs ausdrücklich geschildert; durch die andere Gruppierung der Textelemente beim Erfurter Eid ist das nicht mehr so deutlich. Zusätzlich kommt noch die Bestimmung der Gottesgestalt hinzu, es handelt sich um den Schöpfergott.²¹ Der Text ist in der 2. Person singular verfasst und rechnet deshalb mit einem Vorsprecher, der die Formel bei einem Gerichtsverfahren vorlas.²² Reime und Rhythmik geben Anklänge an Lyrik, erinnern aber auch an die Funktion, also den gesprochenen Eid, der deswegen leichter memoriert werden konnte. Der Eidleistende musste etwas tun und/oder entgegenen, um den Eid gültig

16 Wolf (2003: 840) sprach treffend von „Überlieferungszufällen“.

17 Osnabrück, Staatsarchiv, Dep. 31 1, III Nr. 44; <http://www.handschriftencensus.de/1516>.

18 Nordhausen, Stadtarchiv, Ms. II, Na 6. Nachtrag des 14. Jahrhunderts auf der Innenseite des Rückendeckels.

19 Bruchhold 2002: 36.

20 Schmidt (2002: 93) sprach davon, dass die Thora als Eidesrequisit meist gefordert war.

21 Schmidt-Wiegand 1977: 87f., vermutete hinter der Erwähnung der Laub, Blumen und Gras erschaffenden Gottheit eine mündliche Tradition, die auf jüdische Gebetspraxis zurückgehen möchte.

22 Von den erzbischöflichen Statuten der Stadt Arles aus der Zeit um 1150 berichtete Bruchhold, dass dort tatsächlich ein Dialog aufgezeichnet wurde (freilich auf Latein); Bruchhold 2002: 40, mit Verweis auf Arles, Archives municipales, AA 15, fol. 30v–31; Schmidt (2002: 96) ging davon aus, dass ein Eidstaber den Text gesprochen hat.

werden zu lassen. Ob er den vorgelesenen Text in die 1. Person umformulierte oder nur eine Bekräftigung aussprach, ist nicht bekannt.²³ Wenn er den Eid in die Ich-Form umsetzen musste, wird unmittelbar verständlich, warum er auf Deutsch verfasst wurde.²⁴ Gleichzeitig deutet die Sprache des Eides an, dass diese Gerichtsverhandlungen auf Deutsch abgehalten wurden.²⁵

Der Name der Stadt, die diesen Eid in Gerichtsverhandlungen mit Juden und Christen verwenden kann, ist nicht genannt, wohl aber die Gewährsperson, der ihn verliehen hat: Bischof Konrad I. von Mainz aus dem Hause Wittelsbach.²⁶ Diese Einzigartigkeit des Erfurter Eides macht ihn gleichzeitig zu einem schwierigen Bestandteil einer Gerichtsverhandlung: Warum soll der Eidleistende, der ja gerade die Selbstverfluchung im Falle des Meineids ausgesprochen hat, als letzten Satz – der für mich nicht Bestandteil des Eides ist – den Gewährsmann Bischof Konrad nennen und obendrein auch noch aufsagen, dass der Eid dieser ungenannten Stadt von jenem gegeben wurde? Keiner der anderen, jüngeren erhaltenen Judeneide, die als Einzelblätter erhalten sind, enthalten eine solche Angabe.²⁷

23 Lateinische Judeneide sind sonst in der 1. Person singular gehalten (Bruchhold 2002: 40 und 42). Über den Verlauf von Gerichtsverfahren ist nichts in Erfahrung zu bringen; sie mögen von Ort zu Ort unterschiedlich gewesen sein. Der in der 2. Person singular formulierte Osnabrücker Judeneid hat beispielsweise die Handlungsanweisung „Sprich Amen“ am Schluss. Dort wird ein Eidstaber den Text vorgelesen haben. Vergleiche auch Magin 2016: 20f. mit Anm. 30.

24 Bruchhold 2002: 36.

25 Eine genaue Beschreibung eines solchen Vorgangs (auf Latein) zitierte Wolf (2003: 860–862) aus dem Dortmunder Judeneid.

26 Wolf (2003: 867) sah in dem Schriftstück fälschlicherweise „ein erzbischöfliches Privileg mit Siegel“. Das Siegel hatte er als das des Bischofs Konrad missverstanden (ebd., S. 870 [Nr. 1]).

27 Der Görlitzer Judeneid aus der Zeit um 1300 befindet sich auf Verso des Vorsatzblatts im Görlitzer Rechtsbuch (Görlitz, Ratsarchiv, Rep. b. A. I S. 230, Nr. Varia 8); <http://www.mr1314.de/1600>. Er ist in der Du-Form formuliert; keine Nennung eines Gewährsmannes. Der Osnabrücker Judeneid aus der Zeit um 1300 ist ebenfalls in der Du-Form verfasst, es ist kein Gewährsmann genannt, mit dem Schluss: „Spek amen“. In den 3. Nordhäuser Statuten aus der Zeit um 1360 ist ein Judeneid vermerkt, der deutliche Ähnlichkeiten zum ‚Erfurter Judeneid‘ aufweist, insbeson-

Gleichzeitig hatte Christine Magin die interessante – und wegen fehlender Quellen nicht zu beantwortende – Frage aufgeworfen, wieso überhaupt der Erzbischof von Mainz einen solchen Eid verleihen konnte. Sie verwies mit Recht darauf, dass der Mainzer Bischof zwar als Stellvertreter des Kaisers den Judenschutz ausübte, er in dem Text jedoch nicht in dieser Rolle, sondern als Stadtherr bezeichnet ist.²⁸

Bei Rechtshistorikern hat der Text deshalb besonderes Interesse erregt, weil er als einer der frühesten Rechtsdokumente in deutscher Sprache gilt. Die Krux der Einordnung des Eides in ein Rechtsgeschehen liegt vor allem darin, dass der Eid auf ein Verfahren hinweist, das man nicht rekonstruieren kann. Die Mündlichkeit, die er voraussetzt, das Verfahren selbst, wird nach ungeschriebenen Regeln vonstattengegangen sein.²⁹ Dabei wird man nicht die Legitimität des Deutschen aufwerten wollen, wie es Bruchhold 2002 postulierte,³⁰ sondern sich vielmehr auf etwas beziehen, was im Mündlichen bereits Praxis war. Gleichwohl zeigt die Verschriftlichung einiges: Zu einer bestimmten Gelegenheit – denn nur so macht ein solcher Zettel Sinn – ist der Text unter Aufwendung hoher Kosten niedergeschrieben worden. Gleichzeitig ist die Niederschrift des Eides auch Teil des Bemühens, Rechtspraxis zu verschriftlichen und die jüdische Bevölkerung Erfurts sowie in Rechtshändel verwickelte reisende jüdische Kaufleute in diese einzubinden. Da bei der Selbstverfluchung die Zitate aus dem Pentateuch denen der lateinischen Formel gleichen, ist zu vermuten, dass man in Erfurt oder beim Mainzer Erzbischof auf diese Tradition zurückgreifen konnte.

dere die Nennung des Gewährsmannes, Erzbischof Konrads von Mainz, ist auffällig (Nordhausen, Stadtarchiv, 1.2. II Na 2); <http://www.mr1314.de/1379>. Die im Erfurter Exemplar nicht näher bezeichnete Stadt fehlt dort: *Dit iz der eyd den bischoff conrad / von mencze gegeben hat*. Der in den Rückendeckel des Mühlhäuser Rechtsbuchs eingeklebte Eideszettel mit ungesichertem Entstehungsdatum in der Ich-Form verzichtet auf dessen Nennung und endet mit *Amen*. Die beiden Texte transkribiert online: <https://www.nordhausen.de/index-c.php?ID=25612>.

28 Magin 2016: 25.

29 Eine kurze Zusammenfassung der rechtsgeschichtlichen Forschung mit Verweis auf den im dritten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts entstandenen Sachsenspiegel des Eike von Repgow z. B. bei Wolf 2003: 846; Magin 1999; Pacyna 2016.

30 Bruchhold 2002: 37.

Die Historischen Hilfswissenschaften sind mit diesem einzigartigen Dokument etwas lässig umgegangen,³¹ weshalb andere Disziplinen gerne auf die Aufmachung des Objekts hereingefallen sind und es als Urkunde bezeichneten. Dabei fehlen textlich und formal alle Kriterien einer Urkunde. Darüber hinaus gibt es keinen Aussteller: wenn es sich dabei um Bischof Konrad gehandelt hätte, müsste man sein Siegel erwarten. Dass die ja noch nicht einmal namentlich genannte Stadt als „Empfängerin“ allein siegelte, ist unmöglich.

Der Verleiher des Eides

Konrad I. von Wittelsbach war gewissermaßen zweimal Erzbischof von Mainz. 1161 hatte ihn Friedrich I. Barbarossa zum Erzbischof ernannt, Konrad überwarf sich jedoch nach der Wahl des Gegenpapstes Paschalis III. 1165 mit dem Kaiser und hatte allerhand Wirren zu bestehen, bis er schließlich ab 1183 bis zu seinem Tod 1200 beim Kreuzzug wieder Erzbischof von Mainz sein konnte.³²

31 Der ‚Erfurter Judeneid‘ wird weiterhin im Corpus der deutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300 aufgeführt, dort mit Bischof Konrad als Aussteller; online <http://tcdho1.uni-trier.de/cgi-bin/iCorpus/CorpusIndex.tcl?hea=qf&for=qfcoraltdu&nav=&cnt=qfcoraltdu&xid=CW10001>. So tauchte der Text im UB Erfurt 51 auf und verwendete als Quelle dieses Objekt, das dann freilich als „Ausfertigung aus der 1. Hälfte des 13. Jh.“ bezeichnet wurde; online: https://archive.org/stream/bub_gb_NpcOAAAAYAAJ#page/n39/mode/2up. Hoefler, der 1836 eine Auswahl der ältesten Urkunden deutscher Sprache publizierte, setzte den ‚Erfurter Judeneid‘ an den Beginn der Sammlung; er nannte ihn neutral „Eidesformel“ und datierte 1160 bis 1200 (nach den Daten Bischof Konrads?). Wie fokussiert der Blick des Wissenschaftlers war, zeigt – und damit paradigmatisch für viele Generationen von Historischen Hilfswissenschaftlern – Hoeflers Beschreibung der äußeren Merkmale: „Saubere Ausfertigung im Urkundenformat mit angehängtem großen Insiegel der Stadt Erfurt. Die sorgfältige schöne große neugothische Minuskel zeigt unverkennbar die Klosterschrift im Ausgange des XII. Jahrhunderts.“ (Hoefler 1836, Nr. 1 [S. 3]). Kein Wort über den goldenen Rahmen und die goldenen Buchstaben.

32 Die Daten sind dem Beitrag bei Wikipedia entnommen: https://de.wikipedia.org/wiki/Konrad_I._von_Wittelsbach.

Erfurt gehörte schon im 12. Jahrhundert zum Erzbistum Mainz. Wie häufig Bischof Konrad Erfurt besuchte, ist schwer zu sagen, das Erfurter Urkundenbuch verzeichnete einen Urkundentext aus dem Jahr 1185,³³ und im März 1190,³⁴ 1193 (Abb. 2),³⁵ im Februar 1195³⁶ und 1196³⁷ urkundete er ebenfalls in Erfurt. Von besonderem Interesse dürfte aus Sicht der Erfurter Bürger sein Aufenthalt im November 1192 gewesen sein, denn damals tauchten erstmals *burgenses* in der Zeugenliste einer Urkunde auf.³⁸ Auch existieren keine Quellen, wann (und ob) er den Eid tatsächlich verliehen hat.³⁹ Der Text auf dem Pergamentblatt mit dem Siegel der Stadt Erfurt verweist allerdings auf eine frühere Zusicherung des Bischofs einer solchen Möglichkeit des juristischen Vorgehens.⁴⁰ Wolf vermutete, dass Konrad 1188, als es in Mainz zu Judenverfolgungen kam, sich entschlossen hätte, den Eid für Erfurt zu ermöglichen um Ausschreitungen dort zu vermeiden.⁴¹ Auch darüber ist man nur auf Vermutungen angewiesen. Doch muss es für eine solche Zusicherung eine Körperschaft geben, der man sie verleihen kann.⁴² Konrad starb im Jahr 1200 auf der Rückreise vom Kreuzzug, um im Thronstreit zu vermitteln. Auch um seine Nachfolge wurde gestritten; das Mainzer Domkapitel war ebenfalls zwischen staufischer und welfischer Parteinahme gespalten. Zunächst konnte der

33 UB Erfurt 49; online: https://archive.org/stream/bub_gb_NpcOAAAAYAAJ#page/n37/mode/2up.

34 UB Erfurt 53; online: https://archive.org/stream/bub_gb_NpcOAAAAYAAJ#page/n41/mode/2up.

35 UB Erfurt 58; online: https://archive.thulb.uni-jena.de/staatsarchiv/receive/stat_file_00004412.

36 UB Erfurt 59; online: https://archive.thulb.uni-jena.de/staatsarchiv/receive/stat_file_00004413.

37 UB Erfurt 61–64.

38 UB Erfurt 55; online: https://archive.org/details/bub_gb_NpcOAAAAYAAJ/page/n41.

39 Christine Magin (2016: 14) schrieb – ohne Angaben von Quellen – dass der Eid der Stadt während seiner zweiten Amtszeit verliehen wurde.

40 So auch Ausst.-Kat. Hessen und Thüringen 1992, Nr. 192.

41 Seit dem 12. Jahrhundert lag die Gerichtsbarkeit über die Erfurter Juden beim Mainzer Erzbischof; Wolf 2003: 853.

42 Werner (2016: 97) sah zu diesem Zeitpunkt den Rat „noch nicht eigenständig politisch handelnd.“

staufische Luitpold von Scheinefeld die Wahl für sich entscheiden. Doch hatten sich wenige für den welfischen Siegfried von Eppstein ausgesprochen, der nach dem Mord an Philipp von Schwaben 1208, der Siegerpartei zugehörig, den Bischofssitz gewann.⁴³ Siegfried jedoch blieb nicht lange Otto IV. treu und wechselte zur Seite Friedrichs.

Die Stadt Erfurt

Bereits im November 1192 also – so geht aus der Zeugenliste der Urkunde Konrads I. hervor – existierte in Erfurt eine Gruppe von Bewohnern, die als *burgenses* bezeichnet wurden. Bürger, denen die Verwaltung der Stadt anvertraut war, tauchten als Aussteller einer Urkunde erstmals 1212 auf; im November 1217 ist bereits von einem Senat der Stadt Erfurt die Rede, und zu diesem Zeitpunkt begegnet zum ersten Mal das Stadtsiegel.⁴⁴ Erfurt war der wichtigste Handelsplatz Thüringens, nicht zuletzt aufgrund der Lage an verschiedenen Fernhandelswegen.

Nach der Doppelwahl 1198 erwiesen sich die Erfurter wie zunächst auch ihr Stadtherr Erzbischof Luitpold als Anhänger des Staufers Philipp von Schwaben. Nach dessen Tod 1208 favorisierten sie den Welfen Otto IV. und waren damit auf der Seite ihres neuen Erzbischofs Siegfried.⁴⁵ Otto weilte 1212 in Erfurt; im Juni des gleichen Jahres verlieh er Siegfried die Steuern der Juden in Mainz und Erfurt.⁴⁶ Zu diesem Zeitpunkt freilich hatte Siegfried bereits die Seiten gewechselt und die Partei des Staufers Friedrich II. eingenommen.⁴⁷ Die Erfurter aber hielten bis 1215 Otto die Treue und stellten sich damit in klare Gegnerschaft zu ihrem Stadtherren. Wie wichtig die Stadt geworden war, zeigt der Besuch Friedrichs II. im Januar 1215, die er dadurch faktisch anerkannte.⁴⁸ 1217 ist dann die Stadt-

43 Wolf 2005: 23.

44 Wolf 2005: 21, mit Verweis auf UB Erfurt 72, 82; online: https://archive.org/details/bub_gb_NpcOAAAAYAAJ/page/n51.

45 Wolf 2005: 22; Werner 2016: 97.

46 UB Erfurt 71; online: https://archive.org/details/bub_gb_NpcOAAAAYAAJ/page/n51.

47 Werner 2016: 98.

48 Wolf 2005: 45.

gemeinde auch von Siegfried anerkannt; zu diesem Zeitpunkt erscheint dann auch das städtische Siegel zum ersten Mal.⁴⁹

Jüdisches Leben ist in Erfurt schon seit der Zeit vor 1094 bezeugt; die so datierten Reste der Alten Synagoge beweisen gleichzeitig die erste jüdische Gemeinde in Thüringen.⁵⁰ Maike Lämmerhirt, die den Judeneid in die zweite Amtszeit von Bischof Konrad datierte, folgerte zu Recht, dass die jüdische Bevölkerung in Erfurt so groß gewesen sein muss, dass ein Eid für Rechtsgeschäfte nötig wurde.⁵¹

Die Schrift

Die Schrift des sogenannten ‚Erfurter Judeneids‘, die als gut zu lesende Buchschrift ohne Abkürzungen daherkommt, unterscheidet sich klar von den in der Zeit von Konrad oder auch von Erfurt verwendeten Urkundenschriften (vgl. Abb. 2 und 3).⁵² Die Funktion des Pergamentblatts verbietet Abkürzungen, denn der Leser des Eides soll den Text leicht entziffern können. Meiner Ansicht nach hat der Erfurter Senat, als er den Eid niederschreiben ließ, gar nicht daran gedacht, einen Urkundenschreiber zu beauftragen, denn schließlich handelt es sich bei dem Dokument auch nicht um eine Urkunde. Stattdessen wählte man ein dünnes Pergament, wie es im Buchwesen gebräuchlich war.

Jürgen Wolf hatte 2003 eher lapidar im Hinblick auf das „hohe kalligraphische Niveau“ die Schreibwerkstatt des spätestens 1213 vollendeten Landgrafensalters⁵³ für die Ausführung des Judeneides verantwortlich gemacht (Abb. 6 und 7). Er dachte an ein thüringisches Skriptorium; die

49 Werner 2016: 99.

50 Lämmerhirt 2016: 102.

51 Ebd., S. 102f.

52 Offenkundig ist das beim Blick auf die von Bischof Konrad am 11. November 1193 ausgestellte Urkunde (Abb. 2): Landesarchiv Thüringen – Staatsarchiv Gotha, Urkunden Kloster Georgenthal, Nr. 7; online: https://archive.thulb.uni-jena.de/staatsarchive/receive/stat_file_00004412.

53 Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, HB II 24; die Handschrift ist digitalisiert: http://digital.wlb-stuttgart.de/sammlungen/sammlungsliste/werksansicht/?no_cache=1&tx_dlf%5Bid%5D=2905&tx_dlf%5Bpage%5D=1.

Dekoration freilich wollte er nicht verorten.⁵⁴ In der Tat ist die Ähnlichkeit der Schrift des Landgrafensalters auffällig. Christine Magin hatte 2016 deshalb Herrad Spilling zu Rate gezogen, der bei der Faksimilierung des Landgrafensalters 1992 die paläographische Einordnung vorgenommen hatte.⁵⁵ Sie sah die stilistische Nähe in derselben Entstehungszeit, „nicht aber auf lokal-stilistischer Basis“.⁵⁶ Sicher also handelt es sich nicht um denselben Schreiber, doch die zeitliche Nähe konstatierte auch der Paläograph. Zieht man den früher entstandenen Elisabethpsalter zum laienhaften Vergleich heran,⁵⁷ fällt auf, dass die Schrift dort stärker gedrängt ist, wegen der Zeileneinteilung weniger Raum für die Ober- und Unterlängen zur Verfügung steht. Der Elisabethpsalter wurde von Wolter-von dem Knesebeck dem Skriptorium des Landgrafensalters zugeordnet, jedoch früher, um 1200/1201 bis vor 1208.⁵⁸

Das Siegel

Ein Siegel hält die authentisierte Zustimmung zu einem Rechtsakt fest; die siegelnde Person/Körperschaft ist durch es weitgehend anwesend; es wird so unabhängig von der rechtlichen Funktion zu einem „Vergegenwärtigungsmittel“.⁵⁹ Das am ‚Erfurter Judeneid‘ angebrachte Stadtsiegel gilt als das älteste der Stadt. Mit einem solchen Siegel konnten die Bürger ohne Bestätigung durch den Stadtherrn, im Falle Erfurts des Mainzer Erzbischofs, Rechtsgeschäfte tätigen. Stadtsiegel kennt man im deutschen

54 Wolf 2003: 854, mit Verweis auf Christa Bertelsmeier-Kirst.

55 Der Landgrafensalter: aus dem Besitz der Württembergisch Landesbibliothek Stuttgart, Graz 1992.

56 Ihr Urteil zitiert bei Magin 2016: 26.

57 Cividale del Friuli, Museo Archeologico Nazionale, Cod. CXXXVII; zu diesem Kodex vgl. Knesebeck 2001. Ich danke Harald Wolter-von dem Knesebeck herzlich für die Zusendung von einem Vortragsmanuskript und einer Präsentation.

58 Wolter-von dem Knesebeck 2001: 342–349.

59 Hauptthesen zur Interpretation von Siegeln zusammengestellt bei Arlinghaus 2009: 41.

Sprachraum seit dem Kölner Stadtsiegel von 1149.⁶⁰ An ihm haben sich die Siegel von Mainz und auch Erfurt orientiert.⁶¹

Unter einer von Türmen besetzten Arkade sitzt der heilige Martin, der Stadtpatron (Abb. 4). Die rechte Hand ist segnend erhoben, die linke hält die Krümme, deren oberes Ende wie die Hände ebenfalls abgerieben ist. Das Gesicht des Heiligen ist entweder grob geschnitten oder zu einem späteren Zeitpunkt nachgearbeitet worden: die Augen sind mit wulstigen Brauenbögen aus dem Korpus herausgeritzt und auch die Nase ist nicht als erhabener Grat, sondern als Kerbe gegeben. Eine Frisur ist nicht zu erkennen. Links und rechts neben dem Thron befindet sich die abgeriebene Aufschrift *S(an)c(tu)s Mar/tinus*, die bis auf das ‚S‘ am Ende kaum noch auszumachen ist. Die Umschrift lautet: *Erfordia Fidelis est Filia (Mo)gontine Sedis*. Hier beeinträchtigen Ausbrüche die Lesbarkeit.

Ein Erfurter Stadtsiegel taucht ein erstes Mal an einer Urkunde vom 12. August 1217 auf, bei der ein Kauf bestätigt wird (Abb. 5); dieses Siegel ist aus rotem Wachs, das des Judeneides aus braunem.⁶² Die Maße dieses Siegels sind mir bisher nicht bekannt, der Erhaltungszustand ist besser als das des Judeneides. Die Bestandteile des Siegels sind dieselben mit dem heiligen Martin in der Mitte, der Beschriftung zu Seiten des Thrones, der mit Türmen besetzten Arkatur und der Umschrift. Das Gesicht des Heiligen ist deutlich besser erhalten, hier liegen die Augen in Höhlen und die Nase ist ein erkennbarer Grat. Rechts und links des Gesichts sind Haarlocken zu erkennen; die Wülste, die beim Siegel des Judeneides als Brauen erscheinen, sind hier deutlich als Augenlider auszumachen. Die feinen Grate der Gewandfältelung sind gut auszumachen, wie auch die Orna-

60 Groten 2009: 74–76, Abb. 4. Die Datierung des Kölner Stadtsiegels ist umstritten; Groten nahm 1139 an.

61 Arlinghaus 2009: 43.

62 „Lambert, Graf von Gleichen, Dietrich, Vitztum von Apolda und Friedrich, Schultheiß, Richter und alle Bürger von Erfurt bezeugen, daß das Kloster Georgenthal mit Zustimmung der Aussteller und der Erfurter Ratsherren unter Beachtung der Rechtsordnung einen Hof in Erfurt im Stadtteil Brühl gekauft hat.“ Landesarchiv Thüringen – Staatsarchiv Gotha, Urkunden Kloster Georgenthal, Nr. 151; UB Erfurt 79, online: https://archive.thulb.uni-jena.de/staatsarchive/receive/stat_file_00004556.

mentierung des Throns. Insbesondere die Türmchen rechts außen wirken niedriger. Zwar wird man sagen können, dass keine Bestandteile des Siegels verändert wurden, doch ist das Siegel – anders als das Pergamentblatt mit dem Eid – stark berieben und der Stempel besaß wohl von vorneherein nicht die filigrane Ausarbeitung, vor allem bei der Thronarchitektur. Der Vergleich ergibt, dass das Siegel am Erfurter Schriftstück von einem deutlich beanspruchteren Typar gemacht wurde.

Ein wichtiges Detail ergibt der Vergleich zur Kaufurkunde vom August 1217 weiterhin (Abb. 5): Dort wurde damit gerechnet, dass die Siegel vom Graf von Gleichen und der Stadt Erfurt mit Siegelschnüren angebracht werden würden und deshalb sind je zwei Löcher vorbereitet worden, durch die sie dann gefädelt wurden; auch dort wie beim ‚Erfurter Judeneid‘ als Schlaufe, hier jedoch ist die Schlaufe zur Textseite gewendet, während sie dort umgekehrt eingefädelt wurde. Der waagerechte Schlitz im Pergament des Judeneides freilich würde eine Anbringung an einer Pergamentpressel erwarten lassen, selbst wenn der Schlitz dafür wieder etwas zu klein ist. In jedem Fall war die Anbringung eines solch schweren Siegels an einem solchen Stück leichten Pergaments ein Risiko, zumal auf eine Plica verzichtet wurde.⁶³ Auch sind bei der Urkunde von 1217 die Schnüre im Abstand zum Umbug kurz gehalten; sie mögen ehemals grün, rot und weiß gewesen sein, doch sind ihre Farben stark verblasst. Beide Beobachtungen sprechen für mich für einen Nachgedanken, das Pergament des Judeneides mit einem Siegel zu versehen.⁶⁴ Wann das geschehen ist, muss freilich im Dunkeln bleiben.

Warum das Siegel am ‚Erfurter Judeneid‘ auf dem Kopf steht, ist bisher noch nicht befriedigend erklärt worden.⁶⁵ Bruchhold war der Meinung, dass das Siegel beim Vorlesen des Eides auf die Rückseite geklappt wor-

63 Die Seitenaufteilung ist weder für eine Urkunde noch für eine Manuskriptseite typisch.

64 Anders Magin 2016: 17, die allein in dem breiteren unteren Rand ein Indiz sah, dass die Siegelanbringung von vorneherein geplant war. Sie konnte sich zurecht nicht vorstellen, dass das Objekt als Ganzes eine Fälschung ist (Magin 2016: 18) und hatte deshalb die Entstehungszeit des Schriftstücks mit der Siegelanbringung zusammen gesehen.

65 Weitere Beispiele von Urkunden mit auf dem Kopf stehenden Siegeln sind mir unbekannt.

den wäre und dann für das Auditorium sichtbar wurde.⁶⁶ Das würde auch die im Vergleich zu anderen Urkunden langen Siegelschnüre erklären. Gleichwohl ist die leichte Beschaffenheit des Pergamentes für eine solche Nutzungsweise nicht geeignet.⁶⁷ Magin hielt das auf dem Kopf stehende Siegel für eine versehentliche Befestigung.⁶⁸ Sollte das tatsächlich der Fall gewesen sein, kann es sich nur um ein Skriptorium gehandelt haben, dass mit der Produktion (und dem Erscheinungsbild?) von Urkunden nicht vertraut war.

Wenn das Siegel tatsächlich zu Beginn des 13. Jahrhunderts an den Judeneid angebracht worden ist, möchte die Siegelrichtung mit Kalkül gewählt worden sein. Die im Text unbenannte Stadt ist zwar Empfängerin des Vorrechts einen Judeneid verwenden zu dürfen, doch keineswegs Aussteller; so musste den Mitgliedern des Senats klar sein, dass sie sich mit der Siegelbehängung in einer rechtlichen Grauzone bewegen. Um diesem Tatbestand vorzubeugen, ist das Siegel umgekehrt angehängt worden. Vielleicht war der Status des Senats noch so unsicher, dass ihm für eine ‚ordnungsgemäße‘ Anbringung des Siegels das Selbstvertrauen fehlte. Durch die Behängung mit einem Siegel wäre aber geklärt, welcher Stadt der Eid verliehen wurde.

Der Dekor

Weder die goldenen Lombarden noch der vierseitige Goldrahmen sind in der Urkundenpraxis der Zeit gebräuchlich. Von späteren illuminierten Urkunden aus gesehen, würde man eine dreiseitige Leiste erwarten, die links, rechts und oben den Text umgreift; an der Unterseite (mit einem Umbug) würde kein solcher Schmuck angebracht werden. Wie auch die Schrift, die von der Urkundenschrift der Zeit abweicht, ist die Dekoration des ‚Erfurter Judeneids‘ beim zeitgenössischen Buchschmuck zu suchen.

Denn wie bei der Schrift, deren überzeugendste Parallele beim Landgrafenspalter zu finden ist, findet sich auch dort dieselbe Form der Initial-

66 Bruchhold 2002: 39.

67 Auch Magin (2016: 17) sprach sich gegen diese Erklärung aus.

68 Magin 2016: 17.

gestaltung (Abb. 7). Wie dort werden die Anfangsbuchstaben der Sätze als goldene Lombarden mit roter Umrandung gestaltet; dem noch höheren Anspruch des Manuskripts entsprechend zusätzlich mit blauen Begleitlinien.

Der Landgrafenpsalter – eigentlich der Psalter der Landgräfin Sophie – kann aufgrund der Darstellungen von historischen Persönlichkeiten in der Litanei recht genau datiert werden (Abb. 6). Auf fol. 174v werden Landgräfin Sophie (ca. 1171–1238) und Landgraf Hermann (um 1155–1217) als Brustbilder unter einer Arkade am oberen Rand der Seite gezeigt, auf fol. 175v/176 die beiden Königspaare von Ungarn und Böhmen. Bei den Böhmen handelt es sich um den Cousin des Landgrafen, Ottokar I. Přemysl (um 1155–1230), und seine zweite Ehefrau Konstanze von Ungarn (um 1177 [oder 1180/81]–1240). Das ungarische Königspaar wird allgemein mit Andreas II. (1177–1235) und Gertrud von Andechs (um 1185–1213) identifiziert, deren berühmte Tochter Elisabeth 1207 geboren und alsbald dem ältesten Sohn des thüringischen Landgrafen, Ludwig, versprochen und 1211 am thüringischen Hof empfangen wurde. Bereits 1208 wurde die Verbindung der ungarischen Prinzessin mit dem Landgrafensohn beschlossen; dieser Termin gilt als frühest möglicher Entstehungstermin, mit dem gewaltsamen Tod von Gertrud ist der späteste gesetzt. Allgemein gilt die Zeit um 1210 als die wahrscheinlichste Entstehungszeit, weil sich zu diesem Zeitpunkt die Fürsten gegen Kaiser Otto IV. wendeten und für Friedrich II. optierten. Als Entstehungsort des Landgrafenpsalters wurde wegen des Textformulars, das hiersauische Elemente aufweist, von Wolter-von den Knesebeck das landgräfliche Hauskloster Reinhardsbrunn angenommen. Terminus post quem ist der Tod von Königin Gertrud.

Hier soll nicht behauptet werden, dass der ‚Erfurter Judeneid‘ in unmittelbarer zeitlicher Nähe des Landgrafenpsalters entstanden ist, doch betreffen die Vergleichbarkeiten nicht nur die Art der Ausführung der Goldlombarden, auch die goldene Rahmung des Textspiegels findet sich dort zum Beispiel in der Litanei (Abb. 6), wo die Säulen, die die Arkatur im oberen Rand tragen, auf einer solchen Goldleiste stehen und von solchen gerahmt sind.

Was zunächst als zufällige Übereinstimmung erscheint, lässt eine Überprüfung mit anderen, in Thüringen entstandenen Handschriften

als Spezifikum erscheinen: Das um 1200 in Erfurt entstandene Missale Ross. 181 kennt auch die mit Rot umrandeten Goldlombarden mit blauem Besatz, nicht aber die rot umrandeten Goldrahmen; dort werden sie mit schwarzer Tinte umgrenzt.⁶⁹ Im wenig später entstandenen Elisabethpsalter werden meist rote Doppellinien verwendet; nur selten sieht man einfache Linien zum Textspiegel hin. Goldene Lombarden kommen in der Ausstattung des Elisabethpsalters nicht vor. Anhand dieser Vergleiche ist es zumindest nicht unwahrscheinlich, dass der ‚Erfurter Judeneid‘ von den Schreibern und Buchmalern aus dem Umfeld der Landgrafenpsalterien hergestellt wurde.

Die Datierung

Im Urkundenbuch Erfurt ist der Judeneid als besiegelte Ausfertigung aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bezeichnet.⁷⁰ Auch im Ausstellungskatalog „Hessen und Thüringen“ wurde diese Datierung aufgenommen.⁷¹ Christine Magin, die sich zuletzt mit dem ‚Erfurter Judeneid‘ beschäftigte, schloss sich dem ebenfalls an und präziserte in das Jahr 1212 oder kurz davor, da zu diesem Zeitpunkt erstmals eine aus Bürgern (*burgenses*) bestehende Gruppe in einer Urkunde genannt wurde.⁷²

Tatsächlich ist es für das Vorrecht, mit/ gegen Juden Gerichtsverfahren abhalten zu können, nötig, eine rechtlich agierende Bürgerschaft zu haben, die sich ab 1212 nachweisen lässt. Vorher freilich musste die erzbischöfliche Gerichtsbarkeit über dieses Recht verfügt haben, denn sonst wäre Erzbischof Konrad nicht in der Lage gewesen, den Eid zu verleihen.⁷³ Ab 1217 kennt man das Stadtsiegel und damit einen Rat, der als eigenständige rechtliche Körperschaft agiert. Doch gilt es auch zu überlegen, zu welchem Zweck dieses Blatt mit viel finanziellem Aufwand hergestellt wurde. Angesichts des Zusatzes zum eigentlichen Eid in den letzten bei-

69 Z.B. Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Ross. 181, fol. 22v/23; die Handschrift ist digitalisiert: https://digi.vatlib.it/view/MSS_Ross.181; vgl. Braun-Niehr 1996.

70 UB Erfurt 51.

71 Ausst.-Kat. Hessen und Thüringen 1992: Nr. 192.

72 Magin 2016: 25.

73 Ebd., S. 26.

den Zeilen, in dem sein Gewährsmann und die ungenannte Stadt nahezu beschwörend genannt werden, ist es kaum wahrscheinlich, dass das Pergamentstück bei einem – noch so spektakulären – Prozess verwendet wurde.⁷⁴

Vor dem Hintergrund der turbulenten Zeiten mit Thronstreit, der auch in Thüringen und in Erfurt seine kriegerischen Auseinandersetzungen erlebte, dem Schisma der beiden Mainzer Bischöfe Luitpold und Siegfried sowie den wechselnden Koalitionen, die den Bürgern keine Ruhe schenkten und die ihnen gleichzeitig ermöglichten, ihre Unabhängigkeit von ihrem Stadtherrn zu konstituieren, ist es wahrscheinlich, dass der Eid als gewissermaßen städtisches Vorrecht diente. Er möchte als kostbares Schaustück für die jeweiligen neuen Herren der Stadt, also den Erzbischof von Mainz, ebenso gedient haben wie für Besuche von Landesherren und Königen. 1212 verließ Otto IV. dem Erzbischof von Mainz die Steuern der Juden in Mainz und Erfurt;⁷⁵ in beiden Städten dürfte demnach die jüdische Bevölkerung eine wirtschaftliche Bedeutung gehabt haben. In dieser Zeit formierte sich der Rat in Erfurt; er nutzte die Konflikte im Reich, um unabhängig vom Stadtherren für ihre Stadt verantwortlich zu sein.⁷⁶ 1212 war Otto IV. allein, 1215 waren er und der Stauferkönig Friedrich II. in Erfurt; Erzbischof Siegfried war 1210 und 1217 länger in der Stadt. Möglicherweise ist solch ein Besuch der Anlass gewesen, um das Blatt mit dem Recht, mit Juden Gerichtsverhandlungen zu führen (das vielleicht gar nicht von Erzbischof Konrad verliehen wurde?) in seiner prächtigen Gestalt vorzuzeigen und sich so dieses Rechts zu versichern? Die Urkunden, die Siegfried im Juli, August und September 1217 ausstellte, waren ausnahmslos Bestätigungen von Tatbeständen, die bereits Konrad beurkundet hatte.⁷⁷ Dieser längere Aufenthalt, in dessen

74 Darüber existieren keine Quellen; vgl. Magin 2016: 25f. Wolf (2003: 855) glaubte auch nicht daran, dass „man das vorliegende Schriftstück selbst aber nicht für die juristische Tagespraxis gedacht hatte.“

75 1212-06-10 Kevelingenburg; Kaiser Otto IV. verleiht dem Erzbischof von Mainz, wie er demselben vor seiner Wahl zugesagt, die Steuern der Juden in Mainz und Erfurt; UB Erfurt 71.

76 Werner 2016: 96.

77 UB Erfurt 77, 78, 80; online: https://archive.org/details/bub_gb_NpcOAAAAYA/AJ/page/n55.

Folge am 9. Dezember 1217 der Senat der Stadt Erfurt erstmals eigenständig eine Urkunde ausstellte,⁷⁸ scheint mir eine willkommene Gelegenheit, um die Rechte der Stadtgemeinschaft gegenüber dem Stadtherrn durchzusetzen. Dazu möchte auch gehören, dass die Gerichtsbarkeit und damit auch der juristische Umgang mit der jüdischen Bevölkerung sowie reisenden Kaufleuten geregelt wurden. Tatsächlich werden schon in der Urkunde vom 29. August 1217 die Richter und Bürgerschaft (*iudices et universi burgenses de Erphordia*) zu Erfurt erwähnt (vgl. Abb. 3).⁷⁹ Die Datierung des Schriftstücks ist also um 1212, besser noch um 1217 am wahrscheinlichsten; in diese Zeitspanne passt auch die stilistische Nähe der Dekoration zum Landgrafensalter.

Fazit

Der ‚Erfurter Judeneid‘ ist ein Schaustück des Strebens nach bürgerschaftlicher Selbstbestimmung der Erfurter Bürgerschaft. Nicht als Urkunde gedacht, diente die prächtige Ausstattung vielleicht dazu, den Umstand zu verschleiern, dass Bischof Konrad den Eid den Erfurtern gar nicht verliehen hatte. In jedem Fall aber sollte es jeden bedeutenden Besucher der Stadt davon überzeugen, dass die sich gerade erst formierende Stadtgemeinde eigene Rechte besaß. Dafür hatte man eine der profiliertesten Buchmalerwerkstätten, die des Landgrafensalters, und im Sinne des derzeitigen Buchwesens eine gewissermaßen herrschaftliche Dekoration beauftragt. Der Beschreibstoff, ein dünnes Pergament, hat von vorneherein eine Behängung mit einem Siegel ausgeschlossen oder aber man hätte einen – noch so schmalen – Umbug vorgesehen. Wenn das Siegel wirklich zeitgenössisch an den Judeneid gelangte, ist es wohl bewusst umgekehrt angehängt worden, um dem Schriftstück (buchstäblich) mehr Gewicht zu verleihen, es aber gerade nicht als echten Vertrag erscheinen zu lassen.⁸⁰

78 UB Erfurt 82; https://archive.org/details/bub_gb_NpcOAAAAYAAJ/page/n59.

79 UB Erfurt 79; https://archive.org/details/bub_gb_NpcOAAAAYAAJ/page/n57.

80 Die wahrscheinlichere Variante, dass das Siegel erst zu einem späteren Zeitpunkt (19. Jahrhundert?), als nachträglicher Abdruck mit modernen geflochtenen, unausgeblichen Siegelschnüren an das Blatt gekommen ist, lässt sich nicht beweisen.

Die politische und wirtschaftliche Bedeutung der Juden für die Erfurter Bürgerschaft war so groß, dass man ein solches Blatt kostbar herstellen ließ. Damit handelt es sich um ein Monument der Einheit von städtischer Führungsschicht und Juden.

Abbildungen



Abb. 1a 'Erfurter Judeneid'
Erfurt, Stadtarchiv, o-o/A XLVII Nr. 1 (© Stadtarchiv Erfurt)

Des dich dirre sculdegit des bistur vnschuldic. **S**o
 dir got helfe. **D**er got der humel vnde erdin gescuf.
 lou. blumen. vnde gras. des da uore mine. was. **V**nde
 ob du unrechte sweris. dar dich di erde uirblunde.
 di datan vnde abiron uirslant. **V**nde ob du unrech
 te sweris. dar dich di muessucht biste. di naaman
 nen liz. vnde uezl bestunt. **V**nde ob du vnrechte
 sweris. dar dich di e uirtlige di got moisy gab.
 indem berge synay. di got selbe scrib. mit sinen
 ungeren ander stemur tabelen. **V**nde ob du unrech
 te sweris. dar dich uellin alle di scrift. di gescriben
 sint an den uunf buchen moisy. **D**it ist der iuden
 heit den di buscof Cünrat dirre star gegeben hat.

Abb. 1b ‚Erfurter Judeneid‘

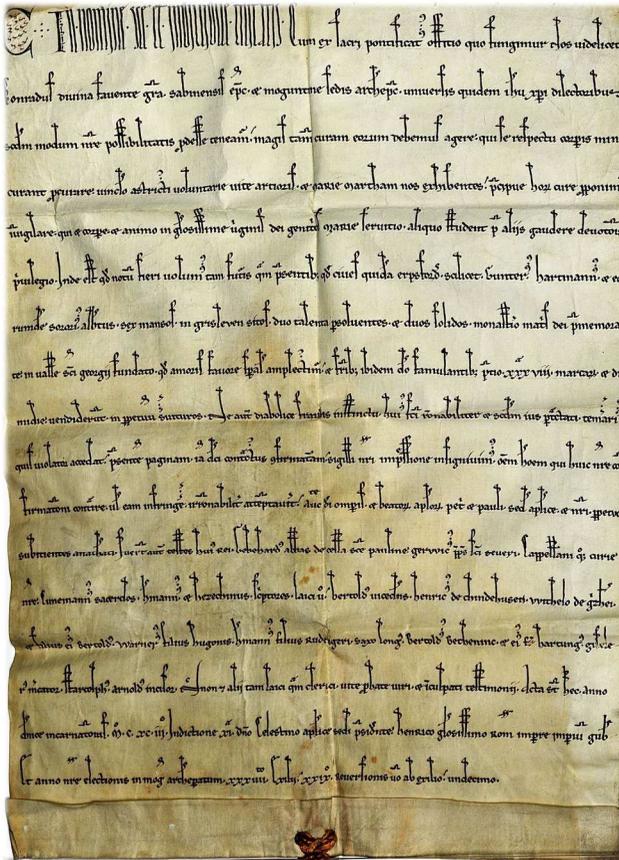


Abb. 2 Urkunde des Erzbischof Konrad vom 11. November 1193
 Gotha, Landesarchiv Thüringen – Staatsarchiv Gotha, Urkunden Kloster
 Georgenthal, Nr. 7 (© Landesarchiv Thüringen – Staatsarchiv Gotha)

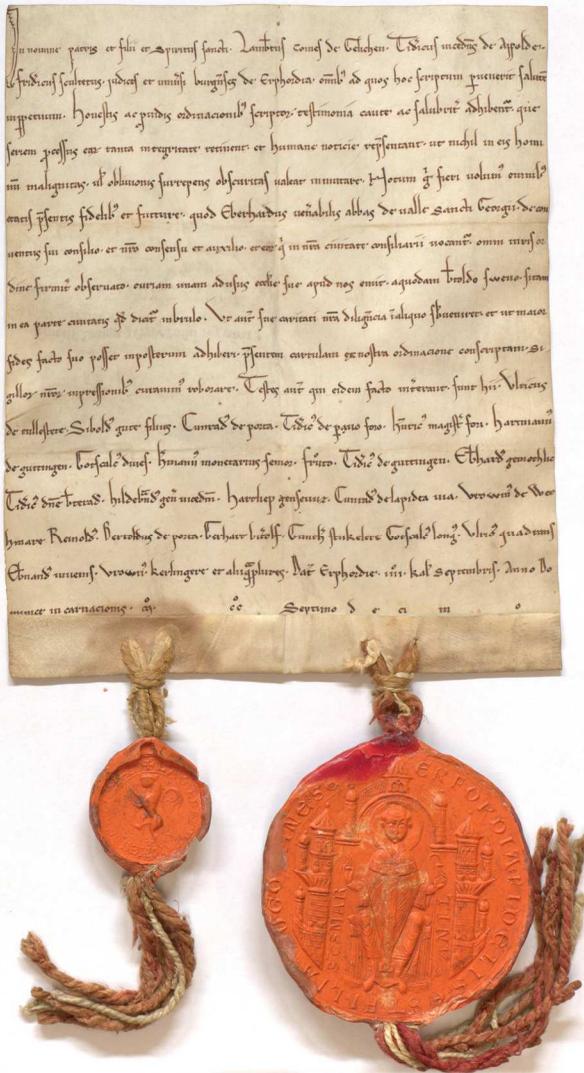


Abb 3 Urkunde des Lambert, Graf von Gleichen, Dietrich, Vitztum von Apolda, Friedrich, Schultheiß, Richter und aller Bürger von Erfurt Gotha, Landesarchiv Thüringen – Staatsarchiv Gotha, Urkunden Kloster Georgenthal, Nr. 151 (© Landesarchiv Thüringen – Staatsarchiv Gotha)



Abb 4 ‚Erfurter Judeneid‘, Detail: Siegel
Erfurt, Stadtarchiv, o-o/A XLVII Nr. 1 (© Stadtarchiv Erfurt)



Abb 5 Urkunde des Lambert, Graf von Gleichen, Dietrich, Vitztum von Apolda, Friedrich, Schultheiß, Richter und aller Bürger von Erfurt, Detail: Siegel der Stadt Erfurt. Gotha, Landesarchiv Thüringen – Staatsarchiv Gotha, Urkunden Kloster Georgenthal, Nr. 151 (© Landesarchiv Thüringen – Staatsarchiv Gotha)



Abb 6 Sog. Landgrafenpsalter, Landgräfin Sophie und Landgraf Hermann.
 Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, HB II 24, fol. 174v
 (© Württembergische Landesbibliothek)

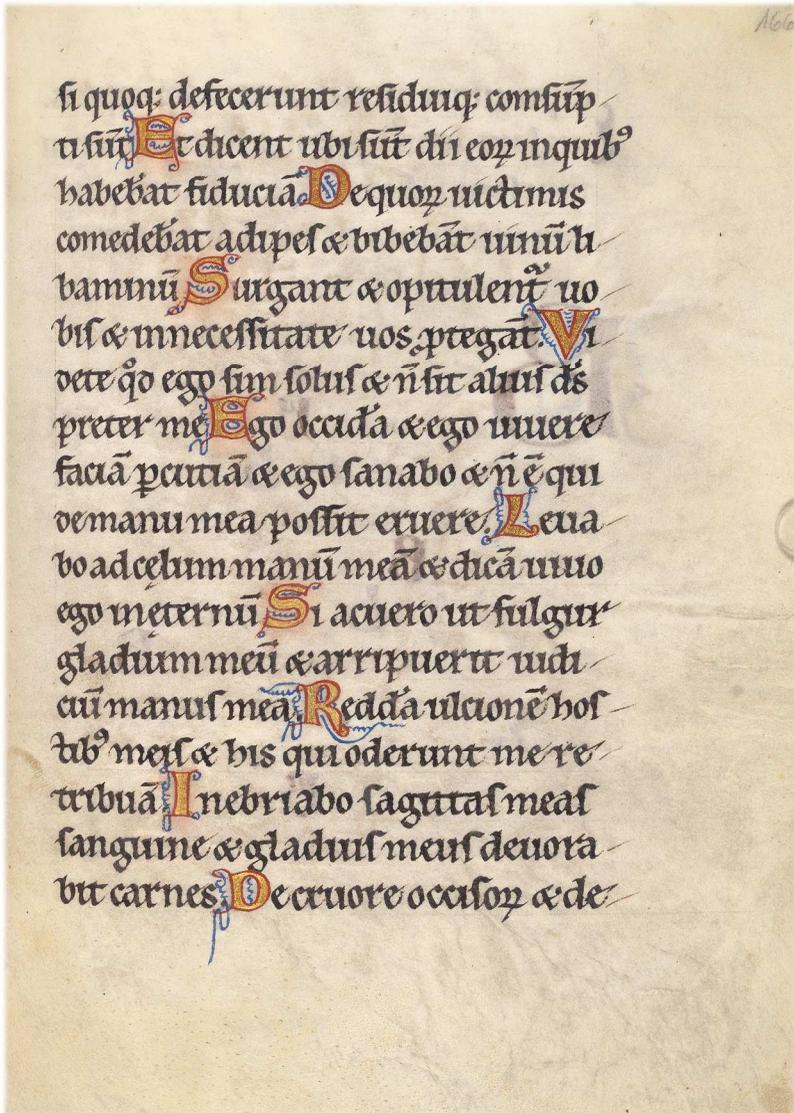


Abb 7 Sog. Landgrafensalter, Textseite aus den Cantica.
 Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, HB II 24, fol. 166

Literaturverzeichnis

- Arlinghaus, Franz-Josef (2009): Konstruktionen von Identität mittelalterlicher Korporationen – rechtliche und kulturelle Aspekte. In: Späth, Markus (Hrsg.): Bildlichkeit korporativer Siegel im Mittelalter. Kunstgeschichte und Geschichte im Gespräch (=sensus. Studien zur mittelalterlichen Kunst, Bd. 1). Köln/Weimar/Wien: Böhlau. S. 33–46.
- Ausst.-Kat. Hessen und Thüringen (1992): Hessen und Thüringen – von den Anfängen bis zur Reformation: eine Ausstellung des Landes Hessen (Landgrafenschloß Marburg 27.5.1992 – 26.7.1992; Wartburg, Eisenach 26.8.1992 – 25.10.1992). Textred. Renate Petzinger. Wiesbaden: Museum Wiesbaden.
- Braun-Niehr, Beate (1996): Der Codex Vaticanus Rossianus 181: Studien zur Erfurter Buchmalerei um 1200. Berlin: Gebr. Mann.
- Bruchhold, Ulrich (2002): Vom rituellen Vollzug zum Verständnis. Überlegungen zum Erfurter Judeneid. In: Hellgardt, Ernst / Müller, Stephan / Strohschneider, Peter (Hrsg.): Literatur und Macht im mittelalterlichen Thüringen. Köln/Weimar/Wien: Böhlau. S. 31–46.
- Groten, Manfred (2009): Vom Bild zum Zeichen. Die Entstehung korporativer Siegel im Kontext der gesellschaftlichen und intellektuellen Entwicklung im Mittelalter. In: Späth, Markus (Hrsg.): Bildlichkeit korporativer Siegel im Mittelalter. Kunstgeschichte und Geschichte im Gespräch (=sensus. Studien zur mittelalterlichen Kunst, Bd. 1). Köln/Weimar/Wien: Böhlau. S. 65–85.
- Hoefer, Ludwig Franz (1835): Auswahl der ältesten Urkunden deutscher Sprache im Königl. Geheimen Staats- und Kabinetts-Archiv zu Berlin. Hamburg: Perthes.
- Jaraczewsky, Adolph (1868): Die Geschichte der Juden in Erfurt nebst Noten, Urkunden und Inschriften aufgefundenener Leichensteine. Erfurt: Selbstverlag. Online: http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10571049_00005.html.
- Lämmerhirt, Maike (2016): Jüdisches Leben in Erfurt und Thüringen im Mittelalter. In: Stein, Peter (Hrsg.): Hebräische Schrift zwischen Juden- und Christentum in Mittelalter und Früher Neuzeit. Kamen: Spinner. S. 101–136.
- Magin, Christine (1999): „Wie es umb der iuden recht stet“. Der Status der Juden in spätmittelalterlichen Rechtsbüchern. Göttingen: Wallstein.

- Magin, Christine (2016): So dir Gott helfe – Der Erfurter Judeneid im historischen Kontext. In: Die Erfurter Judengemeinde im Spannungsfeld zwischen Stadt, Erzbischof und Kaiser (= Erfurter Schriften zur jüdischen Geschichte, Bd. 4). Jena: Bussert & Stadeler. S. 14–18.
- Pacyna, Jana (2016): Mittelalterliche Judenrechte. Norm und Anwendung im Magdeburger Reichskreis (1250–1400). Halle a. d. S.: Mitteldeutscher Verlag.
- Schmidt-Wiegand, Ruth (1977): Eid und Gelöbniß, Formel und Formular im mittelalterlichen Recht. In: Classen, Peter (Hrsg.): Recht und Schrift im Mittelalter (= Vorträge und Forschungen 23). Sigmaringen: Thorbecke. S. 55–90. Online: <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/vuf/article/view/16582/10427>.
- Schmitt, Anette (2002): *so dir got helfe*. Die Judeneide. In: Schulze, Usula (Hrsg.): Juden in der deutschen Literatur des Mittelalters. Religiöse Konzepte – Feindbilder – Rechtfertigungen. Tübingen: Niemeyer. S. 87–105.
- UB Erfurt = Beyer, Carl (Hrsg.) (1889): Urkundenbuch der Stadt Erfurt, Bd. 1 (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, Bd. 23). Halle a. d. S. Online: https://archive.org/details/bub_gb_NpcOAAAAYAAJ.
- Werner, Matthias (2016): Erfurt und das Reich bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. In: Lau, Thomas / Wittmann, Helge (Hrsg.): Reich und Reichsstadt in der Interaktion (3. Tagung des Mühlhäuser Arbeitskreises für Reichsstadtgeschichte Mühlhausen, 16. bis 18. Februar 2015). Petersberg: Imhoff. S. 85–126.
- Wolf, Jürgen (2003): Zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Die frühen deutschen Judeneide im 13. Jahrhundert. In: Bok, Václav / Shaw, Frank (Hrsg.): *Magister et amicus*. Festschrift für Kurt Gärtner zum 65. Geburtstag. Wien: Praesens. S. 839–874.
- Wolf, Stephanie (2005): Erfurt im 13. Jahrhundert. Städtische Gesellschaft zwischen Mainzer Erzbischof, Adel und Reich (= Städteforschung A/67). Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
- Wolter-von dem Knesebeck, Harald (2001): Der Elisabethpsalter in Cividale del Friuli: Buchmalerei für den Thüringer Landgrafenhof zu Beginn des 13. Jahrhunderts. Berlin: Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft.



Bild und Text.

Eine Luther-Darstellung aus dem Jahre 1817

von Klára Berzeviczy

1 Stahlstich und Provenienz

Im Nachlass der Leutschauer Familie Steinhausz befindet sich eine interessante Luther-Darstellung mit Mikrographie in Stahlstich, wobei das Gewand Luthers und der Rahmen, der Luther umgibt, aus dem Text dreier Glaubensbekenntnisse geformt wurde. Sie wurde in Weimar von Theodor Goetz gestochen, anlässlich des Reformationsjubiläums 1817. Der Titel lautet: *Allen Verehrern dieses großen Mannes gewidmet. Doctor Martin Luther in das Glaubensbekenntniß des heiligen Bischofs von Aphanasii [!] gekleidet u. mit dem Apostol u. Nicenischen Glaubensbekenntnis umfaßet.* Das Werk ist *Allen Verehrern dieses großen Mannes gewidmet.* Die Darstellung wurde auf Büttenpapier, ohne Wasserzeichen, gestochen, die Größe des Papiers beträgt 42,5×28 cm, die Größe des Stahlstiches 36,5×16 cm.¹

Die Darstellung hing mit Rahmen versehen zuerst im Steinhausz-Haus in Leutschau (ung. Lőcse, slow. Levoča), später wurde sie in der in Nürnberg 1736 gedruckten Familienbibel, einer Luther-Übersetzung, aufbewahrt. Auf der Rückseite des Stiches steht als Besitzervermerk *Steinhausz*. Wahrscheinlich waren die ersten Besitzer des Blattes der Leutschauer Baumeister Johann Samuel Steinhausz (Wallendorf [ung. Szepes-

1 Privatbesitz von Gyula Greschik, ohne Signatur. Ein anderes Exemplar ist im Besitz des Museums Schloss Moritzburg Zeitz (Inventar-Nr.: VI/b 52-1236) – https://www.europeana.eu/portal/hu/record/2064130/Museu_ProvidedCHO_museum_digital_43714__technical_number_.html (28.01.2018).

olaszi, slow. Spišské Vlachs], 1768 – Leutschau, 1839) und seine Gattin Juditta Pollag (1773 – Leutschau, 1850).²

Die Familie Steinhausz stammte aus Wallendorf und war eine Baumeister-Familie. Als sie nach Leutschau kamen, gehörte ihnen das Haus in der Fleischergasse Nr. 15 (Mészáros utca, heute Mäsiarská ulica). Der gotische Raum in dem Leutschauer Haus wurde nach dem Namen der Eigentümer ‚Steinhausz-Kammer‘ genannt und diente den Erzählungen mehrerer Leutschauer Familien zufolge als geheimer Versammlungsort der deutschsprachigen Lutheraner in den Jahren der Gegenreformation. Das heutige Haus bestand einst aus zwei Gebäuden, deren Kellerwände aus dem 14. Jahrhundert stammen. In den gotischen Türpfosten des alten Haustors, der sich jetzt hinter einem Renaissance-Türrahmen versteckt, wurde im 15. Jahrhundert der Text „benedic domine domum istam“ (‚Herr, segne dieses Haus‘) eingemeißelt.³ Die beiden Häuser wurden schließlich 1755 vom Martin Steinhausz (Wallendorf, 1711 – Leutschau, 1781) zu einem Gebäude zusammengefügt. Heute befindet sich das Haus im Privatbesitz, der Eigentümer ist ein Nachkomme der Familie Steinhausz, der zur Pflege des Denkmals die Stiftung „Domus Scepusiensis“ ins Leben rief.⁴

2 Möglicher Hintergrund: Mikrographie und Figurengedicht

Bei der Darstellung Luthers verwendete Theodor Goetz die drei Glaubensbekenntnisse in Mikrographie. „Mikrographien bestehen aus winzig kleinen Buchstaben, Wörtern und Sätzen, die oft nur mit einer Lupe lesbar sind.“⁵ Bei Theodor Goetz ist vor allem das das Gewand Luthers darstellende Athanasische Glaubensbekenntnis nur mit Hilfe der modernen Technik lesbar.

2 Schriftliche Mitteilung von Gyula Greschik am 27. Juli 2017.

3 Greschik 2011 und schriftliche Mitteilung von Gyula Greschik am 31. Juli 2017.

4 Schriftliche Mitteilung von Gyula Greschik am 27. Juli 2017.

5 juedisches-leben.erfurt.de.

Als Hintergrund der Darstellung können die Formen der „Textverbildlichung“ dienen, die in den verschiedenen Kulturen der menschlichen Zivilisation vorkommen, von der arabischen bis zur japanischen Kultur.⁶ Zu unserer Darstellung können zwei Traditionen genannt werden, die hebräische Mikrographie und die Figurengedichte, die beide „eine Kontinuität von der Antike bis zur Gegenwart“⁷ zeigen und einander wahrscheinlich auch beeinflusst haben.

2.1 Hebräische Mikrographie

Als Vorläufer der jüdischen Schreibertradition können die seit der Antike bekannten Elemente der jüdischen Religion, die sog. *Mesusa* und die *Tefilin*, betrachtet werden. Es geht hierbei um mit winzigen Buchstaben auf Pergament geschriebene Texte aus der hebräischen Bibel, die in Schriftkapseln an den Türrahmen befestigt oder in Kapseln der Gebetsriemen getragen werden.⁸

Zwar sind die Entwicklungsphasen der hebräischen Mikrographie schwierig zu rekonstruieren, es werden aber als erste Belege solcher Texte die „zwischen den Zeilen geschriebenen oder ganze Seiten ausfüllenden“ linguistischen Kommentare der „zwischen dem 7. und dem 11. Jahrhundert v. Chr. wirkenden jüdischen Linguisten“, der *Masoreten*, betrachtet. Diese Texte wurden wegen Platzmangel von den mittelalterlichen hebräischen Schreibern mit „winziger, halbkursiver hebräischer Schrift“ in die mittelalterlichen hebräischen Bibelcodices kopiert. „Später wurden diese Texte zu verschiedenen Gestalten und Schmuckmotiven geformt“ und konnten „rituelle Gegenstände und Gebäude, pflanzliche, tierische oder menschliche Gestalten sowie abstrakte Formen“ abbilden.⁹ Es wird vermutet, dass die Wahl des Schreibers, welche Gestalten er aus den Texten formte, unter dem Einfluss der kulturellen Umgebung stand. So wurden in den auf islamischen Gebieten entstandenen Handschriften

6 Ernst 2000: 213.

7 Berzeviczy/Pfändtner/Tamási 2010: 25.

8 Ebd.

9 Ebd.

vor allem geometrische, pflanzliche, oder seltener stilisierte Tiermotive dargestellt, hingegen erschienen auf dem europäischen Gebiet oft Tier- und Menschenmotive, literarische und sogar auch groteske Abbildungen.¹⁰ Zwei Typen von Mikrographien sind aus der jüdischen Tradition überliefert: Die eine Form der jüdischen Mikrographie bilden Schriftbilder, bei denen „der Text das Bild nicht ausfüllt, sondern seine Außenlinien markiert“. Vor allem diese werden als aus der masoretischen Tradition stammend betrachtet.¹¹ Die andere ist

die weniger bekannte Form, in der übereinander angeordnete Schriftlinien von unterschiedlicher Länge eine bestimmte Form ergeben. Dieser Typus ist mit den paganen und christlichen Kaligrammen [sic] der Antike vergleichbar und wahrscheinlich auch von dort inspiriert.¹²

Nach der Meinung anderer Forscher ist aber die hebräische Mikrographie eine „unabhängige, selbstständige, jüdische, künstlerische Form“.¹³

Dass dieser Typus auch noch im 18. Jahrhundert bei den europäischen jüdischen Schreibern bekannt war, zeigen die fünf sog. *Megilloth*-Handschriften¹⁴ von Aaron Wolf Herlingen, einem kaiserlich-königlichen Bibliotheksschreiber in Wien, von denen eine in der Ungarischen Nationalbibliothek aufbewahrt wird.¹⁵ In der Frühen Neuzeit wurde die Technik der Mikrographie auch von nicht-jüdischen Künstlern benutzt.

2.2 Figurengedichte

Die Geschichte der Figurengedichte reicht von der Antike bis in die Gegenwart, Ulrich Ernst unterscheidet drei Grundformen dieser Gattung:

10 Ebd., S. 26.

11 juedisches-leben.erfurt.de.

12 Ebd.

13 Berzeviczy/Pfändtner/Tamási 2010: 25f.

14 Die fünf *Megilloth* ('Rollen') sind: die Bücher Ruth, das Hohelied, Ecclesiastes (Kohélet), Ester und die Klagelieder des Propheten Jeremia.

15 Mehr zu dieser und zu den anderen *Megilloth*-Handschriften Aaron Wolf Herlingens bzw. Abbildungen siehe Berzeviczy/Pfändtner/Tamási 2010.

- 1) eine „mimetisch-ikonische Form“, bei der die Anordnung der Schriftzeilen einen Gegenstand nachbildet
- 2) die „steganographische Form“, bei welcher in einem Basistext andere Intexte enthalten sind, die mit Hilfe einer besonderen Lesart einen Metatext ergeben, hierher gehört z.B. das Mesostichon
- 3) und schließlich die „kombinatorisch-aleatorische Form“, wobei ein „rechteckiges Textfeld in Kästchen eingeteilt wird, denen Schriftzeichen eingeschrieben sind“, die ein kombinatorisches Lesen voraussetzen.¹⁶

Das neue Medium des Druckes im 15. Jahrhundert prägt auch die Produktion von Figurengedichten, da sich ein Wandel vom handschriftlichen, „chirographischen zum typographischen Figurengedicht“ vollzieht.¹⁷

In der Frühen Neuzeit werden nicht nur die mittelalterlichen Figurengedichte beachtet, sondern die Humanisten wenden sich zu griechischen Formen, die in der ‚Anthologia greca‘ und in den Handschriften der Bukoliker tradiert sind. Diese werden ediert, kommentiert, übersetzt und nachgeahmt.¹⁸ Im 17. Jahrhundert erleben dann die Figurengedichte eine Blütezeit im Sinne des Horazschen Satzes „ut pictura poesis“, „demzufolge ein Gedicht ‚redende Malerei‘ und ein Gemälde „stumme Poesie‘ sein sollte“.¹⁹

Im 16. Jahrhundert kam die Mikrographie im deutschsprachigen Raum in Mode und wurde im 17. Jahrhundert „ebenfalls für die Gestaltung von Porträts herangezogen“. Bei der Mikrographie wird „die Tradition der bildlichen Textgestaltung eines Figurengedichtes oder Typogramms mit der kunsthandwerklichen Fertigkeit der Kalligraphie“ verbunden.²⁰

Im Laufe der Zeit hat aber das Figurengedicht auch aus der im 15. Jahrhundert erfundenen neuen Technik des Kupferstiches, später Stahl-

16 Ernst 2000: 214.

17 Ebd., S. 220.

18 Ebd.

19 Polleross 2009: 261.

20 Ebd., S. 262.

stiches profitiert.²¹ Zu dieser Richtung gehören Theodor Goetz' Luther-Darstellung und auch seine Vorläufer, wie z.B. die Luther-Bilder des Kupferstechers Johann Michael Püchler d.J. Im 17.–18. Jahrhundert ist auch die Tätigkeit des berühmten Ansbacher Kalligraphen und Zauberkünstlers Matthias Buchinger (Ansbach, 1674 – Cork/Irland, 1739) erwähnenswert. In seinem Selbstporträt hat er die Haarlocken aus mit winzigen Buchstaben geschriebenen Psalmentexten und dem Text des Vaterunsers geformt. Anfang 2016 wurde seinen Werken vom New Yorker Metropolitan Museum of Art eine Ausstellung gewidmet.²²

3 Luther-Darstellungen

Die mit der Technik des Kupferstiches bzw. Stahlstiches gefertigten mikrographischen Luther-Darstellungen, so auch das von Theodor Goetz 1817 gestochene Bild und auch die Luther- und Calvin-Bilder des Johann Michael Püchler d.J. gehören zu der „mimetisch-ikonischen Form“ der Figurengedichte.

3.1 Johann Michael Püchler d.J.

Nach Thieme-Beckers Künstlerlexikon ist Johann Michael Püchler d.J. aus Schwäbisch-Gmünd als Mikrograph und Kupferstecher um 1680/1702 nachweisbar. Er war auch Stadtschreiber von Meiningen und auch in Nürnberg tätig.²³ Er gehört zu einer Mikrographendynastie, deren Ahnherr der auch als Mikrograph tätige Wundarzt und Bader Johann Püchler war. Er stammte aus Linz, kam aber später nach Regensburg und Schwabisch-Gmünd. Die Abstammung der einzelnen Familienmitglieder, die sich auch mit Mikrographie befasst haben, ist nicht ganz geklärt, so werfen die Lebensdaten von Johann Michael Püchler d.J. auch Fragen

21 Ernst 2000: 224.

22 Siehe metmuseum.org und museumblog-nuernberg.de.

23 Vollmer 1933: 446.

auf.²⁴ Die Werke Püchlers lassen sich in drei Gruppen teilen: „Passionsdarstellungen, Bildnisse evangelischer Theologen sowie fürstliche Porträts“.²⁵ Friedrich Polleross verzeichnet 3 Calvin- und 12 Luther-Bildnisse von Püchler, wobei 2 der Luther-Bilder ihn zusammen mit seiner Frau Katharina Bora zeigen. Unter den 12 Luther-Bildern sind 3 keine Kupferstiche, sondern Federzeichnungen auf Pergament.²⁶

3.2 Der Künstler Theodor Goetz

Der Künstler, mit vollem Namen Theodor Maximilian Georg Goetz (wird auch als *Götz* oder *Goetze* geschrieben), war ein Zeitgenosse Goethes. Goethe vermerkte in seinem Tagebuch am 27. Februar 1821 über Theodor Goetz' Werk ‚Galerie merkwürdiger und interessanter, origineller und komischer Menschen der Großherzogl.[ichen] Residenz-Stadt Weimar, treu nach dem Leben dargestellt, gezeichnet und gestochen von Theodor Götz‘ (1821) Folgendes: „Goetz Original-Handzeichnungen interessanter und merkwürdiger Personen Weimars“.²⁷

Allerdings war Goethe derjenige, der in Weimar die erwähnte, von Theodor Goetz 1820 angekündigte Heftserie über *merkwürdige und interessante, originelle und komische Menschen* zu beurteilen bekam. Anhand einiger erhalten gebliebener Blätter ist es für die Nachwelt klar, dass diese Bilder durchaus auch derb erscheinen konnten. „Ein kolorierter Stich, der eine füllige Frau im roten Kleid zeigt, ist handschriftlich mit der Erläuterung versehen: ‚Frau Bamberg, Schlossmagd, ein zudringliches, übertrieben hässliches Weib, deren Borniertheit andere belustigte. Wegen ihres Dichtertalents Weimarer Sappho genannt.“²⁸ Als Mitglied der „Oberaufsicht über die wissenschaftlichen und künstlerischen Anstalten“²⁹ fiel

24 Zu der Abstammung vgl. Polleross 2009: 262ff.

25 Ebd., S. 264.

26 Ebd., S. 264–270.

27 Goethe 1999: 154.

28 welt.de. – In Kaiser 1986 steht zur Tafel I nur Folgendes: „Bambergin, Austrägerin der Nachtgeschirre am Hofe, bekannt wegen ihrem Dichter Talent.“

29 Goethe 1999: Bd. 9, S. 551.

Goethe die Zensur des Werkes zu. Die Begründung lautete: „Da man nicht wissen kann, wohin ein solches Unternehmen in der Folge führen möchte, so hat die unterzeichnete Behörde beschlossen, in ihrem Bereich dergleichen keineswegs zu dulden.“³⁰

Der in Weimar gebürtige Künstler Theodor Goetz lebte von 1779 bis 1853. Er arbeitete Ende der 1790er Jahre als Kupferstecher in dem „Landes-Industrie-Comptoir“, der 1790 vom bekannten Verleger und Schriftsteller Friedrich Justin Bertuch (1747–1822)³¹ gegründet wurde. Seit 1804 wurde die kartografische Produktion des Verlagsunternehmens in einem Geographischen Institut geführt. Zu den ersten speziell zu Landkartenstechern ausgebildeten Mitarbeitern gehörte Theodor Goetz. Er arbeitete sowohl als Illustrator als auch als Landkartenstecher. Er machte sich selbständig, als er wegen eines Fehlers 1824 fristlos entlassen wurde, er hatte nämlich bei einem Säugetier die fünfte Zehe vergessen und dies auch bei der Korrektur nicht gemerkt.

Verschiedene Werke sind von ihm überliefert, dazu gehören zwanzig kolorierte Lithografien, die 1825 unter dem Titel ‚Geschichtliche Übersicht des Großherzoglich Sächsischen Militärs in Weimar‘ erschienen sind. Er verfasste ‚Berichte in Wort und Bild von den Ereignissen der Jahre 1806 und 1813.‘³² In der Weimarer Bibliothek werden ‚alte orientalische Götzenbilder‘ von ihm aufbewahrt, die er 1813 verfertigte, außerdem ‚Illustrationen zu Weimarer Maskenaufzügen 1810 und 1818, Herzog Carl August in Paradeuniform, Jagdszenen, Darstellung des Schlosses Belvedere und die merkwürdigen und interessanten, originellen und komischen Menschen in Weimar.‘³³

3.2.1 Goetz’ Luther-Darstellung

Die Darstellung Luthers (Abb. 1) besteht, wie schon erwähnt, aus dem Text dreier Glaubensbekenntnisse. Das Gewand Luthers bildet das ‚Glaubensbekenntnis des Heiligen Bischofs Athanasius‘ (‚Quicumque‘ – Abb. 2),

30 welt.de.

31 Schreinert 1955.

32 Kaiser 1986: 3.

33 Ebd., S. 3–4.



Abb. 1 Goetz' Luther-Darstellung in Vollansicht

seine Gestalt wird umgeben durch zwei Rahmen, der äußere ist mit ornamentalem Blattmuster geschmückt (Abb. 3), den inneren bilden das ‚Apostolische Glaubensbekenntnis‘ und das ‚Nicäno-Konstantinopolitanum‘ oder ‚Großes Glaubensbekenntnis‘, deren Texte miteinander verflochten sind (Abb. 4 und 5). Im Text wird zwar das ‚Bekenntnis von Nicäa‘ genannt, aber die hier verwendete Form entspricht der späteren Form, dem sog. ‚Nicäno-Konstantinopolitanum‘.



Abb. 2 Das Gewand Luthers: ‚Glaubensbekenntniss des Heiligen Bischofs Athanasius‘ (‚Quicumque‘)



Abb. 3 Äußerer, mit ornamentalem Blattwerk geschmückter Rahmen

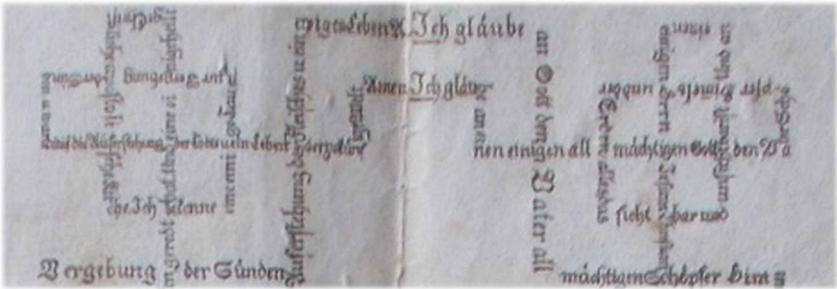


Abb. 4 Innerer Rahmen mit dem Text der Glaubensbekenntnisse



Abb. 5 Innerer Rahmen mit dem Text der Glaubensbekenntnisse

3.2.2 Die Rolle der drei Glaubensbekenntnisse in der Evangelischen Kirche

Es stellt sich die Frage, warum gerade diese drei Glaubensbekenntnisse von Goetz benutzt wurden. Diese drei Texte sind die, die in der Sammlung der evangelischen Glaubenstexte, in dem 1582 von Nikolaus Selnecker herausgegebenen lateinischen ‚Liber Concordiae‘, als Haupt-Glau-

bensbekenntnisse genannt werden: „Tria symbola catholica sive oecumenica“. In der deutschen Fassung heißt es „Die drei Haupt-Symbola oder Bekenntnis des Glaubens Christi in der Kirchen einträchtiglich gebraucht.“³⁴ Es sind ebenfalls diese drei, die in der im Jahre 1580 entstandenen Konkordienformel (‚Formula Concordiae‘) als wichtigste Zusammenfassung und wichtigster Maßstab des Glaubens nach der Bibel genannt werden.³⁵ Diese wichtigen Werke standen ganz im Einklang mit der Lehre Martin Luthers, da er sich im ersten Teil der Artikel seiner auf der Bundesversammlung 1537 in Schmalkalden vorgelegten Streitschrift, in den sog. ‚Schmalkaldischen Artikeln‘,³⁶ auf das *Athanasische Symbol* und auf die Apostel beruft, die er auch akzeptiert, und darüber besteht auch kein Streit. Darüber hinaus schrieb Luther öfters kürzere oder längere Erklärungen zum ‚Apostolischen Glaubensbekenntnis‘ (*Apostolisches Symbol*) z.B. in seiner Schrift ‚Eine kurze Form der zehn Gebote; eine kurze Form des Glaubens; eine kurze Form des Vaterunsers‘,³⁷ oder in ‚Wie man beten soll‘³⁸ und in ‚Ein Sermon auff das fest der heiligen Dreifaltigkeit. 23. Mai 1535‘.³⁹ In seiner Schrift ‚Die drei Symbola, oder Bekenntniß des Glaubens Christi, 1538‘,⁴⁰ nennt er neben den drei Glaubensbekenntnissen, dem *Apostolischen*, dem *Athanasischen* und dem *Nicänischen Symbol* noch – entgegen dem Titel der Schrift – als viertes das ‚Te Deum‘.

Neben Luther hat auch Philipp Melanchthon mindestens zweimal Erklärungen zum ‚Nicänischen Glaubensbekenntnis‘ geschrieben und im ‚Augsburger Bekenntnis‘ betont er, dass die Anhänger der Reformation keine neue Lehre hervorgebracht haben.⁴¹

34 Vgl. Bodemann 1843: XIII f.

35 Reuss 2015: 38f. und 96. Den Hinweis verdanke ich Andrés Reuss.

36 BSELK 1930: 405–468.

37 WA, Bd. 7, S. 204–229, hier: S. 214–220.

38 Ebd., Bd. 38, S. 358–375, hier: S. 373–375.

39 Ebd., Bd. 41, S. 270–279, besonders S. 275–279.

40 Ebd., Bd. 50, S. 262–283.

41 Hinweise zu Luther und Melanchthon verdanke ich Andrés Reuss (schriftliche Mitteilung vom 28. Februar 2018).

4 Schlussgedanken

Insgesamt bietet dieser aus dem Besitz einer evangelischen Familie aus Leutschau stammende Stahlstich eine interessante Verbindung mehrerer Traditionen. Nach dem theologischen Inhalt reiht sich diese Darstellung in die Tradition der evangelischen Kirche, in dem sie die auch für Luther wichtigsten drei Glaubensbekenntnisse benutzt, nach der Form bietet sie eine Weiterführung der im 17. Jahrhundert wieder zur Blüte kommenden mikrographischen Tradition und der Figurengedichte mit der künstlerischen Methode der Kupfer- bzw. Stahlstiche.

Anhang

a) Die Texte der Glaubensbekenntnisse bei Theodor Goetz

Innerer Rahmen, Text 1: Apostolisches Glaubensbekenntnis

Ich glaube an Gott den Vater allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden und an Jesum Christum seinen einigen Sohn unsern Herrn, der empfangen ist von dem Heiligen Geist, Geboren von der Jungfrauen Maria, Gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, Am dritten Tage auferstanden von den Toten. Aufgefahren gen Himmel, sitzend zu der Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters. Von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die toden. Ich glaube an den Heiligen Geist, eine Heilige Christliche Kirche. Die Gemeine der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches u. ein ewiges Leben. A.

Innerer Rahmen, Text 2: Nicäno-Konstantinopolitanum

Ich glaube an einen einigen allmächtigen Gott, den Vater Schöpfer Himels und der Erden, alles das sichtbar und unsichtbar ist. Und an einen einigen Herrn Jesum Christum Gottes einigen Sohne der [vo]m Vater geboren ist vor der ganzen Welt. Gott von Gott, Licht von Licht, wahrhaftigen Gott, vom wahrhaftigen Gott, geboren nicht geschaffen, mit dem Vater in einerley Wesen,

durch welchen alles geschaffen ist, welcher um uns Menschen und um unser Seeligkeit wil[en] vom Himmel kommen und leibhaftig worden durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria Mensch worden. Auch für uns gekreuziget unter Pontio Pilato, gelitten und begraben. Und am dritten Tage auferstanden nach der Schrift und ist aufgefahren gen Himmel und sitzt zur Rechten des Vaters und wird wieder kommen mit Herrlichkeit zu richten die Lebendigen und die Todten, des Reich kein Ende haben wird. Und an den Herrn Heiligen Geist der da lebendig machet der von Vater und dem Sohne ausgehet, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und zugleich geehret wird, der durch Propheten geredt hat und eine einige heilige Christliche apostolische Kirche. Ich bekenne eine einige Taufe zur Vergebung der Sünden und warte auf die Auferstehung der Toten und ein Leben der zukünftigen Welt. Amen

Das Gewand Luthers: Athanasisches Glaubensbekenntnis

Wer da will seelig werden der muß für allen Dingen den rechten Christlichen Glauben haben, wer denselben nicht ganz und rein hält der wird ohne Zweifel ewiglich verlohren seyen. Dieß ist aber der rechte Christliche Glaube, daß wir einen einigen Gott in drey Personen und drey Personen in einiger Gottheit ehren und nicht die Personen in einander mengen, noch das göttliche Wesen zertrennen. Eine andere Person ist der Vater, eine andere der Sohn, eine andere der Heilige Geist. Aber der Vater, der Sohn und Heiliger Geist ist ein einiger Gott, gleich in der Herrlichkeit, gleich in ewiger Majestät, welcherley der Vater ist solcherley ist der Sohn solcherley ist auch der Heilige Geist. Der Vater ist nicht geschaffen, der Sohn ist nicht geschaffen, der Heilige Geist ist nicht geschaffen. Der Vater ist unermesslich, der Sohn ist unermesslich, der Heilige Geist ist unermesslich. Der Vater ist ewig, der Sohn ist ewig, der Heilige Geist ist ewig. Und sind nicht drey Ewige, sondern es ist nur ein Ewiger. Gleich wie auch nicht drey Unerschaffene, noch ein Unmessliche, sondern es ist ein Unerschaffener, und ein Unmesslicher. Also auch der Vater ist allmächtig, der Sohn ist allmächtig, der Heilige Geist ist allmächtig und sind doch nicht drey Allmächtige, sondern es ist ein Allmächtiger. Also der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott, der Heilige Geist ist Gott. Und sind doch nicht drey Götter, sondern es ist ein Gott. Also der Vater ist der Herr, der Sohn ist der Herr, der Heilig Geist ist der Herr und sind doch nicht drey Herren, sondern es ist ein Herr. Denn gleich wie wir müssen nach Christlicher Wahrheit, eine jegliche Person für sich Gott und Herrn bekennen. Also können wir im Christlichen Glauben nicht drey Götter

oder drey Herren nennen. Der Vater ist von niemand weder gemacht, noch geschaffen, noch gebohren. Der Sohn ist allein vom Vater nicht gemacht, nicht geschaffen, sondern gebohren. Der Heilige Geist ist vom Vater und Sohn nicht gemacht, nicht geschaffen, nicht gebohren, sondern ausgehen. So ist nun ein Vater, nicht drey Väter, ein Sohn, nicht drey Söhne, ein Heiliger Geist, nicht drey Heilige Geiste. Und unter diesen dreyen Personen ist keine die Erste, keine die Letzte, keine die Grösseste, keine die Kleinste. Sondern alle drey Personen sind miteinander gleich ewig, gleich groß. Auf daß also wie gesagt ist drey Personen in einer Gottheit, und ein Gott in dreyen Personen geehret werde. Wer nun will seelig werden, der muß also von den dreyen Personen in Gott halten. Es ist aber auch Noth zur ewigen Seeligkeit, daß man treulich glaube, daß Jesus Christus Unser Herr sey wahrhaftiger Mensch. So ist nun dieß der recht Glaube, so wir glauben und bekennen, daß unser Herr Jesus Christus Gottes Sohn, Gott und Mensch ist. Gott ist er aus des Vaters Natur, vor der Welt gebohren, Mensch ist er aus der Mutter Natur, in der Welt gebohren. Ein vollkommener Gott, ein vollkommener Mensch, mit vernünfftiger Seelen, und menschlichem Liebe⁴². Gleich ist er dem Vater, nach der Gottheit, kleiner ist er denn der Vater, nach der Menschheit und wie wohl er Gott und Mensch ist, so ist er doch nicht zween, sondern ein Christus. Einer, nicht daß die Gottheit in die Menschheit verwandelt seye, sondern daß die Gottheit hat die Menschheit an sich genommen. Ja einer ist er, nicht daß die two Naturen vermengen sind, sondern daß er eine einige Person ist. Denn gleich wie Leib und Seel ein Mensch ist, so ist Gott und Mensch ein Christus. Welcher gelitten hat, um unser Seeligkeit willen zur Hölle gefahren, am dritten Tage auferstanden⁴³ von den Toden. Aufgefahren gen Himmel, sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters. Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toden, und zu seiner Zukunft müssen alle Menschen auferstehen mit ihren eigenen Leibern und müssen Rechenschaft geben, was sie gethan haben. Und welche Gutes gethan haben werden ins ewige Leben gehen, welche aber Böses gethan haben ins ewige Feuer. Das ist der rechte Christliche Glaube einer den selben nicht fest u. treulich gläuben der kann nicht seelig werden.

42 Gemeint ist *Leibe*.

43 Im Text steht ...*auferstanden den von den Toden*.

b) Abstammung des Johann Samuel Steinhausz⁴⁴



44 Schriftliche Mitteilung von Gyula Greschik am 15. März 2018. Die Tabelle wurde von György Steinhausz, Lenke Mikolik (Gattin von Gyula Greschik d. Ä.) und Elena Dzurillová (Leutschau) zusammengestellt.

Literaturverzeichnis

- BSELK = Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Hrsgg. vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß (1930). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Berzeviczy, Klára / Pfändtner, Karl-Georg / Tamási, Balázs (2010): Eine neue Handschrift des Kaiserlich-Königlichen Bibliotheksschreibers Aaron Wolf Herlingen aus Wien (1730/1749). In: *Codices Manuscripti*. Zeitschrift für Handschriftenkunde, Heft 75, S. 25–37.
- Bodemann, Friedrich Wilhelm (Hrsg.): *Evangelisches Concordienbuch oder die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche*. Hannover: Hahn'sche Hofbuchhandlung 1843.
- Ernst, Ulrich (2000): Von der Hieroglyphe zum Hypertext. Medienumbrüche in der Evolution visueller Texte. In: Wenzel, Horst / Seipel, Wilfried / Wunberg, Gotthart (Hrsg.): *Die Verschriftlichung der Welt. Bild, Text und Zahl in der Kultur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*. Wien: Kunsthistorisches Museum / Mailand: Skira editore. S. 213–239.
- Goethe 1999 = Goethe, Johann Wolfgang: *Sämtliche Werke*. 40 Bde. 2. Abt.: Briefe, Tagebücher und Gespräche, Bd. 9 (36): *Zwischen Weimar und Jena, einsam-tätiges Alter II: Briefe, Tagebücher und Gespräche vom 6. Juni 1816 bis zum 26. Dezember 1822*. 2. Teil: *Vom 27. Oktober 1819 bis zum 26. Dezember 1822*. Hrsgg. von Dorothea Schäfer-Weiss (= *Bibliothek deutscher Klassiker* 165). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Greschik, Gyula (2011): *Minuszkulás vésetű kapuozslop Lőcsén. A szöveg megfejtése és kiegészítése [Türpfosten mit eingemeißelten Minuskeln in Leutschau. Entzifferung und Ergänzung des Textes]*. In: *Műemlékvédelem* 4/55, S. 225–227.
- [juedisches-leben.erfurt.de](http://juedisches-leben.erfurt.de/jl/de/mittelalter/handschriften/wissenswertes/118685.html) = Jüdisches Leben Erfurt. URL: <http://juedisches-leben.erfurt.de/jl/de/mittelalter/handschriften/wissenswertes/118685.html> (12.04.2018).
- Kaiser, Paul (Hrsg.) (1986): *Merkwürdige und interessante, originelle und komische Menschen im Weimar der Goethezeit, treu nach dem Leben dargestellt, gezeichnet und gestochen von Theodor Goetz (1779 bis 1853)*. Zusammengestellt und erläutert von Paul Kaiser (= *Tradition und Gegenwart*. Weimarer Schriften 21). Weimar: Stadtmuseum Weimar.

- metmuseum.org = Wordplay: Matthias Buchinger's Drawings from the Collection of Ricky Jay. URL: <https://www.metmuseum.org/exhibitions/objects?exhibitionId=faf27215-6007-424a-aec8-a4925118b5f7#!?offset=0&perPage=100> (09.01.2019).
- museenblog-nuernberg.de = Hausleitner, Lara: Berühmter Ansbacher in New York. In: Fränkische Landeszeitung, 16. Januar 2016, Nr. 12. URL: <https://museenblog-nuernberg.de/wp-content/uploads/2017/08/flz-20160116-hausleitner-matthias-buchinger.pdf> (09.01.2019).
- Polleross, Friedrich (2009): Schrift-Bilder. Zum Werk des Mikrographen Johann Michael Püchler d. J. (1679–1709). In: Hecht, Christian (Hrsg.): Beständig im Wandel: Innovationen – Verwandlungen – Konkretisierungen. Festschrift für Karl Möseneder zum 60. Geburtstag. Berlin: Matthes & Seitz. S. 261–281.
- Reuss András (Hrsg.) (2015): Egyességi irat (= A Magyarországi Evangélikus Egyház hitvallási iratai 5). Budapest: Luther Kiadó.
- Schreinert, Kurt (1955): ‚Bertuch, Friedrich Justin‘. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 2. S. 171–173. URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118510169.html#ndbcontent> (06.04.2018).
- Vollmer, Hans (Hrsg.) (1933): Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Begründet von Ulrich Thieme und Felix Becker. Bd. 27. Leipzig: E. A. Seemann.
- WA = D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe [„Weimarer Ausgabe“], Bd. 1–73. Hrsgg. von der Kommission zur Herausgabe der Werke Martin Luthers etc. (1883–2009). Weimar: Böhlau.
- welt.de = Goethe als Jurist und Bürokrat. URL: https://www.welt.de/welt_print/article1865579/Goethe-als-Jurist-und-Buerokrat.html (07.01.2018).



Schlüssel zur Handschrift.

Wo schrieb Johannes von Speyer seine Bücher?

von Maria Stieglecker

Johannes von Speyer

Johannes von Speyer, auch unter verschiedenen anderen Namen wie Johannes de Spira, Johannes de Freinsheim oder Johannes Wischler bekannt, wurde 1383 in Freinsheim in der Pfalz geboren. Sein Geburtsort liegt knapp 50 km von der Stadt Heidelberg und ihrer Universität entfernt, in deren Matriken er 1401 als Student geführt wird. Immatrikuliert war Johannes von Speyer für die Fächer Philosophie, Theologie sowie kanonisches Recht, und nach seinen Studien war er als Weltpriester in der Diözese Speyer tätig. Im für das Stift Melk so wichtigen Jahr 1418, als Nikolaus Seyringer als neuer Abt eingesetzt und die Reform des monastischen Lebens eingeleitet wurde, trat Johannes von Speyer in das Benediktinerstift ein und legte nach dem Noviziatsjahr 1419 seine Profess ab, um schon bald selbst als Novizenmeister und in späteren Jahren als Prior zu wirken. In den Büchern der Bibliothek begegnet er uns als Autor, Übersetzer und Schreiber.

Johannes von Speyer fühlte sich der Melker Reform und ihrer Verbreitung verpflichtet und machte deshalb – neben weiteren Mitbrüdern wie Lienhart Peuger – den Laienbrüdern Grundlegendes in deutscher Sprache zugänglich. Einen Hinweis darauf bietet etwa der Vermerk in Melk, Cod. 677, fol. 1r: *Wie sich die laypruder sullen hallten vatter hansens von speir...* Damit trug er entscheidend zu der sehr frühen und sehr intensiven Übersetzungstätigkeit im Kloster bei, um den Konversen die Reformideen näher zu bringen, wobei er sich in seinen Schriften besonders intensiv mit Problemen der mönchischen Askese auseinandersetzte.

Am Basler Konzil nahm er als einer der Delegierten von Melk teil und wurde in der Folge zum Visitator mehrerer schwäbischer und österreichischer Benediktinerklöster berufen. Seinen Lebensabend verbrachte Johannes von Speyer auf eigenen Wunsch im Kloster Klein-Mariazell bei Altenmarkt an der Triesting, südwestlich von Wien gelegen, wo er nach 1453 verstarb.¹

Neue Erkenntnisse zu Melk, Cod. 427

Bisher können Johannes von Speyer in der Melker Stiftsbibliothek durch Eigennennung oder Schriftvergleich² acht Handschriften als Autographen zugewiesen werden: Die Cod. 231, 232, 427, 636, 637, 898, 908/Teil 2 und 917.³ Über den Ort der Niederschrift der einzelnen Bände schien bisher Klarheit zu herrschen, doch brachten neue Untersuchungen Neues zutage.

Bei der Erschließung von Cod. 427 für das Handschriftenportal manuscripta.at wurde erstmals das Beschreibmaterial näher in Augenschein genommen und unter Berücksichtigung der Analyse des Papiers und seiner Wasserzeichen konnten hinsichtlich der Lokalisierung und Datierung neue Erkenntnisse gewonnen werden. Der Band liegt in Folioformat vor mit einem Umfang von 170 Blatt und enthält Predigten des Heiricus Altissiodorensis und des Philippus de Monte Calerio. Als Schreiber wurde mittels Schriftvergleich Johannes von Speyer identifiziert und als Ort und Zeit der Niederschrift Melk zu Beginn des 15. Jahrhunderts angenommen. Zur Erfassung der Wasserzeichen wurde der Codex Blatt für Blatt durchgesehen, um die verwendeten Papiersorten festzustellen: 85 Doppelblätter zeigen als Papiermarken das Motiv „Schlüssel im Kreis“ (s. Abb. 1), lediglich in einem einzelnen Doppelblatt, dem innersten der dritten Lage (fol. 31/32), ist ein „Ochsenkopf mit Stern“ zu sehen.⁴ Bei dem „Schlüssel“-

1 Glaßner 2016: 9–11; Glaßner 1997: 292–303; Bruck 1985: 97–104; Kraume 1983.

2 Dieser Schriftvergleich wurde von Christine Glaßner durchgeführt.

3 Vgl. die entsprechenden Einträge in Glaßner 2016 sowie manuscripta.at.

4 Abbildungen der Wasserzeichen sind über WZMA bzw. manuscripta.at einzusehen.

Wasserzeichen handelt es sich allerdings um ein Motiv, das für Melk und den weiteren Umkreis ungewöhnlich ist. Bisher wurden etwa 1000 Handschriften aus Wiener und niederösterreichischen Sammlungen auf ihre Wasserzeichen hin untersucht, aber für keine einzige derer, die nachweislich auch in diesem geographischen Raum entstanden sind, konnte dieses Motiv „Schlüssel im Kreis“ dokumentiert werden. Somit erschien es auch unwahrscheinlich, dass Johannes von Speyer diese Blätter, wie bisher angenommen, in Melk beschrieben hat.

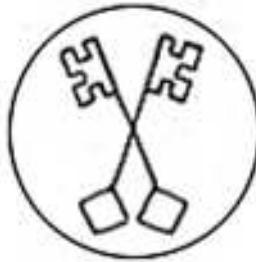


Abb. 1 Icon Wasserzeichenmotiv „Schlüssel im Kreis mit einkonturigem Schaft und eckigem Griff“

Ein Blick in das digitale Repertorium *Wasserzeichen-Informationssystem* (WZIS) macht deutlich, dass Papier mit diesem Wasserzeichen-Motiv „Schlüssel im Kreis mit einkonturigem Schaft und eckigem Griff“ vornehmlich in Westdeutschland Verwendung fand. Die in diesem System mögliche Visualisierung der Beschreiborte von Papier mit bestimmten Wasserzeichenmotiven auf einer Karte zeigt eine Verbreitung mehr oder weniger entlang der Rheinlinie – mit einem breiten Korridor – von der Schweiz bis in die Niederlande. Beispiele zu diesem Motiv finden sich auch im Repertorium von Briquet für dieselbe geographische Region sowie mit einigen vereinzelt Treffern bis Südfrankreich (s. Abb. 2).⁵

5 WZIS: unter Erweiterte Suche / Kartensuche / Beschreiborte kann nach einzelnen Motivtypen gesucht werden, um ihre Verbreitung auf einer Karte darzustellen; Briquet 1907, Nr. 3893–3895.

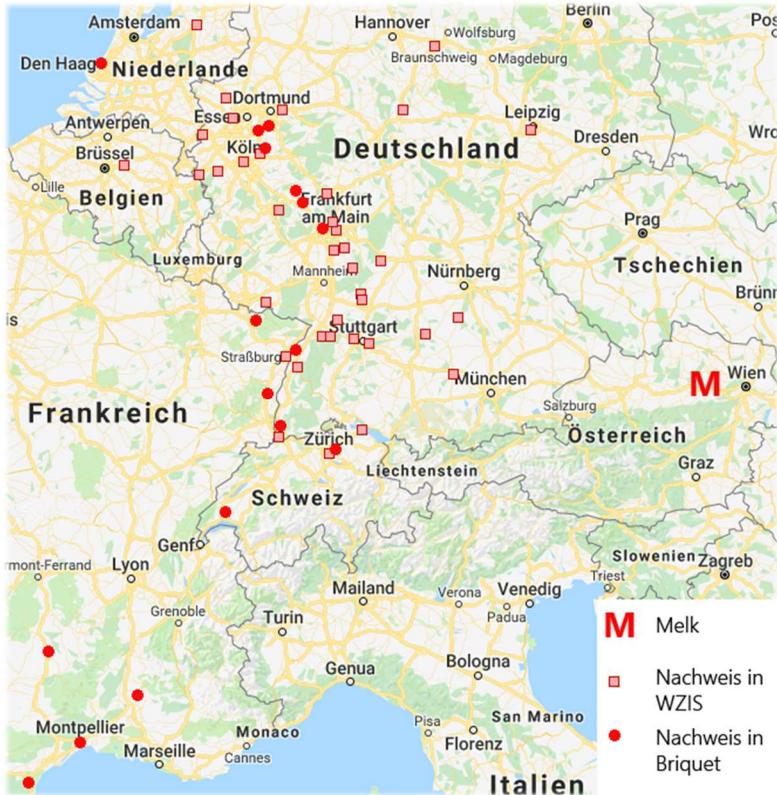


Abb. 2 Motivtyp „Schlüssel im Kreis mit einkonturigem Schaft und eckigem Griff“: Verbreitung nach WZIS und Briquet (Quelle: WZIS: Kartensuche, Beschreiborte)

Zu jedem Motiv kann in WZIS auch eine Graphik generiert werden zur statistischen Auswertung der Beschreibjahre. Papier mit diesem Typ eines Wasserzeichenmotivs wurde demnach hauptsächlich im 2. Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts in Schreibstuben und Skriptorien eingesetzt (s. Abb. 3).

Der nächste Schritt, um der Identifizierung des Herstellungsortes des Melker Cod. 427 näher zu kommen, war die Suche nicht nur nach Quellen, deren Papier das Wasserzeichenmotiv „Schlüssel im Kreis mit einkonturigem Schaft und eckigem Griff“ als Typ eines Motivs in sich

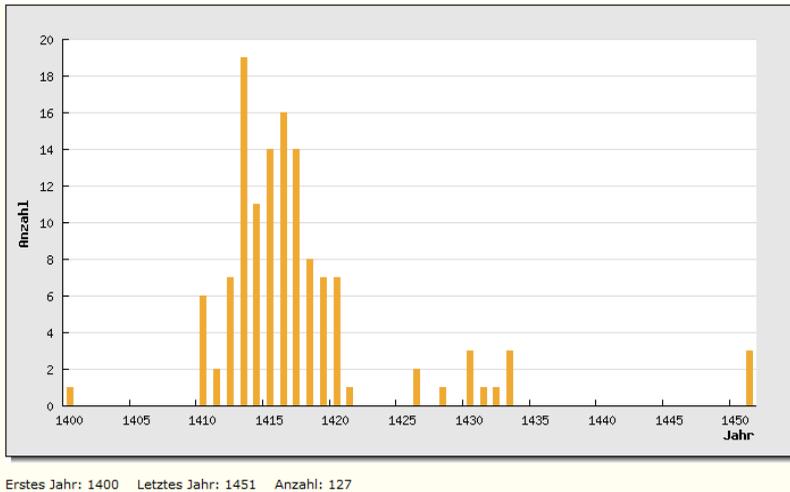


Abb. 3 Motivtyp „Schlüssel im Kreis mit einkonturigem Schaft und eckigem Griff“: Beschreibjahr in graphischer Darstellung (Quelle: WZIS)

trägt, sondern nach Quellen, die diese Papiermarke in identischer Form oder als Variante⁶ aufweisen. In WZMA finden wir gleiches Papier für drei weitere Handschriften ausgewiesen, für die Melker Cod. 231, 232 und 908 (s. Abb. 4). Ebenso finden sich Nachweise in WZIS (von WZMA aus mittels *External Link* anzusteuern), insgesamt für 13 unterschiedliche Quellen, die sich heute in den Stadtarchiven von Basel, Frankfurt/Main,

6 Als Varianten von Wasserzeichen werden Papiermarken bezeichnet, die eindeutig von der gleichen Drahtfigur auf dem Schöpfsieb stammen, auch wenn sie in ihrer Ausformung Unterschiede aufweisen. Diese Drahtfigur kann sich im Laufe der Zeit durch die starke Beanspruchung beim Schöpfprozess verändern: der Draht kann sich verbiegen, Teile davon können abfallen, wieder befestigt oder ergänzt werden etc. Nichtsdestotrotz sind sie wie identische Wasserzeichen als Vergleichsmaterial zur Eruierung von Zeitpunkt und Ort der Verwendung von Papiersorten bestimmter Produktionschargen zu verwenden, da es hier auf die Lebensdauer des Schöpfsiebes ankommt. Bei Durchzeichnungen, wie sie etwa die Sammlung Piccard bietet, ist meist nicht eindeutig festzustellen, ob es sich um Varianten im oben genannten Sinn oder um Ungenauigkeiten beim Durchpausen handelt. Sie werden deshalb in WZMA grundsätzlich als Variante eingegeben.

Göttingen und Reval (Estland) sowie der Universitätsbibliothek Leipzig befinden. Diese insgesamt 17 Archivalien und Handschriften sind zum größten Teil datiert und lokalisiert, und zwar für die Jahre 1412 (3×), 1413 (9×) und 1415 (1×). Ortsangaben finden sich für Frankfurt (5×), Heidelberg (3×), Duisburg (2×) und Wetzlar, Göttingen sowie Zürich (je 1×). Papier mit diesem Wasserzeichenpaar „Schlüssel“ war also aller Wahrscheinlichkeit nach „um 1412/1413“ in Westdeutschland in Gebrauch.

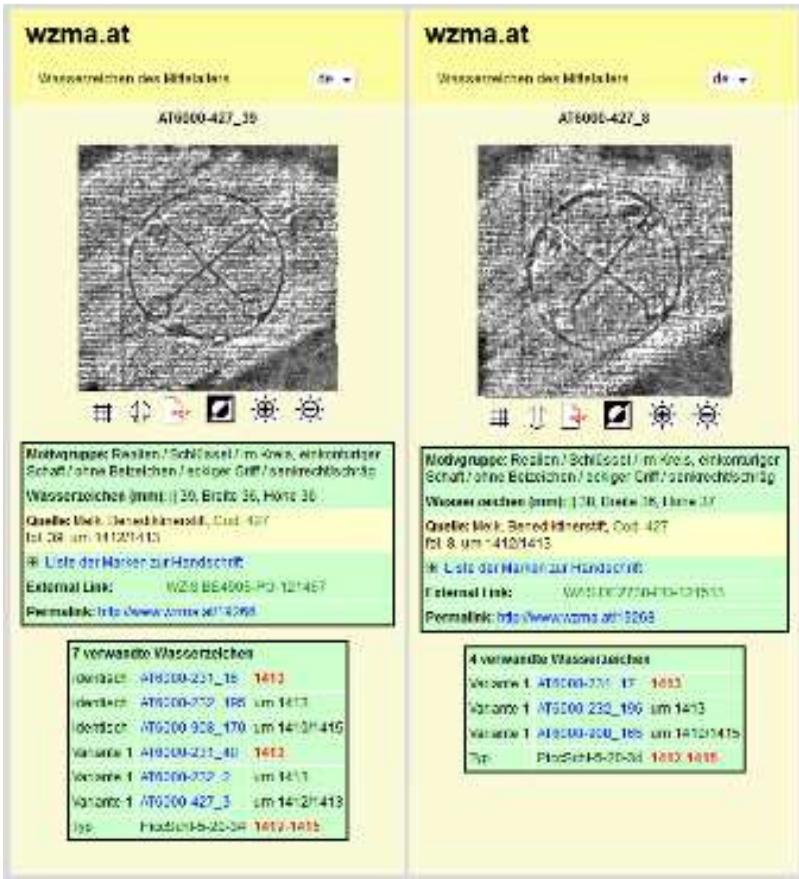


Abb. 4 WZMA: Melk, Cod. 427, Wasserzeichenpaar „Schlüssel im Kreis mit einkonturigem Schaft und eckigem Griff“ (fol. 39 und fol. 8)

Aufgrund dieser Erkenntnisse konnte die Schlagzeile für den Melker Cod. 427 im Handschriftenportal manuscripta.at also dahingehend geändert werden, dass „Melk“ als Entstehungsort durch „Westdeutschland (Heidelberg?)“ ersetzt und die Entstehungszeit von „Anfang 15. Jh.“ auf „um 1412/1413“ präzisiert wurde.

Untersuchung weiterer Autographen

Es lag nun nahe, auch die übrigen bereits bekannten Melker Bände, die Johannes von Speyer als Schreiber zugewiesen werden können, auf ihre Wasserzeichen hin zu untersuchen, um möglichen Hinweisen auf ihren Entstehungszusammenhang nachzugehen.

In Verbindung mit Johannes' Zeit an der Heidelberger Universität steht Cod. 908, eine aus drei Teilen zusammengesetzte Handschrift. Der erste Teil umfasst die *Conclusiones in IV libros Sententiarum* des Johannes de Fonte, vermutlich um 1430/1435 in Niederösterreich kopiert, der dritte Teil den *Didascalicon* des Hugo von St. Viktor in einer etwa zur gleichen Zeit erfolgten Abschrift wohl in Süddeutschland. Der zweite Teil (fol. 105–200) schließlich wurde, wie der Schriftvergleich zeigt, von Johannes von Speyer geschrieben und zeigt typisches Heidelberger Universitätschriftgut vom Beginn des 15. Jahrhunderts. Das verwendete Papier weist verschiedene Wasserzeichenmotive auf, darunter auch die „gekreuzten Schlüssel im Kreis“, deren Analyse einen Beschreibzeitraum *um 1410/1415* wahrscheinlich macht. Diese unterschiedlichen Lehrbücher zur Theologie wurden in Melk in eine Sammelhandschrift, den heutigen Cod. 908, zusammengebunden.

Die beiden zusammengehörigen Bände Cod. 231 und 232 enthalten das Hauptwerk des Thomas von Aquin, die *Summa theologica*. Geschrieben wurden sie hauptsächlich auf Papier mit dem bereits bekannten „Schlüssel“-Wasserzeichen, daneben finden sich in beiden auch identische Papiermarken des Motivs „Kreis“. Im ersten Band nennt sich Johannes von Speyer selbst als Schreiber sowie das Jahr der Niederschrift, 1413: (fol. 12v) *Explicit signacio et ordo questionum secundi libri secunde partis fratris Thome de Aquino finite per me Iohannem Wißheller de Freinsheim anno*

ab incarnatione domini MCCCCXIII ipso die sancti Clementis pape et martyris. Benedictus Deus. Amen. Zu dieser Zeit verfolgte Johannes von Speyer entweder noch sein Studium in Heidelberg oder fungierte bereits als Weltpriester in der Diözese Speyer, was die Annahme nahelegt, dass der Codex in dieser Region entstand. Einen weiteren Hinweis darauf liefert das im zweiten Band als Spiegelblatt eingeklebte Fragment einer Urkunde mit einem Notariatsinstrument eines Klerikers der Speyerer Diözese.

So wurden wohl neben Cod. 427 auch diese beiden Codices sowie die acht Senionen, die heute in Cod. 908 eingebunden sind, von Johannes von Speyer in Heidelberg oder zumindest im Gebiet der Speyerer Diözese geschrieben, von ihm nach Melk mitgebracht und in der Folge in die dortige Klosterbibliothek eingegliedert.

Die Melker Handschriften

Vier weitere Autographen sind – dem Papierbefund nach – sicher nach dem Eintritt von Johannes von Speyer in Stift Melk entstanden, die Cod. 636, 637, 898 und 917. Die Wasserzeichen weisen darauf hin, dass er in den ersten Jahren Texte des Nicolaus de Dinkelsbühl, Petrus Reicher de Pirchenwart und Nicolaus de Lyra für den heutigen Cod. 637 kopierte. Diese Quarthandschrift setzt sich aus verschiedenen Papiersorten zusammen, deren Wasserzeichen den Motivgruppen „Blume“, „Hirsch“, „Ochsenkopf“, „Waage“, „Vogel“ und „Turm“ angehören. Identische Marken finden sich bisher in mehreren Codices der Bibliotheken von Stift Melk, Stift Klosterneuburg, des Schottenstiftes in Wien sowie des Franziskanerklosters in Graz. Die Datierungshinweise in den verschiedenen Codices legen eine zeitliche Einordnung des Melker Codex mit „um 1422/1426“ nahe und da einige dieser Bände ihrem Kolophon nach in Niederösterreich geschrieben wurden, dürfte auch Cod. 637 bereits zu Melker Zeiten des Johannes von Speyer entstanden sein.

Etwa zur gleichen Zeit begann er mit der Niederschrift von Johannes Buridans *Kommentar zur Nikomachischen Ethik des Aristoteles in zehn Büchern*. Ein erster Band, heute Cod. 636, enthält die Bücher I–III und

1401 erwähnt in den Matrikeln der Universität Heidelberg		
Cod. 908	um 1410/1415	Heidelberger Universitätstexte
Cod. 427	um 1412/1413	Altissidoriendis et al.
Cod. 231	dat. 1413	Thomas von Aquin
Cod. 232	dat. 1413	Thomas von Aquin
1418 Eintritt in das Stift Melk		
Cod. 636	um 1420/1425	Buridanus I
Cod. 637	um 1422/1426	Dinkelsbühl et al.
1429 Entsendung nach Stift Lambach		
Cod. 898	um 1431/1433	Buridanus II
1433 Konzil von Basel		
1434/1435 Visitator in süddeutschen Klöstern		
Cod. 917	um 1435/1440	Dialogi des Gregorius Magnus
1441 Übertritt nach Klein-Mariazell		

Tab. 1 Wichtige Lebensdaten des Johannes von Speyer und zeitliche Einordnung seiner Schreibertätigkeit

entstand den Wasserzeichen nach um 1420/1425 in Melk. Der zweite Band mit den Büchern IV–VII ließ einige Zeit auf sich warten, erst etwa 1431/1433 setzte Johannes von Speyer seine Kopierarbeit fort und zwar auf Papier mit gänzlich anderen Wasserzeichen. Grund dafür war vermutlich seine Entsendung nach Stift Lambach in Oberösterreich 1429, wo er den dortigen Abt bei der Umsetzung der Reform unterstützen sollte. Vollen konnte er diesen zweiten Band allerdings nicht, abgehalten wurde er wohl zum einen durch seine Ernennung zum Prior im Advent 1433, zum anderen durch seine Reise zum Basler Konzil im darauf folgenden Jahr. Hier wurde er von der Kirchenversammlung zu einem der Visitatoren bestimmt für die Benediktinerklöster der Diözesen Konstanz und Augsburg

und 1435 erfüllte er diese Funktion auch in St. Gallen. Nach seiner Rückkehr nach Melk widmete er sich wieder seiner Kopisten- und Autorentätigkeit. So wissen wir, dass er in den folgenden Jahren, bevor er 1441 in das Kloster Klein-Mariazell übertrat, die *Dialogi des Gregorius Magnus* in deutscher Sprache eigenhändig verfasste (Cod. 917). Auch hier zeigt der Papierbefund, in welcher Phase seines Wirkens Johannes von Speyer diesen Band schrieb, da das verwendete Ochsenkopf-Papier auf die Jahre 1435/1440 verweist, somit auf die Zeit nach Beendigung seiner Visitatorrentätigkeit und vor seinem Weggang aus Melk. (s. Tab. 1).

Fazit

Johannes von Speyer hat Zeit seines Lebens – als Universitätsangehöriger, Weltpriester, Benediktiner – eine rege Schreibtätigkeit an den Tag gelegt, wobei er sowohl als Autor agierte als auch Werke anderer Autoren kopierte. In der Stiftsbibliothek Melk konnten bereits mehrere Codices seiner Hand zugeschrieben werden und die Untersuchung des Beschreibmaterials konnte Auskunft geben, mit welcher Phase seines Lebens sie verbunden sind. Ob er vor seinem Eintritt in Melk weitere Bücher sein eigen nannte, ist nicht bekannt, aber vier Manuskripte waren ihm wichtig genug, dass er sie auf seine Reise aus der Diözese Speyer nach Melk mitnahm. Seine intensive Auseinandersetzung mit dem Reformgedankengut der Zeit ließ ihn wichtige Texte ins Deutsche übersetzen und niederschreiben, brachte ihm aber auch die Aufgaben eines Visitators ein. Die damit einhergehenden Aufenthalte außerhalb des eigenen Klosters unterbrachen sein Schreiben, das er aber immer wieder aufnahm. Das im Skriptorium aufliegende Papier erfuhr einen raschen Verbrauch, was an den unterschiedlichen Papiersorten und ihren Wasserzeichen abzulesen ist und uns heute die chronologische Einordnung der Autographen ermöglicht.

Die Erschließungsarbeiten zum Melker Bestand, besonders zum Reformschriftgut, werden sicher noch weitere Bände ans Tageslicht bringen, die aus der Feder des Johannes von Speyer stammen, und damit neue Details zu seinem Wirken im Skriptorium, seiner Geisteshaltung und den

Inhalten der Melker Reform. Interessant könnte sich eine Durchsicht der auf uns überkommenen Bestände der ehemaligen Bibliothek von Klein-Mariazell erweisen. Dieses Kloster gehörte zu jenen, die unter Joseph II. aufgehoben wurden, und die Bibliothek kam nach Stift Lilienfeld, wo sich womöglich weitere Autographen des Johannes von Speyer finden.⁷ Der Blick nicht nur auf die überlieferten Texte, sondern auch auf den verwendeten Beschreibstoff könnte auch hier einen neuen Blick auf die Überlieferungsgeschichte eröffnen.

Literaturverzeichnis

- Briquet, Charle-Moïse (1907): *Les Filigranes. Dictionnaire historique des marques du papier dès leurs apparation vers jusqu'en 1600.* 4 Bde. Paris etc: Picard [Leipzig²: Hiersemann 1923; Neudruck Amsterdam: Paper Publ. Soc. 1968].
- Bruck, Meta (1985): *Profeßbuch des Klosters Melk (1. Teil 1418–1452).* In: *Stift Melk. Geschichte und Gegenwart* 4. Melk: Gradwohl. S. 79–202.
- Kraume, Herbert (1983): ‚Johannes von Speyer‘. In: ²VL 4, Sp. 757–760.
- Glaßner, Christine (1997): *Schreiben ist lesen und studiern, der sel speis und des herczen jubiliern.* Zu den mittelalterlichen Handschriften des Benediktinerstiftes Melk. In: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige (Band 108/1997).* St. Ottilien: EOS Verlag Erzabtei St. Ottilien. S. 283–320.
- Glaßner, Christine (2016): *Katalog der deutschen Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts des Benediktinerstiftes Melk. Katalog- und Registerband (=Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Denkschriften 492; Veröffentlichungen zum Schrift- und Buchwesen des Mittelalters III, 3).* Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften.
- manuscripta.at* – *Mittelalterliche Handschriften in Österreich.* Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften. URL: www.manuscripta.at.
- Tropper, Christine (1983): *Schicksale der Büchersammlungen niederösterreichischer Klöster nach der Aufhebung durch Joseph II. und Franz (II.) I.*

⁷ Tropper 1983: 143.

In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung (19/1983). Wien/Köln/Weimar: Böhlau. S. 95–150.

²VL = Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon (1978–2008). Begründet von Wolfgang Stammler, fortgeführt von Karl Langosch. 2., völlig neu bearb. Aufl. unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter. Hrsg. von Kurt Ruh zusammen mit Gundolf Keil [u.a.]. 14 Bände. Berlin/New York: de Gruyter.

WZMA – Wasserzeichen des Mittelalters. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften. URL: www.wzma.at.

WZIS – Wasserzeichen-Informationssystem. Stuttgart: Hauptstaatsarchiv. URL: www.wasserzeichen-online.de.



Die Katharinenpredigt aus der Sermones- sammlung ‚Hortulus Reginae‘ des sog. „Meffreth“ von Meißen in der volkssprachigen Bearbeitung des Peter Eckel von Haselbach

von Katrin Janz-Wenig

Einleitung

Der Beitrag stellt die direkte Fortsetzung des im letzten Band erschienenen Aufsatzes der Autorin dar: Im Zentrum steht die Katharinenpredigt, die Peter Eckel von Haselbach für die Klosterneuburger Chorfrauen Ende des 15. Jahrhunderts ins Deutsche übersetzt hat. Sie ist im autographen Klosterneuburger Kodex 845 unikal überliefert. Im Folgenden wird der deutsche wie auch der ursprüngliche lateinische Text abgedruckt und zum besseren Verständnis entsprechend kommentiert.¹

Peter Eckel von Haselbach – Zusammenfassung²

Die zweiteilige Klosterneuburger Handschrift 845 bietet in der Einleitung des ersten Textes alle Antworten auf die Fragen, wer, aus welchem Grund,

-
- 1 An dieser Stelle möchte ich mich bei Kollegen und Freunden für die sachkundige Unterstützung und Hilfe bedanken: Angela Bauer half bei der Durchsicht der lateinischen Predigt, Diarmuid Ó Riain gab nützliche Hinweise zur Bedeutung und zum Bild Irlands im Mittelalter und Monika Studer unterstützte kenntnisreich die Suche nach Quellen der Predigtexempla.
 - 2 Ausführlicher zum Aufbau der Handschrift, zum Inhalt und Autor vgl. Stieglecker 2018 (passim) und Janz-Wenig 2018: 109–115, jeweils mit weiterführender Literatur.

zu welchem Zweck, für wen die aufgezeichneten Texte verfasst und zusammengestellt hat. Wir entnehmen diesem Abschnitt, dass ein Magister Peter von Haselbach im Auftrag der Klosterneuburger Chorfrauen seine lateinische Passionsauslegung, die er zuvor bei den Chorherren und dem Volk gepredigt hatte, nun zur Erbauung und Unterweisung der Chorfrauen in die Volkssprache übertragen hat. Die Teile des Kodex weisen außerdem konkrete Datierungen 1489 für den ersten Teil und 1496 bis 1498 für den zweiten Teil auf.³ Das Büchlein hat sich zudem als Autograph des Autors nachweisen lassen.⁴

Der Autor, Kompilator und Übersetzer Peter Eckel von Haselbach (um 1440–1506), vermutlich im niederösterreichischen Haselbach bei Stockerau geboren, besuchte ab 1458 die Universität Wien, wo er 1465 den Titel eines Magister artium erwarb und in den folgenden Jahren nachweislich mehrfach als Leiter von Promotionsverfahren zum Bakkalaureat fungierte.⁵ In der zum Stift Klosterneuburg gehörenden Pfarre Kahlenbergerdorf wirkte er bis zum Jahre 1482 als Pfarrer. Danach lebte er als Weltpriester mit Stiftspräbände bei den Chorherren in Klosterneuburg. Zudem betreute er ab etwa 1490 als Seelsorger und Prediger die Augustiner-Chorfrauen von St. Maria Magdalena. Während dieser Zeit verfasste er mehrere Werke in der Volkssprache, die sicherlich als private Lektüre und als Tischlesungen im Refektorium dienten.

Die Bedeutung der heiligen Katharina im ausgehenden Mittelalter

Die Predigt über die heilige Katharina findet sich im zweiten Teil der Handschrift und bietet mit den Predigten über die heilige Barbara und

3 Vgl. auch http://manuscripta.at/m1/hs_detail.php?ID=1081 (05.11.2019) und <http://www.handschriftencensus.de/17702> (05.11.2019).

4 Dass es sich bei den Niederschriften im heutigen Cod. 845 um Autographe handelt, konnte Alois Haidinger durch einen Schriftvergleich mit einem „Memoriale“ aus dem Stiftsarchiv nachweisen, vgl. Haidinger 1989/2004.

5 Vgl. Haidinger 1993/1994.

über die heilige Margarete sowie der ‚Predigt über die Jungfräulichkeit‘ den anvisierten Rezipientinnen konkrete Exempel für Keuschheit sowie gelebte christliche Tugenden, die unentbehrlich für das Leben in einer klösterlichen Gemeinschaft sind.

Im Verlauf des Mittelalters gewinnt unter allen Märtyrerinnen die heilige Katharina an besonderer Bedeutung:

Die hl. K[atharina] v[on] A[lexandria] galt dem Mittelalter als die nach Maria ranghöchste Heilige und zusammen mit Barbara, Dorothea und Margareta als eine der vier Hauptjungfrauen. Sie gehörte seit dem 14. Jh. außerdem zur Gruppe der 14 heiligen Nothelfer, was auch in den Legendaren zum Ausdruck kam [...]. Ihre Legende war lat. und dt., in Prosa und in Versen weit verbreitet, nicht selten zusammen mit den Legendaren der anderen Hauptjungfrauen. Eine reiche Katharinenliteratur, die erst zum Teil gesichtet ist, gibt es dazu in Form von Mirakeln, „Lobreden“, Predigten, Gebeten, Hymnen und Liedern.⁶

Die Vielgestalt und Häufigkeit des Auftretens dieser Heiligen in allen vorstellbaren medialen Formen im 14. und 15. Jahrhundert sind nicht zu unterschätzen.⁷ Durch die Heiligsprechung um das Jahr 1320 wurde sie nahe-

6 Assion 1983: Sp. 1055 oder auch Jenkins/J. Lewis 2003: 15: “St Katherine’s narrative was often included in the household manuscripts of the late Middle Ages, even as her example was offered as a model for imitation in the lives of the wives and daughters of the laity, just as she was in the example from the Red Book of Bath, above. In this way the life and cult of St Katherine secured a continuing audience of lay wives and mothers, as well as of professed virgins and female mystics.”

7 Jenkins/J. Lewis 2003: 1: “By medieval standards all saints were expected to be figures whose extraordinary faith and ability elevated them above their fellow men and women. St Katherine of Alexandria, however, was believed to be exceptional not just in comparison to ordinary people, but even in comparison to other saints. As Jacobus de Voragine illustrates in the late-thirteenth-century collection, *Legenda aurea*, both her affection and her displeasure were remarkable [...]. A great deal of evidence survives to suggest that in both presentation and reception, St Katherine was believed to be a uniquely privileged and therefore powerful saint; in fact, the sheer volume of material evidence produced by her cult from the eleventh to the early sixteenth centuries suggests that she was one of the most popular saints in medieval Europe.”

zu allgegenwärtig. Ihre Legende wurde in zahlreiche Volkssprachen übersetzt und kontinuierlich durch Wunderanhänge ausgeschmückt.⁸ Ein wichtiges Zeugnis stellt in diesem Zusammenhang der umfangreiche Wunderanhang zur Legendenversion im sog. ‚Heiligen Leben‘ dar, einer Legendensammlung, die um 1400 im Umkreis des Nürnberger Katharinenklosters entstanden ist.⁹

Der Bedeutung der heiligen Katharina für das Spätmittelalter wurde bereits in zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen Rechnung getragen. Für die deutschen Legendenversionen ist nach wie vor die Studie von Peter Assion als Standardwerk zu sehen, für den englischsprachigen Bereich stellt der Sammelband von Jaqueline Jenkins und Kathrine J. Lewis einen guten Überblick über die bisher geleistete Forschung dar.

Zur lateinischen Katharinen-Predigt der Sammlung ‚Hortulus Reginae‘

Die Sammlung ‚Hortulus Reginae‘ des ‚Meffreth‘ von Meißen umfasst wie üblich drei Predigtbände mit zwei Sermonesbänden für die Sonntage und Herrenfeste im Kirchenjahr (*Sermones de tempore*) und einen Band mit Heiligenpredigten (*Sermones de sanctis*). Die Sammlung entstand wohl kurz vor der Mitte des 15. Jahrhunderts in der Diözese Meißen. Sie wurde

8 Ebd.: “Her life was translated into English, Irish, Welsh, Anglo-Norman, Polish, Czech, Hungarian, French, German, and Spanish, and often not just once, but in several different versions. St Katherine drew devotees from kings and peasants, women and men, lay and religious, old and young and from across all the countries of Western Christendom. Medieval believers left documentary evidence of their devotion to her in the records of the establishment of monasteries, churches, and chapels dedicated to her, in the records of gifts to her altars and images, in membership of guilds of St Katherine, and in their celebration of her feast day. Still others marked their devotion by commissioning representations of her person and life in a wide variety of artistic media: altar pieces, sculpture, wall paintings, stained glass, embroidery, plate and jewellery, and literary texts.”

9 Assion 1969: 66–73.

sehr früh mehrfach gedruckt, wodurch sie zeitnah nach ihrer Entstehung eine weite Verbreitung erfuhr.¹⁰

In der Klosterneuburger Handschrift 845 konnten bereits mehrere Predigten der Sermonessammlung als Vorlage für die deutschen Versionen des Peter Eckel von Haselbach eruiert werden.¹¹ Die im Mittelpunkt des Beitrags stehende Predigt ist die einzige über die heilige Katharina und beschließt den Band der *Sermones de sanctis*.¹²

Der Kernbestand dieser Predigt bietet die wesentlichen Informationen zum Leben und Martyrium der Heiligen. So wird auch in diesem Text von Katharinas

Vorladung vor Kaiser Maxentius nach Alexandria [berichtet], dem der Ruf von ihrer außerordentlichen Schönheit und Weisheit zu Ohren gekommen war; in Alexandria bekehrt sie fünfzig zu ihrer Widerlegung aufgebotene Philosophen der antiken Schule zum christlichen Glauben, wird von dem heidnischen Kaiser in Haft genommen, gezeißelt und schließlich, nachdem eine ihr zugedachte Räder-Marter von göttlichen Blitzen zerschmettert wurde, enthauptet. Die Legende schließt mit den beiden Wundern, daß zum Zeichen ihrer Reinheit Milch statt Blut ihrem Körper entströmt und dieser von Engeln zum Berg Sinai getragen und dort bestattet wird.¹³

Hingegen fehlen die Informationen über die heidnische „Geburt Katharinas als Tochter des Königs Costus von Zypern, ihrer frühen Bekehrung und mystischen Vermählung mit dem Jesusknaben“.¹⁴

Wie für Heiligenlegenden und auch -predigten üblich, wird nicht nur das Leben und die Passion der heiligen Katharina geschildert, sondern es haben auch einige Wundergeschichten, sog. Mirakel, Eingang in die Predigt gefunden. Der lateinische Sermo weist zwei dieser Mirakelgeschich-

10 Zum Autor und zur Sammlung der *Sermones* siehe zusammenfassend Schmidtke 1987. Zu den einzelnen *Sermones* im Überblick vgl. Schneyer-Hödl unter „Meffreth, mgr. Petrus Meffordis, Leipzig“.

11 Vgl. Janz-Wenig 2018: 113f.

12 Zur lateinischen Predigt vgl. Schneyer-Hödl, Nr. 194 („Meffreth“).

13 Assion 1969: 31.

14 Ebd.

ten auf: Das erste als Exempel bezeichnete Mirakel ist eine Wundergeschichte, die sich in Holland im Jahre 1205 ereignet haben soll. Der Bericht über das Wunder wird einem Bischof Apiarius zugeschrieben. Durch mitgetragene Reliquien der Heiligen werden Männer vor der aufkommenden hohen Flut gerettet.¹⁵ Eine zweite Mirakelerzählung bildet den Abschluss der Predigt.¹⁶ Sie handelt von den Wundern, die sich beim Besuch des Katharinengraves am Sinai durch den Bischof Sabinus und dem Abt Theodorus von Monte Cassino zugetragen haben, und stellt einen im 15. Jahrhundert weit verbreiteten Zusatz zur Legende dar.¹⁷

Im ersten Teil des Sermo finden sich einige Besonderheiten, d. h. Abweichungen von den üblichen Katharinenlegenden bzw. -predigten.¹⁸ Die einer jeden Predigt vorangestellte Perikope gibt wie üblich das Hauptthe-

15 Vgl. Edition des lateinischen Textes, Z. 119–132 und des deutschen Textes, Z. 126–141 sowie Anm. 24.

16 Vgl. Edition des lateinischen Textes, Z. 299–387 und des deutschen Textes, Z. 312–412.

17 Assion 1969: 234f.: „Bischof Sabinus von Mailand, ein großer Katharinenverehrer, pilgert mit dem Abt Theodorus von Monte Cassino zum Grab der hl. Katharina. Am Fuß des Sinai werden sie von einem heidnischen Herzog überfallen, der ihr Gesinde umbringen und beiden die Zungen, Nasen, Ohren, Hände und Füße abschneiden und verbrennen läßt. Die Verstümmelten werden, von dem Herzog verhöhnt, zum Katharinengrab gebracht, wo der Abt verstirbt. Der Bischof ruft die hl. Katharina um Beistand an. Um Mitternacht erbebt und glänzt der Berg, und Katharina kommt aus ihrem Grab. Sie salbt den Bischof mit ihrem Öl und stellt ihn wieder völlig her. Für seine abgeschnittene Zunge leiht sie ihm die ihre, und dadurch kann Sabinus fortan auch griechisch und lateinisch sprechen. Katharina trägt dem Bischof auf, bei Tagesanbruch eine Messe zu lesen und nach dem Evangelium seinerseits den Abt mit Öl zu salben, damit er wieder lebendig werde. Zur Besiegelung gibt Katharina dem Bischof einen Ring und einen Brief mit Prophezeiungen. Es geschieht alles, wie Katharina gesagt hat. Als der Herzog den Bischof und den Abt wieder gesund und lebendig sieht, bekehrt er sich und läßt sich mit seinem Gefolge taufen. Er folgt Sabinus und Theodorus nach Rom, wo er ein Kloster, Saal Gottes genannt, stiftet. Dann wird er Mönch auf dem Monte Cassino. Sabinus stirbt nach zehn Jahren; in seinem Mund findet man keine Zunge, Ring und Brief der hl. Katharina verwahrt man jedoch noch heute in Mailand zum Andenken an die wunderbaren Ereignisse.“

18 Edition des lateinischen Textes, Z. 1–270 und des deutschen Textes, Z. 1–262.

ma des Textes vor.¹⁹ In diesem Fall führt das Zitat aus Ps 144,13 *Regnum tuum regnum omnium seculorum* zu einer allgemeinen Betrachtung großer und wichtiger Reiche. Basierend auf biblischen Belegen wird hier zusammengefasst, wie Darius das Reich der Babylonier durch die Einnahme der Stadt Babylon erobert. Die heilige Katharina wird mit dieser Stadt gleichgesetzt. Babylon, das für Schändung und Zerrüttung steht, entspricht Katharina, die Maxentius zu zerrütten und zu überwinden in der Lage ist.²⁰

In der expliziten geistlichen Deutung wird dargelegt, dass Christus sich mit Katharina ehelich verbunden habe und ihr Reich durch ihn fest und ewig sei.²¹ Der nochmalige Hinweis auf die Unvergänglichkeit dieses Reiches und somit der Rückschluss zur Perikope leitet über zu einer Darstellung der real existierenden Welt.²² Es folgt zunächst die Nennung der bekannten fernen Regionen der Welt – Arabien, Afrika, Indien. Hierbei werden Besonderheiten dieser Erdteile hervorgehoben. Die Klimax der Aufzählung zielt auf das europäische Land Hibernia – also Irland –, das als wundersame Insel, in der es keine Schlangen und keine giftigen Tiere gibt, vorgestellt wird. Hibernia ist hier das Königreich der heiligen Katharina.²³

Es folgt eine Beschreibung der geschöpflichen Welt, die auf verschiedene Weise immer mit Katharina gleichgesetzt wird: Neben der Aufzählung von Bodenschätzen und edlen Spezereien, die gleichsam geistlich gedeutet werden,²⁴ folgt eine Aufzählung der verschiedenen auf der Insel wachsenden Pflanzen, die ebenso geistlich ausgelegt werden. Die Darstellung beginnt mit den Getreidesorten, anhand derer die verschiedenen christli-

19 Introductio thematis: lateinischer Sermo, Z. 1–40, deutsche Version, Z. 1–47.

20 Vgl. Z. 28f.: ...*quia Babylon interpretatur confusio*.

21 Nur an dieser einzigen Stelle der Predigt wird auf die aus den Legenden bekannte mystische Vermählung Katharinas mit Jesus angespielt.

22 Vgl. Edition des lateinischen Textes, Z. 41–270 und des deutschen Textes, Z. 48–262.

23 Vgl. Edition des lateinischen Textes, Z. 46–58 und des deutschen Textes, Z. 54–68.

24 Vgl. Z. 70–72: *Hec speciosissima regna sunt pulcherrime decorata auro deuote orationis, thure humilitatis, mirrha continentie et castitatis, cinnamomo temperantie et charitatis [...]* und Z. 81–88 im deutschen Text.

chen und göttlichen Tugenden erläutert werden.²⁵ Dem Leser der Predigt wird geraten, zu diesem fruchtbaren Feld, d. h. zu den dargestellten Tugenden, Zuflucht zu nehmen. Nach dem Getreide werden verschiedene Blumen mit entsprechender Auslegung beschrieben.²⁶ Die hier gebräuchliche Bildmetaphorik entspricht den nicht unüblichen Marienattributen der Zeit.²⁷ Den Blumen folgen die Beschreibungen von Bäumen²⁸, und den Bäumen die von Edelsteinen.²⁹ Hierbei sind die kostbaren Kristalle eben so klar, schön und rein wie die heilige Katharina selbst.³⁰

In diese das Land der heiligen Katharina sowie dessen Güter beschreibenden Passagen sind immer wieder Abschnitte offensichtlich verschiedener Vorlagen in den Text eingewoben, wie das Exempel der holländischen Männer, Teile aus der ‚Legenda Aurea‘ oder auch eher mystisch-aszetischem Gedankengut nahestehende Bilder.³¹ Zudem finden sich zahl-

25 Vgl. Edition des lateinischen Textes, Z. 93–107 und des deutschen Textes, Z. 103–119. So findet sich der Weizen des Glaubens, die Gerste der Hoffnung und das Korn der wahren Liebe. Das Unkraut des Unglaubens muss hingegen entfernt werden.

26 Vgl. Edition des lateinischen Textes, Z. 167–182 und des deutschen Textes, Z. 168–180. So finden sich auf dem Feld *rose benignitatis et viole humilitatis, lilia puritatis, ruta castitatis* und *viole humilitatis*.

27 Vgl. Salzer 1893: 195 und Ps. Bernardus Claraevallensis (Ecbertus abbas Schonangiensis): ‚Ad beatam virginem deiparam sermo Panegyricus‘ (PL 184, 1012A): *Hi sunt quorum odore suavissimo totam domum Domini replens, o Maria, viola humilitatis, lilium castitatis, rosa charitatis*.

28 Vgl. Edition des lateinischen Textes, Z. 183–200 und des deutschen Textes, Z. 181–196. So finden sich: *cedrus contemplatiue vite, oliua misericordie, palma victorie* und *cypressus bone fame*.

29 Vgl. Edition des lateinischen Textes, Z. 201–254 und des deutschen Textes, Z. 197–243. Als Edelsteine werden angeführt: *Cristallus, Adamas, Carfunkel, Abeston, Magnet, Saphir*.

30 Z. 203–207: *Protulit enim gemmam, que dicitur cristallus, que inquam secundum Isidorum libro xvi47, est clara, pura et perspicua, luminis receptiua et significat claritatem sanctorum angelorum, quam in se habuit Katherina, quia thesaurum virginalis puritatis excellentius angelis custodiuit*.

31 Zum Exempel siehe Anm. 15. Zu Passagen der ‚Legenda Aurea‘ vgl. Edition des lateinischen Textes, Z. 254–259, 266–272 und des deutschen Textes, Z. 244–251, 257–262. Ein mystischen Texten nahestehendes Motiv ist das des Adlers, der sich vor Liebe erhitzt etc., vgl. lateinischer Text, Z. 146–151; deutscher Text, Z. 151–157.

reiche Zitate aus einzelnen Antiphonen und Responsorien des Stundengebetes zum Fest der Heiligen.³²

Einzigartig scheint in dieser Katharinenpredigt die Nennung Irlands als das Reich der Heiligen. Im Mittelalter stand die Insel Irland für das Bild des irdischen Paradieses als ein Land ohne Schlangen, in dem Milch und Honig fließen und die Einwohner im Stande der Unschuld sind, als Gegenstück zu Adams Paradies.³³ Im 12. und 13. Jahrhundert wurde dem irischen Heiligen Patrick zugeschrieben, die giftigen Tiere und Dämonen von der Insel vertrieben zu haben. Irland wird stellenweise sogar als die Insel der Heiligen betrachtet.³⁴ Somit ist es nicht unlogisch, das unvergängliche Reich der heiligen Katharina auf diese besondere Insel zu verlegen (vgl. Perikope Ps 144,13).

Leider hat sich bislang keine direkte Vorlage für diesen Abschnitt der Predigt finden lassen. Die entsprechenden Textpartien sind von nicht geringer Qualität und weisen den Autor als einen gebildeten Mann aus, der es versteht, ein dichtes Gewebe aus verschiedenen Zitaten und Motiven zu schaffen.³⁵ Als Autoritäten erscheinen auffallenderweise Autoren, die im 4. und 5. Jahrhundert gewirkt haben: Ambrosius († 397), Maximus von

32 Vgl. die verschiedenen Anm. zur Edition.

33 Vgl. ausführlicher hierzu Ó Riain-Raedel 2013 (passim) bzw. ebd., S. 180: “Nostalgia for the homeland will no doubt sometimes have contributed to the transmission of material relating to Ireland abroad, as well as its portrayal as a second paradise. [...] Bede had touched on a number of interlinked topics, such as the sanctity and learning of Ireland’s inhabitants, the occurrence of miraculous events and places, and the fertility of the country, all of which contributed to an image of Ireland as a ‘land flowing with milk and honey’. Moreover, he also addressed the centuries old perception of the absence of snakes and venomous animals, which to him was a sign of the recovered paradisiacal state of the island.” sowie Edition, Anm. 10.

34 Ó Riain-Raedel 2013: 187: “By the twelfth and thirteenth century, then, the story of Patrick’s banishment of venomous animals or demons had taken on various forms. Whatever version was chosen, however, it enabled the writer to show [...] that once all Evil had been driven out of the island, Ireland was in a position to become an *Insula Sanctorum* or Island of Saints a title for which she was renowned.”

35 Sicherlich griff der Autor bzw. Kompilator bei der Beschreibung der Naturbeispiele auf Kompendienliteratur wie Florilegien oder Enzyklopädien zurück und zitiert somit nicht primär aus den angeführten Autoritäten.

Turin († um 420), Augustinus († 430), Solinus (4. Jh.). Diese Auffälligkeit mag rein zufällig den Vorlagen des Kompilators geschuldet sein, könnte aber auch einen bewussten Versuch darstellen, Autoritäten aus der ungefähren Lebenszeit der Heiligen anzuführen.³⁶

Der zweite Teil der Predigt³⁷ greift auf Passagen der ‚Legenda Aurea‘ zurück und wiederholt stellenweise Ausführungen aus dem ersten Teil.³⁸ Beschlossen wird er mit der Wundererzählung des Bischofs Sabinus und des Abtes Theodorus von Monte Cassino.³⁹

Zur Übersetzung bzw. Bearbeitung des Peter Eckel von Haselbach

Peter Eckel von Haselbach übersetzt den lateinischen Sermo sehr wörtlich ins Deutsche.⁴⁰ So übernimmt er nicht nur häufig die Syntax des lateinischen Textes, sondern bildet auch lateinische Bezeichnungen wortwörtlich oder in Anlehnung an die Vorlage in der Volkssprache ab.⁴¹

Von seiner Quelle weicht er nur an wenigen Stellen ab, die sich wie folgt kategorisieren lassen:

36 Höchstwahrscheinlich geht die Legende der hl. Katharina auf mehrere Frauengestalten in Alexandria zurück, vgl. Jenkins/J. Lewis 2003, Einleitung. Die Entstehung der Legende ist im 3./4. Jh. anzunehmen und wird wohl auch von mittelalterlichen Autoren in dieser Zeit vermutet worden sein.

37 Edition des lateinischen Textes, Z. 273–387 und des deutschen Textes, Z. 263–412.

38 Vgl. z.B. die Erwähnung des nicht Vorhandenseins von Schlangen oder giftigen Tieren, Edition des lateinischen Textes, Z. 273–284 und des deutschen Textes, Z. 284–293; oder das Wiederaufgreifen der Tugenden: Edition des lateinischen Textes, Z. 294–297 und des deutschen Textes, Z. 305–308.

39 Vgl. oben und Anm. 17.

40 Die zu einer Edition gehörenden Ausführungen zur Schreibsprache des jeweils wiedergegebenen Textes entfallen in diesem Beitrag unter Verweis auf die Darlegung im Beitrag Janz-Wenig 2018: 121f.

41 Vgl. z.B. lateinischer Text, Z. 107: *quattuor virtutes cardinales*, die als die *vir angel-tugend* übersetzt werden, deutscher Text, Z. 118 (vgl. lat. *cardo* 'Angel') oder auch lateinischer Text, Z. 125: *Capsa*, das mit *chapsen*, deutscher Text, Z. 134, wiedergegeben wird.

Zum einen ist der deutsche Text um einige Stellen verkürzt. So werden beispielsweise manche Zitate nicht übertragen.⁴² Zum Anderen finden sich Hinzufügungen in der deutschen Version in einigen Details⁴³ und in größerem Umfang nur in Z. 263–283, wo eine Passage aus der ‚Legenda Aurea‘ übernommen wurde. Ebenso selten nahm der Übersetzer Umstellungen vor.⁴⁴

Der deutsche Text enthält stellenweise lateinische Zitate, die jedoch direkt anschließend und wörtlich übersetzt werden.⁴⁵ Stilistisch ist gegenüber der lateinischen Vorlage festzuhalten, dass im volkssprachigen Text mehr direkte Ansprachen an das Publikum zu finden sind.⁴⁶

Zusammenfassung

Die zwei Versionen der in diesem Beitrag vorgelegten Katharinenpredigt sind überzeugende Beispiele für die überragende Bedeutung dieser Heiligen im ausgehenden Mittelalter. Der lateinische Text weist im Kernbestand die wichtigsten Elemente der Katharinenlegende auf und gliedert sich somit in die reichhaltige Katharinenliteratur und -rezeption der Zeit ein. Der Sermo der Sammlung ‚Hortulus Reginae‘ des sog. Meffreth von Meißen geht jedoch in seiner Textkompilation über die bekannten Katharinenlegenden hinaus, indem er eine Beschreibung des Reiches der Heili-

42 Vgl. das Avicenna-Zitat Z. 86–90; die Ausführungen zur Pest, die Aristoteles in den Mund gelegt werden; das Zitat Constantins Z. 135–138 und weitere Stellen: Z. 153f. (Genesis-Zitat); 173f. (Platon); 177f. (Dionysos) und 222f. (Isaia).

43 So findet sich ein indirektes Zitat von Lc 23,43 im deutschen Text in Z. 375f.

44 Vgl. lateinischer Text, Z. 183–190 und deutscher Text, Z. 181–188.

45 Z. 2f.: *Regnum tuum regnum omnium seculorum, psalmus cxliiii. Dein reich ain reyech der vnczerganklikait* und Z. 366–376: *Dy erst: Sabine, hec verba sunt inter me et te signa dilectionis perpetue. Sabine, dy dasigen wart sind zwischen mein vnd dein zaichen der ewigen lieb. Dy ander zeyl: Fecit tibi meritum ingens dolor, faciat tibi gaudium ingens amor. Des grass smerczen hat dier gemacht das verdienen, freid wird dir machen dy grass lieb. Dy dritt zeyl: ducem baptisabis sanus ad propria remeabis. Sicque deccennio completo eris mecum in celi paradiso, als vil: Du wirst den fursten tauffen, gesunderd wirstu wider huem chomen, also so zehen iar volpracht werdent, wirstu pey mir in dem hymelischen paradiss sein.*

46 Vgl. z.B. deutscher Text, Z. 392: *Auff lest.*

gen liefert und naturkundliches Wissen in seinen Text einfließen lässt. Dieser Text ist dicht gewebt und gibt Kunde von einem gebildeten und geschickten Kompilator. Die volkssprachige Bearbeitung geht durch einige Zusätze und vermehrte Aufforderungen, der Heiligen nachzufolgen, wiederum über ihre Vorlage hinaus und vermittelt neben allgemeinen Informationen zum Leben und Sterben der Heiligen auch naturkundliches Wissen. Vor allem aber diente diese Predigt über Katharina dem anvisierten Publikum der Klosterneuburger Chorfrauen – sicherlich auch neben den Predigten über die heilige Margarete und die heilige Barbara, die sich ebenso in der Handschrift finden – als Anleitung zu einem keuschen, tugendhaften und geistlichen Leben.

Zur Anlage der Editionen

Der Abdruck des lateinischen Textes erfolgt nach dem Inkunabeldruck, der 1487 in Basel von Nikolaus Kessler angefertigt wurde.⁴⁷ Es ist sehr wahrscheinlich, dass dem Übersetzer genau diese Ausgabe in Klosterneuburg vorgelegen hat, da sich die *De tempore*-Bände dieser Auflage bis heute dort erhalten haben.

Die Wiedergabe des Textes erscheint hier buchstabengetreu nach der Druckvorlage. Es wird kein Ausgleich von *u* und *v* oder von *i* und *j* vorgenommen. Die wenigen Abbrüviaturen werden stillschweigend aufgelöst.⁴⁸ Vereinheitlichend eingegriffen wurde lediglich bei der konsequenten Großschreibung der Eigen- und Ortsnamen und Satzanfänge. Die Zeichensetzung wurde behutsam nach modernem Gebrauch ergänzt.

Die fehlende Folierung des Drucks machte eine eigene Zählung der einzelnen Spalten notwendig, die in eckigen Klammern und kursiv gesetzt mit Kleinbuchstaben (a–i) in den Editionstext eingefügt wurde. In der Sermonessammlung sind die einzelnen Predigten in Abschnitte gegliedert, die mit dem Register im Band korrespondieren. Die Abschnittgliederung erfolgt im Inkunabeldruck durch Majuskeln in alphabetischer Rei-

47 GW M 22634.

48 Die Abbrüviaturen umfassen im Wesentlichen nur Nasalstriche, Nomina Sacra und die geläufigen Kürzungen für *qui*, *quod*, *quia*, *per* und *pre* etc.

henfolge, die in der Edition in Fett-Druck abgebildet werden. An einigen wenigen Stellen musste durch Emendationen in den Text eingegriffen werden. Diese sind im Endnotenapparat ausgewiesen und wie üblich durch Kursivsetzung im Text gekennzeichnet.

Die Wiedergabe des frühneuhochdeutschen Textes folgt den Editions-kriterien, wie sie bereits im Beitrag der Autorin aus dem Jahr 2018 festgehalten wurden.⁴⁹ Zu diesen muss hinzugefügt werden, dass die oftmals stark beschnittenen, in roter Tinte nachträglich hinzugefügten Marginalien, die die Funktion von Teilüberschriften übernehmen, nicht in den Editions-text übernommen wurden. Bei Wörtern, die zum Predigttext gehören, jedoch am Rand stehen oder nachgetragen wurden, mussten teilweise Buchstaben ergänzt werden, die in der Edition durch [] gekennzeichnet sind.

Zur Gestaltung des Endnotenapparates

Der Apparat verzeichnet die Nachweise der Zitate und Quellen der Texte. Ist eine Quelle lediglich paraphrasiert, wird die Anmerkung mit *vgl.* eingeführt. Die Abkürzungen für die biblischen Bücher richten sich nach den Vorgaben der zweibändigen Stuttgarter Vulgata-Ausgabe (³1983).

Verzeichnet werden im Apparat die vom Schreiber des deutschen Textes vorgenommenen Korrekturen und Nachträge. Dem Status des autographen Manuskripts ist es geschuldet, dass sich zahlreiche Flüchtigkeitenfehler des Schreibers finden, die sich z.B. in vergessenen Nasalstrichen äußern. Diese Fehler werden im edierten Texte behoben. Die entsprechenden Eingriffe werden im Editionstext durch Kursivsetzung kenntlich gemacht und im Apparat verzeichnet.

Weiterhin enthalten die Endnoten Erklärungen bzw. Ausführungen zu weniger gebräuchlichen und somit nicht ohne weiteres aus dem Kontext herzuleitenden Wörtern oder Wortformen.

49 Janz-Wenig 2018: 123–125.

De Oauda Katharina 1498
 Regnu tui regni omni stozt p̄o x̄lim / Dein reich om
 zeich der ungetraglichkeit v̄ger sehn / das di yediseth
 k̄ing habn grosse m̄chtige zeich / das auß p̄ ven venit
 v̄stunde tuen / auch p̄ dar auß so p̄ dar yn chomen wolle
 tr̄ibn / und doch etwan geschicht / das p̄ von yz̄ venit / auß
 den selbn zeichn v̄tub̄ w̄ndt / und di venit yn di selbn an
 gew̄nt / und di selbn bes̄gn / und so etwa das mit geschicht
 mit groat **So** geschicht es aber mit lytelut **Das** hab wir
 emi figure **Damel om v capt** v̄ dem k̄ing w̄tysar / der hat
 gehabt das zeich **babylon** / da yn geberst ist di **happstat babyl**
 da v̄ **veg** schreib̄ v̄ber **pheth ysa** / om em capt **das p̄ v̄**
 sp̄redlich **Dubh m̄y** / und em̄ gehabt hat **v̄n z̄ḡt̄n** und
 v̄z̄entlich̄ **legm** / den chom̄ wasser nach **seue geschad̄** mach
 und **wē** w̄ol p̄ so **ḡaz** **st̄at** / und **ungetraglich** w̄st mit
 und **wē** w̄ol p̄ so **ḡaz** **st̄at** / und **ungetraglich** w̄st mit

Abb. 1 CCl 845, fol. 145r: Beginn des Textes

Abb. 2 CCl 845, fol. 149v: Ende der Predigt

wilsst closter in dem etz anno ~~1511~~
 di das ist der sel gatz und weylch das selb begabt **Demnach**
 der selb furst noch gab in des kloster zu dem abt theodoro **in**
 dem perzog Capins da dient er andachtlich got **Spes** in **scilicet**
 marie und der heylig nathelstem fave **also** lang er lebete
Der heylig puschoff **Sabing** als ym die wisse fave geygt hat
 so dy x^{te} bepracht **medy** gab er auff seine geyst und sel
 in dy hende des ahwichtiges got in der penelchmus **der**
 wilsst fave **also** das sein zung **ngendet** es **schymet** es ist **chon**
zwey sel **wom** dy wilsst fave **hab** si von ym **gerenue** dy ym
 dy selb als ob **geschrib** ist in **thegschiff** und **laten** **schrytzen**
 ant **geschen** hatt und ym **sein** heyl **trienich** und **andachtlich**
penallen zu **gedacht** dy **widwenz** so ist **zu** **maelat**
das **vinger** **das** fave **der** **schoff** **gab** und **dy** **vorbenck**
Zeit in **long** **behalten** **mit** **de** **vinger** **putt** **non** **wel** **von**
fave **bezaicht** **das** **wir** **taichhoffig** **in** **des** **ewig** **lebi** **Amoz**

De sancta Katharina

‚Hortulus Reginae‘ nach GW M 22634, Kessler, Basel, 1487

[a] De sancta Katherina. Sermo primus.

Regnum tuum regnum omnium seculorum, ita scribitur psalmus cxliij.¹

Reges terre consueuerunt habere fortia regna, de quibus suos
 5 propellunt inimicos, et quamuis fortia sint et benemunita, interdum tamen per hostes debellantur et lucrentur et si non vi, tunc cum cautela.

A Et hoc figuratum est Danielis v de rege Balthasar, qui habuit
 regnum Babylonie, cuius metropolis fuit Babylon ciuitas.² De
 10 qua dicit Hieronimus super Esaia xiiij³, quod eius muri sedicim milia passuum erant ab angulo in angulum ibique erat turris trium milium passuum in altitudine. Huius materia fuerunt lateres cocti ex bitumine indissolubili, quia nec igne nec aqua consumi vel dissolui potuit. Et licet tam fortiter fuisset munita, est tamen
 15 per Titum et Darium, reges Persarum, capta et destructa, quia vsi sunt tali cautela. Quia Titus misit Euphratem fluuium longe a ciuitate per plures riuos et alueum, qui fluebat per ciuitatem, fecit vadabilem et per ipsum ingressi sunt hostes sub muro, nam aliter capi non potuisset. Cum tanti erat muri amplitudo, quod
 20 super eum viginti quadrigae simul possent esse, vt dicit magister Petrus in Scholastica Historia.⁴

Mystice: Rex celorum, Christus, et dominus vniuerse creature et terre⁵ habuit forte regnum beatissimam virginem Katherinam, in qua per gratiam suam quotidie habitabat quemadmodum rex
 25 in suo regno glorioso. De quo ecclesia magnam predicat gloriam secundum illud psalmum: *Gloriam regni tui dicent et potentiam tuam loquentur.*⁶

Predigt auf die heilige Katherina

CCl 845, fol. 145r–149v

[145r] **De sancta Katherina 1498.**

Regnum tuum regnum omnium seculorum, psalmus cxliiii. Dein reich ain reych der vnczerganklikait.

Wyer sehen, das dy yrdischen kunig haben grosse mächtige reich, dar auss sy iren veinten widerstandt tuen, auch sy dar auss, so sy dar yn chomen wollen, treiben, vnd doch etwan geschicht, das sy von yren veinten auss denselben reichen vertriben werden, vnd dy veint yn dy selben an gewinnet vnd dy selben besiczen, vnd so etwan das nit geschicht mit gewalt, so geschicht es aber mit listikait. 5 10

Des hab wir ain figur Danielis am v capitel von dem kunig Waltasar, der hat gehabt das reich Babilon, da yn gebesen ist dy hauptstat Babilo[n]. Da von Ieronimus schreibt vber propheten Ysaia am xiii capitel, das sy vnau[s]sprechlich dikch mayr vnd turen gehabt hat, vonn zyegelehen vnd vnzerutlichem leym, den chain wasser nach feur geschaden mach. Vnd wye wol sy so gar starkch vnd vngewindlich was mit gwalt vnd zeug, dennoch ist sy durch dy fursten Cyrum und Darium, kunig Persarum, durch listikait gewonnen vnd zestort warden. Wenn Cyrus den fluss Ewfraten verr von der stat tailt in vil fluss vnd wasserlaiff, vnd also das wasser das fliessen was durch dy stat, macht er chlain vnd ze waten füglic, vnd also sycht men in dy stat vnder der maur, ym eingang des wasser, wan[n] susst was sy vngewindlich von wegen der dikch der mayr als sprich Petrus in Scolastica Hystoria. 15 20

¶ Geystlich: Der kunig der hymel, Christus, ain herre aller creatur, der hat ym erwellt ain kunig[reich] dy rain Katherinam, in welcher durch sein gotlich gnad täg[lich] wanund ist hye gewesen als ain kunig in seinem reich. Von dem reich dy christenlich krichent⁹² grass glori vnd er sagt mit dem kunig Dauid in psalmo: Sy werdent aussprechen dein glori vnd dein machtikait aufruessen. 25 30

Ipsa figurata est per regnum Babylonie, quia Babylon interpretatur confusio.

30 Ipsa autem confundit hodie Maxentium, regem et diabolum, qui nullo modo ipsam expugnare⁷ potuerunt, ita vt de ipsa potest dici illud Judith xiiiij: *Una mulier fecit confusionem in domo regis Nabuchodonosor.*⁸ Ipse enim nec per vim martyrii, nec per calliditatem blandimenti ipsam capere valuerunt.

35 Ideo predicta verba de ipsa dicuntur, in quibus a duobus commendatur: Primo ab interna decoratione, ibi *regnum*. Secundo ab eterna violatione, ibi *regnum omnium seculorum*. Circa quod notandum: tradunt terrarum descriptores, [*b*] quod terra inhabitabilis varia habet regna, quae sunt rebus nobilissimis pulcherrime decorata.

40

Nam Arabia secundum Isidorum librum xv⁹ ornatur thure et mirrha et cinnamomo. Ibi nascitur Fenix, vnica mundi auis, et varia gemmarum multitudo. Africa ornatur auro et argento et fructibus oliuis. India fulcitur fructibus vberrimis, quia bis in

45 anno fruges nutrit atque gignit, sed in hoc regno habetur auis psitacus et lapides preciosi. Tamen pre omnibus regnis est magis illis decorata Hibernia, que est regnum angustum in europa. Hoc, inquam, regnum est campis vberrium, fontibus et fluminibus, irriguum pratis et siluis amenum et gemmiferum. Ibi

50 gignitur lapis iris, qui soli appositus format in acie celestem arcum.¹⁰

Ibi sunt loca, in quibus cadauera mortuorum nunquam marcescunt, sed permanent semper incurrupta. Ibi est insula parua, in qua homines non moriuntur, sed nimio senio affecti, vt moriantur, extra insulam deferuntur. Ibi nullus est serpens nec rana nec aranea venenosa, sed tota terra adeo veneno est contraria, vt

55 terra inde delata et dispersa super serpentes eos perimat. Et si in Hiberniam deferantur, statim moriuntur.

Dy dassig edel iunkfraw Katherina ist wol figurirt pey⁹³ der machtigen stat Babilon, wan Babilon ist so vil gesprochen als ein schendtung oder zerrüttu[ng].

Wan sy, dy heylic Katherina, hatt geschendt vnd zerütt Maxenc[ium], den kunig vnd den teuffel, dy sey mit nichte haben mugen vberwinden, *vnd also hat gemacht ain schändung vnd zurüt- tung in dem hauss Nabuchhodonosor*, als geschriben stet Iudicii am xiiij capitel. Wan sy machten weder durch dy marter nach durch sussikait der wort vnd verhaissung sey vberwinden. 35 40

Darvmb sy pillich genant ist in mein furgenomen worten [145v] ain unzeruttlich kungreich. Dein reich ain reich vnzerganklich, in disen warten wirt sy beruembt von zwuen dingen. Am ersten von irer inwendigen zyr, do ich geredt hab dein reich. Am anderen von der vnzeruttlikait, do ich gesprochen hab ain vnzer- ganglich reich. Sprechen dy beschreyber diser welt, das sein vil manig zyrliche reich auff erdrich. 45

Ysidorus am xv püch Ethimologiam spricht: Arabia ist gezyrt mit weyroch, mirren, zymerrinten vnd edlem gold. Do ist auch der ayng vogel in der welt Fenix vnd manigaltig edel gstain. Affrica ist gezyrt mit silber vnd gold vnd fruchtigen olpawmen. India ist gezyrt reichlich mit fruchten, wenn es zwir im jar frucht pringt vnd zeytigt. In dem land seind dy schonen vogel sitich vnd vil edel gstain. Aber vber alle reich ist gezyrt Ybernia, das do ist ain chlain reich in Ewropa. Das reich hat schonen weitte veld, vil prunn, vnd fliessige wasser, schon wisen vnd gross⁹⁴ wäld, auch vill edel gstain. Do ist ain stain, so man den gegen der sunn helt, so macht er ainen hymmelpogen oder regen- pogen. 50 55

In dem selben landt sein stett oder endt, do dy tadten corper nit faulen, sunder beleiben vnzerütt. In dem land ist ain insel, do ynn dy menschen nit sterben, aber von vbrigen alter verdrossen, muess man sy auss der ynsel tragen, das sy sterben. In dem sel- ben land ist chain nater, chain chrott, chain spinn⁹⁵, chain giftig tier, aber das erdrich⁹⁶ dys selben reich, ist gantz widerwartig vergifft. So man das auff dy giftigen tyerl strett, so sterben sy, 60 65

- 60 **B** Mystice. Per terram illam intelligitur illa terra benedicta et
 amena et dilictiis plena quam desiderauit Psalmus dicens: *Portio*
*mea, domine, sit in terra uiuentium.*¹¹ Hec, inquam, terra gloriosa
 multa habet virginea regna, in quibus rex Christus et sponsus in
 illis tanquam mundissimis habitare delectatur,
 quia dicit Richardus de sancto Victore: Ab eterno valde familia-
 65 ris existit et amicus felicissime virginitatis ipse candor et purita-
 tis et castitatis. Nam per regna hic sacras virgines intelligo, qui-
 bus ratio quasi rex et anima quasi regina suum populum, scili-
 cet cogitationes et operationes bene rexerunt et quo ad deum di-
 rixerunt.
- 70 Hec speciosissima regna sunt pulcherrime decorata auro deuote
 orationis, thure humilitatis, mirrha continentie et castitatis, cin-
 namomo temperantie et charitatis,
- quia cinnamomum est siccum et calidum significans siccitatem
 in carne per temperantiam et feruorem charitatis in anima, in eis
 75 fuit fenix vnica auis Christus.
- Ipse fuerunt decorate auro pietatis, sed tamen cum omnibus
 sanctis virginibus decentissime ornata est beate Katherina virgo.
 Ipsa quidem per regnum Hibernium est designata. Recte enim
 sicut Hibernia est spatio terrarum angustior, sed situ fecundior.
 80 Sic ipsa fuit angusta per veram humilitatem, *ideo interpretatur*
quasi vniuersalis ruina, quia omne edificium diaboli in ea ruit.
Nam ruit edificium superbie per humilitatem, quam habuit, car-
nalis concupiscentia per virginitatem, quam conseruauit. Cupidi-
 85 *tas mundana in eo, quod mundana despexit,*¹² et sic vtique fecun-
 dia fuit in [c] diuina gratia.

vnd so man giftige tyerlen in Ybernia pringt, zu hant sterben sy.

Das reich Ybernia geistlich bedeytt vns das reich der ewigkait: Dovon spricht Daud: *Main tail herr, in dem erdrich⁹⁷ der lebentigen*. Das loblich erdrich hat vil reich, iunkchfreyliche oder cheusche hercz, in welichen der war kunig Daud, Christus der herr, lust hat zu wanen,

spricht Richardus de sancto Victore: von ewikait ist er gar ain gehaymer frewnt gewesen der iunkcfrawnschafft, wenn er ist ain schein der reinikait vnd cheyschait vnd darvmb pey den reichen dieser welt. Geystlich scholl wir dy heyligen iunkchfraw versteen. In welichen dy vernufft als ain kunig vnd dy seel als ain chunigin yr volkch, das ist dy gedankchen vnd wurchung, wol habent geriert vnd geordent in gott.

Dy dasigen reich sein chostlich gezirt mit dem gold des andachtigen gepett, mit dem weyroch der dyemuetikait, [146r] mit dem myeren der mässikait vnd cheyschait, mit den wolryechunden zymerrindten der bruederlichen vnd göttlicher lieb, wann als dy zymerreren ist trukchen vnd hiczig, so bedeytt sy durch dy trukhen⁹⁸ massikait⁹⁹ in dem leib vnd hyczikait der lieb in der sel. In den dasigen ist auch ain ayniger vogel fenix, das ist Christus, ist ayniger sponss vnd liebhaber.

Vnder den dasigen wol gezyrten reichen der iunkchfraw ist ain auss der massen wolgezirt reich sancta Katherina. Pey dem reich Ybernia pillich bedeytt, wenn als Ybernia ist ain chlain eng reich vnd gar fruchtpar,

also Katherina ist gewesen eng vnd chlain durch ain ware dyemuetikait, dar vmb ist sy genannt Katherina als ain ganczer oder gemainer val, a catta, quod est vniuersum et ruina,¹⁰⁰ wann yn ir ist das gancz paw des teufel gefallen, wann yn ir ist geuallen dy hochfart durch dy war dyemuetkait, dy fleyschlich begir durch dy mässigkait, dy weltlich er vnd geytikait durch dy versmähung der selben, vnd ist also fruchtpär allenthalben gewesen durch dy gotlich gnad,

Quia dicit Auicenna in libro de quattuor diluuiis: In vallibus et solitudinibus aque¹³ profundis diluuiis accidunt vt frequenter et ponit commentator rationem, quia ob concauitatem sui et porositate[m] valles deserte seu solitudines de nubibus violenter ad se pertrahunt ipsas aquas.¹⁴

90 Sic in vallibus humilitatis, in quibus fuit beata Katherina, inundatio contigit celestis gratie et diuine.

Teste Augustino, qui ait: Sic aqua affluit ante valles, sic gratia spiritus sancti ad humiles, que fecundat eorum mentes.¹⁵ In hoc nobilissimo regno beata Katherina est campus vberimus, scilicet cor mundissimum, in quo creuerunt omnia genera frumentorum. Produxit namque triticum, pure fidei et crudelitatis et non lolium infidelitatis, quia canitur de ea: *Specie corporis decora nimis emicuit, sed fide superno sponso placuit.*¹⁶

100 Attulit hordeum spei et austeritatis, quia per spem quam a deo habuit, valde austera in corporis maceratione fuit, vt dicere possit illud, id est ad Cor. ix: *Castigo corpus meum et seruitutem redigo.*¹⁷

Protulit etiam siliginem perfecte charitatis, ideo propter has virtutes canitur de ipsa: *O mater nostra ter sancta quaterque beata.*¹⁸ *Ter sancta*, scilicet propter fidem, spem et charitatem¹⁹, *quaterque beatam* propter quattuor virtutes cardinales.²⁰

Ad hunc campum benedictum nos sedule confugere oportet, quia dicit Plinius in Speculo naturali: *Tempore pestilentie, charistie hominum, multe aues regales, puta vultures conueniunt intra campum.*²¹

Cuius ratio est. Intra platearium aues naturales quodam instinctu in regionibus, quas pestilenticas et corruptas sentiunt, cadauera mox inquirunt, et hoc secundum Aristoteles in apparitione comete maxime solet euenire.²²

115 Ita nos in tempore tribulationis refugium habeamus ad beatam virginem Katherinam, que in omnibus necessitatibus nostris celsa adiutrix est.²³

wann als dy wasser fliessen in dy täller vnd do fliessen als dy gotliche gnad fleust vnd fruchtig ist in den dyemütigen herczen.

Spricht Augustinus in dem dasigen edelenn reich der iunkfraw Katherina ist ain fruchtpar weytt veld, ir rain iunkfrawlich hercz, do ynn gewachsen sein alle geslächt des traid¹⁰¹, wann do ist gewachsen waecz des gelauben vnd chain raten noch vnchraut des vngelauben. Das bezeugt dy christenlich chirchen, so sy von yr singt: *si ist in yrer gestalt gar schon erschynnen, aber schoner in dem¹⁰² rechten glauben ist sy geuellig irem sponss gewesen.* 105

In dem erdrich ist gewachsen gersten der hoffnung, wann durch dy hoffnung, dy sy zu got gehabt hat, ist sy ir streng vnd hertt gewesen, nach dem exempel Pauli, Corinther am ix capitel: *Ich chätig meine leib vnd wyrff yn vnder der dienstparkait.* 110

Es ist auch gewachsen in dem veld das choren der rechten lieb, dar vmb man von ir singt: O unser mueter, drey mal vnd vier mal salig. *Drey mal* von wegen dreyer gotlicher tugent in dir gephlanczt, das ist glauben, hoffnung vnd lieb, *vyermal¹⁰³* von wegen der vir angeltugent, das ist mässikeit, geystliche stärkch, gerechtikait vnd fursichtikait. 115

Zu dem benedeiten vnd gesagten veld sull wir stärcklich zueflucht [146v] haben in vnser widerwartikait, als haben dy vogel¹⁰⁴, dy geyren zuflucht zu den velden in der zeitt der pestilencz, als spricht Plinius vnd auch Arestoteles, 120

wann sy ist in vnseren nottdurfften ain snelle hymliche beschirmung dy heylig Katherina. 125

Refert venerabilis episcopus Apiarius²⁴, quod quedam in Ho-
 120 landrie patribus reliquie beate Katherine in quodam hospitali
 celebres habentur, quas nuncii hospitalis ad diuersas mundi par-
 tes et ecclesias conferebant. Accidit autem quodam tempore ab
 incarnatione domini M.CC.V. vt isti nuncii in via essent et flu-
 xum maris obuium venire viderunt et a fluxu effugere non pote-
 125 rant. Tunc vnus confidentia plenus, cum capsula vbi reliquie erant,
 fecit circulum in arena et flexis genibus et lachrymis intra celum
 adiutorium vocauit sancte Katherine, mira res, veniens fluxus
 circulum circumiuit, eleuauit se mare vt spumas intonuit ad cu-
 bitos ascendendo .xl., in circulum autem factum gutta aque non
 130 intrauit, viri autem nouem, qui interius erant, expectauerunt,
 quousque mare recurreret ad suum cursum, et tunc exeuntes per
 totam terram inauditum miraculum diuulgauerunt.

In isti regno sunt [d] fontes irrigui graciaram. C Refert Plinius
 in speculo naturali: *Quanto aliquis fons magis exhauritur, tanto*
 135 *magis dulcior fieri approbatur.*²⁵ Cuius ratio est secundum Con-
 stantinum, quia quanto aqua recentius ex terre visceribus mea-
 tus erumpit, tanto magis dulcescit. Cum autem fons haustus se-
 dule fuerit, aqua recens et imputrefacta succedit.

Ita in proposito, quanto magis gratia Katherine ex suo purissimo
 140 corde euacuata exhaustaque fuerit, tanto cuilibet suauior appa-
 rebit²⁶, ita vt dicere possit illud Cantic. vi: *Pulchra es amica mea,*
*suauis et decora.*²⁷

Ad hunc fontem sue gratie sedule confluere debemus, vt nosmet-
 ipsos renouemus et sanemus. Recte sicut facit aquila, sicut dicit
 145 Augustinus super Psalmum²⁸ et Plinius in speculo naturali.²⁹

Quod in senectute patitur caliginem in oculis et grauedinem in
 pennis, ita a natura instruitur, vt fontem aque saturientis que-
 rat, quo cito ascendit in aera, quantum potest, donec ex calore
 aeris volatus stomachus incalescit et sic ex calore poris apertis
 150 ruit in fontem et resumit vires. Sic quis est inter nos, cuius oculi

Schreibt ain exempel von yr der pischoff Apiarius, das in ainem spital in Holand das gepain vnd heyltum Katharine ist gehalten in grossen eren, vnd dy poten des selben spital haben das tragen zu manigfaltigen chrachen, hatt sich ain mal begeben nach Christi gepurd tausent zwae hunder vnd funff iar, das dy selben 130
poten waren auf dem weg¹⁰⁵ pey dem ma^er vnd den auflauff des mer sachen chomen gegen yn vnd machten nicht geweichen, dan ainer auss hin in ganczer hoffnung zu sand Kathein macht mit der chapsen, do das heyltum innen war, ainen zyrkel im sand, vnd mit gepogen khnyen vnd mit zächeren rufft hilff von 135
sand Kathrein vom hymel, do cham der fluss des auflaffen me^er vnd vmb gieng den czyrkel vnd hueb sich auff das me^er vnd seyst vnd suempt auff vi^erczig daumellen¹⁰⁶ vnd in den zirkel cham nit ain trophen wasser, dy mannen aber neyn, dy in dem circkel waren, dy warten pis midgen des anderen tag, das das wasser wider 140
ableuff vnd das grass wunderwerich offenwarten.

In dem reich sein sein¹⁰⁷ prunn, reich mit dem wasser der gnaden. Sagt Plinius: *Ye mer ain prun gschefft wirt, ye suesser wirt das wasser.*

Also ye mer dy heilig iunkfraw¹⁰⁸ Katherina auss geschepht wird in mittailung der gnaden, ye suesser erscheint sy iren liebhabern. 145

Zu dem prun yrer gnaden schull wir zu lauffen, das wir verneutt werden vnd gesundt. Als tritt der adelar, als spricht Augustinus vber den psalm. 150

Das er ym alter gwint plade¹⁰⁹ augen vnd swer in dem gfider, aber von natur hat er dy aigenschafft, das er fleugt zu ainem auffwallenden prunn. So er den vindt, swingt er sich auff in den lufft, als vil er mag, so lang das er sich erhiczet vnd also erhicz loffet sich behendt in den prun vnd sich wider kchreffigt. Also 155

mentales non caliguaverint ex peccato? Certe nullus, sed potest dici de quolibet illud Gen. xxvij: *Senuit Isaac et caligauerunt oculi eius.*³⁰ Isaac interpretatur risus et significat peccatorem, qui dignus est derisione, secundum illud Prouerbi I: *Ego quoque in interitu vestro ridebo,*³¹

155 sed quilibet nostrum dicere potest cum Psalmo: *Iniquitates mee supergressae sunt caput meum.*³² Et quia est fons, fugiamus per desiderium ad beatissimam virginem Katherinam, apud quam est fons vite et in illo immergamur et sic renouabimur, vt quilibet

160 nostrum dicat illud Psalmum: *Renouabitur vt aquile iuuentus tua.*³³

Per aquam huius sanctissimi fontis loti sunt quinquaginta doctissimi oratores, Purphyrius cum suis militibus, et regina.³⁴ Ideo canitur nunc de ipsis sanctorum, velut aquile iuuentus renouatur, et florent vt lilia in conspectu domini.³⁵ In hac amenissima

165 puella, velut fructuoso regno, comparantur delitiosa et amena, que ornant rose benignitatis et viole humilitatis. Ad hec prata transeamus, quia dicitur Proverbium xxvij: *Aperta sunt prata et apparent herbe virentes.*³⁶ Sed qui ibi agemus? Certe colligemus

170 rosas benignitatis et mansuetudinis, quia secundum psalmum: *Mansuenti autem hereditabunt terram et delectabuntur in multitudine pacis.*³⁷

Colligamus lilia puritatis, vbi enim puritas, vt ait Plato in Fedrone,³⁸ ibi et ipsa vera diuinitas atque ea que diuinitatis fuerint, adesse probantur.

175 Colligamus rutam castitatis, quia secundum Dionysium de Celesti hierarchia: *Imperfecta mentis et corporis castitate nunquam aliquis placuit oculis diuinitatis excelsae.*³⁹

Colligamus igitur violas humilitatis, quia vt ait Richardus de Sancto Victore: *Humilitas hominem deo [e] reconciliauit, orationem in celum leuat, hostes pacificat, homines in presenti vita et in futura erigit et exaltat.*⁴⁰

In ipsa beata Katherina fuit silua vberissima virtutum arboribus plena. Ibi est cedrus contemplatiue vite, oliua misericordie, pal-

geystlich: Welicher ist vnder vns, des dy¹¹⁰ augen seines gemuets nicht sein ervinstert aus der sund? Gwisslich chainer,

sunder vnser yeglicher mag vnd muess sprechen mit dem psalm:
Mein sund haben vbergangen mein haupp vnd als ain sware purd 160
haben sy mich beswärt. Vnd darumb fliech wir mit vnser begir
 zu dem prun der iunchfraw Katharina vnd waschen vns dar ynn,
 das wir verneutt werden vnd gesprochen mügen mit dem
 Psalm¹¹¹ wird *als den adlar [147r] verneut dein iugent.*

Durch das wasser des prun seind gewaschen warden dy funff-
 zig¹¹² weys maister, Porphirius vnd sein gesellen, vnd dy kuni- 165
 gin. Darumb man von yn singt, der heyiligen zugleicher weiss als
 des adelar iugent verneutt wird vnd gruentt als dy liligen in dem
 ansehen¹¹³ der gegenburtikait des herren. In der dasigen aller
 schonisten iunchfraw Katherina als in ainer schonen gruenen 170
 wisen sull wir suchen schonen wolgezierende pluemel. Do wer
 wir vinden rasen der guetikait vnd senfftmuetikait, von den redt
 der psalm: *Dy senfftmuetigen, dy werden besiczen das erdreich*
vnd werden¹¹⁴ lust haben in vil frid.

Do wer wir vinden liligen der rainikait.

Do wer wir vinden ruten der cheyschait, an welich nyem ye got 175
 geuallig ist gewesen, als spricht Dyonisus in Celisti ierarchia.

Da wer wir vinden veyal der dyemütikait, *dy den menschen got*
verainigt, das gepet in dem hymel erhebt, dy veint fridsam macht,
dy menschen in den gegenburtigen vnd auch chiünfftigem leben 180
erhöcht als spricht Richardus de sancto victore.

Dem nach in dem reich sancte Katherine ist gewesen ain wald
 fruchtparer pawm, der tugent voll. Der¹¹⁵ ist der cedar pawm der

185 ma victorie, cypressus bone fame. Ad hanc siluam pergamus ibi-
que ramos virtutum frangamus. Frangamus igitur ramos cedri
contemplationis, quia dicit Plate. in iugu:⁴¹ *Dulcem quidem ge-
rerunt memoriam gaudiorum, qui contemplantur gaudia beato-
rum.* Frangamus ramos oliue miserationis, que necessaria valde
190 est ad salutem.

Quia vt ait Damascenus contra errores grecorum libro viij: *In-
dignus est misericordia et clementia diuina, qui non anxiatur.*⁴²
Frangamus etiam ramos palme victorie, quia sicut beata Kather-
rina vicit hostes suos, mundum carnem et diabolum. Ita et nos
195 faciamus, quia dicit Apoc. ij:

*Qui vicerit non leditur morte secunda*⁴³ et ibidem iij: *Qui vicerit,
dabo ei sedere mecum, sedere in throno meo.*⁴⁴

Frangamus denique ramos cipressi bone fame, quia *melius est
nomen bonum* id est fama bona *quam diuitie multe*, Proverbium
200 xxij.⁴⁵

Illud regale regnum beata Katherina multas in se gemmas vir-
tuosas produxit, ita vt de ipsa canitur: *Virgo sancta Katherina
grece gemma.*⁴⁶ Protulit enim gemmam, que dicitur cristallus,
que inquam secundum Isidorum libro xvi⁴⁷, est *clara, pura et
205 perspicua, luminis* receptiua et significat claritatem sanctorum
angelorum, quam in se habuit Katherina, quia thesaurum virgi-
nalis puritatis excellentius angelis custodiuit. Nam angeli puri-
tatem habent a natura, beatissima autem Katherina voluntate
libera.

210 Ideo dicit Ambrosius in libro de virginitate: *Supergreditur virgi-
nitas conditionem humane nature, maior est virginitas hominum
quam angelorum. Homines enim in carne viuunt, angeli autem
sine carne triumphant.*⁴⁸

Protulit beata Katherina gemmam adamantem, qui secretum
215 reuelat. Dicit Dionysius: *Adamas, si ponitur a marito sub capite
mulieris, poterit scire si casta vel adultera sit.*⁴⁹ Si enim casta fuerit
vxor, virum amplectiter dormiendo. Si autem adultera, ab eo re-
siliit et de lecto cito cadit.⁵⁰

hochen hymelspechung, wen spricht Plautus: *Dy dasigen haben ain suesse gedächtnuzz der freyden, dy betrachten dy salikait der heyligen. Zu dem dosigen wald sull will zue nähern, abprechen dy frucht am¹¹⁶ ersten der hymelspehung von dem ceder pawm. Dar nach von dem oll pawm dy esst der paremherczikait, dy vns nat ist zu dem hail.* 185

Spricht Damascenus: *Der ist vnwirdig der paremherczikait, der nit paremhercikait beweist den anderen. Prech wir auch ab dy ässt der palm¹¹⁷ der vberwindung vnßer veint des teufel der welt vnd¹¹⁸ vnßers fleisch, Apok am ander capitel:* 190

Der do vber wint, dem wird ich gerne seczen pey mir in meinem tron.

Prech wir dem nach ab dy ässt des cypress aines gütten lob, *wan das pesser ist dan vil reichtumb, Proverbium am xxii capitel.* 195

Das reich Katherina, das hat in ym vil edelgstain, nach dem von ir singt dy christenhait: *Dy iunkchfraw Katherina ain edelgstain der chriechen. In dem reich ist gwachsen dy crystallen, dy chlar, schon, rain, durchsichtig ist als spricht Isidorus am xvi puch ethicorum, vnd bedeitt dy chlarhait der engel, dy an yr gehabt hat Katherina, wenn sy dem schacz der iunkfrawnlichen rainkait vbertrefflich vber dy engel behuett hat. Wan dy engel dy raynikait [147v] haben von natur, aber Katherina hat behütt ir rainikait auf freyem willen.* 200

Ambrosius de virginitate: *Dy iuchfrawschafft¹¹⁹ vbertrifft dy menschlich natur, vnd darvmb ist mer dy rainikait der menschen, dann der engel.* 205

In dem reich ist gewachsen der edel adamant, von dem redt Dyonisus: *So yn der eelich man legt vnder das haupp seiner hausfrawn, so mag er wissen yr cheyschait.* 210

Iste lapis significat cognitionem sanctorum prophetarum, que
 220 fuit in beata Katherina, quia tamquam prophetissa regine et
 vxori Maxentii predixit, quod corona martyrii esset coronanda
 et ad deum ita transmigranda. Ideo de ipsa potest dici illud Esaia
 xlix: *Prophetam in gentibus dedi te.*⁵¹

Super quibus dicit episcopus Maximus in sermone: *Tali prophe-*
 225 *tandi presagium et fiduciam predicandi attribui, per te prophete*
*officia et mee dispensationes ad illos preferre constitui.*⁵²

Ipsa quidem carbunculum produxit, secundum quod canitur:
*Aue [f] gemma claritatis ad instar carbunculi.*⁵³

Gemma illa secundum naturales lucet in nocte et in tenebris et
 230 pre omnibus gemmis preciosissima et significat fidem electorum
 apostolorum, que et perfecta fuit in beata Katherina, quia fides
 sua luxit in tenebris infidelium. Adeo vt multos infideles luce
 perfectissime fidei vere illustraret, ita vt de ipsa dicatur illud
 Esaia xlix: *Dedi te in lucem gentium*⁵⁴ et hec fides inter omnes
 235 virtutes fuit in ea preciosissima, quia secundum Apostolum ad
 Heb. xi: *Sine fide impossibile est placere deo.*⁵⁵

Hec nobilis virgo genuit in se gemmam nomine Abeston⁵⁶, que
 secundum Soli. in libro de mirabilibus mundi⁵⁷ est ferrei coloris
 et cum semel accensa fuerit extingui non potest, sed continue
 240 manet ardens⁵⁸ et significat constantiam martyrum, quam habu-
 it ista virgo preciosa, que ardentem et constanter martyrium
 sitiuit, secundum illud quod canitur: *Martyrium sitiens libamina*
*Cesaris horrens*⁵⁹ et hec constantia non potuit ab ipsa per passio-
 nes neque minas exterminari, quia fuit sibi impressum per spon-
 245 sum suum Christum, qui eam confortans ait: *Constans esto, filia,*
*ego tecum sum, nil paueas.*⁶⁰

Genuit insuper gemmam magnetem beata Katherina. Hec gem-
 ma secundum Dioscoridem habet virtutem gratificatiuam et re-
 conciliationis, quia reconciliat maritos vxoribus.⁶¹

Der stain bedeyt dy erchantnuzz der propheten, dy gehabt hat Katherina, wan sy geweissagt hat der kunigin, der hausfrawn des tyrannen Maxencii, das sy wurd gechronit mit der chran der marter.

215

Da von redt Maximus zu ir in ainer predig, spricht: *Dy fursichtigkait der weyssagung vnd das vertrawn des predigen hab ich dir geben, das ambt der propheten vnd meiner austailung, den ander mitzetailen, hab ich dich zu gesezt.* In dem reich ist gewachsen der scheinig caruunkel als man von ir singt auff das magnificat: Seyst gegrust, ein edelgstein der clarhait zu geleicht dem carbunkel. Der dasig stain pey der nacht vnd in der vinster gibt er seinen schein vnd bedeyt den glauben der zwelfpoten, der volkomen gewesen ist in Katherina, wenn ir glaub erscheint ist in der vinster der vnglaubigen. Wenn sy vil vngelaubig erleicht hat als dy funffzig maister vnd dy hausfrawn Maxencii, Porphirium vnd vil ander.

220

225

Dem nach ist in dem reich gewachsen der edelstain genannt abeston, do von spricht Ysidorus: So er ainst angezundt wird, so mag man yn nymer leschen, sunder er printt fur an vnd bedeytt vnss dy stätikait der marter, dy gehabt hat Katherina, dy in hycziklich mit stätikait gedurst hat nach der marter als man von ir singt: Sy hat gedurst nach der marter, vnd ain scheyczen gehabt an des kaisers opher. Dy dassig inhiczig statikait hat nicht mugen ableschen nach draung, nach chain graussamkait der marter, wen sey besterkcht hat ir sponss Christus als man singt: Seystätt tachter, in pin mit dir, nit furcht dir.

230

235

Es ist auch gewachsen in dem reich Katherine der edel magnett, der do hat dy tugent der gnämmachung vnd versuenung vnd bedeytt dy massikait der peychtung, das ist aller dy veriehen Christum.

240

250 D Habet etiam virtutem gratificatiuam, quia auget gratiam et pulchritudinem et significat abstinentiam confessorum, quam beata Katherina habuit, quia duodecim diebus sine cibo et potu a tyranno in carcere est dismissa.⁶²

255 Et hec virtus ipsam cum Christo reconciliauit et sociauit, quia ei in carcere apparuit et dulciter confortauit,⁶³ gratiam ei auxit et pulchritudinem preditam ei redonauit, nec mirum, quia dicit Eusebius in sermone: *Abstinentia deum omnipotentem allicit ad suscipiendum rorem celestis gratie abilem efficit, vitia abiicit, draconesque expellit.*⁶⁴

260 Produxit etiam hoc benedictum regnum saphyrum, que gemma est amatrix castitatis et, ne affectus eius per immundiciam portantis impediatur, oportet portantem caste viuere, vt dicunt omnes naturales, vnde versus: *Si quis gestans eam castissimus esse nitetur*⁶⁵ et significat castitatem virginum, quam habuit virgo

265 beata Katherina, que in duobus signis est ostensa:

Primum quia in decollatione sua lac pro sanguine manauit, in signum nitoris castitatis singulariter pro exclusione omnis carnis concupiscentie, que est ex sanguine.⁶⁶

270 Secundum quod corpus sanctissimum angelicis manibus voluit sepeliri, in signum quod indignum esset illud corpus humanis manibus contractari, quod ab omni contactu humane contagionis fuit alienum.⁶⁷

Dy dasig mässikait hat gehabt Katherina als sy an speis vndt
trankch xii tag im charcher ist gewesen.

Dy dasig tugent hat sey veraint mit Christo vnd [148r] ym zu-
geselt, wan er yr in dem charcher erscheint ist vnd sussiklich 245
besterkcht hat. Er hat sey auch gnam macht Christo vnd ir dy
gnad gmert, so er yr dy¹²⁰ verloren schon wider geben hat,
spricht Evsebius in der predig: Dy mässikait den almächtigen got
zu ir zeucht den menschen zu enphahen das taw der hymeli-
schen gnaden schiklich macht, dy sund vnd laster austreibt vnd 250
den posen veint.

In dem dasigen edlen reich Katherina ist gewachsen ain edel-
stain saphirus, der do ain liebhaber ist der rainikait, vnd wer sei-
ner tugent entphinden wil, der muezz in cheyshait leben, vnd
bedeytt vns dy rainkait der iunchfraw, dy gehabt hat Katherina, 255
das aufgezaigt wirt in zwain zaichen:

Am ersten, das in yrer enthauptung fur das pluett milich ge-
runnen ist, besunderlich zu erzaigung das chain fleyschlich be-
gir in ir gewesen ist, dy do chumbt aus dem pluett.

Das ander, das ir heyliger leyb von den engelen vnd nit von 260
menschlicher handt berürtt vnd begeben solt werden. Der do
von aller¹²¹ anruerung aller menschlicher vnzimlikait ledig was.

Vnd ist dy loblich heylig edel tugenhafft iunchfraw Katherina
wol zu beruemen von der iunkfraelichen rainkait vnd inbesun-
der darvmb in den zway vorgemelten stuklein, für ander iunch- 265
fraw gelobt, vnd in yrem sterben gefreyt¹²², wenn sy ir cheyschait
in funff stuklein behalten hat, dy gmainklich dy rainkait schädlich
sein vnd zeprechent:¹²³ Das ist: der adel vnd machtikait, dy iu-
gentt, dy freyhatt, dy schon vnd dy ansuechung.¹²⁴ Vnder den funff
dingen allen mit ainander hat sy behalten ir cheyschait.¹²⁵ Am 270
ersten ist sy gwesen edel vnd reich, aines kuniges¹²⁶ tachter.¹²⁷ Sy

In beata Katherina, tamquam in mundissimo regno, nullus fuit
 275 serpens deceptionis, nulla rana cupiditatis nec ali[g]quod vene-
 num iniquitatis, sic quod potuit dicere illud. Prov. xx: *Mundum
 est cor meum purus sum a peccato.*⁶⁸ Ad hoc regnum gloriosum
 omnes debemus properare, quia prudens negociator diligenter
 inquirat, vbi sunt illa regna, in quibus inueniuntur multa neces-
 280 saria ad sua mercemonia. Si quis voluerit visitare aliquid reg-
 num, vt regnum Vngarie, Francie, Polonie, interrogat vtique: an
 ibi sint campi vberes, fontesque salubres, vt mediantibus fructi-
 bus se possit in vita sustentare ibidem et in sanitate conseruare.
 Si autem in aliquo regno esset tale prerogatiuum, vt homines in
 eo non morerentur.
 285 Estimo, quod omnes homines ad ad illud regnum ambularent
 cum secundum venerabilem Boetium libro iij, prosa xi: *Omne
 animal vitam tueri desiderat mortemque perniciosam deuitat.*⁶⁹ In
 presenti quidem vita positi sumus peccatores et venale, quod
 habetur secundum Augustinum, est regnum celeste.⁷⁰ Ideo pro-
 290 peremus aut transeamus ad beatam virginem Katherinam, quia
 in ea inuenimus cristallum puritatis, carbunculum fidei et sic
 de aliis. Quibus habitis habitabimus in celis, secundum illud
 Matth. v: *Beati mundo corde, quoniam ipsi deum videbunt.*⁷¹

ist gwesen iunkchfraw. Sy ist gwesen frey, alain in dem pallast
irs vater.¹²⁸ Sy ist an gesucht warden von dem wueterich Maxen-
cio.¹²⁹ Sy ist gar unmäslich schon gwesen, das sich all dy sey
gesehen habent an yrer schon haben verwundert.¹³⁰ 275

*Darvmb auch ist sy ynnbesunder¹³¹ in vil dingen in yrem sterben
gefreydt fur ander heyligen. Sy ist besunder in irem sterben haym
gesücht warden als sand Iohannis, der ewangelisten. Es ist auss
irem grab oll gerunnen als sand Niclas. Es ist milich aus irem hals
gerunnen in irer enthauppung als sand Paul. Yr ist ain grab von 280
den englen beraitt warden als sand Clementt. Sy ist in yrem gepett
erhort warden als sand Margareta, do sy gepeten hat fur dy da-
sigen, dy ir marter ingedachtung halten.¹³²*

Auff das lest ist in dem dasigen edlen fruhtparen reich Katherina
kchain nater erfunden worden der betriegerey, kchain chrot der 285
geytikait, nach chain giff der poshait¹³³, nach dem geschriben
stet Proverb 20, [148v] am puech der spruch am xx capitel: Rain
ist mein hercz, ich pin schon vnd rain von sunden. Zu dem da-
sigen reich schol wir all eylen als ain chauffman der fleyssiklich
ersurcht dy reich, do er ynn erfindt naturdfftikait seines handel 290
vnd in nichte chainen abgang. Vnd vor auss so ain reich wär, do
man ynne fund gesundt, frid vnd chainen abgang, vnd zu dem
vodristen, so man darynn mocht entgen dem tod.

Ich main das all menschen do hinzugen vnd eyleten, wenn es
spricht Boecius libro 3° prosa xi: *Ein yetz tierlen begert zu be-* 295
*schiermen das leben vnd fleucht den tad. Nun wir sein in disem
vergnuklichen leben gesect sunder vnd haben vil abgang. Aber
das hymelreich das ist fael vnd alle natdurftikait dar ynne. Dar-
vmb eyll wir zu dem reich der iunkchfrau¹³⁴ Katherine, do vind
wir ynn dy cristallen der rainkait, den corbunkl des glauben vnd 300
andre tugent als oben gemelt ist, vnd wir¹³⁵ dy erlangen han¹³⁶,
so wir wanung haben werden¹³⁷ in dem hymelen, nach dem ge-
schriben ist Mattheus am v capitel: Salig sein dy ains rainen her-
czen, wenn sy werdent gat sehen.*

295 E In eo omne frumentorum inuenitur: triticum fidei, hordeum
spei, siligo dilectionis, quibus anima nostra sustentatur et sana
conseruatur. Et pre aliis omnibus dedit deus ei tale priuilegium,
quod, quicumque in ea per deuotionem habitat, nec morte tur-
pissima temporali nec eterna periet, sed vitam eternam habeat.

300 Quod probat Petrus Rauensis in libro gestorum nobilium:⁷²
Quidam antistes Mediolanensis, Sabinus nomine, post dei geni-
tricem beatam Katherinam in precipua deuotione habuit, quia
hanc ab infantia in sponsam elegerat et ceteris virginibus pre-
ferebat.⁷³ Hic cum vltra mare nauigaret cum abbate Theodorico
305 de Monte Cassino et duobus capellanis, sex militibus et famulis
tredenis et sepulchrum domini visitassent, montem Sinai adie-
runt ad tumulum sancte Katherine.⁷⁴

Et ecce dux Turcorum, ferox hostis christianorum, a Soldano⁷⁵
rediens cum multis armatis, episcopum in montis pede obuium
habuit, cuius comitiuam mox vt vidit, atrociter peremit, dicens:
310 Sicut feci capitibus, sic et membris faciam, presul et abbas hoc
videntes, ducem rogauerunt dicentes: Liceat nobis montem
ascendere et prius tumbam gloriose virginis Katherine visitare et
videre. Deinde quid tibi placuerit, sustinebimus libenter.⁷⁶

315 Et ille inquit: Necesse est, vt ista vice mea et non vestra voluntas
impleatur. Et precepit confestim, vt lingua, oculis, auribus, ma-
nibus, naribus et pedibus priuarentur et membra iussit, vt igne
cremarentur et vt sic semiuiui in montem veherentur, dicens:
Uidebo, quid valet sepulchri huius visitatio.

[h] Et adiecit: Cum vobis membra renascentur, quod impossibile
320 est, fidei vestre adherebo.⁷⁷ Cunque illi ad tumbam venissent,
abbas expirauit. Episcopus autem sicut potuit, preces fudit. Et ec-
ce circa noctis medium mons totus contremuit tantusque pauor
ducem inuasit, vt inde fugere vellent nec potuerunt. Deinde per
trium horarum spacium tanta luminis radiantia ibi splenduit, vt
325 non solum ibi vicini, sed etiam Saraceni in remotis locis consti-

In dem dasigen reich Katherine vindt man alles traed der naturfft: den waycz des gelauben, dy gersten der hoffnung, das kcharen der lieb durch dev dreu ding vnser seel auffgehalten vnd in gesund wird behalten. Vnd fur alle ding schull wir zu flucht haben zu dem reich Katherine, wan ir got ain besondere freyhathat geben, wer sey in andacht anruefft, der wyrt hye nit aines schantlichen tod sterben, noch des ewigen tads verderben. 305

Schreibt Petrus Rauenenensis ain exempel: Das ist gewesen ain pischoff zu Maelant mit nam Sabinus, der hat nach der pererin gotz¹³⁸ Katherinam ym in vodere adacht fur genommen zu ainer sponss vnd fur all ander junkchfraw¹³⁹ sey geert. Als der selb pischoff ain mal vber mer fuer mit dem abt¹⁴⁰ Theodrico vnd mit zwain caplann, mit see rittern vnd dreissig dyenern vnd das grab¹⁴¹ des herren Christi huemsuecht, chomen sy auff den perg Synai zu dem grab sancte Katherine. 310

Nembt war der furst der turkchen, ain graussamer veint der cristen, cham her von dem soldan mit vil geharnaschten mannen vnd an der anhoch des perg, das gesind des pischoff als ertottet vnd sprach: als¹⁴² ich den glideren hab getan als wil ich auch tuen den hauppen. Als das sachen der pischoff vnd der abt, paten den fursten der turken: Lass vns am ersten auff dem perg gen vnd das grab [149r] Katherine huem suechen. 315

Er antburt: Es ist nat, das dicz mal geschech, was ich wil vnd nit, was ir wellt. Vnd schueff zehant, das sy irer zungen, augen, aren, nasen wüden beraubt vnd hendt vnd fuezz dy glider verprennt wurden vnd also auff den perg gefuert wurden. Vnd sprach: Ich wil sehen, was euch nutz pring dy huemsuechung des grab. 320

Vnd sprach mer: Ist das euch dy glider her wider wachsen, das vnmüglich ist, so wil ich an mich nemen ewren glauben. Vnd als sy bracht wurden zu dem grab, do starb der abt. Aber der pischoff nach seinem vermugen volpracht sein gepett. Vnd nym war: zu mitter nacht, do erschütt sich der perg vnd ain solher grasser grauss vnd forcht vmbgab den fuersten der turken, das er do van fliechen wolt mit seinem herr vnd macht nit. Darnach 325

tuti. Hora eadem vigilantes diem clarum crediderunt fore factum et Sinai montem in solem conuersum estimabant.⁷⁸

Interea beata Katherina de tumulo processit et triste caput amatoris sui tactu blando permulcens, primo oculos, aures, nasum etc. membra perungens, pristinae restituit sanitati. Ille autem gloriosam virginem cernens et pulchritudinem eius ferre non potens ad pedes eius cecidit.⁷⁹

At illa precipiente duo pulchri iuuenes, qui iuxta eum stabant, eum de terra leuauerunt. Cui Katherina ait: Scire debes, mi charissime, quod amator meus sponsus Christus Jesus hic et in futuro te et omnes honorantes me propter me paratus est honorare. Et quia perdidisti propter me linguam tuam solum in proprio ideomate expeditam, ecce accommodaui tibi linguam meam in greco et latino peritissimam et animas omnis familie tue in sinum Abrae noueris esse receptas.

Facto igitur die cum missarum solennia celebraueris, lecto euangelio singula membra abbatis oleo, quod sudat de tumulo meo, perungas, sic suscitabitur et antequam diuinum officium compleas, ad statum pristinum reformabitur.⁸⁰

His dictis virgo sancta Katherina dexteram pontificis apprehendens dans ei anulum preciosissimum et chartulam aureis litteris exaratam disparuit, sed maxima odoris fragrantia ibi remansit. Chartula autem tres lineas verborum habebat. Prima: *Sabine, hec verba sint inter me et te signa dilectionis perpetue.*⁸¹

350 Secunda: *Fecit tibi meritum ingens dolor, faciat tibi gaudium ingens amor.*⁸²

drey gancz stund erscheidt ain grass vnausprechlich liecht auff dem perg, das nit alain dy turken nahent pey manund, sunder auch in verren steten, dy dy selbigen zeyt wachenten, glaubenten es wär der tag erschynnen vnd der perg Synai verwandelt in dy sunnen warden. 340

In der dassigen zeytt, do gieng dy heylig iunkfraw Katherina auss dem grab vnd sussiklich das haupp ihres liebhaber berüret vnd dy stett der augen, nasen, aren vnd ander abgesniten glider salbund vnd widervmb gesundt macht als vor. 345

Vnd zwo iunkfraw peysteund, nach dem geschafft Katherine dem pischoff von der erd auff hebten, vnd sprach Katherina zu ym: Du solt wissen mein liebhaber, das mein liebhaber, mein sponss Christus Ihesus, hye vnd in ebikait all dy dassigen, dy mich erent bereit ist zu eren vnd ze hilffkomen. Vnd darumb, das du von meinen wegen hast verlaren dy zungen ainer sprach, nym war, ich gib dir mein zungen in chriechischer vnd lateinischer sprach allenthalben bereit. Vnd nym war, dy sell aller deiner dyener entphangen sein in dy schoss Abrae, das ist in das ewig leben. 350

Vnd so es tag wirtt, so soltu mess haben vnd nach dem ewangelii gelesen alle stett der abgesniten glider des abts, salb mit dem öll, das fleust aus meinem grab, vnd so wirt er erbildet¹⁴³ werden, vnd ee wan du das gotlich ambt vollenden wirst, so wird er zu seinem vodringen gesundt chomen. 360

Nach den dingen dy heylig iunkfraw¹⁴⁴ Katherina gab dem pischoff an sein hand ain chostlich mit chlamat¹⁴⁵ ain vingerlein vnd ain zedel mit gulden puchstaben geschrieben vnd verswant. Dy zedel hett drey zeyll. Dy erst: Sabine, hec verba sunt inter me et te [149v] signa dilectionis perpetue. Sabine, dy dasigen wart sind zwischen mein vnd dein zaichen der ewigen lieb. 365

Dy ander zeyl: Fecit tibi meritum ingens dolor, faciat tibi gaudium ingens amor. Des grass smerczen hat dier gemacht das verdien, freid wird dir machen dy grass lieb. 370

*Tertia: Ducem baptizabis, sanus ad propria remeabis. Sicque decennio completo eris laudabiliter mecum in celi palatio.*⁸³

Ille autem immensas gratias deo reddidit. Facto igitur mane dux
 355 montem ascendit et, cum episcopum ad altare procedentem vidit, loquentem audiuit et cum omnia membra integraliter respiceret, obstupuit.⁸⁴

Tunc lecto euangelio presente duce abbatis membra episcopus,
 in medio erat positus, perunxit per ordinem et ecce omnibus vi-
 360 dentibus viuus apparuit sicque membris paulatim renascentibus, antequam diuinum officium compleuit, perfecte est sanatus.⁸⁵

Uiso miraculo dux lachrymis perfunditur, corde compungitur, fidem amplectitur et cum multis nobilibus perfecte credentibus ab episcopo baptizatus.⁸⁶

365 [*i*] Hic cum heredibus careret, seculo abrenunciauit, terram suam vendidit et bonam portionem fratribus in monte Sinai degentibus dedit et Romam cum episcopo et abbate et multis aliis causa deuotionis venit, multa auri pondera secum deferens tri-
 buit pauperibus.⁸⁷

370 Demum ad consilium abbatis et sancti Sabini monasterium virginum, quod dicitur Aula Dei, in honore sancte Katherine fundauit, quod et multis possessionibus dotaui et diuitiis ampliauit.⁸⁸

Postremo idem dux in monte Cassino monachalem suscepit
 375 habitum ibique Christo regi sueque matri et beate Katherine, quamdiu vixit deuote, seruiuit.⁸⁹

Sanctus vero Sabinus post decennium cum ad extremam horam venisset, dignum deo spiritum exalauit, sic quod lingua eius minime apparet,

380 nulli dubium, quin beata Katherine eam tulit, que suo domino deuote eam commendauit.⁹⁰

Dy dritt zeyl: *ducem*¹⁴⁶ *baptisabis sanus ad propria remeabis. Sicque deccennio completo eris mecum in celi paradiso*¹⁴⁷, als vil:
Du wirst den fursten tauffen, gesunder wirstu wider huem chomen, also so zehen iar volpracht werdent, wirstu pey mir in dem hymelischen paradiss sein. 375

Darnach so es tag ward der furst der turken auff den perg gieng vnd als er den pischoff Sabinum an dem altar sach reden vnd seine glider gantz haben, erschrakch er.
 Vnd als das ewangely gelasen war in gegenburtikait des fursten, 380
 der pischoff des abts, der in der mitt was, salbt alle glider, vnd nembt war, zu angesicht aller, dy do gegenburtig waren, erschuen der abt lebendig, vnd ee wan das ampt der mess gar volpracht ward, word er an allen seinen glideren gantz gesundt.

Do das wunder werich der furst sach, do bechert er sich mit vergiessung seiner zäher vnd nam an sich den glauben vnd mit vil edlen seinen dyener vollkommen glaubig¹⁴⁸, nam an sich dy tauff.
Darnach widersagt er der welt, verkaufft alle seine gueter vnd vil tail seiner hab gab er den pruederen auff dem perg Synai, vnd zach mit dem pischoff vnd abt gen Ram mit vil anderen mit 390
 grasser andacht, vnd vil gut do gab arem leyten.

Auff lest: Nach ratt des pischoff Sabini vnd des abts Theoderi stiftt er ain iunkchfrawcloster in den eren sand Katherein, das genant ist Aula Dei, das ist der sal gotz vnd reylich das selb begabt. 395

Darnach der selb furst sich gab in das kloster zu dem abt Theodoro an dem perg Cassino. Da dient er andachtlich got, Christo, der iunchfraw Marie vnd der heyligen nathelfferin Katherine als lang er lebett.

Der heylig pischoff Sabinus, als ym dy iunkfraw Katherine gesagt het, so dy x iar volpracht warden, gab er auff seinen geist 400
 vnd sel in dy hendt des almächtigen gotz, in der peulichnichz der iunchfraw¹⁴⁹ Katherine, also das sein zung nyndert erscheynet.
 Es ist chain zweyfel, wenn dy iunchfraw Katherine hab sy von ym genamen, dy ym dy selb als oben geschriben ist in chrychi- 405

In huius gloriosi miraculi memoriam annulus et carthula apud Mediolanum vsque hodie seruantur.⁹¹

385 Quo quidem annulo beata Katherina virgo dignetur nos signare, vt participes efficiamur regni celestis, quid nullus prestare habet, nisi pater et filius vna cum sua genitrice et spiritus sanctus, qui est idem cum patre benedictus in secula seculorum Amen.

1 Ps 144,13.

2 Vgl. Dn 5, passim.

3 Hieronymus Stridonensis (?): Liber nominum locorum, ex actis (PL 23, 1299A–B): „Babylon, metropolis regni Chaldaeorum, ubi eorum, qui aedificabant turrim, linguae divisae sunt, a quo et regio circumposita, Babylonia vocatur. Hanc fuisse potentissimam, et in campestribus per quadrum sitam, ab angulo usque ad angulum muri, sedecim millia passuum tenuisse, id est, simul per circuitum sexaginta quatuor millia, refert Herodotus, et multi alii, qui Graecas historias conscripserunt. Arx autem, id est, Capitolium illius urbis, est turris, quae post diluvium aedificata, quatuor millia passuum tenere dicitur: cuius post ruinam, muri tantum fictiles remansisse, et ob bestias, quae illic abundant captandas, recuperati esse traduntur.”

4 Vgl. Petrus Comestor: ‚Historia Scholastica‘ (PL 198, 1457C–D): „Eadem nocte capta est Babylon. Nam Cyrus diviserat Euphratem longe a civitate per plures rivos, ut alveum, qui influebat in civitatem, vadabilem faceret, et per ipsum ingressi sunt hostes in civitatem sub muro, et interfectus est Baltassar, et successit ei Darius in regnum, annos natus septuaginta duo ubi alii libri habent sexaginta duo, alii quadraginta et duo. Nam Cyrus ei tanquam majori honorem in omnibus deferebat. Quod autem eadem nocte visionis capta sit civitas, apparet in Isaia qui loquens ad Baltassar ait: Pone mensam, et contemplare in specula comedentes, et bibentes, surgite principes, arripite clypeos. Quidam tradunt quod mater

schcr vnd lateinischer zungen¹⁵⁰ gelihen hett vnd yn yrem heren treulich vnd andachtiklich peuolhen.

Czu gedachtnuz: Dicz wunderwerich so ist zu Maelant, das vingerlein, das Katherina dem pischoff gab vnd dy vorbemelt zedel in ewiger behaltnuzz.

410

Mit dem vingerlein pitt wir, wel vns Katharina bezaichen, das wir tailhafftig werden des ewigen leben, Amen.

Baltassar, pro qua factus est hortus suspensibilis, filia fuit Darii, et quia Baltassar filium non habebat, Darius festinabat occupare regnum.”

- 5 Anklang an liturgische Gesänge, z. B. den ‚Hymnus de sancta Trinitate‘, AH 43, Nr. 2: „Te decet laus, te decet hymnus, gloriosa trinitas, pater et filius et spiritus sanctus; Deus unus omnipotens, tibi gloria. Te iure laudant, te adorant, te glorificant, universae creaturae tuae, o beata trinitas [...]”
- 6 Ps 144,11.
- 7 expugnare] expurgare *Druck, emend.*
- 8 Iudith 14,16.
- 9 Vgl. u. a. Isidorus Hispalensis: ‚Etymologiarum libri‘ XX, Lib. 12, Cap. VII: ‚De avibus‘ (PL 82, 462 A–B): „*Phoenix*, Arabiae avis, dicta, quod colorem Phoeniceum habeat, vel quod sit toto orbe singularis, et unica. Nam Arabes singularem, et unicam *Phoenicem* vocant. Haec quingentis et ultra annis vivens, dum se viderit senuisse, collectis aromatum virgulis, rogam sibi instruit, et conversa ad radium solis alarum plausu voluntarium sibi incendium nutrit, sicque iterum de cineribus suis resurgit. 23. *Cinnamolgus*, et ipsa Arabiae avis, proinde ita vocata, quod in excelsis nemoribus textit nidos ex fruticibus cinnami, et quoniam non possunt ibi homines conscendere propter ramorum altitudinem et fragilitatem, eosdem nidos plumbatis appetunt jaculis, ae sic cinnama illa deponunt, et pretiis amplioribus vendunt, eo quod cinnamum illud magis quam alia mercatores probent. 24. Psittacus, in Indiae littoribus gignitur, colore viridi, torque puniceo, grandi lingua, et caeteris avibus latiore [...]”

- 10 Die herausragende Stellung Irlands als wundersame Insel, auf der es keine Schlangen oder giftige Tiere gibt und das gleichsam als Gegenstück zum Paradies des Adam betrachtet wird, geht auf die Beschreibung des Beda Venerabilis in seiner ‚Historia ecclesiastica gentis Anglorum‘ zurück. Dieses Bild Irlands ist beispielsweise durch die weit verbreitete ‚Visio Tnugdali‘ bis ins späte Mittelalter lebendig, vgl. hierzu ausführlicher Ó Riain-Raedel 2013: 171f.: “The Ireland portrayed by Bede was a realm free of paganism, a Garden of Eden without the serpent, a fertile land flowing with milk and honey. [...] In their descriptions of the heavenly paradise, the absence of snakes was cited enthusiastically by Christian writers. In Ireland’s case, the absence of reptiles was probably due to natural reasons but it nonetheless provided Christian writers, aware of the biblical analogy, with the possibility of creating an inverted parallel. As was well known, the blissful state of paradise had been terminated through the intervention of evil in the shape of the snake. In snake-less Ireland, on the other hand, where a sinful state had reigned before the advent of Christianity, the people had redeemed themselves; innocence had returned and they were now, in the words of Bede, a ‘gens innoxia’. Within Ireland, therefore, the history of human salvation had come full circle.”
- 11 Ps 141,6.
- 12 Vgl. Iacopo da Varazze, S. 1205: „Katherina dicitur a catha, quod est uniuersum, et ruina quasi uniuersalis ruina. Omne enim edificium dyaboli in ea uniuersaliter corrui. Nam in ea ruit edificium superbie per humilitatem quam habuit, carnalis concupiscentie per uirginitatem, quam seruauit, cupiditatis mundane quia omnia mundana despexit.”
- 13 aque] que *Druck, emend.*
- 14 Das Werk ist in dieser Form nicht nachzuweisen, jedoch findet sich das Zitat nochmals in der Predigt der Sammlung ‚Hortulus Reginae‘ des Meffreth von Meißen, zum 11. Sonntag nach Pfingsten über Lc 18,13 (Schneyer-Hödl, Nr. 262): „Publicanus stans a longe (Lc 18,13): Avicenna in libro suo de quattuor diluuiis dicit: *In vallibus et solitudinibus* profundis diluuium aquae accidit ut frequenter [...]”
- 15 Zitat konnte so nicht nachgewiesen werden.
- 16 Antiphon zum Fest der hl. Katharina, Cantus ID: 204720: „Specie corporis decora nimis enituit sed fide pulchrior sponso superno placuit”, ebenso z. B. in CCL 1011, fol. 230r.

- 17 I Cor 9,27.
- 18 Responsorium zum Fest der hl. Katharina, Cantus ID: 601595: „O mater nostra ter sancta quaterque beata cum prece devota famulantum suscipe vota”, z. B. auch in CCl 1011, fol. 233r.
- 19 Die drei göttlichen Tugenden sind: Glaube, Liebe, Hoffnung, vgl. z. B. I Cor 13,13.
- 20 Die vier Kardinaltugenden sind: *sapientia* bzw. *prudentia* (Weisheit oder Klugheit), *iustitia* (Gerechtigkeit), *temperantia* (Mäßigung), *fortitudo*, *magnitudo animi* bzw. *virtus* (Tapferkeit und Seelengröße), vgl. ausführlicher Schmitz 1996.
- 21 Zitat bisher nicht nachweisbar.
- 22 Zitat bisher nicht nachweisbar.
- 23 Es folgt eine erste Exempel- bzw. Mirakelgeschichte, die sich im Jahr 1205 in Holland zugetragen haben soll.
- 24 Das Exempel bzw. Mirakel findet sich nicht in Tubachs Repertorium und konnte nur über die GAHOM-Internetdatenbank *ThEMA* (Thesaurus Exemplorum Medii Aevi) nachgewiesen werden, vgl. <http://gahom.ehess.fr>. Da diese Datenbank keine Permalinks für die Zitierung aufweist, wird hier der vollständige Eintrag wiedergegeben: „Bonum universale de apibus [ed. Douai, 1627], 2, 53, 10.: En Hollande, les reliques de sainte Catherine sont conservées dans un hôpital. En 1205, en plaçant en cercle ces reliques, neuf hommes, en prière au centre de ce cercle, évi- tent la noyade.” Zu *ThEMA* vgl. auch Studer 2013: 265.
- 25 So nicht in Plinius: ‚Naturalis historia‘, jedoch als Fontius zugeschriebenes Zitat nachzuweisen, vgl. Harris 2007: 316, § 391: „Fontinus in descriptione vniuersi: ‘Quanto magis fons aliquis exhauritur, tanto dulcior degustatur’. Racio: nam multa aqua [64r] exhauritur multa per consequens et colatur, colacio autem sedula aque trans terre uiscera dulcedinem infert, secundum commentatorem. Sic quanto magis fons spiritus sancti haustus fuerit, tanto suauius iocundiusque dulcescit. Vnde Alanus in de dulcedine anime: ‘Quanto frequencius Marie haurimus dulcedinem, tanto gustamus et percipimus dulcorem.’”
- 26 Ebd.: „Vnde Alanus in de dulcedine anime: ‘Quanto frequencius Marie haurimus dulcedinem, tanto gustamus et percipimus dulcorem.’”
- 27 Ct 6,3.
- 28 Ps 102,5; vgl. Augustinus: ‚In psalmum CII enarratio‘ (PL 37, 1323–1325).
- 29 Zum Adler, vgl. Plinius: ‚Naturalis historia‘, Cap. X, passim.

- 30 Gn 27,1.
- 31 Prv 1,26.
- 32 Ps 37,5.
- 33 Ps 102,5.
- 34 Iacopo da Varazze, S. 1208: „Audiens hec tyrannus nimio furore succensus omnes in medio ciuitatis cremari iussit. At uirgo ipsos confortans ad martyrium constantes effecit et de fide diligenter eos instruxit.” und S. 1214: „Secundo fuit admirabilis in eloquentia; habuit enim eloquentiam facundissimam in predicando, sicut patet in suis predicationibus; disertissimam in rationem reddendo, sicut patet cum dicebat imperatori: ‘Miraris hoc templum manu artificum fabricatum etc.’; suauissimam in atrahendo, sicut patet in Porphyrio et regina, quos eloquii sui suauitate ad fidem attraxit; effacissimam in conuincendo, sicut patet in rethoribus, quos tarn potenter conuicit.”
- 35 Vgl. Antiphon zum Fest mehrerer Märtyrer, Cantus ID: 004764: „Sanctorum velut aquilae iuuentus renovabitur”, auch in CCl 1012, fol. 108r.
- 36 Prv 27,25.
- 37 Ps 36,11.
- 38 Zitat in dieser Form bisher nicht belegbar.
- 39 Zitat in dieser Form bisher nicht belegbar.
- 40 Zitat in dieser Form bisher nicht belegbar.
- 41 Zitat in dieser Form bisher nicht belegbar.
- 42 Zitat in dieser Form bisher nicht belegbar.
- 43 Apo 2,11.
- 44 Apo 3,21.
- 45 Prv 22,1.
- 46 Antiphon der 1. Nocturn zum Fest der hl. Katherina: „De virgo sancta Catharina: Virgo sancta Katherina Grecie gemma urbe Alexandrina Costi regis erat filia”, vgl. AH 26, Nr. 69. – Zur Bedeutung der Edelsteine im Mittelalter vgl. die entsprechenden Kapitel in den einschlägigen mittelalterlichen Enzyklopädiën: z.B. Plinius: ‚Historia naturalis‘ (Lib. 36 und 37); Isidorus Hispalensis: ‚Etymologiarum‘, Lib. XVI (‚De lapidibus et metallis‘) etc.
- 47 Isidorus Hispalensis: ‚Etymologiarum‘, Lib. XVI: ‚De lapidibus et metallis‘, Cap. 13: „De crystallinis. Crystallus resplendens et aquosus colore. Traditur quod nix sit glacie durata per annos; unde et nomen ei Graeci dederunt.” Vgl. jedoch auch Klapper 1914: 405: „Alia erat domus philo-

sophorum et ista erat de cristallo, et ratio erat, quia sicut *clara*, lucida et *pura* est *cristallus*, sic isti debebant esse clari et lucidi et puri, clari [...]”

- 48 Zitat so nicht bei Ambrosius, jedoch bei Petrus Lombardus: ‚Collectanea in Epistolas Pauli, In epistolam I ad Corinthios‘, Cap. VII (PL 191, 1596 B–C): „Supergreditur enim virginitas conditionem humanae naturae, per quam homines angelis assimilantur. Major tamen victoria virginum quam angelorum. Angeli enim sine carne vivunt, virgines vero in carne triumphant.” Hier mit Verweis auf Ambrosius: ‚De institutione viduarum‘.
- 49 Zitat in dieser Form bisher nicht belegbar.
- 50 Dieser Satz fehlt teilweise in jüngeren Druckausgaben der Sermonessammlung, z. B. im Druck Köln 1625.
- 51 Is 49,6.
- 52 Das Zitat konnte in den Sermones des Maximus von Turin bisher nicht nachgewiesen werden.
- 53 Antiphon zum Fest der hl. Katharina: „Ave gemma claritatis ad instar carbunculi ave rosa paradisi more fragrans balsami Catharina virgo felix gloriosa meritis assistentes tuis festis caeli junge gaudiis”, vgl. Cantus ID: 200452.
- 54 Is 49,6.
- 55 Hbr 11,6.
- 56 Abeston, in der korrigierten Druckversion von Kessler, Basel 1488 (GW M22652) ist *Albescon* zu lesen. Cantimpratensis: ‚De natura rerum‘ 14,7,5: „De abeston. Abeston lapis est in Archadia coloris ferruginei. His lapis semel accensus nunquam deinceps extingui potest, sed perpetes semper detinet igneas flammam. Unde Ysidorus: De hoc, inquit, mechanicum aliquid fit, ut lucerna ex ipso lapide facta sub divo sic ardeat, ut eam nulla tempestas, nullus ymber extinguat.”
- 57 Solinus: ‚De mirabilibus mundi‘, Cap. VII: „Varro perhibet fontem in Arcadia esse cuius interimat haustus. in eadem parte de avibus hoc solum est non indignum relatu, quod cum aliis locis merula furva sit, circa Cyl-lenen candidissima est. nec lapidem spreverimus quem Arcadia mittit: asbesto nomen est, ferri colore, qui accensus semel extingui nequitur.”
- 58 Isidorus Hispalensis: ‚Etymologiarum‘, Lib. XVI: ‚De lapidibus et metallis‘, Cap. 4: „Asbestos Arcadiae lapis ferrei coloris, ab igne nomen sortitus eo quod accensus semel nunquam extinguitur.”

- 59 Responsorium zum Fest der hl. Katherina: „Martyrium sitiens libamina Caesaris horrens exclamat Christum praeter quem nil venerandum“, vgl. Cantus ID: 601396.
- 60 Antiphon zum Fest der hl. Katherina: „Com coetu virgineo adveniens Salvator, Sponsus sponsam pie visitat, consolatur et roborat, constans esto filia, tecum ego sum, nil paveas.“ Vgl. Cantus ID: 200996.
- 61 Aussage in dieser Form bisher nicht belegbar.
- 62 Iacopo da Varazze, S. 1209: „Quia uero per duodecim dies sine cibo tyrannus eam esse iusserat.“
- 63 Ebd. „Christus per hos dies, missa de celo candida columba, celesti eam cibo refouebat.“
- 64 Zitat in dieser Form bisher nicht belegbar.
- 65 Zitat in dieser Form bisher nicht belegbar.
- 66 Iacopo da Varazze, S. 1211: „Deinde cum decollata fuisset, de eius corpore pro sanguine lac emanauit.“
- 67 Ebd., S. 1211f.: „Angeli autem corpus eius accipientes ab illo loco ad montem Sinai itinere plus quam dierum uiginti deduxerunt et ibidem honorifice sepelierum.“
- 68 Prv 20,9.
- 69 Boethius: ‚Consolatio philosophiae‘, Lib. III, pr. 11 (PL 63, 773A): „Omne namque animal tueri salutem laborat: mortem vero perniciemque deuitat.“
- 70 So nicht bei Augustinus nachzuweisen, jedoch Ps. Augustinus: ‚Sermoes ad fratres in eremo‘, Sermo 26 (PL 40, 1278): „Consideretis in quanta peccatorum miseria positi sitis. Per hoc enim quod vos proprio nomine vocat, signum dat quod ad poenitentiam vocat.“
- 71 Mt 5,8.
- 72 Hier schließt sich eine weitere Mirakelbeschreibung der hl. Katharina an, welche Petrus Ravenesis zugeschrieben wird. Der Autor und auch sein Werk ‚Liber gestorum nobilium‘ konnten bis heute nicht nachgewiesen werden. Die Wunderbeschreibung – eine Mischung aus Wallfahrts- und Marienmirakel – findet sich das erste Mal im Anhang zur ‚Legenda Aurea‘ und stammt wohl noch aus dem 14. Jahrhundert. Zum Mirakel des Sabinus und Theodorus, dessen Überlieferung und Struktur vgl. ausführlicher Assion 1969: 234–255. Die Edition des lateinischen Mirakels erfolgte durch Hermann Varnhagen im Jahr 1891.

- 73 Varnhagen 1891: 24: „Quidam episcopus mediolanensis, Sabinus nomine, virtute venerabilis, sicut Petrus Ravenensis in libro gestorum notabilium refert, post gloriosam virginem et matrem dei Mariam sanctam Katherinam virginem ac martirem, Christi sponsam, precipua veneratione ac devocione habebat ab infancia, sibi in specialem patronam sponsamque elegerat ac eam plurimum ceteris virginibus preferebat.”
- 74 Ebd.: „Unde cum tempore gracia visitandi terre sancte loca ipse una cum Theodoro, abbate Montecassini, et duobus capellanis, sex militibus famulisque ter denis mare transisset et dominicum sepulchrum visitasset, montem Syna adierunt invisere volentes sancte et gloriose virginis Katherine sepulchrum.”
- 75 *Soldano*, meint 'Sultan'.
- 76 Ebd.: „Et ecce dux quidam Thureorum, fortissimus hostis Christianorum, cum multis armatis a soldano rediens predicto episcopo et sue commitive in pede montis obvius fuit. Comitivam autem ipsius videns et ut cognovit esse Christianos, atrociter occidit dicens: 'Sicut feci famulis, sic faciam et capitibus.' Quod cum venerabilis presul Sabinus et Theodorus abbas audissent, rogabant ducem dicentes: 'Liceat nobis, quesumus, montem istum ascendere et sepulchrum gloriose virginis sancte Katherine visitare et quidquid tibi deinde placuerit sustinebimus patienter.'”
- 77 Ebd., S. 24f.: „Quibus ille respondit: 'Necesse est hac vice ut mea non vestra voluntas impleatur.' Et confestim precepit ut lingua, oculis, naso, auribus, manuum summitatibus uterque privaretur. Quo facto iussit ut membra abscisa igne cremarentur et sic semivivi in animalibus ad sepulchrum virginis Katherine perducerentur. Dixitque: 'Nunc videbo quid vobis valeat sepulchri hujus visitacio.' Et adjecit: 'Cum membra vestra renascunt, quod est impossibile, tunc absque dubio fidei uestre legi adherebo.'”
- 78 Ebd., S. 25: „Cumque ad tumulum sancte virginis Katherine pervenissent, abbas Theodorus continuo exspiravit, episcopus autem ut potuit preces fideliter fudit. Et ecce circa noctis medium mons totus terribiliter tremuit tantusque terror ducem cum suis invasit ut inde fugere vellet, sed non potuit. Deinde fere per trium horarum spatium tanta luminis redundancia ibidem resplenduit ut non solum vicini sed eciam sarraceni in remotis constituti partibus eadem vigilantes hora diem clarissimam

crederent fore factam et montem ipsum veraciter in solem conversum estimabant.”

- 79 Ebd.: „Interea virgo sancta et deo dilecta Katherina de tumulto [exivit] et triste caput episcopi, amatoris sui, tactu blando permulcens primo oculos, deinde nares, aures, linguam et cetera membra lesa perungens pristinae restituit sanitati. Cumque vir dei Sabinus gloriosam virginem Katherinam oculis cerneret corporalibus, gaudio ineffabili replebatur, sed pulchritudinis ejus splendorem ferre non valens ad pedes ejus cecidit.”
- 80 Ebd.: „Quem statim ipsa precipiente duo pulcherrimi juvenes, qui juxta eam stabant, de terra levabant. Cui virgo sancta ait: ‘Scire debes, mi care amator, quia dilectus sponsus meus, Jhesus Christus, hic et in futuro te et omnes me honorantes paratus est honorare. Et perdi[di]sti propter me linguam tuam vix in proprio ydeomate expeditam. Ecce accomodabo tibi meam in greco et in latino peritissimam. Preterea omnes animas familie tue in meo preceptis servicio noveris in sinum Abrahe esse receptas. Facto insuper die cum missarum solempnia celebraveris, lecto ewangelio singula membra abbatis de oleo quod de tumulto meo sudat perunges sicque suscitabitur et antequam divinum compleas officium ad vigorem et statum pristinum reformabitur.’”
- 81 Ebd., S. 25f.: „Hiis dictis Christi virgo Katherina dexteram pontificis apprehendit dansque ei annulum preciosissimum et cartulam unam aureis litteris conscriptam et tunc disparuit, sed miri odoris fragrantiam reliquit. Cartula autem hec tres verborum linesas habebat et per ordinem hec continebat. In prima linea continebatur: ‘Sabine, hec littere sint inter me et te signa dilectionis perpetue.’”
- 82 Ebd., S. 26: „Secunda linea hoc quoque continebat: ‘Fecit meritum ingens dolor, faciet tibi gaudium vehemens amor.’” In der deutschen Übersetzung findet sich abweichend von der lateinischen Vorlage noch ein Anklang an Lc 23,43.
- 83 Ebd.: „Tercia linea continebat: ‘Ducem baptizabis et sanus ad propria remeabis. Sicque decennio laudabiliter expleto mecum eris in celesti palacio.’”
- 84 Ebd.: „Tunc vir dei Sabinus immensas graciaram actiones et laudes deo reddidit pro tam ineffabili consolacione, quam ei exhibuerat presentia virginis gloriose Katherine. Facto igitur die dux montem ascendit; et cum episcopum ad altare procedentem conspiceret videntem, loquentem et omnia membra integraliter habentem, obstupuit vehementer.”

- 85 Ebd.: „Et duce presente lecto ewangelio episcopus [menbra] abbatis Theodori, qui in medio erat positus, per ordinem inunxit. Et videntibus omnibus redivivus apparuit sicque menbris paulatim resascentibus, antequam divinum officium completeretur, plenissime sanatus est.”
- 86 Ebd.: „Quo viso dux miraculo lat[e]rinus perfunditur, corde conpungitur, amplectitur fide[m] et cum multis nobilibus credentibus ab episcopo baptizatur.”
- 87 Ebd.: „Qui cum careret heredibus, seculo perfecte abrenunciens terram suam vendidit et porcionem bonam ibidem fratribus in monte Syna degentibus tradidit et post hoc Romam cum episcopo et abbate atque aliis multis gratia devocionis venit peccuniam multam secum deferens, quam pauperibus distribuit.”
- 88 Ebd.: „Deinde ad consilium Sabini episcopi famosum istud monasterium quod dicit[ur] aula dei in honore sancte Katherine fundavit et multis possessionibus ac prediis ampliavit.”
- 89 Ebd.: „Postea in Montecassino ipse dux habitum religionis accepit ibique Christo regi atque ejus genitrici, semper virgini Marie, atque beate Katherine, quoad vixit, devotissime militavit.”
- 90 Ebd.: „Episcopus vero Sabinus, [cum] post decennium ad extremam venisset, dignum deo spiritum reddidit. Et cum lingua in ore ejus minime appareret, nulli dubium est quin beata Katherine illam sibi tanquam accomodatam tulerit, que eam suo devoto per decenni spaciū mutuavit.”
- 91 Ebd.: „In hujus eciam gloriosi miraculi memoria annulus et cartula prefata apud Mediolanum usque hodie reverenter cum devocione conservantur.”
- 92 krichent] wohl keine Verschreibung, sondern in dem Sinne zu verstehen, dass die Christen große Ehre durch das Reich der Katharina erhalten.
- 93 pey] ~~perden~~ pey in der Hs. korrigiert.
- 94 gross] grosss Hs., emend.
- 95 spinn] spim Hs., emend.
- 96 erdrich] edrich Hs., emend.
- 97 erdrich] edrich Hs., emend.
- 98 truken] am Rand nachgetragen.
- 99 massikait] massikait ~~trüchen~~ Hs.
- 100 Übersetzung hier über die lateinische Predigtvorlage hinausgehend.

- 101 traid] mhd. treit 'Getreide bzw. Korn' (vgl. Lexer Bd. 2, Sp. 1503, treit-
groube, treidgülte etc.).
- 102 schoner in dem] schoner in dem ~~schonen~~, *Hs.*, *das erste schoner über der
Zeile an der richtigen Stelle vom Schreiber nachgetragen.*
- 103 vyermal] ~~vyy~~ vyermal *Hs.*
- 104 vogel] s-vogel *Hs.*
- 105 weg] ~~ma^r~~ weg *Hs.*
- 106 daumelle] Maß, Länge von Daumenspitze bis Ellenbogen.
- 107 sein] sein sein *Hs.*, *emend.*
- 108 iunkfraw] iukfraw *Hs.* *emend.*
- 109 plade] vielleicht zu blâter: „swf., blase, blatter“ (Lexer Bd. 1, Sp. 299). Im
Sinne von 'geweitete Augen' (wohl gemeint: schlechte Augen).
- 110 dy] ~~æ~~ dy *Hs.*
- 111 psalm] psalm ~~XI³~~ (?) *Hs.*
- 112 funffzig] ~~æ~~ funffzig *Hs.*
- 113 ansehen] ~~f~~ ansehen *Hs.*
- 114 werden] weren *Hs.*, *emend.*
- 115 der] de *in Hs.*, *emend.*
- 116 am] ~~ab~~ am *Hs.*
- 117 der palm] der p[alm] des *am Rand nachgetragen.*
- 118 vnd] vnd *über der Zeile nachgetragen.*
- 119 iunchfrawschafft] iuchfrawschafft *Hs.*, *emend.*
- 120 dy] ~~vœ~~ dy *Hs.*
- 121 aller] ~~te~~ aller *Hs.*
- 122 gefreyt] zu gevreiden, swv. „renommieren“ (Lexer Bd. 1, Sp. 965).
- 123 Iacopo da Varazze, S. 1214: „Quarto in mundi eia castitatis; seruauit enim
castitatem inter ea inter que castitas periclicari solet. Quinque enim sum
in quibus castitas periclitatur [...]”
- 124 Vgl. ebd., jedoch abweichende Reihenfolge: „scilicet affluentia resol-
uens, opportunitas inducens, iuuentus lasciuiens, libertas effrenans,
pulchritudo alliciens. Inter hec beata Katherina castitatem seruauit.”
- 125 Vgl. ebd.: „Servavit enim castitatem inter ea, inter quae castitas peri-
clitari solet.”
- 126 kuniges] kuiges *Hs.*, *emend.*
- 127 Vgl. Iacopo da Varazze, S. 1214: „Habuit enim maximam affluentiam
rerum utpote que tam ditissimis parentibus successisset.”

- 128 Ebd.: „[...] item sui libertatem, quia sola et libera in palatio remansit. De
hiis quatuor dicitur supra: ‘Katherina, cum esser annorum XVIII, in pa-
latio diuiciis et pueris pleno sola remansit.’”
- 129 Ebd., S. 1211: „Deinde Katherinam aduocans ait: ‘Quamuis arte magica
reginam mori feceris, si tamen respueris prima in palatio meo eris. Ho-
die igitur aut diis sacrificia offeres aut caput amittes.’”
- 130 Vgl. ebd., S. 1214: „Habuit eciam pulchritudinem, unde dicitur quia erat
speciosa ualde et incredibili pulchritudine omnium oculis admirabilis
uidebatur.”
- 131 ynnbesunder] ~~auch~~ ynnbesunder *Hs.*
- 132 Iacopo da Varazze, S. 1214f.: „Quinto in priuilegio dignitatis; quedam
enim priuilegia in aliquibus sanctis specialia fuerunt, dum decederent,
ut Christi visitatio, quod fuit in Iohanne euangelista, olei emanatio, quod
fuit in beato Nicholao, lactis effusio, quod fuit in beato Paulo, sepulcri
preparatio, quod fuit in beato Clemente, petitionum exaudicio, quod fuit
in beata Margarica quando orauit pro agencibus sui memoriam.”
- 133 Wiederholung, vgl. im deutschen Text, Z. 63–55.
- 134 iunkchfraw] iukchfraw *Hs.*, *emend.*
- 135 wir] ~~se~~ wir *Hs.*
- 136 han] *Nachtrag am Rand, der sehr stark beschnitten ist, konj.*
- 137 werden] werden *über der Zeile nachgetragen Hs.*
- 138 pererin gotz] Gebährerin Gottes, d. h. Mutter Gottes.
- 139 iunkchfraw] iukchfraw *Hs.*, *emend.*
- 140 abt] ~~pischoff~~ abt, abt *über dem durchgestrichenen Wort nachgetragen.*
- 141 grab]~~gab~~ grab, grab *am Rand nachgetragen.*
- 142 als] ~~vnd~~ als *Hs.*
- 143 erbildet] erbilet *Hs.*, *emend.*
- 144 iunkchfraw] iukchfraw *Hs.*, *emend.*
- 145 *chlamat*] Bedeutung unklar.
- 146 ducem] ~~hap lib~~ ducem *Hs.*
- 147 Hier abweichend von der lateinischen Vorlage.
- 148 glaubig] gaublig *Hs.*, *emend.*
- 149 iunchfraw] iuchfraw *Hs.*, *emend.*
- 150 zungen] *über der Zeile nachgetragen.*
-

Literaturverzeichnis

- AH = *Analecta hymnica medii aevi*. 55 Bde. Hrsg. von Guido Maria Dreves, Clemens Blume und Henry Marriott Bannister. Leipzig: Fues's Verlag 1886–90; Leipzig: Reisland 1890–1922 [Repr. Frankfurt a. M. 1961].
- Assion, Peter (1969): *Die Mirakel der Hl. Katharina von Alexandria. Untersuchungen und Texte zur Entstehung und Nachwirkung mittelalterlicher Wunderliteratur*. Inaugural-Dissertation, Heidelberg.
- Assion, Peter (1983): ‚Katharina von Alexandrien‘. In: ²VL 4, Sp. 1055–1073.
- Augustinus, Aurelius: *Enarrationes in Psalmos*. In: PL 37, 1316–1335.
- Ps. Augustinus: *Sermones ad fratres in eremo*. In: PL 40, 1235–1358.
- Ps. Bernardus Claraevallensis (Ecbertus abbas Schonangiensis): *Ad beatam virginem deiparam sermo Panegyricus*. In: PL 184, 1009–1014.
- Biblia sacra iuxta vulgatam versionem* (³1983). Hrsg. von Robert Weber und Roger Gryson. 3., verb. Aufl. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Boethius, Anicius Manlius Severinus: *Consolatio philosophiae*. In: PL 63, 579–862.
- Cantimpratensis, Thomas: *Liber de natura rerum*. Editio princeps secundum codices manuscriptos. Hrsg. von Helmut Boese. Berlin/New York: de Gruyter 1973.
- Cantus ID = Cantus: A Database for Latin Ecclesiastical Chant. URL: <http://cantusdatabase.org>.
- GW = *Gesamtkatalog der Wiegendrucke*. Hrsg. von der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Bd. 1–7. Leipzig 1854–1971. Ab Bd. 8 hgg. von der Deutschen Staatsbibliothek zu Berlin. Stuttgart/Berlin/New York 1972ff. URL: <http://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de>.
- Haidinger, Alois (1989/2004): ‚Peter von Haselbach (Eckel, Peter)‘. In: ²VL 7, Sp. 436f. sowie ³VL XI, Sp. 1192f.
- Haidinger, Alois (1993/1994): *Drei Determinations-Ankündigungen aus dem Stift Klosterneuburg*. In: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* 46/47, S. 237–244, 425–428.
- handschriftencensus.de – Eine Bestandsaufnahme der handschriftlichen Überlieferung deutschsprachiger Texte des Mittelalters. URL: www.handschriftencensus.de.

- Harris, Nigel (2007): *The Light of the Soul. The Lumen Anime C and Ulrich Putsch's Das Liecht Der Sel.* Critical Edition with Introduction. Oxford etc.: Peter Lang.
- Hieronymus Stridonensis(?): *Liber nominum locorum, ex actis.* In: PL 23, 1297–1305.
- Isidorus Hispalensis: *Etymologiarum libri XX.* In: PL 82, 73–728.
- Iacopo da Varazze: *Legenda aurea.* Edizione critica a cura di Giovanni Paolo Maggioni. 2., korr. Aufl. 2 Bde. (= *Millenio medievale* 6). Florenz: SISMEL 1998 [hier: *De Sancta Katharina*, S. 1205–1215].
- Janz-Wenig, Katrin (2018): *Zu deufchs ze machen zu merer andacht der sweftern.* Der Klosterneuburger Kodex 845. Eine inhaltliche Annäherung mit einer Edition der ‚Predigt nach der Fußwaschung‘ des Peter Eckel von Haselbach. In: Sára, Balázs (Hrsg.): *Quelle und Deutung IV. Beiträge der Tagung Quelle und Deutung IV am 23. November 2016* (= *EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit I.IV; Antiquitas – Byzantium – Renascentia* 33). Budapest: Eötvös-József-Collegium. S. 109–145.
- Jenkins, Jaqueline / J. Lewis, Katherine (2003): *St Katherine of Alexandria. Texts and Contexts in Western Medieval Europe* (= *Medieval Women: Texts and Contexts* 8). Turnhout: Brepols.
- Klapper, Joseph (1914): *Erzählungen des Mittelalters in deutscher Übersetzung und lateinischem Urtext* (= *Wort und Brauch* 12). Breslau: M. & H. Marcus.
- Lexer = *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch* von Matthias Lexer. Zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum *Mittelhochdeutschen Wörterbuche* von Benecke–Müller–Zarncke. 3 Bde. und Nachträge. Leipzig 1872–1878; Neudruck: Stuttgart: Hirzel 1979.
- LThK = *Lexikon für Theologie und Kirche.* Begr. von Michael Buchberger, hrsg. von Walter Kasper. 3., völlig neu bearb. Aufl. 11 Bde. Freiburg i. Br.: Herder, 1993–2001.
- manuscripta.at – *Mittelalterliche Handschriften in Österreich.* Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften. URL: www.manuscripta.at.
- ‚Meffreth‘ von Meißen, *Hortulus reginae: Sermones de tempore et de sanctis.* 3 Bde. Basel: Nikolaus Kessler [Druck] 1487 (GW M22634).

- Ó Riain-Raedel, Dagmar (2013): *The Other Paradise: Perceptions of Ireland in the Middle Ages*. In: Simek, Rudolf / Ivanova, Asya (Hrsg.): *Between the Islands – and the Continent: Papers on Hiberno-Scandinavian-Continental Relations in the Early Middle Ages (= Studia mediaevalia septentrionalia 21)*. Wien: Fassbaender. S. 167–192.
- Petrus Comestor: *Historia Scholastica*. In: PL 198, 1053–1844.
- Petrus Lombardus: *Collectanea in Epistolas Pauli, In epistolam I ad Corinthios*. In: PL 191, 1533–1696.
- PL = *Patrologia Latina. Patrologiae cursus completus. Series latina*. Hrsg. von Jacques-Paul Migne. Bde. 1–217. Paris, 1844–1964.
- Gaius Plinius Secundus: *Naturalis historiae libri XXXVII. post L. Iani obitum recognovit et scripturae discrepantia adiecta edidit Carolus Mayhoff*. Leipzig: Teubner 1892–1909. Online: https://www.hs-augsburg.de/~harsch/Chronologia/Lspost01/PliniusMaior/plm_h000.html.
- Salzer, Anselm (1893): *Die Sinnbilder und Beiworte Mariens in der deutschen Literatur und lateinischen Hymnenpoesie des Mittelalters. Mit Berücksichtigung der patristischen Literatur*. Linz: K. u k. Hofbuchdruckerei Joh. Feichtingers Erben.
- Schmidtke, Dietrich (1982): *Studien zur dingallegorischen Erbauungsliteratur des Spätmittelalters. Am Beispiel der Gartenallegorie (= Hermaea Germanistische Forschungen NF 43)*. Tübingen: Niemeyer.
- Schmidtke, Dietrich (1987): „Meffreth“ von Meißen‘. In: *2VL* 6, Sp. 297–300.
- Schmitz, Rudolf Michael (1996): *Kardinaltugenden*. In: *LThK* 5, Sp. 1232ff.
- Schneyer, Johannes Baptist (1978): *Winke für die Sichtung und Zuordnung spätmittelalterlicher lateinischer Predigtreihen*. In: *Scriptorium* 32, S. 231–248.
- Schneyer-Hödl = Schneyer, Johann Baptist: *Repertorium der lateinischen Sermones des Mittelalters für die Zeit von 1350–1500*. Hrsg. von Ludwig Hödl und Wendelin Knoch. Unter Mitarbeit von Ralf Hetzler u.a. CD-ROM. Münster 1998.
- Solinus, Gaius Julius: *De mirabilibus mundi*. Hrsg. von Theodor Mommsen. 2. Aufl. Berlin 1895. Online: <http://www.thelatinlibrary.com/solinus1a.html>.
- Stiegler, Maria (2018): *Zu deutschs ze machen zu merer andacht der swestern. Der Klosterneuburger Kodex 845: eine kodikologische Annäherung*. In:

Sára, Balázs (Hrsg.): Quelle und Deutung IV. Beiträge der Tagung Quelle und Deutung IV am 23. November 2016 (=EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit I.IV; *Antiquitas – Byzantium – Renascentia* 33). Budapest: Eötvös-József-Collegium. S. 89–107.

Studer, Monika (2013): *Exempla im Kontext. Studien zu deutschen Prosa-exempla des Spätmittelalters und zu einer Handschrift der Straßburger Reuerinnen* (=Kulturtopographie des alemannischen Raums 6). Berlin: de Gruyter.

ThEMA = Thesaurus Exemplorum Medii Aevi. URL: <http://gahom.ehess.fr>.

Tubach = Tubach, Frederic C: *Index Exemplorum. A handbook of medieval religious tales*. Helsinki: Tuomalainen Tiedeakatemia 1969.

Varnhagen, Hermann (1891): *Zur Geschichte der Legende der Katharina von Alexandrien, nebst lateinischen Texten nach Handschriften der Hof- und Staatsbibliothek in München und der Universitätsbibliothek Erlangen*. Erlangen: Fr. Junge.

²VL = *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* (1978–2008). Begründet von Wolfgang Stammer, fortgeführt von Karl Langosch. 2., völlig neu bearb. Aufl. unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter. Hrsg. von Kurt Ruh zusammen mit Gundolf Keil u. a. 14. Bde. Berlin/New York: de Gruyter.



Colligite fragmenta ne pereant.
Bemerkungen zur (germanistischen)
Fragmentenforschung

von Christine Glaßner

Mediävistische Fragmentenforschung hat in den letzten Jahren einen ungeheuren Aufschwung genommen. Das mag einerseits an spektakulären Funden liegen, die über die Fachgrenzen der Mediävistik bis in die breite Öffentlichkeit dringen,¹ andererseits aber auch an den heutigen gegenüber früheren Jahrzehnten enorm erleichterten Hilfsmitteln und Möglichkeiten der Identifikation fragmentarisch überlieferter Texte.² Fragmentenforschungsprojekte eignen sich besonders gut für eine rasche Online-Publikation angereichert mit digitalen Aufnahmen, die mit vergleichsweise geringem Aufwand angefertigt und im Internet publiziert werden können. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Forschungsprojekte dieses Zuschnitts recht erfolgreich Forschungsgelder einwerben, umso mehr, als seit 2017 mit ‚Fragmentarium‘ ein kooperatives Publikationsportal zur Verfügung steht, das es erlaubt, Metadaten und Bilder auf einer gemeinsamen Plattform zu veröffentlichen.³

Doch gilt es zu bedenken, dass Fragmentenforschung seit Beginn der germanistischen Überlieferungsforschung einen Stellenwert besitzt, der der Forschung zu vollständig überlieferten Handschriften durchaus ebenbürtig zur Seite steht. Und dies zu Recht, denn aus den Auswertungen des

1 Vgl. zuletzt etwa den Fund des ‚Rosendorn‘-Fragments in der Stiftsbibliothek Melk im Frühjahr 2019: Busch 2019.

2 Zur Geschichte der germanistischen Fragmentenforschung vgl. Glassner 2010.

3 Fragmentarium (<https://fragmentarium.ms>).

„Handschriftencensus“ geht hervor, dass von den Anfängen der Überlieferung deutscher Literatur im 8. Jahrhundert bis 1400 knapp zwei Drittel nur in Fragmenten überliefert ist, gegenüber etwas mehr als einem Drittel in vollständigen Handschriften. Dieses Überlieferungsverhältnis kehrt sich erst im 15. Jahrhundert um.⁴

Nicht nur deshalb ist es unerlässlich, Fragmentenforschung und ihre Methodik voranzutreiben und ihr einen entsprechenden Platz in der Überlieferungs- und Bibliotheksforschung einzuräumen. Dazu sollen die folgenden Thesen und Überlegungen, die unter besonderer Berücksichtigung des Fragmentenbestandes der Stiftsbibliothek Melk entwickelt wurden, weitere Argumente liefern.

- 1 *Fragmente gehören zu den gefährdetsten Objekten des kulturellen Erbes und verdienen schon allein deshalb höchste Aufmerksamkeit der bestandshaltenden Institutionen wie auch der Forschung:*

Wir kennen aus verschiedenen Zusammenhängen zahlreiche Hinweise auf ehemals vorhandene, heute aber verschollene oder gar verlorene Fragmente. Naturgemäß betrifft das vor allem lose oder abgelöste Blätter, die nicht mit einer Signatur versehen und kaum sachgemäß aufbewahrt waren. Als Beispiele seien aus Melk ein Blatt eines lateinisch/deutschen Glossars des 9. Jahrhunderts⁵ und die sog. „Melker Gebete an die Dreifaltigkeit“⁶ (2 Pergamentblätter aus dem 14. Jahrhundert) genannt. In diesen beiden Fällen ist der Inhalt der Blätter aus Abdrucken des 19. Jahrhunderts bekannt, während wir in anderen Fällen nur über das Vorhandensein der Fragmente zu einem bestimmten Zeitpunkt informiert sind, aber darüber hinaus nichts wissen. Glücklicherweise aber tauchen immer wieder verloren geglaubte Stücke auf, sodass man im Falle eines verschollenen Objekts nicht alle Hoffnung auf Wiederentdeckung aufgeben muss.⁷

4 Glassner 2010: 118f.

5 Vgl. <http://www.handschriftencensus.de/15991>; BStK Online, Nr. 435.

6 Vgl. Glassner 2004.

7 Vgl. z.B. die beiden Pergamentblätter der sog. „St. Pauler Predigten“ aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts, zuvor in der Stiftsbibliothek Wilhering in Oberösterreich aufbewahrt, die 2009 in der Oberösterreichischen Landesbibliothek in Linz auf-

2 *Fragmente ermöglichen Rekonstruktionen verlorener Bestände:*

Das Potenzial zur Rekonstruktion von heute nicht mehr vorhandenen Beständen mögen Zahlen aus dem Benediktinerstift Melk verdeutlichen, die auf einer Gesamtdurchsicht der Bibliothek bis in das 18. Jahrhundert hinein beruhen: In 1160 von 1858 Handschriften und in 364 von 1062 Inkunabeln und Frühdrucken befindet sich mindestens ein Fragment, 80 Drucke ohne Sonderaufstellung tragen als Einband ein Fragment. Dazu kommen 371 lose Fragmente, darunter 123 mit musikalischer Notation, 28 hebräische und 8 deutschsprachige. Eine genauere Beschreibung aller Fragmente ergab aus heutiger Sicht etwa 170 Codices discissi, aus denen mindestens zwei Blätter erhalten sind. Weitere beeindruckende Ergebnisse der Fragmentenanalyse waren die Verdoppelung der bisher bekannten Anzahl von 50 Melker Handschriften des 12. Jahrhunderts, überwiegend handelt es sich dabei um Liturgica, weiters die Ergänzung eines nur mehr fragmentarisch erhaltenen Missale aus dem 3. Viertel des 12. Jahrhunderts um 53 Blätter,⁸ die als Einbandmaterial verwendet worden waren, und 40 Blätter aus einem Brevier des 14. Jahrhunderts, von dessen Existenz bisher nichts bekannt war.

3 *Fragmentenerschließung erfordert erfahrene BearbeiterInnen:*

Um zeitnahe und möglichst sicher verwertbare Ergebnisse aus der Fragmentenerschließung gewinnen zu können, bedarf es erfahrener und überlieferungskundiger Bearbeiterinnen und Bearbeiter. Fragmente sind vorerst einmal kontextlose, erratische Einzelobjekte, die nicht so viel über ihren Inhalt und ihre Geschichte preisgeben wie ein vollständiger Codex. Details kann man noch am ehesten mit Hilfe der Paläographie, der Schreibheimat (sofern es sich um ein deutsches Fragment handelt) und der kunsthistorischen Einordnung (bei illuminierten Stücken) gewinnen; die Ermittlung der Provenienz oder des ehemaligen Trägerbandes bei abgelösten Fragmenten ohne jegliche Herkunftshinweise ist jedoch ein mühe-

gefunden und dort als Hs. 1124 insigniert wurden (<http://www.handschriften.census.de/3799>).

8 Es handelt sich um Melk, Cod. 1891 (<https://manuscripta.at/?ID=9188>).

volles und oft zum Scheitern verurteiltes Unterfangen. Auch die Textidentifikation bleibt trotz aller modernen Hilfsmittel eine Kunst, die nicht von jedermann beherrscht wird. Klar ist: Wer mehr Erfahrung im Umgang mit mittelalterlichen Handschriften und Fragmenten hat, sieht mehr und kann selbst unscheinbaren Details Hinweise zu allen Facetten von Fragmenten abgewinnen und so der weiterführenden Forschung mehr Input liefern als ein ungeübter Neuling auf dem Gebiet der Kodikologie.

4 *Fragmentenerschließung erbringt wichtige Ergebnisse für Handschriftenerschließung, Handschriftenwanderungen und Bibliotheksgeschichte:*

Eine gezielte Durchsicht nach Fragmenten wird besonders in historisch gewachsenen Bibliotheken zahlreiche erstaunliche und unerwartete Ergebnisse zu Tage fördern. Dies lässt sich am Beispiel der Bibliothek des Stiftes Melk besonders gut zeigen. Nicht nur der Fund eines Fragments aus einer bisher unbekanntem ‚Nibelungenlied‘-Handschrift⁹ hat die Forschung enorm bereichert, sondern auch die Auffindung weiterer Blattteile aus dem ältesten Melker Bibliothekskatalog aus der Mitte des 15. Jahrhunderts¹⁰ und die Entdeckung illuminiertes Blätter aus dem schon genannten Missale (Cod. 1891¹¹) auf ungewöhnlich späten Einbänden des frühen 18. Jahrhunderts. Auch konnten zwei abgelöste deutsche Fragmente mit Sicherheit ihren ehemaligen Trägerbänden zugewiesen und so deren historische und provenienzhistorische Einordnung präzisiert bzw. korrigiert werden.¹²

Über diese Ergebnisse hinaus bieten Fragmentfunde, vor allem im Falle von Codices discissi, immer wieder wertvolle Ansatzpunkte zur Präzisierung der Datierung von Einbänden und damit einhergehend auch von

9 Melk, Fragm. germ. 6 (<https://manuscripta.at/?ID=41806>; <http://www.handschriftencensus.de/1662>).

10 Melk, Cod. 1898 (<https://manuscripta.at/?ID=41500>).

11 Vgl. oben Anm. 8. Es handelt sich um die Drucke Melk, Stiftsbibliothek, 22.343–22.352 aus den Jahren 1703–1714 (vgl. Glaßner/Haidinger 1996: 90).

12 Melk, Fragm. germ. 1a und 1b (Wolfram von Eschenbach: ‚Willehalm‘; um 1300; <http://www.handschriftencensus.de/1124>; zu den ehemaligen Trägerbänden vgl. Glaßner 2000: 311–313) und Fragm. germ. 3 (Frauenlob [Heinrich von Meissen]: ‚Marienleich‘, 14. Jahrhundert; vgl. <http://www.handschriftencensus.de/2413>).

Handschriften, bei denen andere Datierungsansätze nur mit großer Unschärfe zu gewinnen sind.

Die große Anzahl erhaltener liturgischer Fragmente aus der Mitte des 15. Jahrhunderts eröffnet ein bisher noch kaum beackertes, weites Forschungsfeld zum Zusammenhang von Makulierung älterer liturgischer Handschriften und durch andere Quellen, etwa *Consuetudines* oder ähnliche Normtexte dokumentierter Veränderungen in der Liturgie, die in Zusammenhang mit der sogenannten Melker Reform stehen, die 1418 im Kloster Melk eingeführt wurde und von dort den gesamten süddeutschen Raum erfasste.

Einen besonderen Glücksfall stellt schließlich die Möglichkeit dar, durch Fragmentfunde Handschriftenwanderungen belegen bzw. den Nachweis für die Bibliotheks- oder Einbandheimat eines Codex führen zu können. Auch dafür lässt sich aus der Fragmentenforschung im Benediktinerstift Melk ein Beispiel nennen: Für eine heute in der Österreichischen Nationalbibliothek aufbewahrte Handschrift des Traktats ‚*De mysterio missae*‘ Innozenz’ III. (Wien, ÖNB, Cod. 1034) war bereits Melker Bibliotheksprovenienz angenommen worden. Jedoch ließ sich erst durch die Zuweisung der eingebundenen Fragmente an in Melk makulierte Codices *discissi* die Melker Bibliotheksheimat zweifelsfrei erweisen.¹³

5 *Eine öffentlich zugängliche Dokumentation von Erschließungsergebnissen möglichst in digitaler Form sollte alle Fragmentenprojekte begleiten:*

Eine derartige Dokumentation mit Beschreibungsdaten und Abbildungen, die für Fragmente mit relativ geringem Aufwand herzustellen sind, ist für aktuelle Fragmentenprojekte in jedem Falle anzuraten. Nur so können der überinstitutionelle Nutzen und das wissenschaftliche Potenzial derartiger Erschließungsprojekte rasch und ohne aufwendige Recherchen ausgeschöpft und überlieferungs- und bibliotheksgeschichtliche Forschungsansätze entscheidend vorangetrieben werden.

13 Vgl. Glaßner 1997: 313 (Nr. 53–55).



er tan gewagen si sturrt als si wollen sagn

n mitz vns wol
leich er eht ir nabel an
er vns her seman vater brastie
vol des alen sinnes strahle vil schon ob allen
am lieber muoter ich der heylig dan em hoffening

en chur. men will nit chrefrud vnd doch muot

das venster meiner choson truz. da chom men liep

ich rote das ich frum. des was von sizzem

em honden was. ich has den selym vnd erant

molte warten sem

anc ze stotz was wa

sche ich bring das lere

kon onbehalten. der v

boten di des chruen

wal galten. dri parr

ich sach das ir heile

Sommer mit di blienen
blume von mir blienen
was an di stoz. hie bliem
mit den blienen han w
daz er mitzen m



Melk, Cod. 208, Vorderdeckel-Spiegel mit dem davon abgelösten Fragm. germ. 3
 (Ein Rest des Fragments ist noch auf dem Spiegel zu sehen). © Stift Melk

Literaturverzeichnis

- BStK Online = Bergmann, Rolf / Stricker, Stefanie: BStK Online. Datenbank der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften. URL: <https://glossen.ahd-portal.germ-ling.uni-bamberg.de>.
- Busch, Nathanael (2019): Höfische Obszönitäten? Ein 'Rosendorn'-Fund und seine Folgen. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 148. S. 331–347.
- Fragmentarium. Digital Research Laboratory for Medieval Manuscript Fragments. URL: <https://fragmentarium.ms>.
- Glaßner, Christine (1997): *Schreiben ist lesen und studiern, der sel speis und des herczen jubiliern*. Zu den mittelalterlichen Handschriften des Benediktinerstiftes Melk. In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 108. S. 283–320.
- Glaßner, Christine (2000): Ein neuentdecktes 'Willehalm'-Fragment in der Zentralbibliothek der Wiener Franziskanerprovinz in Graz (F 28,4). In: Wolfram-Studien 16. S. 305–318 und Abb. 19–20.
- Glaßner, Christine (2004): ‚Melker Gebete an die Dreifaltigkeit‘. In: ²VL 11, Sp. 988f.
- Glaßner, Christine / Haidinger, Alois (1996): Die Anfänge der Melker Bibliothek. Neue Erkenntnisse zu Handschriften und Fragmenten aus der Zeit vor 1200. Melk: Verlag des Stiftes Melk.
- Handschriftencensus. Eine Bestandsaufnahme der handschriftlichen Überlieferung deutschsprachiger Texte des Mittelalters. URL: <http://www.handschriftencensus.de>.
- manuscripta.at – Mittelalterliche Handschriften in Österreich. URL: <http://manuscripta.at>.
- ²VL = Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon (1978–2008). Begründet von Wolfgang Stammeler, fortgeführt von Karl Langosch. 2., völlig neu bearb. Aufl. unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter. Hrsg. von Kurt Ruh zusammen mit Gundolf Keil [u.a.]. 14 Bände. Berlin/New York: de Gruyter.



Die deutschen Reisebeschreibungen des Felix Fabri. Die Handschriften von Dessau und Kalocsa

von Péter G. Molnár

1 Einleitung

Im Jahre 1483 unternahmen viele Europäer eine Pilgerfahrt nach Jerusalem. Etliche von ihnen haben auch einen Pilgerbericht verfasst. An dieser Reise nahm unter anderen Bernhard von Breidenbach,¹ der Schreiber des ersten mit Holzschnitten illustrierten Berichtes, teil,² aber auch Georg von Gumpfenberg,³ der Bürger Conrad Beck,⁴ der Franziskaner Walter Paul von Guglingen⁵ und der Ulmer Dominikaner Felix Fabri brachen ins Morgenland auf.

Fabri⁶ (1437/38–1502) ist in Zürich geboren. 1452 trat er in Basel dem Dominikanerorden bei, seit 1468 lebte er in dem Ulmer Konvent. Im Auf-

1 Woldan 1980.

2 Huschenbett 1987b. Bernhard von Breidenbach: *Peregrinatio in Terram Sanctam* (Mainz: Erhard Reuwich 1486); der hochdeutsche Druck *Die heyligen reysen gen Jherusalem* erschien in demselben Jahr daselbst.

3 Röhricht/Meisner 1880: 115–119 und 503; Röhricht 1900: 165.

4 Huschenbett 1987a. Die Reisebeschreibung von Beck ist in der Cathedralbibliothek von Kalocsa im sog. Bart-Kodex unter Signatur Ms. 384 überliefert. Die Beschreibung des Kodex siehe Vizkelety 1973: 216f. und Boros 1989: 78. Die Handschrift wurde erst am Anfang des 20. Jahrhunderts ediert – siehe Szegzárdi 1916.

5 Bosselmann-Cyran 1990. Walter trat seine Wallfahrt schon 1481 an und schloss sich der Gesellschaft von Breidenbach und Fabri erst auf der Sinai- und Ägyptenreise an.

6 Hannemann 1980. Zu Fabris Biographie siehe Schröder 2009: 50–53 und Beebe 2014: 60–63.

trag seines Ordens reiste er viel: So besuchte er die Städte von Colmar, Aachen, Konstanz, Nürnberg, Venedig und Rom. Zweimal pilgerte er auch nach Jerusalem.

Zum ersten Mal unternahm er 1480 die Wallfahrt ins Heilige Land. Den Aufenthalt in Palästina fand er aber zu kurz: Die Mohammedaner drängten die christlichen Pilger nach einigen in Jerusalem verbrachten Tagen wieder zurück auf ihr Schiff.⁷ Deshalb versuchte er mehrere Jahre lang wieder ins Heilige Land zu fahren, um jene Orte zu sehen, die er auf seiner ersten Reise nicht besuchen konnte. Diese Möglichkeit kam im Jahr 1483, als Hans Truchsess von Waldburg eine Jerusalemfahrt plante und ihn, den erfahrenen Pilger um Rat bat. Fabri half ihm mit Ratschlägen und meinte, er schlosse sich gerne der Reisegesellschaft an.⁸ Der Truchsess nahm ihn mit Freude als Kaplan auf, und bestimmte einen Termin, an welchem sie sich in Innsbruck treffen sollten.⁹ Die Reise dauerte wesentlich länger als die letzte, weil Fabri nicht nur Palästina, sondern auch den Berg Sinai und Kairo besuchte. Die Rückkehr von der Pilgerfahrt fand von Alexandria aus statt.

Fabri schrieb eine sehr umfangreiche Reisebeschreibung auf Latein,¹⁰ die er selbst als *ain groß búch wenig mýnder den ain gantze býblin* bezeichnete.¹¹ Der Text wurde zwischen 1843 und 1849 veröffentlicht und beinhaltet 1600 gedruckte Seiten. Überliefert sind aber mehrere deutschsprachige Handschriften, unter ihnen die als Originalhandschrift be-

7 [...] *wen die haiden eýlten m[i]t vnß vnd thribent vnß bald auß land wider an deß mer in vnßer schiff [...]* (Ms. 323, 4r).

8 [...] *vnd in dem gesprech ließ Ich mich mercken, das Ich mütt het wider hin ein [...]* (ebd., 4v).

9 [...] *vnd bestimpt mýr ain tag nauch oftern auff den Ich solt komen gen Ißbruck, do wurd Ich al mein heren vnd cknecht finden [...]* (ebd.).

10 *Fratris Felicis Fabri Evagatorium in Terrae Sanctae, Arabiae et Egypti peregrinationem*. Hrsg. von Conrad Dietrich Hassler. Stuttgart 1843–1849. Diese Pilgerfahrt von 1483 ist aus literaturhistorischer Hinsicht von hoher Bedeutung, da mehrere parallele Reisebeschreibungen von derselben Fahrt überliefert sind. In derselben Gesellschaft reisten Felix Fabri und Conrad Beck, auf dem anderen Schiff Bernhard von Breidenbach. Zum Vergleich der Berichte von Fabri und Beck siehe G. Molnár 2015.

11 Ms. 323, 1r.

trachtete Handschrift Georg 238, welche in der Anhaltischen Landesbibliothek Dessau aufbewahrt ist,¹² und der Kodex Ms. 323, die in der Kathedralbibliothek von Kalocsa (Kalocsai Főszékesegyházi Könyvtár) zu finden ist.¹³ Diese Studie beschäftigt sich mit dem Verhältnis der beiden oben erwähnten Handschriften zueinander.

2 Der Kodex Georg 238

Die Dessauer Handschrift befindet sich im Kodex Georg 238. Der Kodex misst 20,5×15 cm, der Schriftspiegel ist 16×11 cm groß. Der Text ist in einer Spalte geschrieben und besteht aus 32–38 Zeilen. Auffallend sind die häufigen Durchstreichungen und Korrekturen. Der Text ist ein Autograph¹⁴ und umfasst 463 Seiten.

Die Dessauer Handschrift ist aus vier größeren Einheiten zusammengesetzt:

- 1) einem Brief (*Die missiu oder epistel der iiii herren von irem pilgerbüch daz inn ain cappellan brüder Felix hat gemacht*)¹⁵
- 2) einer Vorrede (*Die vorred zu daz pilgerbüch von der pilgerchaft deff heiligen lands*)¹⁶
- 3) einer Reisebeschreibung der ersten Pilgerfahrt (*Anhebt sich das biliger büch von dem heiligen stetten ze jerusalem und im heiligen land mîner ersten pilgerchaft*)¹⁷
- 4) der Reisebeschreibung von 1483.¹⁸

12 Beschrieben von Pensel (1977: 187–189).

13 Beschrieben von Vizkelety (1973: 210) und Boros (1989: 71).

14 Hannemann 1980: Sp. 687. Vgl. Pensel 1977: 187f. und Beebe 2014: 78.

15 Georg 238, 1r–3r.

16 Ebd., 3r–3v.

17 Ebd., 3v–9v.

18 Ebd., 9v–232r.

2.1 Der Brief

Der erste Teil der Dessauer Handschrift ist ein an die auf der Pilgerfahrt von 1483 mitreisenden vier Adligen, nämlich an Heinrich von Stöffel, an Hans Werner von Zimmern, an Hans Truchsess von Waldburg und an Bär von Rechberg von Hochenrechberg geschriebener Brief.¹⁹ In diesem Teil finden wir die Entstehungsgeschichte des Werkes: Auf Verlangen der Mitreisenden hat Fabri eine auf Deutsch verfasste Beschreibung der heiligen Stätten und der levantinischen Landschaft angefertigt. Für seine bereits mit dem Heiligen Land vertrauten Mitreisenden hätte er weniger schreiben müssen, weil *erfahren lút verdriesen haben an langen fagen*. Fabri ist aber davon überzeugt, dass sein Pilgerbuch auch von der – in breitem Sinne gemeinten – Familie der Herren, den *huffrouwen, kinden, dienern, knechten, megten*, gelesen wird, und er beabsichtigt auch diesen unerfahrenen Leuten Trost und Unterricht zu bieten.²⁰

In dem Brief schreibt er davon, dass er die Entfernungen zwischen den Pilgerstätten und deren genaue Ortsangabe, die in anderen Pilgerberichten üblich seien, absichtlich unterlassen habe. Er zähle nicht einmal die verschiedenen Kosten der Pilgerfahrt auf. Damit die Leser jedoch einen Eindruck von den Reiseverhältnissen bekämen, gibt er an, dass ein Schiff von Venedig bis Jaffa etwa 400 Meilen segle – ein anderes aber sogar 900 Meilen, abhängig von den Windverhältnissen. Die Reisekosten von Venedig bis Jerusalem und Sankt Katharina und zurück betrügen in einem Jahr 120 Dukaten, und sogar 200 Dukaten in dem anderen Jahr.²¹

Der Brief ist in Ulm datiert auf das Jahr 1484, nach der Wiederkehr von Jerusalem und Sankt Katharina.²²

19 Zur Biographie der mitreisenden Adligen siehe Ertzdorff 1999: 61.

20 *Aber ich hab mit fliß die dinge regenlich vnd mit vil Worten beschriben, von deffwegen, daz die vnerfarnen ouch troftung vnd vnderrichtung da nemin.* (Georg 238, 1v).

21 Ebd., 2v.

22 *Datum vff vlm anno domini 1484 nach dem as ich wider gen ulm han von der heiligen statt jerusalem vnd von fant katherina.* (ebd., 3r).

2.2 Die Vorrede

In der Vorrede berichtet Fabri davon, dass viele gute Leute, Adlige und Nichtadlige, Geistliche und Weltliche, Frauen und Männer von ihm verlangten, ein Pilgerbuch von der Pilgerschaft sowie von den heiligen Stätten abzufassen.²³ Deshalb fertige er ihnen dieses Buch, die deutsche Handschrift also, aus seinem lateinischen Buch, welches er für sich selbst als Gedächtnishilfe schrieb.²⁴

2.3 Die erste Pilgerfahrt

Im dritten Teil der Dessauer Handschrift findet sich die Beschreibung der Pilgerfahrt von 1480. Die für die Reise benötigten Kost- und Geldmittel habe er von guten Freunden bekommen, schreibt Fabri. Dies sei ihm eine besonders große Hilfe gewesen.²⁵ Die Reise unternahm er in der Gesellschaft des Jörg von Stein, der sich um Fabri kümmerte und ihn keinen Mangel leiden ließ. In Venedig trafen sie auf mehrere Pilger, unter anderen zwei französische Bischöfe mit viel französischem Gefolge, und weitere Wallfahrer aus Österreich, Bayern, Schwaben, dem Elsass und der Schweiz. In diesem Teil beschreibt Fabri die Türkengefahr im Mittelmeerraum. Die Türken beabsichtigten, Rhodos zu belagern, daher befanden sich die Pilger in großer Angst.²⁶ Die Pilger traten die Reise trotz des gegenläufigen Ratschlags des Dogen an und verließen Venedig auf dem Seeweg. Während der Reise bis nach Korfu war ihnen die durch die Türken erweckte Angst unter der Küstenstädte augenscheinlich. In Korfu entschieden die beiden Bischöfe und die Franzosen, insgesamt mehr als 40 Pilger, heimzukehren.

23 *Da haben mich angelanget vil güter lút, edel vnd vnedel, gairtlich vnd weltlich, beder geschlecht frouwen vnd man, Das ich ein biöchli machti von der heiligen pilgerfart vnd von den heiligen stetten [...].* (ebd., 3r–3v).

24 *[...] daz ich für mich felbs hab gemacht zû einer gedechtniß der heiligen stetten [...]* (ebd., 3v).

25 *zerung vnd geltz überkam ich ouch von minen güten fründen.* (ebd.).

26 *Deff arfchracken wir fast úbel [...].* (ebd., 4r).

Die *edlen, framen, starcken tútschen* waren aber der Meinung, dass sie die Reise fortsetzen sollten, und hielten die Franzosen für feige. Die Franzosen betitelten sie aber daraufhin als verrückt und waghalsig. Die Pilger warfen sich also gegenseitige Beleidigungen an den Kopf.²⁷

Die Beschreibung fährt mit der Aufzählung der Mitreisenden und den gewöhnlichen Tätigkeiten während der Schifffahrt fort: Mit Karten- und Würfelspiel sowie Gebeten verbrachten die Pilger die Zeit.²⁸ Den eigentlichen Aufenthalt im Heiligen Land beschreibt Fabri in 15 Zeilen. Im Gegensatz dazu erzählt er sehr ausführlich von der langen Heimfahrt, seiner Krankheit in Venedig und von den ausgeraubten Niederländern in einem Waldstück bei Kempten im Allgäu.²⁹

Die Schrift datiert seine Heimkehr auf den Othmarstag, also den 16. November 1480, und gewährt Einblick in Fabris Alltag in Ulm. Er ist davon überzeugt, dass er nochmals nach Jerusalem pilgern will, deshalb studierte er Berichte anderer Pilger. Er fühlte Heimweh nach dem Heiligen Land. Je mehr Berichte er las, desto mehr hielt er seine eben abgeschlossene Reise für eine *vnnútzzi, blindi fart*.³⁰

2.4 Die Reisebeschreibung von 1483

Der vierte Teil der Handschrift ist die eigentliche Reisebeschreibung. Die Vorbereitungen zur zweiten Fahrt sind weniger detailliert beschrieben als

27 *Die zagen francozen die schriwsen vns an, wir werin verrückt waghels, so sprachen wir, sj̄ werin verzagt francoza [...] vnd waren ser fro, daz die francoza von vns waren kamen, wen sj̄ hatten vil geheders mit vnsren tútschen gefellen gehept von venedi bjs her im schiff.* (ebd., 5r–5v). Die Feindseeligkeit zwischen Deutschen und Franzosen ist schon in der Zeit des ersten Kreuzzuges offenbar geworden, und wird von Ekkehard von Aura als natürlicher Gegensatz (*invidia naturaliter quodammodo*) bezeichnet – siehe Schmutge 1982: 446.

28 *[...] so leiten wir alle spil ab mit carten vnd mit wirflen vnd machen obfervancz im schiff vnd jungen all tag vor dem salve ein letanii vnd daz salve mit grofem ernst [...]* (Georg 238, 5v–6r).

29 *Do fand ich v pilgri niderlender, die ouch mit vns ze jerusalem waren gewesen, die waren wund vnd nackit, wen im kemter wald waren sj̄ nidergeworfen.* (ebd., 8v).

30 Ebd.



Abb. 3 Durchstreichung im Kodex Georg 238, 8v–9r

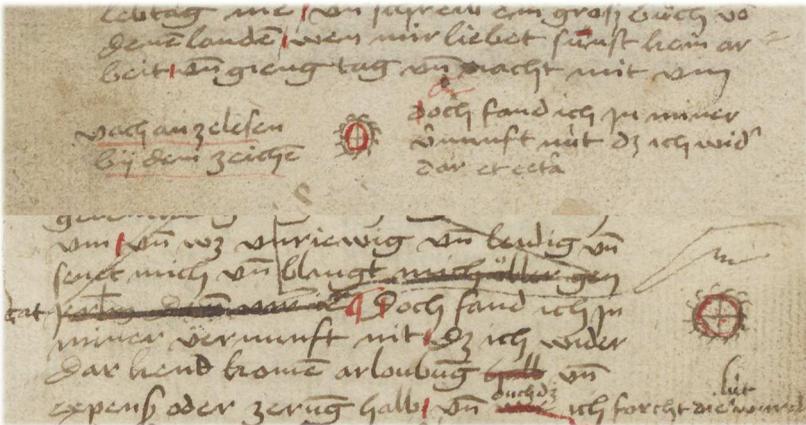


Abb. 4 Detailansicht mit den auf die Fortsetzung des Textes hinweisenden Zeichen, Georg 238, 8v–9r

in der Handschrift von Kalocsa: In der Dessauer Handschrift werden die Verhandlungen zwischen Fabri und dem Truchsess nicht erwähnt, der Mönch wurde von den vier Reisenden zum Kaplan gewählt, weil er schon früher einmal zum Heiligen Grab gepilgert war.

Das Pilgerbuch endet mit der Beschreibung des Heimwegs: Am 8. Januar 1484 kamen die Pilger in Venedig an,³¹ aber Fabri reiste erst am 17. Januar mit einem Kaufmann namens Hans Müller weiter Richtung Ulm.³² Sie ritten über die winterlichen Alpen über den Brennerpass³³ und kamen am 27. Januar in Memmingen an, wo Fabri seinen adligen Herrn Hans Truchsess von Waldburg traf, dem er versprach, eine deutschsprachige Reisebeschreibung anzufertigen.³⁴ Am 29. Januar ritt Fabri nach Ulm, wo er im Dominikanerkonvent feierlich empfangen wurde. Er berichtet noch davon, alle vier mitreisenden Herren wohlbehalten und gesund wiedergesehen zu haben: Den Truchsess traf er wie erwähnt noch in Memmingen, Hans Werner von Zimmern und Heinrich von Stöffel besuchten ihn in Ulm, und Fabri reiste nach Babenhausen, um Bär von Rechberg von Hohenrechberg zu besuchen.³⁵ Das Pilgerbuch hat ein kurzes Kolophon: *Alfo endet sich daz pilgerbiechli anno 1484 am vorgescribnen tag.*³⁶

3 Der Kodex Ms. 323

Die Kathedralbibliothek von Kalocsa bewahrt den Kodex Ms. 323 auf, der Fabris deutsche Reisebeschreibung enthält. Der Kodex misst 30,7 × 21,5 cm, der Schriftspiegel ist 24,5 × 16 cm groß. Der Text ist einspaltig und besteht aus 36–43 Zeilen.³⁷ Der Abschreiber des Textes benennt sich im

31 Ebd., 227r.

32 Ebd., 228v.

33 *Am xxiii tag ritten wir die langen steig vff, vnd vff dem brenner hatten wir kalt vnd tiefen schne.* (ebd., 230v).

34 *Do ich mich gnüg mit im arsprachet hab, do verhieß ich im min pilgerschaft in tütſch ze machen vnd im die ze geben.* (ebd., 231v).

35 *Ich fand auch all min iiii herren gefund und frufch [...].* (ebd., 231v).

36 Ebd., 232r.

37 Vizkelety 1973: 210f.

Kolophon: Sein Name ist Lienhardt Aichinger und er beendete am 10. Juni 1512 die Übertragung.³⁸ Der Pilgerbericht ist nicht vollständig abgeschrieben: er bricht am 8. September 1483 ab, als die Pilger das Fest Mariä Geburt in Gaza feierten.³⁹ Der zweite Teil des Berichtes befindet sich in einem anderen Buch.⁴⁰ Der Text umfasst 269 Seiten.

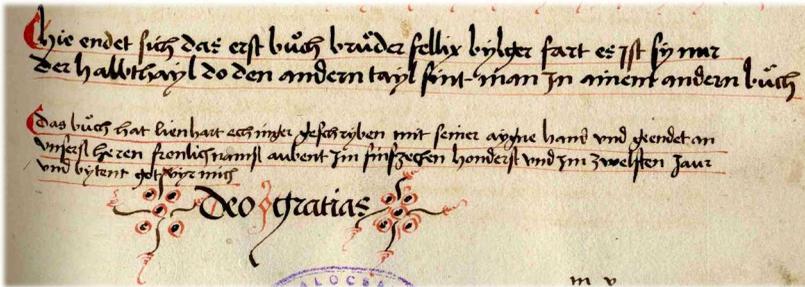


Abb. 5 Kolophon des Kodex Ms. 323, 135r

Die Handschrift von Kalocsa gliedert sich auch in vier Teile, wobei in der Textabfolge und dem Inhalt ein Unterschied zum Text der Dessauer Handschrift festzustellen ist:

- 1) Vorrede (*Hie heptt sich an ain vored in das hie nauch geschriben pylger büch, das man nentz brüder fellix wallfartt büch von der byllgerschaft des haylgen landß und der helgen statt Jerussalem*)⁴¹
- 2) Brief an Jörg von Stein (*Ain brief gefendt dem edlen und strengen ritter hernn jergen von stain von der byllgerschaft des haylgen grabs ze jerusalem*)⁴²

38 *Das büch hat lienhart aichinger geschryben mit seiner aygne hand vnd geendet an vnserß heren fronlichnamß aubent im finfzechen honderst vnd im zwelften jaur und bytent got vyr mich. Deo gratias.* (Ms. 323, 135r).

39 Ebd. In der Dessauer Handschrift befindet sich diese Passage auf Seite 128v.

40 *Hie endet sich das erst büch brüder fellix bylger fart, es ist sy nur der halbtayl, do den andern tayl sint man in ainem andern büch.* (Ms. 323, 135r).

41 Ebd., 1r–2v.

42 Ebd., 2v–3v.

- 3) Brief an die vier mitreisenden Herren (*Ain andere briff an die nauch geschriben wol gebornenn freien und edlen heren von der bilgerschaft des hailgen landf vnd des haylgen grabs ze jerusalem*)⁴³
- 4) Reisebeschreibungen der ersten Reise von 1480 bzw. der zweiten Reise von 1483 (*Hie heptt sich an das bichlin von den hailgen stetten ennett dem mer Im hailgen land vnd haift das büch der ußschweffung fratris felix fabri*).⁴⁴

3.1 Die Vorrede

In der Vorrede stellt Fabri die Umstände dar, unter denen sein Reisebericht bzw. seine Reiseberichte entstanden sind. Nach seiner Reise schrieb er auf Verlangen verschiedener Kleriker – unter denen versteht er die Mitglieder des Ulmer Konvents sowie Prälaten, Äbte, Mönche und Priester – ein lateinisches Buch, das er als *ain groß büch wennig mynder den ain gantze býblin* bezeichnet.⁴⁵

Erst danach unternahm er eine noch größere Aufgabe auf Ersuchen der Ritter und Kleriker, die des Lateinischen nicht kundig waren: Er fertigte einen deutschen Pilgerbericht an, diesen aber mit viel weniger Stofffülle. Sein Ziel war, dass diese *vagabuch* genannte Reisebeschreibung ein unterhaltsamer und vergnüglicher Lesestoff werde.⁴⁶ Deshalb verzichtete er auch auf die Entfernungsangaben, wer sich aber dafür interessiere, könne Information dazu aus den Büchern von Breidenbach und Hans Tucher entnehmen.⁴⁷

43 Ebd., 3v–4r.

44 Ebd., 4r–135r.

45 Ebd., 1r.

46 [...] *luftig vnd nutz werd ze leffen den edlen vnd den andern, dem gayßlichen vnd dem weltlichen [...]* (ebd., 1v).

47 [...] *ich setz nicht wie fer von ain ort sey zú dem andern fey, wye fyll meyll, wye fyll schrytt oder thrytt [...]* wer aber dar von vill aygentlich fyl leffen, des sich an des bylgerbüch mytt feinen figuren maineß gnedigen heren hern bernhartz von braytebaxß, volwirdigen donthechentt zú mentz in der hoche stift und das bichlin das gemacht

3.2 Der Brief an Jörg von Stein

In dieser Handschrift findet sich ein an Jörg von Stein geschriebener Brief, mit dem Fabri die erste Pilgerfahrt unternahm. Dieser Teil hat keine Entsprechung in der Dessauer Handschrift. Fabri behauptet von Jörg von Stein die Aufforderung erhalten zu haben, den Bericht der ersten Pilgerfahrt zu schreiben. Er wollte aber alles klar und gemäß der Wahrheit beschreiben, deshalb unternahm er eine zweite Reise. Erst danach verfasste er ein lateinisches Buch,⁴⁸ aus dem er den deutschen Bericht übersetzte, welchen er seinem Schutzherrn widmet.⁴⁹ Er behauptet, die erste Reise war viel schwerer, härter und sorglicher. Diese Umstände zählt Fabri in 12 Punkten auf, aus denen sich nur der erste auf die Türkengefahr bezieht: Krieg und Unruhe herrschte auf dem Meer, da die Türken Rhodos belagerten, und der Kommandant von Korfu warnte vor der Gefährlichkeit der Reise, so dass die Hälfte der Pilger, unter denen zwei Bischöfe aus Frankreich befanden, aus Korfu zurückkehrten. Diese verspotteten die Deutschen, die weiterfahren wollten. Zudem verbreiteten sie auf dem Heimweg unwahrheitsgemäß, die Deutschen seien in türkische Gefangenschaft geraten.⁵⁰ Die weiteren Punkte der Aufzählung handeln von den Reiseverhältnissen: Die Galeere war so alt und in so schlechtem Zustand, dass das Wasser während des Gewitters hereinbrach und die Pilger in große Angst gerieten; das Schiff war mit Lebensmitteln und Getränken ärmlich versehen, das Wasser schmeckte zudem schlecht. Die Pilger litten also unter großer Not. Viele starben während der Schifffahrt und die Leichen wurden ins Meer geworfen; viele alte Weiber waren am Bord, die

hat der streng erfam ritter des haylgen grabß hanns thúcher von nieremberg [...].
(ebd., 1v).

48 *[...] ain lathiniß bilger büch mit so vil gefchrift als ain gantze biblin hatt [...]* (ebd., 2v).

49 *[...] vnd auß dem groffen büch hab ich diß bichlin uß lathein inn thejtz gezogen vnd das fol eucher strenckait niemen und leffen [...]* (ebd., 2v).

50 *[...] spottene vnser und sprachen, wýr weritt vnverniftig wagehelß, also schident fy von vnß vnd gabent in allen landen auß, wir werent von den thircken gefangen [...]* (ebd.).

wohl die anderen Mitreisenden mit ihrer übermäßigen Neugier belästigten. Es gab auch viele Esel und Pferde auf dem Schiff; sie litten viel unter den Schikanen der Sarazenen, die sie nicht nach Jerusalem führen wollten. Die Sarazenen führten sie zu schnell herum und ließen ihnen keine Ruhe.⁵¹ Die interessanteste Bemerkung bezieht sich aber auf die mitreisenden Pilger und ergänzt das schon in der Dessauer Handschrift über die Franzosen gezeichnete negative Stereotyp:⁵²

Es herrschte Unfrieden auf dem Schiff und die Pilger stritten miteinander. Da waren viele wütende Franzosen, viele betrunkene Flamen, viele unerträgliche Schwaben, viele ungeduldige Bayern, viele unsittliche Priester, viele ungläubige Mönche, viele falsche, böse Italiener, und es kam zu einem Aufruhr auf dem Schiff, so dass die Pilger auch Schwert zogen und einander abschlügen.⁵³

Fabri behauptet von der ersten Pilgerfahrt am Martinstag, am 11. November 1480 in Ulm heimgekehrt zu sein. Der Brief ist auf das Jahr 1485 datiert.⁵⁴

51 Ebd., 2v–3v.

52 Die Imagologie studiert und vergleicht die in literarischen Werken vorkommenden, von anderen Gruppen bzw. *nationen* gestalteten Bilder – Images – bzw. Stereotypen und die in diesen enthaltenen gegenseitigen Fremderfahrungen. Die wichtigsten Studien, die sich mit den Reiseberichten als imagologischen Forschungsgegenständen beschäftigen, zeigen ein weites Spektrum der untersuchten Bilder: Khattab (1982) untersucht die Änderungen des Ägyptenbildes in den deutschsprachigen gedruckten Reiseberichten von 1280 bis 1500; Schmugge (1982) fragt danach, wann und warum die an verschiedene Völkergruppen – Nationen – gebundenen Stereotypen entstanden sind; Höfert (2003) analysiert spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Texte, um nach den Motiven des Feindbildes zu suchen; Schröder (2009) untersucht die Beschreibung des Fremden und Anderen in Fabris Reisebeschreibungen.

53 *Zum ix hettent wir vnfrid im schiff vnd waren die bilger wider ain ander wen da warent vil zorniger franzossen vnd vill thronckner fleming vnd vil vnltlicher schwaben vnd vil ungedultig bayr vnd vil vnzichtiger priester und vil vngaitlicher menich vnd vil falßer beffer walchen, da mit im schiff femlich auffrür wurdent das fi die schwerter eyber ain ander zucktten und schlügent ain ander.* (Ms. 323, 3r).

54 *Datum auß vlm anno domini 1485 Jaúr.* (ebd., 3v).

3.3 Der Brief an die vier adligen Herren

Der dritte Teil der Handschrift ist wieder ein Brief, den Fabri an die auf der zweiten Wallfahrt mitreisenden Adligen geschrieben hat, nämlich an die Herren Heinrich von Stöffel, Hans Werner von Zimmern, Hans Truchsess von Waldburg und Bär von Rechberg von Hohenrechberg. Der Brief enthält eine von dem Dessauer Text zum Teil abweichende Entstehungsgeschichte mit: Fabri hat zuerst einen lateinischen Pilgerbericht geschrieben, und aus dieser lateinischen Fassung fertigte er das deutsche *pilgerbuch*. Breidenbach, meint Fabri, habe sowohl im lateinischen als auch im deutschen Text eine Stilebene benutzt, die für die gelehrten Leser geeignet sei. Er aber schrieb beide Berichte für die einfachen, gerechten Leute in Gemeinsprache,⁵⁵ damit die Guten und die Schlechten diese Berichte lesen könnten, damit sie den Gelehrten und Ungelehrten zum Nutzen und der Erbauung der Kleriker und der Laien dienten.⁵⁶ Der Brief ist undatiert.

3.4 Das Pilgerbuch

Der vierte Teil ist die Reisebeschreibung oder das *pilgerbuch* selbst. Es fängt mit einer kurzen Beschreibung der Pilgerfahrt von 1480 an, beschreibt Fabris Wunsch, wieder über Meer zu fahren, und dass er in Ulm zwei Jahre lang Pilgerberichte studierte. Seine erste Reise bewertet er rückblickend als ein sinnloses Unterfangen.⁵⁷ Des Weiteren berichtet er

55 *Do ift es ain rechte ordnung von got, das der oppgenant hochwirdig her her bernhart von praittebach finnn bedy bilgerbüch das latheiß und das theytz hat gefetz in scharpff clüg hofflich rethorig zü throft und zü luft den gelertten vnd clüge gaitlichen vnd weltlichen, vnd das ich meine baide büch lathein vnd theitz hab geschriben in gemainer breichyger sprach zü throft und luft denn ainfeltigen schlechttten leitten [...].* (ebd., 4r).

56 *[...] dem clügen vnd dem schlechttten ze leffen wurd, den gelertten vnd vngelertten nutzlichem, dem gaitlichen und weltlichen, groß und clainen besserlich [...]* (ebd.).

57 *Mit dem habent sich verlossen zway jaur, inn denn ich ze vlm nichtz anders thet dan leffen und schriben von den hailgen stetten vnd fand in aller geschrift und bylger bich-*

von den Reiseereignissen der zweiten Pilgerfahrt, von der Fastenzeit im Jahr 1483, als Hans Truchsess von Waldburg in Ulm ankam und Fabri um Rat bat, bis zum 8. September 1483, als Fabri und seine Reisegesellschaft in Gaza waren.

Am Ende des Textes ist ein vom Abschreiber Namens Lienhardt Aichinger geschriebenes Kolophon angefügt. Laut diesem enthält die Handschrift die Hälfte des Werkes, die zweite Hälfte befindet sich in einem anderen Buch. Der Abschreiber beendete sein Werk am Fronleichnam (10. Juni) des Jahres 1512.

4 Ein Vergleich der deutschen Texte

In beiden Handschriften stehen Briefe bzw. ein Brief und eine Vorrede vor dem eigentlichen Reisebericht. Schon die Reihenfolge dieser Teile ist abweichend, und die Handschrift von Kalocsa enthält einen Brief, der keine Entsprechung in der Dessauer Handschrift hat, nämlich den Brief an Jörg von Stein.

Der Inhalt variiert sich auch: Der absichtliche Verzicht auf die Entfernungangaben wurde in dem Brief der Dessauer Handschrift erwähnt, wohingegen der Kodex von Kalocsa diese Aussage nur in der Vorrede enthält und auch Breitenbachs und Tuchers Werke als Quelle dieser Information werden nur hier erwähnt.⁵⁸

Die beiden Handschriften weisen eine abweichende Entstehungsgeschichte auf. In dem Kodex Georg 238 ist zu lesen, dass Fabri die lateinische Beschreibung nur für sich selbst schrieb⁵⁹ und den deutschen Bericht auf Verlangen der bei der zweiten Pilgerfahrt mitreisenden Adligen

lin fo die ritter des hailgenf grabs gemacht hetten, das mein fart ain plinde vnnytze fart was geweffen [...]. (ebd., 4v).

58 Fabri erwähnt das erst im Februar 1486 von Rewlich gedruckte Werk des Breitenbach in der Dessauer Handschrift (1484) nicht, in der später geschriebenen Handschrift von Kalocsa (1485) weist er aber darauf hin. Es ist nur dann möglich, wenn er den Bericht noch vor dem Druck als Handschrift gesehen, sogar gelesen hat, was im Jahr 1485 durchaus möglich war.

59 Georg 238, 3v – siehe Anm. 24.

auf andacht oder auf eifernheit von si besterit dar zu vnd waeren kunst fernt
 do lifen woz si fragen was si do mit mantern das si die sand also mit fied
 en vmb frucht do sprangt si vorker an allen seiden in vmb fressen die
 hand mecht zemen kemper das ez linder hand zemen kemper vnd in die
 arm must zeduck vocant der wez schaffst vnd stuchhaft also verzueigent
 woz aus in schimpf weyl semlich kochigen fars vnd die oerntigen coysen
 vast nauet vnd haltent vyl tzauff **Von pilatus**
Haus nauet dem allem schreien woz an aber zu den heyligen steten
 vnd lortent woz auf den jersalem vnd stent daz die stat zu den
 heyligen steten als woz stament zu pilatus haus suez dures amien haiden
 ob der hand in sel dess haus an haiml woz vnd als woz vespontent das
 ez mozt in der stat woz do coysent woz an vnd batent das man vns ern
 laest woz aber der fazaren dess des haus wyl in der stat was kreissen so kre
 stent woz must ankreyst haben wen ez was an sonderer woz kre
 eyke die coysen heyl vnd het in kreystea die in haus huetent dene
 aus dem hez was dar vmb setent si alles das lict die eye watter kauft
 als lict die kreystea present das heyligen vor dem haus stontent do heffent
 si hez ab vnd schreient vns auf vnd fructent vns in haus do dorn
 ent woz in an woz kreystea capel die an dem ort ist do der hez
 jesus kreystet woz in pilatus haus do solen woz in der do vnd lagt
 ent do die vnd schuld coysen vnd nament apla: alle sein **Die hez**
 lict capel stat linder on alle ez do vnd vort das haus stont ab auf
 doret christ drem an dem haus hez den zeiten coysen was an hez
 in dem der hez jesus nauet der jersalim drem woz der hez ist erzt
 verbanen mit anderen hez sein als woz das haus lischeren sitent do
 habent woz den kreystea elais madrif die nament si mit fiedon vnd
 verzueigent vns wen eye watter must in der stat woz so wozent si vns
 an lichen als daz woz stament

Um besondere zeiss f f vmb jersalem
 An dem on tag e das die son vns stont stont in creste auf stont
 auf dem cretiganit vnd lictet men zeit vnd fars tzeit ab stont in der
 tal jeso fat ab zu dem tal grausamligen tal ab das tzein haimet vnd
 wozt dement in der jersalim emmen vnd dhemma tzuoh vnd tzeibet
 das jar grausamlus nament sint bei demia verstanden wozt das
 eland tal der ewige verdammus daz vmb der hez jesus in ewiglich
 maten an vnnj nempt die hez dhemma von dem tal vnz wal dhemma
 von dem tal vnz wal nur das tal jar grausamlus ist vnd kreyst vnd
 eben fere vnder dem hez stont so het in em hez in der tal zu
 stont vnd hab mit auf erheyt der selben stont do all linder vnd
 hez erzt woz schreien vnd stont allam auf dem creste vnd lict den
 hez stont ab vnd stont in der stont stont von dem jersalem stat

Tiiii

verfasst hatte.⁶⁰ Diese letztere Aussage ist in dem an diese adligen Herren geschriebenen Brief vorhanden, in der Vorrede spricht er aber davon, dass er das deutsche Buch auf Wunsch guter Leute, d.h. für einen breiteren Leserkreis anfertigte.⁶¹

Im Kodex Ms. 323 stellt Fabri die Umstände der Entstehung des lateinischen Buches, des ‚Evagatorium‘, ganz anders dar: Er war von verschiedenen Klerikern, aber besonders von den Ulmer Dominikanern aufgefordert, eine lateinische Reisebeschreibung zusammenzustellen.⁶² Diese Äußerung ist in der Vorrede zu lesen. Dagegen schreibt er in dem an Jörg von Stein geschriebenen Brief, dass er von diesem den Befehl erhalten hat, ein Reisebuch zu schreiben. Um alles detaillierter und wahrheitsgemäßer beschreiben zu können, reiste Fabri nochmals ins Heilige Land, und erst danach schrieb er das lateinische Buch, aus dem er dieses deutsche fertigte, welches er Jörg von Stein zueignet.⁶³ Diese Aussage steht zu der ersten nur scheinbar im Gegensatz: In dem vierten Teil des Textes, in der eigentlichen Reisebeschreibung also, spricht Fabri von seinem Abschied in Ulm. Die Mitglieder des dortigen Konvents baten ihn, das auf der Rei-

60 *Ich hab nüt vergaffen, daz ir an mich begerten [...] das ich die heiligen stett von jerusalem fürbas hin bys zû fant katherina vnd von danna wider bys heim in vnsri land wolt beschriben [...] so bin ich dem nach komen vnd hab in tútsch beschriben all heilig stett mir wiffet und umstend der lantschaften [...].* (Georg 238, 1r).

61 Ebd., 3r–3v – siehe Anm. 23.

62 *Da bin ich noch zû vyl groffer arbaytt ckomen in dem, das mich mein mytt pryder prediger ordenß vnd besonder das covent zû vlm vnd ander gayftlich heren, prelaiten eptt vnd minch vnd pryfter haben mich angestrencktt ze machen ain latheiniß büch [...].* (Ms. 323, 1r).

63 *Edler vnd strenger her, dem nauch so ir mir befallen habent ze machen vnd zû schriben ain bichlin von vnser merfartt von den hailgen stetten in dem hailgen land vnd von der ritterschaft des hailgen grabs [...] das ich mecht clerlich und warlich von den dingen schriben, darvmb ich nauch vnser fartt widervmb mit andern edelleytten gefaren bin eyber mer [...] so hab ich gemacht ain lathiniß bilger büch mit so vil geschrift als ain gantze biblin hatt, vnd auß dem groffen büch hab ich diß bichlin uß lathin inn theytz gezogen vnd das sol eucher strenckaitt niemen und leffen [...].* (ebd., 2v).

se Erlebte zu verschriftlichen.⁶⁴ Jörg von Stein drängte aber eher auf die Abfassung einer landessprachlichen Reisebeschreibung.

Die Reisebeschreibungen gliedern sich auch unterschiedlich. Die Dessauer Handschrift beschreibt die Reise von Ulm bis nach Bethlehem in 14 Kapiteln, die Handschrift von Kalocsa schildert dieselbe Strecke in 115 Kapiteln. Die Einteilung des letzteren Berichtes ist tagebuchartig und logisch durchdacht: Die Beschreibung der zweiten Pilgerfahrt wurde in so viele Traktate aufgeteilt wie die Reise in Monaten dauerte, und alle Traktate haben so viele Kapitel wie der jeweilige Monat Tage hat.⁶⁵ Der Dessauer Text lehnt sich zwar ebenfalls an die Tagesereignisse an, die Einträge sind aber nicht nach Traktaten bzw. Kapiteln geordnet.

Es kommen auch inhaltliche Unterschiede vor. Die Dessauer Handschrift schildert die Ereignisse weniger detailliert, auch wenn nur diese z. B. von der Krankheit Fabris nach seiner ersten Pilgerfahrt und von den im Waldstück nahe Kempten ausgeraubten niederländischen Pilgern berichtet.⁶⁶ Die Handschrift von Kalocsa enthält hinwiederum längere Episoden, die im Dessauer Text völlig fehlen.

Ein solches Ereignis ist die Reise nach Illertissen: Fabri ritt, nachdem er von seinen Brüdern im Ulmer Konvent Abschied genommen hatte, nicht gleich nach Innsbruck, um Hans Truchsess von Waldburg zu treffen, sondern er beeilte sich vorher nach Illertissen zu kommen, wo er ein angeblich besessenes Mädchen untersuchen sollte. Das Mädchen sprach von zukünftigen geheimnisvollen Sachen und verhielt sich auffällig. Es war aber nicht von bösen Geistern besessen, sondern schwachsinnig, und

64 *Am xii tag hab ich frue den segen der bylger enpffangen im cor vor dem haylgen sacrament von dem erwyrdigen prior dockter ludwigen vnd dem covent genadett nit one wainen vnd groffe sorg meiner thraye liebe pryder eyber mich, vnd am lesten hin schaiden batten mich die prieder, daß ich alle ding wol eben mercktte vnd inn das in geschrift prechte von den hailgen stetten [...].* (ebd., 5r).

65 *vnd die zwen thayl habent alß vyl thrackthett alß vill monnat die fartt gewert hatt vnd ain eytlich thrackthat hat so vil capittel, al menger tag im jar monnent fend [...].* (ebd., 1v).

66 Georg 238, 8v – siehe Anm. 29.

Fabri schlug vor, einen Ulmer Arzt zu rufen und von ihm Rat einzuholen.⁶⁷

Ein anderes Ereignis ist der Aufenthalt der Pilgergesellschaft im norditalienischen Treviso. Die Dessauer Handschrift teilt nur so viel mit, dass die Pilger dort die Pferde verkauften.⁶⁸ Der Text von Kalocsa liefert eine wesentlich längere Beschreibung: Am 25. April beging die Stadt das Fest des Heiligen Siderius mit einem Mysterienspiel aus dem Leben des Heiligen, mit Prozession und Messe. Danach kamen die Italiener in den Gasthof der Pilger, um ihnen ihre Pferde abzukaufen. Während der Verhandlungen kam es zu Auseinandersetzung und Zänkerei unter den Italienern, die die Pferde schon aus Trotz voreinander kauften, was natürlich zu einer Preiserhöhung führte.⁶⁹

Eine wichtige und bedeutende Station der Pilgerfahrten war die Stadt Bethlehem. Fabri beschreibt die Anreise und die heiligen Stellen in beiden Handschriften, er erwähnt aber einen traurigen und beschämenden Zwischenfall nur in der Handschrift von Kalocsa, als einer der Pilger einige

67 *Da myt rait ich mit des graffen cknecht auß der stat eyber die thonnau vnd kam gen thyssen. Do het der wolgeborn grauff ain frellin von haiden heim von dem dorff in das schloss lauffe feyren, das ichß befech, wen sý mainten, sý wer myt dem beffen gayft beffen von feltzemer weyß vnd wort wegen, die sý hett, wenn sý rett von ckinftigen verborgne dingen vnd staltz sich wýld. Dar zû rit ich, man folt den docktter artzet von vlm eyber sý zu beschicken, vnd der ratt pflegen, wen sý wer nicht beffessen, aber pled wer sý im haupt.* (Ms. 323, 5r).

68 *Vnd am xxv tag deß aprills kamen wir gen ternis vnd verkaufent da vnser roß [...].* (Georg 238, 10v).

69 *Am 26 tag waß groß fest zû terviß, sant syderius tag, der da in dem stýft rûbett vnd machten die thervifýaner ain hypß spýl des leben sant sýderyo vnd hielten ain coflich prozeß vnd ampt, nach dem, als wýr hetten geeffen, do ckament vyl walchen in unßer herberg, das sý unß die roß ab ckaufften, wen in der stat verkaufften die bylgerin ir pfferd, die eyber mer wellent. In der befechung vnd schetzung der roß hetten die walchen vyl gehederß mit ainander vnd ckaufft ainer dem andern ze thratz ab oder vor, da mytt unß unfere pfferd wol bezalt wurden vnd mit der roßmarckt verthryben wyr den tag, doch etlich thinckint ir pfferd zom wýrt býß sy wder ckoment.* (Ms. 323, 7v).

als Opfer hingelegeten Dukaten stahl.⁷⁰ Es war nämlich eine Tradition, vor der Weiterreise in der Geburtskirche Gold, Silber oder Geld zu opfern. Fabri beschreibt das Ereignis nur widerwillig, und führt die Szene mit folgender Sentenz ein: *Die haylickait der stet nicht wyrckt in den ungefchickten leyten, und stet, die nicht haylig find, nichtz schadent den wol wclenden.*⁷¹ Keine persönlichen Details errät er von dem Dieb, nicht einmal seine Herkunft. Er beurteilt ihn lediglich als *ain mortlicher gotz dieb.*⁷² Solche Diebesfälle scheinen nicht selten vorgekommen zu sein: Fabri berichtet noch von einer ähnlichen Tat, begangen von einem jungen Sarazenen.⁷³

Nach dem Aufenthalt in Bethlehem kehrten die Pilger nach Jerusalem zurück, wo die Edelleute den Ritterschlag erhielten. Nach einigen Tagen wollten die Patronen die Pilgerfahrt abrechnen und die Heimreise antreten. Dieses Vorhaben war aber den Pilgern zuwider, da sie noch den Jordan besuchen wollten. So ritten sie schließlich nach einigen in Jerusalem verbrachten Tagen zum Jordan, wo sie im Fluss badeten. Solange verlaufen die beiden Berichte ähnlich, aber nur die Handschrift von Kalocsa enthält die folgende Episode: Als die Pilger nach Jerusalem zurückkehren wollten und schon eine Meile Weg in der Wüste zurückgelegt hatten, fingen die Frauen, die ansonsten recht schweigsam waren, zu wienen an, da eine von ihnen unauffindbar war. Zwei Heiden und zwei Pilger ritten zum Fluss zurück, und fanden die Frau schlafend vor.⁷⁴ Die Darstellung dieser Episode und die Erwähnung der mitreisenden Frauen sind

70 *Alß wyr oppfferten, do waf ainer vnder vns, der thrat auch hin zû, als wer er gelt dar legen, vnd stracht die hand an das ort, zuckt dieplich dar von etlich docaten [...].* (ebd., 68v–69r).

71 Ebd., 68v.

72 Ebd., 69r.

73 Ebd.

74 *Do wyr bey ainer meyl weit ckoment in der wyfty, so machent die frouen, vnser mitbylgerin an ze wainen und schreyen mit gemercklicher clag, dar ab wyr eybel erschra-ckent, wen sy alweg still vnd schwigent vnder vns warent [...] do clagtent uns die gûten mûttern, es wer aine von eyren gespyllen verloren [...] fantent ii haiden vnd ii crysten behend auf roffen an den jordan vnd fûchtent sy do, vnd fondent sy do in roren schlaffen vnd brachtent sy wider, des wyr frou warent [...].* (ebd., 81r–81v).

umso auffallender, als die Dessauer Handschrift die Anwesenheit von Frauen überhaupt verschweigt.⁷⁵

Diese Beispiele belegen den Unterschied der beiden Texte. Sucht man nach Übereinstimmungen oder Entsprechungen, kann man die folgenden Stellen aufzählen.

Die Beschreibung der ersten Pilgerfahrt beginnt in beiden Handschriften mit ähnlichen Worten:

Georg 238:

*Steter vnd langer bruch der heiligen geschrift hat in mir arweckt ein faft grofi begird, ze besuchen vnd ze befechen daz heilig land vnd die edel wurdig stat Jerusalem mitt den heiligen stetten, von denen die gantz heilig geschrift ift, von denen wir singen vnd lesen tag und nacht, frie vnd spat.*⁷⁶

Ms. 323:

*Stetter vnd langer bruch der hailgen geschrift vnd theglich heren singen sagen vnd leffen vnd von denn hailgen stetten ennet dem mer in dem hailgen land hat vor vil jauren in mir erweckt ain grosse haiffe begird zû besuchen und zû befechen das selb hailglic land mit den hailgen stetten.*⁷⁷

Auch die Beschreibung der Abreise aus Venedig weist Ähnlichkeiten auf, die beiden Texte sind jedoch abweichend:

Georg 238:

*Do hûbent an die schiffherren vnd schiffknecht, vnd zugent die barcken vff die galeen und hûbent die anckar uff dem mer, vnd zugent den grofen segel an dem mastbam in die höchi, vnd as daz schiff gancz bereit waz vnd abgelôft waz, do liefent fy den grofen segel fliegen vnd die zwey kleinen dar zû. Also fasset der wind die sâgel vnd fûrent in gottes namen dar von.*⁷⁸

75 Grund hierfür könnte sein, dass die Wallfahrten als anstrengende und ansehnliche Reisen angesehen waren, und Fabri den adligen Reisegefährten sowie ihrer Familie – den Adressaten der Dessauer Handschrift also – vorenthalten wollte, dass neben den stolzen Rittern auch die schwachen Frauen die Pilgerfahrt ableisten konnten (siehe Schröder 2009: 74f.).

76 Georg 238, 3v.

77 Ms. 323, 4r.

78 Georg 238, 16v–17r.

Ms. 323:

Do zugent fy auff die threy segelbom myt den seglenn vnd hüben vß dem mer die schweren ancker vnd lostent auff die sayl vnd zügent auff die barcken, das alß myt grosser arbeit vnd behendickait zü gatt und myt luttem geschray aller galleotten, vnd nach dem allem bundent fy die segel auff vnd liffent fligen, alß bald der wind threin kam, do flüg das schiff schnel von land dohin auff daß groß mer, eben alß ain fogel der federn gewint.⁷⁹

Während der Schifffreise verbrachten die Pilger die Zeit mit Karten- und Würfelspiel, und einige Pilger sollten im Spiel hoch verlieren. Dass der zornige Dominikaner gegen das Glücksspiel predigte, wird nur aus der Dessauer Handschrift klar:

Georg 238:

In denen tagen beschaend leider grofi spil vff dem schiff von den edlen lúten, dar wider ich vil sprach und predget. Ich w[u]lt etlich edel bilgerin, die hatten so vil gelcz zü ina gnamen, das si mechtint da mit zü Sant katherinen komen sin, vnd wider haim, aber daz verflücht spil nams da hin, das si nit hatten zerung gen jerusalem vnd müftent gelt entlechnen, da mit fy wider heim nichtint kamen.⁸⁰

Ms. 323:

Gar grosse spyl geschachent im schiff von den bylgerin fejrtag vnd wertag vnd altag, wen es nicht vngewitter waß, es warent etlich bylgerin von den edlen, die hettent so vyl geltz myt in außgefyrte, das sy von Jerufalem zü sant cathrina gezogen mochtent fein, aber myt dem spýll wurdent fy fein onn das sy nicht me zerung do myt sy mochtent gen jerusalem comen und müftent gelt enthlechnen.⁸¹

Viele ähnliche Beispiele könnten noch aufgezählt werden. Es ist unumgänglich, die Frage zu stellen, was für eine Abhängigkeit zwischen den beiden Texten besteht, was für ein Verhältnis aufgrund der oben aufgeführten Beispiele und Textproben festzustellen ist. Bevor diese Frage be-

79 Ms. 323, 14v.

80 Georg 238, 23r.

81 Ms. 323, 17v.

antwortet wird, sollte man sich zunächst jedoch mit der Frage nach der Datierung beschäftigen.

Die autographe Handschrift⁸² des lateinischen ‚Evagatorium‘ kann nicht genau datiert werden; es wird aber vermutet, dass Fabri das Werk in den Jahren 1484–1488 schrieb⁸³ oder sogar über 1488 hinaus bearbeitete und ergänzte.⁸⁴ Wenn das ‚Evagatorium‘ erst nach 1488 fertiggestellt wurde, könnte das deutsche Pilgerbuch nicht früher als 1488 verfasst worden sein, und aus diesem Grund wird die Datierung des Dessauer Kodex auf 1484 in der Forschung verworfen und das Jahr 1484 nur als Datum der Rückkehr bzw. als Ende der Wallfahrt angesehen,⁸⁵ weil Fabri den deutschen Bericht bzw. die deutschen Berichte aufgrund des ‚Evagatorium‘ verfassen sollte.

Nach dem Vergleich der beiden deutschen Handschriften findet man jedoch Argumente, die für die in den beiden Kodizes angegebenen Datierungen sprechen.

Erstens spricht Fabri im Dessauer Kodex erneut von dieser Behauptung, als er im an die mitreisenden adligen Herren geschriebenen Brief von 1484 die Fertigstellung der deutschen Reisebeschreibung als vollendet meldet: *Hierum gnedigen hêrrn so bin ich dem nach komen vnd hab in tûtfch beschriben all heilig stett mir wisset vnd umstend der lantschaften vnd zufallen sachen vns pilgrin begegnet von vnsren landen vber mer bys gen jerusalem.*⁸⁶

Zweitens hat die Handschrift von Kalocsa eine abweichende Datierung, nach der der Text von Kodex Ms. 323 ein Jahr später entstanden sein soll. Dieser Bericht soll auf den Befehl des Jörg von Stein gefertigt worden sein und Fabri schrieb als Zueignung vor dem Text: *vnd auß dem grossen büch hab ich diß bichlin vß lathein Inn thejtz gezogen vnd das sol eúcher strenckaitt niemen vnd leffen.*⁸⁷ Hier geht es also wieder um ein vollendetes Werk, das dem Mäzenen überreicht wurde.

82 Ulm, Stadtbibliothek, Cod. 19555.1–2.

83 Carls 1999: 59.

84 Schröder 2009: 58.

85 Carls 1999: 59, Anm. 33; Schröder 2009: 66; Beebe 2014: 146.

86 Georg 238, 1r.

87 Ms. 323, 2v.

Drittens spricht Schröder von einem Bearbeitungszeitraum des ‚Evagatorium‘, der wohl über 1488 hinaus reichen kann, was aber auch die Existenz einer früheren Fassung des lateinischen Textes erlaubt, welche als Vorlage der Pilgerbücher von 1484 und 1485 dienen konnte.

Die Ablehnung der Datierung des Kodex Georg 238 beruht auf Fabris Behauptung, das deutsche Pilgerbuch nach dem ‚Evagatorium‘, das ihm als Vorlage diene, geschrieben zu haben. Zugleich behauptet er auch, den Reisegefährten die deutschen Handschriften in den Jahren 1484 und 1485 schon als fertige Werke überreicht zu haben. Diese sind aber keine wortwörtlichen Übersetzungen des ‚Evagatorium‘. Dieser Tatbestand erlaubt auch die Annahme einer parallelen Entstehung des lateinischen und des deutschen Berichtes.

Wenn also die beiden datierten Briefe als genauer Entstehungszeitpunkt der Haupttexte angesehen werden können, wurde die Dessauer Handschrift 1484, die Handschrift von Kalocsa 1485 verfasst. Die Abweichungen und Unterschiede, aber auch die teils übereinstimmenden oder ähnlichen Passagen weisen auf eine Umarbeitung oder sogar auf eine erneute Abfassung des Textes hin, was die Richtigkeit der unterschiedenen Datierungen der beiden deutschen Handschriften beweist. Die frühere Datierung, aber auch die zahlreichen Ergänzungen weisen darauf hin, dass die Dessauer Handschrift als Archetyp angesehen werden kann.

Die Handschrift von Kalocsa weicht aber von diesem Archetyp in nicht geringem Maße ab: Sie vermittelt die gleichen Reiseereignisse in unterschiedlichem Wortlaut und unterschiedlicher Gestalt, teilweise mit unterschiedlichem Inhalt, so dass sie als eine zweite Fassung oder Redaktion des Textes anzusehen ist. Aufgrund der Datierungen ist anzunehmen, dass Fabri gleich nach der Heimkehr einen ersten Pilgerbericht schrieb, der im Dessauer Kodex überliefert ist. Nach einem Jahr, wahrscheinlich dann, als er Breidenbachs Reisebuch als Handschrift⁸⁸ bereits gelesen hatte – er weist in Kodex Ms. 323 auf Breidenbachs Stil sowie auf die Entfernungsangaben hin –, schrieb er den ganzen Bericht neu, ergänzte ihn mit denkwürdigen Episoden, und dieser Bericht bzw. dessen erste Hälfte ist als eine Abschrift im Kodex von Kalocsa zu finden.

88 Sowohl der lateinische als auch der deutsche Reisebericht erschien erst 1486 als Druckwerk – siehe Anm. 2.

Ob die in den beiden Texten vorkommenden Unterschiede so beträchtlich sind, dass die zwei Fassungen auch als zwei verschiedene Werke betrachtet werden können, was ein Extremfall der Textabstammung wäre, ist noch nicht klar und erfordert weitere Forschungen.

Literaturverzeichnis

- Beebe, Kathryne (2014): *Pilgrim and Preacher. The Audiences and Observant Spirituality of Friar Felix Fabri (1437/8–1502)* (= Oxford Historical Monographs). Oxford: Oxford University Press.
- Boros István (1989): *A Kalocsai Főszékesegyházi Könyvtár Kéziratkatalógusa. 1850 előtti kéziratok*. Budapest: Balassi.
- Bosselmann-Cyran, Kristian (1990): Artikel ‚Walther, Paul (von Guglingen)‘. In: ²VL, Bd. 10, Sp. 655–657.
- Carls, Wieland (Hrsg.) (1999): *Felix Fabri: Die Sionpilger* (= Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit 39). Berlin: Schmidt.
- Ertzdorff, Xenja von (1999): Felix Fabris „Evagatorium“ und „Eygentlich beschreibung der hin vnnd wider farth zuo dem Heyligen Landt...“ (1484) und der Bericht über die Pilgerfahrt des Freiherrn Johann Werner von Zimmern in der „Chronik der Grafen von Zimmern“ – Ein Vergleich. In: *Jahrbuch für internationale Germanistik* 31, S. 54–86.
- Georg 238 = Anhaltische Landesbücherei Dessau, Hs. 238, *Pilgerfahrt nach dem Heiligen Lande*.
- G. Molnár, Péter (2015): *Der Mönch und der Diener: Zwei Pilgerberichte aus dem Jahre 1483*. In: Berzeviczy, Klára / Jónácsik, László / Lőkös, Péter (Hrsg.): *Mitteuropäischer Kulturraum: Völker und religiöse Gruppen des Königreichs Ungarn in der deutschsprachigen Literatur und Presse (16.–19. Jahrhundert)* (= Literaturwissenschaft 52). Berlin: Frank & Timme. S. 9–21.
- Hannemann, Kurt (1980): Artikel ‚Fabri, Felix‘. In: ²VL, Bd. 2, Sp. 682–689.
- Höfert, Almut (2003): *Den Feind beschreiben. „Türkengefahr“ und europäisches Wissen über das Osmanische Reich (1450–1600)* (= Campus Historische Studien 35). Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Huschenbett, Dietrich (1978a): Artikel ‚Beck, Konrad‘. In: ²VL, Bd. 1, Sp. 656f.

- Huschenbett, Dietrich (1978b): Artikel ‚Bernhard von Breidenbach‘. In: ²VL, Bd. 1, Sp. 752–754.
- Khattab, Aleya (1982): Das Ägyptenbild in den deutschsprachigen Reisebeschreibungen der Zeit von 1285–1500 (= Europäische Hochschulschriften 517). Frankfurt a. M./Bern: Lang.
- Lázár Imre (2000): Egy erdélyi zarándok Egyiptomban. Lászlai János 1483-as útja a Szent Család nyomában. In: Magyar Egyháztörténeti Vázlatok 12/1–4. S. 105–125.
- Ms. 323 = Kalocsai Főszékesegyházi Könyvtár, Ms. 323, Pilgerbuch.
- Pensel, Franzjosef (1977): Verzeichnis der altdeutschen Handschriften in der Stadtbibliothek Dessau. Berlin: Akademie-Verlag.
- Röhricht, Reinhold / Meisner, Heinrich (Hrsg.) (1880): Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande. Berlin: Weidmann.
- Röhricht, Reinhold (1900): Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande. Berlin: Wagner.
- Schmugge, Ludwig (1982): Über „nationale“ Vorurteile im Mittelalter. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters, Bd. 38, S. 439–459.
- Schröder, Stefan (2009): Zwischen Christentum und Islam. Kulturelle Grenzen in den spätmittelalterlichen Pilgerberichten des Felix Fabri (= Orbis Mediaevalis. Vorstellungswelten des Mittelalters 11). Berlin: Akademie-Verlag.
- Szegzárdi, József (1916): Beck Konrád zarándokkönyve a XV. századból. Budapest: Stephaneum.
- Vizkelely, András (1973): Beschreibendes Verzeichnis der altdeutschen Handschriften in ungarischen Bibliotheken. Bd. 2. Wiesbaden: Harrassowitz.
- ²VL = Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon (1978–2008). Begr. von Wolfgang Stammler, fortgef. von Karl Langosch. 2., völlig neu bearb. Aufl. unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter. Hrsg. von Kurt Ruh, zusammen mit Gundolf Keil u.a. 14 Bde. Berlin/New York: de Gruyter.
- Woldan, Erich (1980): Artikel ‚Bernhard von (vom) Breidenbach, Domdekan in Mainz (um 1440–1497)‘. In: ²VL, Bd.1, Sp. 1991.



Die Ganzheit des Fragments. Zu Stammbüchern und Stammbucheinträgen

von Tünde Katona

Vorüberlegung

Nimmt man heute ein Stammbuch in die Hand, können einen sowohl das Objekt „Buch“¹ als auch die darin enthaltenen Einträge interessieren, und das natürlich aus unterschiedlichen Perspektiven. Sehr oft ist es der Halter, von dem man anhand dieser Quelle zum Beispiel Angaben zum Lebenslauf, zum Personennetzwerk erfahren kann, mal sind es aber einzelne Eintragende, oder gar der „Zeitgeist“, der sich aus dem Zusammenspiel zwischen Halter und Einträger oder zwischen Einträger und Einträger entfaltet, die untersucht werden können. Die Untersuchungsinteressen sind interdisziplinär breit gefächert und es gibt erst wenige Fälle, in denen ein Diskurs zwischen Disziplinen zustande kommt, wie etwa in Fragen zur Bild-Text-Beziehung, die man den illustrierten Einträgen stellen kann. Am wenigsten widmet man sich dem Stammbuch in der Überlegung, ob man es als „Ganzes“ oder als „Fragment“ betrachten kann. Im Gegensatz zum Fragment in dem Sinne, dass ein Ganzes nachträglich zerstört oder gar grundsätzlich als nicht abgeschlossen konzipiert wird, entsteht das avisierte (wahrscheinlich so aber nicht erreichte) „Ganze“ im Falle eines Stammbuchs sukzessive, es ist in steter und dynamischer Entfaltung.

1 Das Buch impliziert als sinnlich wahrnehmbares Objekt eine primäre und sekundäre Bedeutung. Es handelt sich im gegebenen Fall um einen Gegenstand, der Erinnerung an etwas oder jemanden aufrechterhält. Der Betrachter ist sich dieser Intention bewusst und entwickelt dementsprechend eine Erwartungshaltung.

Bei den folgenden Ausführungen werde ich mich auf das Korpus der Datenbank *Inscriptiones Alborum Amicorum* stützen.² Das Korpus ist zwar noch nicht abgeschlossen, da das Quellenmaterial (die sogenannten Hungarica-Einträge aus drei Jahrhunderten) noch nicht vollständig erschlossen ist, die Zahl der bereits bearbeiteten Einträge (mehr als 14 000 zur Zeit) erlaubt jedoch eine Reflexion. Anders als aus den Beschreibungen einer Stammbuchsammlung einer Bibliothek oder eines Archivs entfaltet sich ein Bild über eine in dieser Form virtuell zugänglichen Kollektion von Hungarus-Alben und -einträgen. Das auf dieser Basis fußende, in steter Änderung begriffene, trotzdem gewissermaßen als homogen zu betrachtende Quellenmaterial ist ein sich dynamisch in Richtung „Ganzes“ bewegendes Korpus, das so doch erst einmal bruchstückhaft wirkt. Das „Stammbuch“ in Analogie zum Korpus des IAA betrachtet lassen sich in beiden ähnliche Momente erkennen: Beide streben nach Vollständigkeit, aber wann oder ob diese erreicht wird, ist schwer zu bestimmen.

Allgemeines

Die Stammbuchsitte hatte ihren Ursprung in der Zeit, als das Buch in seiner gedruckten Form nicht mehr die Wirkung hatte wie im Mittelalter, als Tausende und Abertausende ein Buch nur in den Kirchen sahen, und das auch nur aus einer ehrfurchtsvollen Entfernung. Aus jenem Buch sprach Gott zu ihnen und heiligte den Moment. Diese Attitüde des Buches als Träger eines Arcanums änderte sich allmählich und die durch den Buchdruck hervorgerufenen Änderungen sind weitgehend bekannt.

2 Die im Folgenden angeführten Einträge stammen sämtlich aus der Datenbank „Inscriptiones Alborum Amicorum“ (kurz: IAA), die sogenannte Hungarica aus ungefähr drei Jahrhunderten (16.–18. Jh.) sammelt und vollständig erschließt: <http://iaa.bibl.u-szeged.hu/index.php?page=home&subpage=&letter=&lang=de> (DOI: 10.14232/iaa). Die Erschließung der Einträge erfolgt in einzelnen Struktureinheiten oder -segmenten. Diese bilden in unserer Terminologie Blocks, von denen wir neun unterscheiden. Die jeweiligen Einträge werden durch ihre Recordnummer (z. B. IAA,1) gekennzeichnet.

Gleichzeitig meldete sich das Interesse am Autograph. Es ist bekannt, dass man die Herkunft des ausschlaggebenden Typs von Albumenträgen in der Mitte des 16. Jahrhunderts in Wittenberg um Luther und Melancthon platziert. Von da an verbreitet sich diese Sitte, für die das Stammbuch als „Requisit, Exempel und Symbol“ geeignet war, fast über das gesamte Europa.³ Es empfiehlt sich, die ursprünglichen kulturhistorischen, d. h. zeitlichen sowie konfessionellen Koordinaten des Stammbuchs, des *Album amicorum*, in der *Frühen Neuzeit* und unter *protestantisch* zu suchen.⁴

Das mehrere hundert Jahre alte, noch bei weitem nicht vollständig erschlossene handschriftliche Material bietet dem heutigen Leser in seinem Schriftbild etwas Geheimnisvolles und unter Umständen schwer Zugängliches. Das ständig sich verändernde Buch als Ansammlung von Einträgen stellt als solches ein Medium dar, das über Jahrhunderte hinweg polyfunktional angewendet wurde, aber auch als eine mehr oder minder gesteuert entstandene Kollektion von Einträgen präsentierte, die das subjektive Moment gegebenenfalls auch über den sog. Zeitgeist rasonieren ließ.

Im Falle des stark situationsbezogenen Sammelmediums Stammbuch wurden Halter und Einträger grundsätzlich bewogen, einen besonderen Moment, eine außerordentliche Begegnung oder einen bewegenden Abschied festzuhalten. Aus der Perspektive des Halters betrachtet geht es dabei insbesondere in den Anfangsphasen der Albumsitte um das Sammeln von Autographen. Im Laufe der Zeit gesellt sich dazu die Motivation, die durchaus auch von der Einträgerseite her zu berücksichtigen ist, nämlich durch die gegenseitige Geste, jemanden um eine Inskription zu bitten und dieser Bitte nachzukommen, das Andenken von Person und Begegnung aufrechtzuerhalten. Die Memorialfunktion wird dabei durch die vergewärtigende Kraft des Eintrags gewährleistet, die in Schrift und (ge-

3 Die bislang umfassendste Untersuchung und Darstellung des „Stammbuchs“ stellt die monographische Arbeit von Werner Wilhelm Schnabel (Schnabel 2003; hier: S. 5).

4 Selbstverständlich gibt es auch wichtige Ausnahmen, wie z. B. das Stammbuch des Franzosen Jacques Bongar, dessen *Album amicorum* von Ludwig (2012) beschrieben wird.

gebenenfalls) Bild sozusagen die Aura des Inskribenden evoziert. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen oder Bewusstseinsgruppe, wie z. B. derjenigen, die auf einer religiös-konfessionellen Basis oder Freundschaft fußt, wird gegenseitig und nachhaltig bezeugt, und zwar auch durch die im Laufe der Zeit entstandene Konventionalität der Zeichen, die an sich das Bestehen der Freundschaft suggeriert, ohne sie von Zeit zu Zeit neu versichern zu müssen.

Dabei ging es nicht nur darum, dass sich Gleichgesinnte durch einen Eintrag gegenseitig beehrten, sondern dass man sich im Moment der Begegnung neuen Identifikationsmustern anschloss, indem man sich als Freunde, Kommilitonen, Tischgenossen, Landsleute, Glaubensbrüder oder auch als ein Mitglied der gleichen Ethnie bezeichnete. Das späthumanistische Medium des Stammbuchs bietet eine perfekte Plattform für alle möglichen Diskurse und ist besonders gut geeignet, auch das sogenannte Hungarus-Bewusstsein zum Ausdruck zu bringen, ohne dabei andere subjektive Identitätsebenen außer Acht zu lassen.

Für die Nachwelt ist es bei weitem nicht so eindeutig, diese Zeichen richtig und möglichst in ihrer Komplexität auszulegen. Die Einzelfragen, die man bislang an ein Stammbuch oder an einen einzigen Eintrag stellte, konnten zwar viel Aufschlussreiches zutage fördern, die Stammbuchsitte als solche wird jedoch erst seit kurzer Zeit auch vor dem medialen Hintergrund der unterschiedlichen Epochen untersucht. Die fast drei Jahrhunderte lange Geschichte des Stammbuchs bietet dem Forscher trotz fester Bestandteile ein Konstrukt mit bemerkenswerter innerer Dynamik. Um diese inneren Beweggründe und Intentionen erschließen zu können, ist es wichtig zu verstehen, dass sich spezifische Rahmenbedingungen von Einträgen in einem fest umrissenen Bezugsraum sehr viel genauer beschreiben lassen als in „globaler“ Perspektive.

Die Inskriptionen in Stammbüchern, diesem multifunktionalen Medium, das in der Frühen Neuzeit auf der transnationalen Ebene des Späthumanismus existierte und doch als eine genuin „deutsche Kleinform“ zu betrachten ist, bieten *per se* ein aufschlussreiches Korpus und verdienen wie selbstverständlich die Aufmerksamkeit der internationalen Forschung. Die Szegeder Forschungsgruppe *Inscriptiones Alborum Amicorum* erfüllt eine wichtige Aufgabe, wenn sie dazu beiträgt, die im *Re-*

*pertorium Alborum Amicorum*⁵ gegenwärtig erfassten mehr als 25000 Stammbücher aus über 800 Bibliotheken und Archiven in 26 Ländern durch die spezielle Sammlung von Hungarica-Einträgen und -Stammbüchern zu ergänzen bzw. zu korrigieren, und somit die von namhaften Vertretern der älteren ungarischen Kultur- und Literaturgeschichte eingeleitete Erforschung dieser genuin humanistischen Gattung weiterzuführen.

Das Ziel der Szegeder Arbeitsgruppe unter der Leitung von Miklós Latzkovits ist es, gezielte und umfassende Quellenforschung zu leisten. Dabei wird das Hauptaugenmerk auf ein in seinem humanistisch fundierten Wesen kosmopolitisches Material in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses gestellt. Dieses Quellenmaterial stellt eine Besonderheit dar, indem es durch intensive Bezüge zu einer ethnisch wie konfessionell vielfältigen Randregion reiche Ressourcen für interdisziplinäre Untersuchungen enthält, und es kann nicht ausgeschlossen werden, dass in bestimmten Zusammenhängen sogar transdisziplinäre Fragestellungen ihre Berechtigung haben. Seine differenzierte Bearbeitung trägt wesentlich dazu bei, den Stellenwert der Stammbuchtradition in Bildung, Literatur und Kultur des Schmelztiegels Donau-Karpatenraum, der südöstlichen Peripherie des deutschen Kulturraumes, zu bestimmen.

Hungarica-Stammbücher und -einträge

Bei der Sammelarbeit von einschlägigen Stammbucheinträgen kommen sowohl einzelne Einträge wie auch ganze Alben von ungarländischen Haltern in Betracht. Auch wenn ein Großteil der Hungarica-Einträge aus der ersten Hälfte unseres Korpus zum Typus jener Alben gehört, die mit der *peregrinatio academica* zusammenhängen, findet man verhältnismäßig wenige darunter, die auch schon vor dem Antritt des Auslandsstudiums

5 Das *Repertorium Alborum Amicorum* (kurz: RAA) ist das von Werner Wilhelm Schnabel erstellte, online zugängliche „Internationale Verzeichnis von Stammbüchern und Stammbuchfragmenten in öffentlichen und privaten Sammlungen“ (<https://raa.gf-franken.de/de/startseite.html>).

angelegt wurden.⁶ Die Bücher, in denen in Form eines handschriftlichen Eintrags Freundschaftsbekundungen gesammelt worden sind, waren für jene, die sich auf Studienreisen befanden, ein fast unverzichtbares Utensil. Man begann manchmal schon vor der Abreise mit dem Sammeln von Einträgen, zum Teil um schriftliche Erinnerungstücke von Angehörigen und Verwandten aus der Heimat bei sich zu haben. Man bat aber auch ehemalige Lehrer, namhafte Gelehrte oder Förderer um einen Eintrag, die dem Stammbuchhalter künftig gegebenenfalls als Empfehlungsschrift am Studienort dienen konnten.⁷

Die eigentlich spannende Phase des Autographensammelns beginnt für uns⁸ nach dem Eintreffen des Stammbuchhalters an der (meist deut-

-
- 6 Ein Beispiel dafür kann man im Stammbuch des Ödenburger Gottfried Graf sehen (Sign.: Széchényi Nationalbibliothek Budapest, Oct. Lat. 132). Der Halter ist ein Bürger der Stadt Sopron/Ödenburg und kein Graf, wie es hier fälschlicherweise angenommen wurde (vgl. Jónácsik/Lőkös 2009).
 - 7 Man nennt das auch „Albisieren“. Das Albisieren war unter den jungen ungarischen Protestanten eine Möglichkeit, die Finanzierung ihres (meist) Theologiestudiums im Ausland zu sichern. Vor dem Antritt der Studienreise suchten sie potenzielle Förderer (vornehme Persönlichkeiten sowie Pastoren) auf und baten sie um Unterstützung sowie um einen frommen Eintrag in ihr Album und erwarben auf diese Weise ihre Viatica (vgl. Tonk 1991). Ähnlich begaben sich die vor der Verfolgung ins Ausland vertriebenen sog. Galeeren-Prediger auf den Weg, um das Wohlwollen von Glaubensgenossen und/oder Mentoren zu erringen (vgl. Hegyi 2010; ferner auch Katona/Keserű 2006).
 - 8 Die Untersuchungsobjekte der Forschungsgruppe *Inscriptiones Alborum Amicorum* sind einzelne sog. *Hungarica*-Stammbucheinträge bzw. ganze Stammbücher aus dem Zeitraum des 16.–18. Jahrhunderts. Das Interesse am Stammbuch als Quelle wuchs aus den literatur-, kultur-, bildungs- und mentalitätshistorischen Forschungen am Lehrstuhl für Ältere Ungarische Literatur heraus. Das Stammbuch oder *Album amicorum* bedeutete eine wichtige, wenn auch nicht sehr ausführliche Quelle bei der Untersuchung beziehungs geschichtlicher oder prosopographischer Zusammenhänge bestimmter Vertreter der ungarischen oder besser gesagt ungarländischen Geistesgeschichte der Frühen Neuzeit. Eine willkommene neue Richtung in der Stammbuchforschung signalisiert die nunmehr vor anderthalb Jahrzehnten erschienene Monographie von Werner Wilhelm Schnabel, der den Hauptakzent nicht mehr auf die Einträge als biographische Zeugnisse legte (ohne natürlich die Bedeutung dieses Aspekts leugnen zu wollen), sondern auf die Annäherung an sie als Texte und an das Stammbuch als Sammelmedium.

schen) Universität. Aufgenommen werden nicht nur Eintragungen von aus Ungarn stammenden Personen, sondern auch solche, die auf dem Gebiet des damaligen Ungarns getätigt wurden, oder deren Text irgendwie auf Ungarn oder auf eine ungarische Person Bezug nimmt, sowie auch vollständige Stammbücher, die von einem Ungarn angelegt worden sind.

Von dem reichen und vielfältigen Korpus erhofften wir uns ursprünglich ein repräsentatives Bild von personengeschichtlichen Zusammenhängen des Donau-Karpatenraums mit den umliegenden Gebieten sowie mit den Zielländern der Gelehrtenschicht. Auf dieser Basis zeichnen sich jedoch mittlerweile bemerkenswerte Ressourcen für verschiedene Disziplinen ab, die einen exklusiven Blick auf die besagten Bereiche ermöglichen, wie z. B. für die Mentalitätsgeschichte, den Transfer von Ideen und (literarischem) Geschmack, Peregrinationsforschung, Familien- und Universitätsgeschichte bis hin zur Germanistischen Literatur- und Sprachwissenschaft. Wie sich im Verlauf der Sammel- und Forschungsarbeit an diesem Korpus bereits herausgestellt hat, kann man auch davon ausgehen, dass der ständig und gezielt erweiterte Bestand auch für die Erforschung von Buch- und Bibliotheksgeschichte, Geschichtswissenschaft, Genealogie, Heraldik, Kunst- und Musikgeschichte, Paläographie usw. eine reichbestückte Fundgrube darstellt.⁹

Zur Form der Einträge im IAA

Was sofort ins Auge sticht, ist natürlich der eindeutig stark formalisierte Eintrag. Im 16. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts dominieren die Stammbücher in schlankem Hochformat (vgl. Abb. 1). Der Blick wird durch die Anordnung der Eintrags Elemente auf die Blattmitte gerichtet, wo das prägnanteste Zeichen der vornehmen Herkunft des Einträgers, das heißt das Wappen untergebracht worden ist – oder auch nicht. Diese Einträge bestehen meistens aus einem Wahlspruch unter dem oberen Blattrand, dem Wappen darunter und der Unterschrift

9 Einige Fallstudien, die auf dem Korpus des IAA basieren: Fajt 2014; Latzkovits 2014 und 2018; Katona / Keserű 2006 und 2009; Katona / Latzkovits 2001; Latzkovits / Katona 2017.

des Einträgers mit Titelangabe und Datum. Im 17. Jahrhundert verbreitet sich das Stammbuch im Queroktav, die man im allgemeinen als Alben der Gelehrtschicht und der peregrinierenden Studenten bezeichnet (vgl. Abb. 2). Diese Form etabliert sich auch bis ins 19. Jahrhundert hinein.

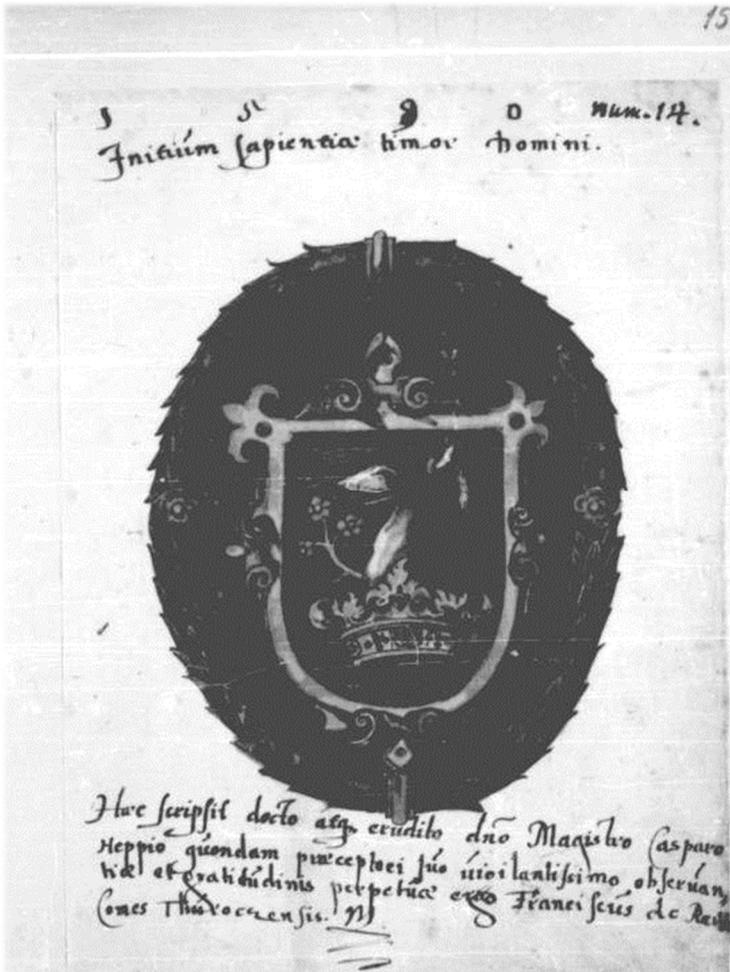


Abb. 1 IAA, 2

(Klassik Stiftung Weimar / Herzogin Anna Amalia Bibliothek;

© Fotothek der Klassik Stiftung Weimar)

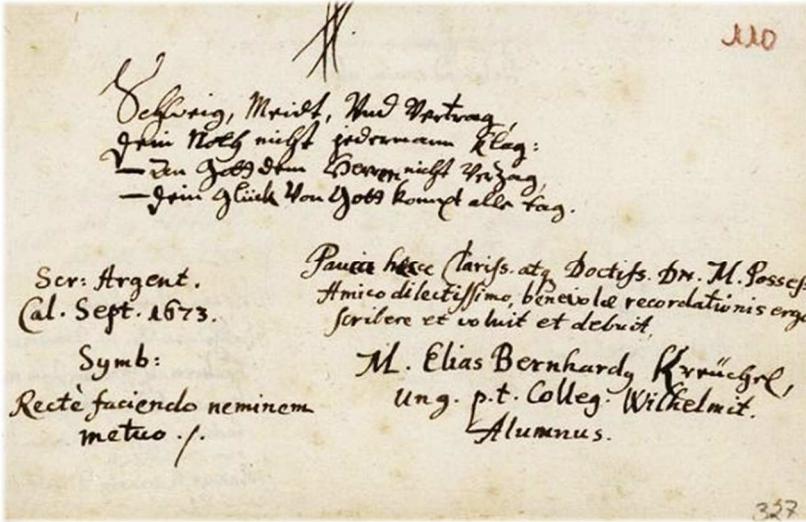


Abb. 2 IAA, 38

(Klassik Stiftung Weimar / Herzogin Anna Amalia Bibliothek;

© Fotothek der Klassik Stiftung Weimar)

Die in fester, vorgegebener Anordnung platzierten Elemente der Einträge sind die sog. Inscriptio,¹⁰ Motto, Wahlspruch oder Symbol, Zueignung oder Dedikation, Datum und Unterschrift. Ein Platz für ein Wappen wird hier nicht mehr vorgesehen. Das bedeutet, dass es von nun an nicht mehr die auch im konkreten materiellen Sinn kostbare Abbildung des Wappens der Ausdruck der Hochachtung war, sondern ein anderes Geschenk geistiger Ausprägung: das erworbene Wissen.

Der Eintrag, ob er nun normgerecht ist oder von der Norm abweicht, ist in jedem seiner Elemente von Bedeutung, wenn wir ihn als Dokument der Interaktion zwischen Albumhalter und Einträger betrachten. Diese Interaktion, die eine gewisse Intimität signalisiert, wird durch den natürlichen Gebrauch der Stammbücher aber auch gleichzeitig gestört, denn

10 Diesen Terminus technicus verwenden wir in der Forschungsgruppe IAA für jenen Teil des Eintrags, den Schnabel als Textteil bezeichnet (vgl. Schnabel 2003: 61ff.).

die Alben gerieten durch den Gebrauch in immer neue Hände. Dabei wird eben diese Intimität aufgebrochen und sie wirkt auf diese Öffentlichkeit genau so wie diese implizierte Öffentlichkeit auf den jeweiligen Eintrag wirkt.

Zu den Sprachen der Einträge im IAA

Eindrucksvolle Quellen sind die Stammbücher auch wegen der darin verwendeten Sprachen. Die Stammbuchbenutzer haben, insbesondere in den ersten anderthalb Jahrhunderten, wegen ihres Berufsstandes und der damit verbundenen (humanistischen) Bildung, mit großer Wahrscheinlichkeit die meisten darin enthaltenen Sprachen wie Latein und Deutsch gesprochen und sehr wahrscheinlich werden viele (in erster Linie Orientalisten) auch mit dem Griechischen und Hebräischen keine Schwierigkeiten gehabt haben. Ein wesentlich kleinerer Kreis war aber mit den slawischen Sprachen, dem Arabischen, dem Tamilischen, Türkischen, Ge'ez, dem Aramäischen usw. vertraut. Inwieweit in der Wahl der Sprache eine Zusatzinformation zum vermittelten Inhalt zu vermuten oder gar nachzuweisen ist, bedarf weiterer gezielter (oft prosopographischer) Untersuchungen. So viel sei jedoch gesagt, dass in der Datenbank *Inscriptiones Alborum Amicorum* in den bislang erschlossenen mehr als 14000 Einträgen zum jetzigen Zeitpunkt 31 unterschiedliche Sprachen registriert wurden.¹¹ Die folgenden Zahlen decken selbstverständlich nicht die Zahl der Einträge, denn in vielen Fällen werden in einem Eintrag mehrere Sprachen verwendet: Latein: 10700; Deutsch: 2900; Ungarisch: 400; Griechisch: 45; Hebräisch: 88 Seltener gebrauchte Sprachen: Arabisch: 25; Syrisch: 22; Türkisch: 10; Aramäisch: 9; Persisch: 5; Ge'ez: 4; Kirchenslawisch: 2; Estnisch: 1; Rumänisch: 1; Koptisch: 1; Tamilisch: 1. Die für das spezielle Korpus bemerkenswerte Polyglottie stimmt mit Schnabels Feststellung über den Fremdsprachengebrauch in den Stammbü-

11 Stand: September 2019. In schwindend wenigen Fällen konnten wir die Sprache nicht feststellen. Es handelt sich dabei in jedem Fall um Einträge, die in einem sehr schlechten Zustand erhalten geblieben sind.

chern im Zeitraum des 16.–18. Jahrhunderts überein.¹² Um das Bild der Sprachverwendung abzurunden, kommen noch einige Einträge hinzu, in denen Geheimschrift verwendet wurde (vgl. Abb. 3):

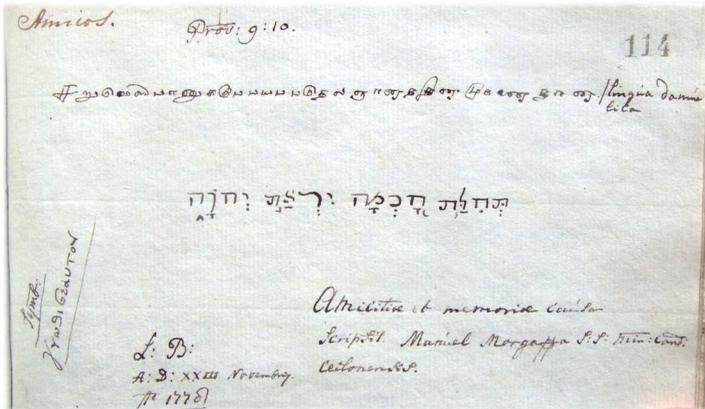


Abb. 3 IAA, 7181

Die ältesten Hungarica-Einträge

Unser Hauptaugenmerk richtet sich beim Sammeln von Hungarica-Einträgen auf jedes noch so kleine Detail im Eintrag, das mit dem Ungarn der untersuchten Epoche zu tun hat. In diesem Zusammenhang war es eine wichtige Änderung im Korpus, als der bis dahin auf dem Platz des ältesten ungarländischen Einträgers Tamás Jordán (1558, Wittenberg; siehe Abb. 5) stehende Eintrag von dem des Christoph Mandel (1553, Feuchtwangen; siehe Abb. 4a–c) abgelöst wurde.¹³ Beide stehen auf ihre Weise für Einträge, die sich von der „Norm“ unterscheiden: Der Siebenbürger Jordán mit seinem für die frühe Zeit auffälligen polyglotten Eintrag aus Bibelzitat und Sprichwörtern und Mandel mit seinem christologischen Eintrag in deutscher und hebräischer Sprache.

12 Schnabel 2003: 69.

13 Zu Jordán vgl. Gömöri 2005: 19 und 207 oder Hegyi 2003: 9. Zu Mandel siehe Latzkovits 2018: 317.

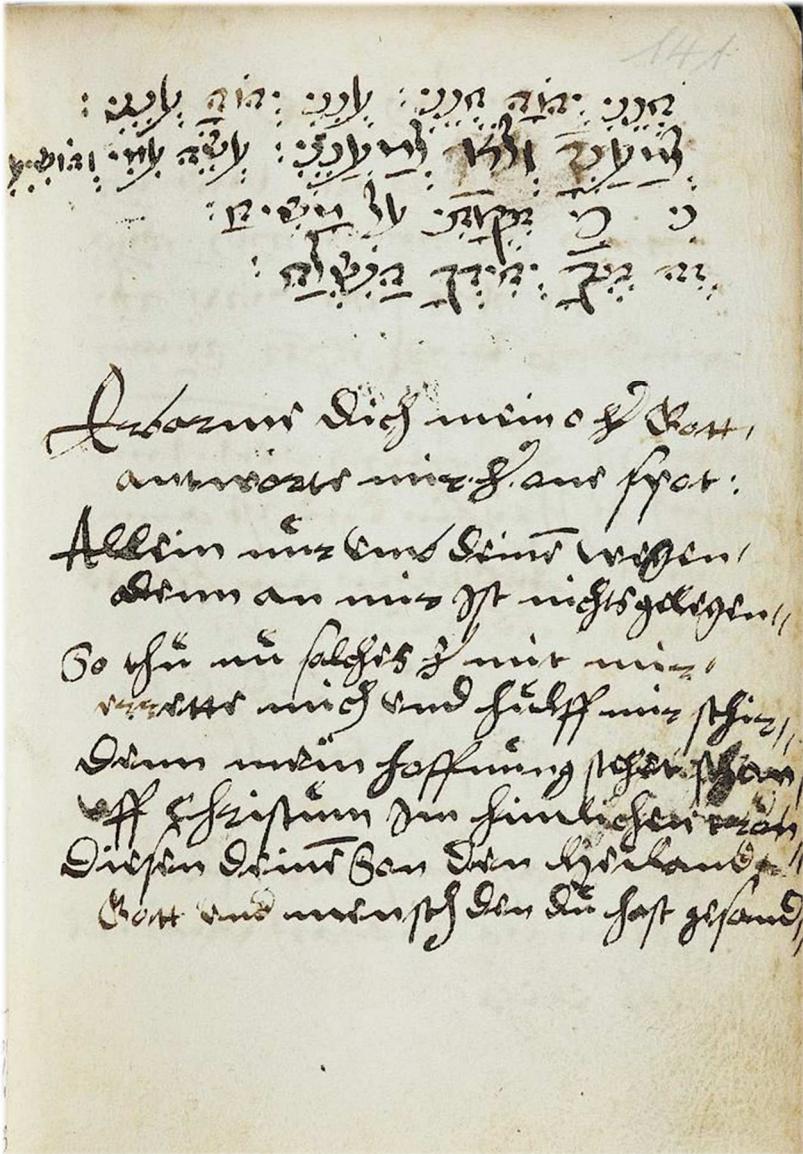


Abb. 4a IAA, 12117 – © Universitätsbibliothek Tübingen
<http://idb.ub.uni-tuebingen.de/diglit/Mh1030/0153>

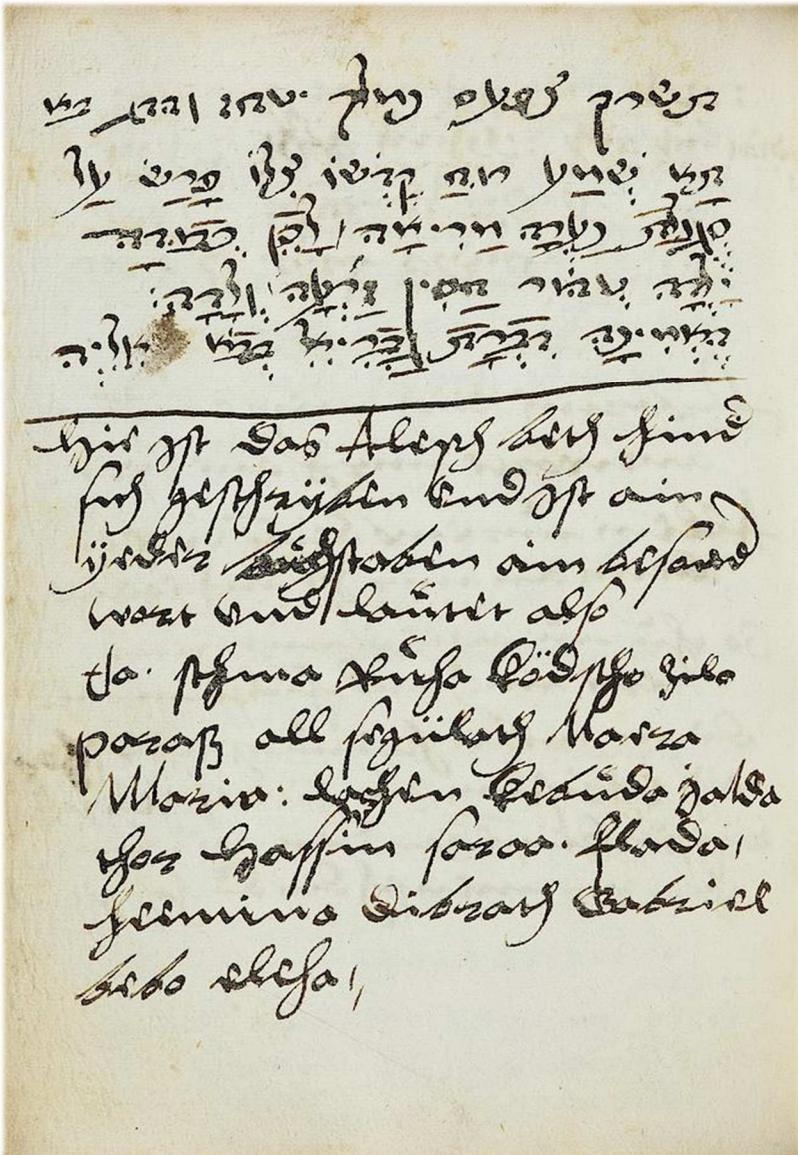


Abb. 4b IAA, 12117 – © Universitätsbibliothek Tübingen
 (<http://idb.ub.uni-tuebingen.de/diglit/Mh1030/0154>)

143

Vnd lauter zu demselben
 dem heiligen heiligen Geist der
 seinen Pfanden ausgeschrieben oder
 eine selbige Jungfrauen
 Maria. Darum hat diese
 gelbes geboren den reinen
 Pfanden. Den Pfanden der Kind
 für hat geglaubt dem Wort
 Baruchs da es zu den Pfanden
 37 //

nigra
 hena

Christoff Mandel van
 den Herggrünffer
 Herggrünffer zu Gung
 wany zu 45. minuts //
 " aber noch des minderen
 zal Christj. 53. den. 22. Junij

Fruchtwangen à omgekrybhol. 1.

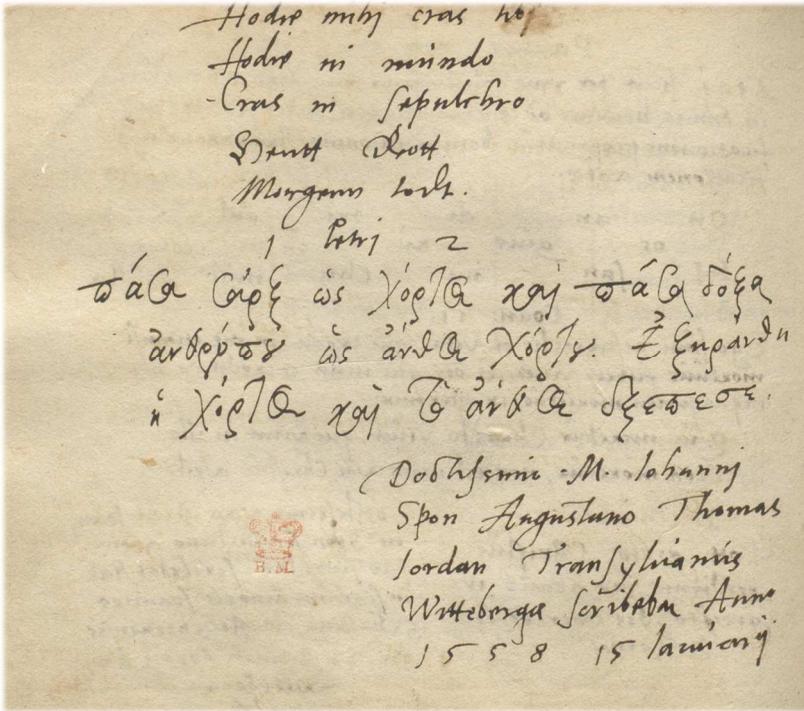


Abb. 4 IAA, 12106

Beispiele für die Interaktion zwischen Halter und Einträger

Der Stammbucheintrag bietet beiden Parts (dem Eintragenden wie dem Stammbuchhalter) die Möglichkeit, vom tradierten Muster abzuweichen. Der Ausdruck von Verbundenheit kann in den Einträgen unterschiedlichste Formen annehmen: sie sind mal spielerisch, mal höchst ernst. Für Ersteres sollen hier zwei Einträge angeführt werden, in denen die Einträger ihre Zuneigung zum Halter in Form von Wortspielen mit dem eigenen Namen zum Ausdruck bringen. Beide Einträge stammen aus den letzten Jahren unseres Zeitraums: aus den Jahren 1797 und 1800 (vgl. Abb.

6 und 7). Ohne hier auf eine ausführlichere Analyse einzugehen soll nur kurz die Beschaffenheit dieser Wortspiele dargestellt werden. Im ersten Beispiel steht in der Widmung eines gewissen Michael Theil, auf sich bezogen, das sonst äußerst selten verwendete Adjektiv „theilnehmender“, während im zweiten der Einträger in der *inscriptio* (also im „Textteil“) einen eigenen Text in Reimen verfasst, in dem die letzten zwei Zeilen auf die Namen des Halters sowie des Einträgers enden – die zufälligerweise aufeinander reimen: Der Halter heißt Sikos, der Einträger Sipos.

Ein anderes Beispiel in diesem Zusammenhang ist „ernerster Natur“ (vgl. Abb. 8). Der Einträger Elias Ladiver d. Ä., ein Mann der Kirche, verwendet fromme Bibelzitate, aktualisiert sie aber hinsichtlich der Person des Halters (Abraham Reguli) und deren speziellen Position innerhalb der protestantischen Kirche in Oberungarn im 17. Jahrhundert, indem er Textstellen aus dem Alten sowie aus dem Neuen Testament zu einem neuen individuellen Text zusammenfügt und sogar an einigen Stellen in den Bibeltext eingreift, um einen außerordentlich speziellen persönlichen Bezug herzustellen.¹⁴

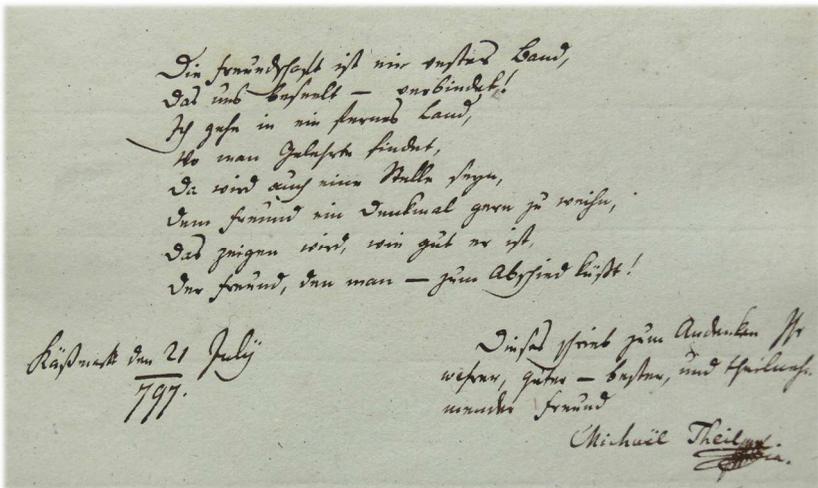


Abb. 6 IAA, 5225

14 Mehr dazu siehe bei Katona 2014: 371–388.

Dár vándorlani meffire
 Menjek sok ezer mérföldnyire,
 Oly társat nem lelek, a' millyeret isfelelek.
 Denne, kit veigkeppen elroffelek.
 Senában. 12^o Auguszt. 1800. Sipos Samuel. End.,
 * * *
 Eljen a' barátom, új sokkúig Sikkos!
 Q' szavanya Néked jó barátod Sipos.

Abb. 7 IAA, 3635

Luc. 16/29: ait Abraham: Habent Moſen & Prophetas,
 audiant illos. Adhuc Elias cū Moſe, Mat. 17/3.
 Job. 4/50. Erat qdam Regulus: Et credidit homo, ſermoni
 Chriſti, et abiit. Quē Abrahā videre deſideravit Job. 8/56.
 132
 Suo ſuſcepto Dño Affini, Abrahamo Reguli
 Jurato Notario Libera Regiaq. Civit. Caſimircan.
 27 Febr. A^o 1880, in confirmacione Amicitia
 ſincera, Solus ſcribebat Elias Lachner, Eccl^a
 ibiq. Artiſtes, & Ven. Contub. Senior.

Abb. 8 IAA, 1382

In Zeiten, in der die eigene Religion unter starken Angriffen stand, instrumentalisiert man ein Medium der persönlichen Verehrung und Wertschätzung für die Stärkung der eigenen Frömmigkeit. Aus der Beschaffenheit des Stammbuchs folgt, dass es nicht nur im Rahmen einer intimen Zwiesprache zwischen Halter und Inskribend bleibt, sondern mit Sicherheit auch in Hände Dritter gerät.

Beispiele für die Interaktion zwischen Einträgern

Eine besondere Spielart von Bezugnahme auf vorangehende Einträge stellen die sogenannten Grata-vicinitas-Fälle dar, die bemerkenswerte Hinweise darauf enthalten, wie das Autograph an einen (oder mehrere) andere Einträge im Album anknüpft.¹⁵ Es ist in der einschlägigen Forschung weitgehend bekannt, dass die Einträger gegebenenfalls eindeutig auf den Seiten mit ihren Einträgen signalisieren, dass es empfohlen ist, die Einträge auch miteinander in Beziehung zu setzen. Diese schriftlichen Ergänzungen geben primär die (freundschaftliche) Zusammengehörigkeit der Einträger kund. Das 18. Jahrhundert, das für eine einschlägige Untersuchung ein besonders reiches Material bietet, steht im Zeichen von Freundschaft und Geselligkeit. Indem die Zusammengehörigkeit auch in dieser Weise zum Ausdruck gebracht wird und dabei aber auch die Individualität weitestgehend bewahrt wird, werden konventionalisierte Strategien neu geformt. Zweifelsohne bilden die Autographe formal wie inhaltlich überwiegend eine geschlossene und weitestgehend zu respektierende Einheit, in die man ohne weiteres nicht eingreifen durfte. Dies war auch Dritten bewusst, die in einem Album geblättert und die Einträge entsprechend aufgenommen haben. Manche Einträger platzierten danach ihre Autographe im Stammbuch, um über die Grundintention hinaus noch weitere Aussagen über sich zu machen. Auf diese Weise erhält der Eintrag neue Elemente in Form von Konjunktionsformeln,¹⁶ die auf das

15 Mehr dazu siehe bei Katona 2017: 105–113.

16 Die häufigsten sind: *Sic pagina jungit Amicos. – Amici. – Junguntur pectora fida. – Grata vicinitas. – Animus: hic paginae jungunt amicos.* Die deutschsprachigen Kon-

Autograph auf der Nachbarseite räsonieren. Außer diesen auffälligen Merkmalen, die die Aufmerksamkeit sofort auf die miteinander korrespondierenden Einträge lenken, gibt es freilich vielfältige andere Vorgehensweisen, bestimmte Mitglieder des Personennetzwerks bzw. deren spezielle Verbindung auf individuelle Art und Weise zu signalisieren, die noch weiterer Untersuchungen bedürfen.

Schluss

Der Stammbucheintrag entsteht aus dem Zusammenwirken zweier Personen. Einträger wie Halter wissen über die Tradition, den Brauch, die Sitte, die Konvention Bescheid. Ein Stammbuchhalter nimmt auf die Gestaltung der Einträge Einfluss, indem er gegebenenfalls auf den Eröffnungsblättern seine Vorstellungen und Wünsche formuliert (ob er bei der Überreichung auch mündlich darauf eingegangen war, ist natürlich nicht mehr festzustellen), aber auch schon durch das Format des vorgelegten Albums. Einträger kommt der Bitte entgegen oder weicht von dem Muster teilweise oder in größtem Maße, aber auf jeden Fall innovativ und auf die persönliche wie situative Umstände Bezug. Um die zu entschlüsseln, bedarf es des Öfteren fächerübergreifende Untersuchungen.

Das Album ist ein Konstrukt, ein Werk vieler. Es hat einen Anfang, aber kein bewusst gesetztes Ende. Selbstverständlich hört es irgendwann auf, dies wird aber nur in seltenen Fällen bewusst eingeleitet oder gar klar signalisiert. In diesem Sinne bleibt das Stammbuch größtenteils nicht-vollendet, ein Werk, das in seiner gewollt-ungewollten Bruchstückhaftigkeit als ganzes zu betrachten ist.

junktionsformeln weisen ein vielfältigeres Bild in der Ausdrucksweise. So z.B. *Mein lieb, dein lieb. – Sein Diener Herr Stubenbursche! – Vivant die Jenische Hauspurschen, hoch und abermahls hoch! – So finden wir uns hier? Auch hier beysammen, zum Andenken an jene vergnügten Abendstunden.*

Literaturverzeichnis

- Datenbank IAA: Inscriptiones Alborum Amicorum. URL: <http://iaa.bibl.u-szeged.hu/index.php?page=home&subpage=&letter=&lang=de> [DOI: 10.14232/iaa].
- Datenbank RAA: Repertorium Alborum Amicorum. Internationales Verzeichnis von Stammbüchern und Stammbuchfragmenten in öffentlichen und privaten Sammlungen. URL: <https://raa.gf-franken.de/de/startseite.html>.
- Fajt, Anita (2014): Wolfianismus und Pietismus. Neue Daten zur Gottsched-Rezeption in Ungarn. In: Katona, Tünde / Haberland, Detlef (Hg.): Kultur und Literatur der Frühen Neuzeit im Donau-Karpatenraum. Transregionale Bedeutung und eigene Identität. Szeged: Grimm. S. 197–215.
- Gömöri, György (2005): „Barátok albuma”. Jegyzetek egy művelődéstörténeti forrás történetéhez. In: Holmi 2/17, S. 197–208.
- Hegy, Ádám Alex (2003): Magyarországi diákok svájci egyetemeken és akadémiaikon, 1526–1788 (1798). Magyarországi diákok egyetemjárása az újkorban 6. Budapest: Eötvös Loránd Tudományegyetem Levéltára.
- Hegy, Ádám (2010): A gályarab lelkészek bejegyzései Johann Heinrich Fries (1639–1718) albumában: Magyarországi diákok Bázelen és Zürichben 1677 és 1720 között. In: Egyháztörténeti Szemle 1, S. 9–27.
- Jónácsik, László / Lőkös, Péter (2009): Ein Streifzug durch die Stammbuchbestände der Ungarischen Széchényi-Nationalbibliothek. In: Berzeviczy, Klára / Péter Lőkös (Hrsg.): „Ars longa, vita academica brevis”. Studien zur Stammbuchpraxis des 16.–18. Jahrhunderts. Budapest: Országos Széchényi Könyvtár. S. 11–34.
- Katona, Tünde / Latzkovits, Miklós (2001): Die Poetik der Stammbücher in Queroktav (Überlegungen anhand der Weimarer Stammbuchsammlung). In: Nagy, Márta / Jónácsik, László (Hrsg.): „swer sinen vriunt behaltet, daz ist lobelich“. Festschrift für András Vizkelety zum 70. Geburtstag. Piliscsaba/Budapest: Katholische Péter-Pázmány-Universität, Philosophische Fakultät. S. 289–301.
- Katona, Tünde / Keserű, Gizella (2006): Zwei Alben von Galeerensklaven und die Anfänge des Pietismus unter den Slowaken. In: Horváth, Géza / Bombitz, Attila (Hrsg.): „Die Wege und die Begegnungen”. Festschrift für Károly Csúri zum 60. Geburtstag. Budapest: Gondolat. S. 285–301.

- Katona, Tünde / Keserű, Gizella (2009): Az első magyarországi pietista Simonides és a nyelvűvelő Masnik albumairól. In: Korányi, András (Hrsg.): Megújulás és megmaradás. Fabiny Tibor Emlékkönyv. Budapest: Luther Kiadó. S. 146–162.
- Katona, Tünde (2014): Tradition und Innovation in Stammbucheinträgen. Ausgewählte Beispiele aus Hungarica-Einträgen des 16. bis 18. Jahrhunderts. In: Katona, Tünde / Haberland, Detlef (Hrsg.): Kultur und Literatur der frühen Neuzeit im Donau-Karpatenraum. Transregionale Bedeutung und eigene Identität. Szeged: Grimm. S. 371–388.
- Katona, Tünde (2017): Formen der Interaktion in Stammbüchern. In: Sándorfi Edina / Sata Lehel (Hrsg.): Grenzenlosigkeit: Transkulturalität und kreative Schreibweisen in der deutschsprachigen Literatur. Wien: Praesens. S. 105–113.
- Latzkovits, Miklós (2014): A színész, az áruló meg a soproni diák. Sehy Ferenc bejegyzése Ihász Imre emlékkönyvében. In: Soproni Szemle 1/68, S. 46–53.
- Latzkovits, Miklós / Katona, Tünde (2017): A harántoktáv alakú albumok poétikája (2). In: Bartha, Katalin Ágnes / Biró, Annamária / Demeter, Zsuzsa / Tar, Gabriella-Nóra (Hrsg.): Hortus Amicorum: Köszöntőkötet Egyed Emese tiszteletére. Kolozsvár: Erdélyi Múzeum-Egyesület (EME). S. 136–148.
- Latzkovits, Miklós (2018): Albrecht von Haller magyarországi recepciójának történetéhez (Haller és a nők). In: Irodalomtörténeti Közlemények 122, S. 317–355.
- Ludwig, Walther (2012): Das ungewöhnliche Stammbuch des Jacques Bongars (†1612) in der Burgerbibliothek Bern. In: Ders.: Stammbücher vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Kontinuität und Verbreitung des Humanismus. Hildesheim: Olms. S. 9–78.
- Schnabel, Werner Wilhelm (2003): Das Stammbuch. Konstitution und Geschichte einer textsortenbezogenen Sammelform bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts. Tübingen: Niemeyer.
- Tonk, Sándor (Hrsg.) (1991): Albizálás erdélyi városokban és falvakban. Kiss Sámuel enyedi diák gyűjtőútja 1797 (= Peregrinatio Hungarorum 9). Szeged: József Attila Tudományegyetem Pedagógiai Tanszéke.



Im Streiflicht: Die deutschsprachigen Handschriften des Fondo Rossiano in der Biblioteca Apostolica Vaticana¹

von Regina Cermann

Die Geschicke von de Rossis Bibliothek

Giovanni Francesco de Rossi (1796–1854),² Sohn des römischen Dichters und Gelehrten Giovanni Gherardo de Rossi (1754–1827),³ trug von 1838 bis 1854, also in nur 16 Jahren, eine Bibliothek zusammen, die mindestens 1195 Handschriften, 2139 Inkunabeln und 5782 Druckwerke umfasste.⁴ Die Zeiten für ein solches Unternehmen waren günstig: Denn

1 Die nachfolgenden Ausführungen stehen in Zusammenhang mit dem Katalogisierungsprojekt ‚Die deutschen Handschriften des Fondo Rossiano der Biblioteca Apostolica Vaticana (ehemals Wien-Lainz)‘, welches in den Jahren 2000–2003 von dem Salzburger Germanisten Gerold Hayer begonnen und 2015/16 von der Autorin fortgeführt wurde. Vgl. <https://www.oeaw.ac.at/imaf/forschung/schriftbuchwesen/manuscripta-mediaevalia-austriaca/die-deutschen-handschriften-des-fondo-rossiano-der-biblioteca-apostolica-vaticana-ehemals-wien-lainz/>. Während eines dreimonatigen Forschungsaufenthaltes am ÖHI in Rom, der durch ein ÖAW-Stipendium ermöglicht wurde, konnten die Handschriften nochmals einer Autopsie unterzogen werden.

2 Vgl. Fagioli Vercellone 1991.

3 Vgl. Rita 1991; Maddalo 2014: Bd. I,1, XIII, Anm. 4.

4 Diese Zahlen wurden 1921 bei der Rückführung der Bibliothek nach Rom erhoben. Vgl. Grafinger 1997: 135. Tietze (1911: VII) nannte seinerzeit 1203 Handschriften, ca. 2500 Inkunabeln sowie 5300 Druckwerke. Vgl. auch Grafinger 1997: 102; Piazzoni 2009: 158f.; Maddalo 2014: Bd. I,1, XIV, Anm. 5. Im Opac der BAV scheinen heute 2356 Handschriften sowie 2365 Inkunabeln auf, vgl. <https://opac.vatlib.it/mss> (Shelfmark: Ross.) bzw. <https://opac.vatlib.it/inc> (Shelfmark: Stamp.Ross.).

durch die Säkularisation kamen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vermehrt Handschriften, ja ganze Bibliotheken auf den Markt, deren Wert man seinerzeit nicht immer erkannt bzw. denen man die nötige Wertschätzung als kulturelle Zeugnisse der eigenen Historie nicht unbedingt entgegengebracht hat. Finanziell ermöglicht wurde de Rossi seine Sammeleidenschaft durch die 1838 geschlossene Ehe mit der soeben erst verwitweten Herzogin Luisa Carlotta von Sachsen (1802–1857), einer geborenen Prinzessin von Bourbon-Parma, deren Majordomus er zuvor gewesen ist.

Nach seinem Tod im Jahr 1854 vermachte seine Witwe, kurz nachdem sie zum dritten Mal den Bund der Ehe eingegangen ist, neuerlich mit ihrem Majordomus namens Giovanni Vimercati (1788–1861), am 6. März 1855 die gesamte Sammlung den Jesuiten in Rom – allerdings mit einer bemerkenswert vorausschauenden Auflage: Sollte der geistliche Orden vorübergehend an jenem Ort aufgelöst werden, ginge der Bücherschatz derweil in die Obhut des Kaisers von Österreich über.⁵ Als dieser Umstand 1873 tatsächlich eintrat und der Einzug der Kirchengüter durch den italienischen Staat drohte, wurde die Bibliothek 1877 nach Wien transferiert.⁶ Sie blieb dort mehr als 40 Jahre lang aufgestellt, bis sie 1921 den mittlerweile nach Rom zurückgekehrten Jesuiten wieder überantwortet wurde. Die Bände können seither als Depositum in den Räumlichkeiten der Biblioteca Apostolica Vaticana konsultiert werden.⁷

5 Vgl. die entscheidende Passage bei Gollob 1909: 5 bzw. Grafinger 1997: 102–132, mit Abdruck des Vertrages 138–146. Eigentlich war in der Schenkungsurkunde auch festgehalten worden, dass die Bibliothek nach ihrer Stifterin benannt werden sollte! Vgl. Piazzoni 2009: 160, 165f.

6 Vgl. Grafinger 1997: 104–111. 1873 wurde die Bibliothek in 53 Kisten verpackt, um sie zunächst in die österreichisch-ungarische Botschaft im Palazzo Venezia in Rom zu verbringen; aus Zeit- und Kostengründen wurde damals nur ein summarisches Verzeichnis erstellt. Erst 1877 erfolgte der Umzug nach Wien. Die Bücher waren anfänglich im alten Ordenshaus der Jesuiten am Universitätsplatz untergebracht, ab 1895 dann in geeigneteren Räumlichkeiten in Wien-Lainz (Lainzer Hauptstraße 136, Wien XIII). Vgl. Grafinger 1997: 113–118, Fig. 9, 10.

7 Seit einigen Jahren werden die Manuskripte (Ross.) und Inkunabeln (Stamp. Ross.) digitalisiert bzw. alte Schwarz-Weiß-Mikrofilme von ihnen online gestellt, siehe unter <https://digi.vatlib.it/mss/> (Oktober 2019: 493 Handschriften) und

De Rossi hat vorzugsweise Werke der italienischen Literatur gesammelt, die er entweder persönlich auf Auktionen oder durch Agenten erwarb. Während man über die Herkunft einiger Teile seiner Sammlung recht gut orientiert ist – so akquirierte er zum Beispiel 1842 in Rom auf einen Schlag 234 Manuskripte aus der Bibliothek des Humanisten und Kardinals Domenico Capranica (1400–1458)⁸ –, weiß man über die Provenienz des eigentlich überschaubaren, nämlich nur 54 Bände ausmachenden deutschsprachigen Handschriftenbestandes so gut wie nichts. Dies liegt nicht zuletzt in dem Umstand begründet, dass de Rossi alle seine Bücher neu einbinden ließ.⁹ Auf diese Weise gingen wertvolle Anhaltspunkte für immer verloren.

Einheitlich weisen heute alle Bände rosa Signatureschildchen mit der aktuellen, erst in der Biblioteca Apostolica Vaticana von Carlos da Silva-Tarouca S. J. (1883–1958) vergebenen, numerisch strikt durchlaufenden Rossiano-Signatur auf. Daneben enthalten sie eine veraltete, nur mit Bleistift notierte Standortbezeichnung, die seinerzeit in Wien-Lainz gemäß der Aufstellung in den Bücherschränken acht bis elf (VIII–XI) vergeben wurde. Ein gelbes Kupferstich-Wappen-Exlibris deutet zudem auf Luisa Carlotta von Bourbon (1802–1857) und ihren ersten Mann, Maximilian von Sachsen (1759–1838), hin.¹⁰

<https://digi.vatlib.it/inc/> (Oktober 2019; 205 Inkunabeln). Grundlegende (teilweise noch handschriftlich gefertigte) Kataloge bzw. Beschreibungen sowie Literatur zur Erschließung der Sammlung: Oberhammer 1902–1904; Gollob 1909; Biener 1910; Tietze 1911; Kehr 1924; Grafinger 1997; Maddalo 2014.

8 Vgl. zu Capranica Strnad 1976, zu dessen Handschriftensammlung Gollob 1909; 2; Tietze 1911: VII–XII; Grafinger 1997: 96f. sowie Maddalo 2014: Bd. I,1, XVII, Anm. 18 mit weiterführender Literatur.

9 Vgl. Gollob 1909: 6; Piazzoni 2009: 159.

10 Vgl. z. B. Signatureschild, Bleistiftsignatur und Exlibris im vorderen Innenspiegel von Cod. Ross. 694: https://digi.vatlib.it/view/MSS_Ross.694/0002. ‚Concordanze dei numeri antichi e nuovi della Biblioteca Rossiana‘ (Sala.cons.mss.393.rosso) für Inkunabeln, Handschriften und Drucke sind online verfügbar: https://digi.vatlib.it/view/INV_Sala.cons.mss.393.rosso. Der Jesuitenpater Silva-Tarouca, der 1921 vom Orden mit der Rückführung der Bibliothek beauftragt worden war, stellte unverzüglich ein dreibändiges Inventar, das derzeit leider nicht im Internet aufrufbar ist (‚Descriptio codicum graecorum necnon latinorum e codicibus mss Rossianis‘ 1–200; 201–400; 401–1193): Sala.cons.mss.391(1).rosso, Sala.cons.mss.

Unzureichende Erschließung der Sammlung

Der zugunsten eines uniformen Erscheinungsbildes vorgenommene drastische Eingriff der Neueinbindung (es handelt sich um unspektakuläre, mit Juchtenleder überzogene Pappeinbände)¹¹ lässt einen auch zögern, die Rossi unter die wahren Bibliophilen zu zählen. Denn der von ihm mit der Arbeit betraute Buchbinder hat Lagen teilweise durcheinander gebracht und gelegentlich die mit Gold aufgeprägten Rückenbeschriftungen drollig verballhornt – was seinerzeit aber offenbar niemandem aufgefallen zu sein scheint. So schloss erst der in Wien-Lainz amtierende Kustos Josef Oberhammer, als er in den Jahren 1902 bis 1904 den ersten, über knappe Bestandslisten hinausgehenden handschriftlichen Gesamtkatalog für die Manuskripte erstellte (und der bis heute unverzichtbare Dienste leistet),¹² von der mehrfach fehlerhaft anzutreffenden Beschriftung *Fëzkofen* bzw. *Fëzko* auf das tatsächlich Gemeinte, nämlich auf das Augustiner-Chorfrauenstift Inzigkofen bei Sigmaringen in Baden-Württemberg.¹³ 1997 war es dem Germanisten Werner Fechter in mühsamer Kleinarbeit gelungen, 60 Bände dieser im Zuge der Säkularisation in alle Winde zerstreuten Klosterbibliothek aufzuspüren.¹⁴ Die neun heute in der Rossiana befindli-

391(2).rosso, Sala.cons.mss.391(3).rosso. Zur Aufstellung in Wien-Lainz vgl. Grafinger 1997: 117f.

- 11 Vgl. z.B. den Einband von Cod. Ross. 694: https://digi.vatlib.it/view/MSS_Ross.694/0001, https://digi.vatlib.it/view/MSS_Ross.694/0434, https://digi.vatlib.it/view/MSS_Ross.694/0438.
- 12 Vgl. Oberhammer 1902–1904. Vordem existierten nur ein vor der Schenkung erstellter Übergabekatalog von 1855 („Catalogo della Libreria Sassonia“; Rom, BAV, A[rchivium] B[bibliothecae] 160) sowie ein 1878 in Wien von Wilhelm Groeger angefertigter handschriftlicher Katalog („Catalogus Bibliothecae Luis. Charlotta Duciss. olim Saxon. seu Bibliotheca Rossiana“; Cod. Ross. 1197), der keinen wissenschaftlichen Ansprüchen genügt. Vgl. Grafinger 1997: 99f., 113, 122; Gollob 1907: 5.
- 13 Fehlerhafte Beschriftungen auf den Buchrücken von Cod. Ross. 629 (*MONAST. INZKOFEN*), 630 (*MONAST. FËZKOFEN*), 631 (*MONAST. FËZKOF*), 632 (*MONAST F*), 633 und 634 (*MONAST. FËZKOFEN.*), 635 (*MONAST. FËZKO*), 636 (*MONAST. FËZKOFEN.*), 637 (*MONAST. FEZKOFEN*).
- 14 Vgl. Fechter 1997. Zur Bibliotheksgeschichte siehe vor allen Dingen Fechter 1997: 44–51 sowie hier Anm. 64.

chen Codices sind ihm dennoch entgangen.¹⁵ Zwei davon waren, wie sich zeigte, erst mittelbar über das in Bayern gelegene Benediktinerinnen-Kloster Holzen zu den Chorfrauen gelangt.¹⁶

Für die illuminierten Codices vermochte Hans Tietze bereits 1911 einen gedruckten Katalog vorzulegen, in dem auch 15 deutschsprachige Handschriften einbegriffen sind.¹⁷ Neuerlich rückten die mit Buchschmuck versehenen Manuskripte 2014 durch den dreibändigen, von Silvia Maddalo herausgegeben ‚Catalogo dei Codici Miniati‘ in den Blick

15 Es handelt sich um Cod. Ross. 629–637; die Blätter 43–46 in dem Fragmentenband Ross. 1199 könnten vielleicht aus einer dieser Inzigkofener Handschriften stammen. Vgl. http://digi.vatlib.it/view/MSS_Ross.1199. Schnell (1999: 119f.) hat in seiner Rezension zu Fechter 1997 durch die partielle Auswertung der handschriftlichen Beschreibungen von Biener 1910 für das Handschriftenarchiv in Berlin (heute Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften) schon auf X 10, X 11, X 13, X 16, X 17 (=Cod. Ross. 629, 630, 632, 635, 636) hingewiesen. Vgl. <http://dtm.bbaw.de/HSA/lainz.html>. Krämer 2009–2015 listete unter „Inzigkofen“ neben X 16 und X 17 auch X 14 und X 15 auf (=Cod. Ross. 633, 634), die bereits Gollob (1909: 23) richtig genannt hatte. Vgl. auch Graf 2013/2014: Nachtrag 2.11.2014. – 2011 wurde eine weitere, bis dahin unbekannte deutschsprachige Handschrift aus Inzigkofen in Berlin versteigert; vgl. Berlin, Hauff & Auvermann, Auktion 65, 3.–5.11.2011, Nr. 76, siehe <https://archivalia.hypotheses.org/58746> bzw. <http://www.handschriftencensus.de/25670>.

16 Nämlich Cod. Ross. 633 und 634. Auch Cod. Ross. 637 könnte womöglich auf Umwegen (über die Buchauer Äbtissin Margarethe von Werdenberg) nach Inzigkofen gelangt sein (wo ihre Schwester Kunigunde von Werdenberg Konventsschwester war), denn auf 128v und 129r wird der Biberacher Prediger Johannes Jäck (†1466) erwähnt, der – wie wir aus anderer Quelle wissen – von der Buchauer Äbtissin gefördert worden ist: 128v *Item dz haet M. hans iaek gemachet ij tag vor sim töd*, 129r *Diß näch geschriben stuck haut gemachet ain höch geleter lerer der haligen geschrift vnd die geprediget vnd begert maister hans Jäck sälig prediger ze bybrach daß man jm die selben dry oder viertag vor sinem tod alle tag mit dem letzten tag daß man jm es alle tag ainst oder zwyrest vor läß etc. vnd ist der selb lerer genennet Johannes de Melchiria*. In der ehem. Inzigkofener Handschrift Berlin, SBB-PK, Ms. germ. fol. 1045, 24v bittet Johannes Jäck jedenfalls seine Gönnerin, die Schrift auch an ihre Schwester zu senden. Zudem dürfte eine Verwandte, Anna Jäck, zu derselben Zeit als Pöpstin in Inzigkofen gelebt haben. Vgl. Ruh 1983; Fechter 1997: 23, 90–92; Graf 2015.

17 Vgl. Tietze 1911: 10–17, 19–22, Nr. 14, 16–19, 22, 26, 29, 32–38 (Cod. Ross. 90, 102, 546, 708, 709, 711, 712, 742, 750, 780, 861, 903, 953, 987, 1114). Dabei wurden Cod. Ross. 750 und 742 (Nr. 19 und Nr. 22) versehentlich als lateinisch bezeichnet.

der Forschung,¹⁸ während die reinen Texthandschriften mit Ausnahme der griechischen und französischen bis heute nicht erschlossen sind.¹⁹ Auf diese Weise hat das 1458 für Johann Pränntel d. J. geschriebene und nach 1467 von Ulrich Schreier in Salzburg illuminierte deutschsprachige Stundenbuch (Cod. Ross. 102), welches sich 1769 noch im Bibliothekskatalog des schwäbischen Zisterzienserklosters Kaisheim nachweisen lässt,²⁰ rasch eine adäquate Behandlung in der Sekundärliteratur erfahren.²¹ Dem Pränntel-Stundenbuch ist jedoch seine kunsthistorische Prominenz insofern zum Verhängnis geworden, als dass man zwischen 1967 und 1979 vier Miniaturen daraus entwendet hat, von denen eine in den 1990er Jahren im Kunsthandel aufgetaucht ist. Da die Herkunft der Blätter durch Tietzes Katalog zweifelsfrei feststand, wurden alle 2003 glücklicherweise restituiert und 2005 an entsprechender Stelle wieder eingefügt.²²

18 Vgl. Maddalo 2014. Darin Beschreibungen von Cod. Ross. 90, 102, 634, 708, 742, 750, 780, 861, 953; Bd. I,2, 115–117, 151–156; Bd. I,2, 1047–1050, 1079–1085, 1113–1114, 1116–1118, 1128–1130, 1148–1150, 1194–1196; Bd. I,3, Taf. 1403, 1415, 1732, 1747, 1757, 1759, 1763, 1773, 1793.

19 Zu den 46 griechischen Handschriften und zwei Fragmenten vgl. Vorst 1906; Gollob 1908; Gollob 1910; zu den 18 französischen Vitte 1930.

20 Vgl. Glauche 1978: 206, Anm. 44; Krämer 1980: 95, Nr. 21. Kaisheim wurde 1802 säkularisiert. 1806 befand sich die Handschrift im Besitz des Monheimer Landrichters Hans Adam Graf von Reisach, dessen Sammlung 1820 in Regensburg versteigert wurde. Vgl. Bibliotheca Reisachiana. Collegit J. A. de Reisach. S. I. 1806, S. 13, Nr. 21 bzw. Erster Katalog einer auserlesenen Büchersammlung, welche zu Regensburg in Baiern im Hause L. B. Nro. 78, unweit der Grüb am 3ten Februar 1820 und folgende Tage an die Meistbiethenden gegen gleich baare Bezahlung abgegeben wird. Regensburg 1819, S. 13, Nr. 21. NB: Auf dieser Auktion erstand auch der Büchersammler Miklós Jankovich neun Handschriften, die heute in der Nationalbibliothek in Budapest aufbewahrt werden: Cod. Germ. 1, 3, 33, Hebr. 4, Lat. 3, 8, 30, 41, 51. Vgl. Nemes 2002: 392f., 395f.; Nemes 2003: 70.

21 Vgl. Tietze 1908: 11, Anm. 18; Eichler 1908: 11f., 136f., Taf. VIII; Tietze 1911: 13f., Nr. 18; Lehrs 1912: 282f.; Zirnbauer 1927: 30, 35–40, Taf. 6–11; Schmidt 1983: 39, 41, Anm. 14; Cermann 2002–2014: 167–173, Nr. 43.1.42, Abb. 21–23; Schuller 2009: Textbd., 5, 25–26, 80, 109, 159–160, 171, Kat. 18, Tafelbd., Abb. 52–55, 408, 416, 432, 439; Madallo 2014: Bd. I,1, 151–156 (Maria Alessandra Bilotta – Redazione), Bd. I,3, Taf. 1415.

22 Vgl. das nach Rückgabe und erfolgter Restaurierung online gestellte Digitalisat unter https://digi.vatlib.it/view/MSS_Ross.102.

Handschriften aus dem Sankt-Georgs-Ritterstift in Millstatt

Ein anderer illuminierter Codex, ein nur mit wenigen Initialen und Ranken ausgemalter deutscher Psalter (Cod. Ross. 750), der im Katalog von 1911 ohne Foto auskommen musste, weist auf der ersten Seite ein Wappen auf, das von Tietze seinerzeit nicht identifiziert wurde. Auch der aktuelle Katalog von 2014 muss an dieser Stelle passen; doch hält er eine farbige Abbildung bereit, die eine – wie sich herausstellte – folgenreiche Zuordnung möglich machte (Abb. 1). Es handelt sich nämlich um das Wappen des Johann Siebenhirter (1420–1508), des ersten Hochmeisters des von Kaiser Friedrich III. 1469 gestifteten Sankt-Georgs-Ritterordens (Abb. 2), dem das kurz zuvor aufgelassene Benediktinerkloster Millstatt in Kärnten als Sitz zugewiesen worden war.²³ Eine um 1475 zu datierende Vorauer Inkunabel, die von demselben Buchmaler illuminiert wurde (Abb. 3),²⁴ sichert die zeitliche Einordnung der Pergamenthandschrift in das dritte Viertel des 15. Jahrhunderts zusätzlich ab. Der in Wien von Blasius

23 Zu Person und Wappen vgl. Stubenvoll 1985 sowie Stubenvoll 1997. Handschriften und Inkunabeln mit Siebenhirter-Wappen: Graz, UB, Cod. 1 (Antiphonarium, illuminiert vom Meister des Friedrichbreviers, Wiener Einband, um 1481), Graz, UB, Cod. 64 (dt. Heiligenleben, Sommerteil, illuminiert in der Michael-Werkstatt, Wiener Einband, um 1450; zugehöriger Winterteil: Wien, ÖNB, Cod. Ser. n. 15166?), Klagenfurt, UB, Pap.-Hs. 39 (Petrus Lombardus, Sententiarum libri quattuor; Wiener Einband, 1470er Jahre), Stockholm, KB, Cod. Ms. A 225 (lat. Gebetbuch, illuminiert vom Lehrbüchermeister, Wien, vor 1469; Abb. 5), Wien, ÖNB, Cod. 2781 (dt. Brevier, illuminiert vom Meister des Siebenhirterbreviers, Wien?, 1470er Jahre; Abb. 2). Inkunabeln: Graz, UB, Ink. II 8602, Ink. III 9767 (illuminiert vom Meister des Friedrichbreviers, Wiener Einband, vor 1480), Ink. IV 9704 (illuminiert vom Meister des Engelbrechtgraduales, Wiener Einband, um 1480), Ink. IV 9717 (illuminiert vom Meister des Friedrichbreviers, Wiener Einband, um 1480). Vgl. Pfändtner 2007; Beier 2009: 188–192, Abb. 28, 30, 37, 39; Rischpler 2009: 90–92, Kat. 48–49, Abb. 241–247; Beier 2010: 79–87, 90f., Kat. 23, 95–96, Kat. 25, Abb. 135–141, 151–185; Pfändtner 2011: 168–170, Kat. 34, Abb. 18, 21–35, 136, 202, 204, 207, 213, 216, 224, 225, 227, 229, 250.

24 Vorau, Stiftsbibliothek, Ink. Lampel 71 (Alphonsus de Spina: Fortalitium fidei. [Basel: Bernhard Richel, nicht nach 10.5.1475]; GW 1575).



Abb. 1 Rom, BAV, Cod. Ross. 750, 7r
 (Maddalo 2014: Bd. I,3, Taf. 1759)



Abb. 2

Wien, ÖNB,
Cod. 2781, 8r – Detail
(Otto Pächt-Archiv, Wien)



Abb. 3

Vorau, Stiftsbibliothek,
Ink. Lampl 71, [bj]r –Detail
(Otto Pächt-Archiv, Wien)



Abb. 4 Voral, Stiftsbibliothek, Ink. Lampl 71, Einband
(Otto Pächt-Archiv, Wien)

Ehmann gefertigte mittelalterliche Einband der Inkunabel liefert überdies einen Anhaltspunkt für die Lokalisierung der Buchmalerwerkstatt (Abb. 4).²⁵

Das Siebenhirter-Wappen war das Fanal, im Fondo Rossiano gezielt nach weiteren Hinweisen auf Handschriften aus Millstatt zu suchen. Und in der Tat, bei insgesamt acht Manuskripten treten unter ultraviolettem Licht ausradierte Besitzeinträge zutage. Geringfügig variiert findet man meist am oberen Rand der ersten Seite den Vermerk *Resid. Mill. S. J. 1740* oder *Residentiae Societatis JESV millestadij Inscript.*²⁶ 1598 waren den Jesuiten die Besitztümer des aufgelassenen Millstätter Klosters übereignet worden, nachdem ihnen 1577 und 1585 bereits gestattet worden war, Bände aus der Bibliothek in das Kollegium nach Graz zu überführen. Als 1773 der Jesuitenorden selbst aufgelöst wurde, hat man große Teile der in Millstatt verbliebenen Bücher ungeordnet nach Klagenfurt in die Studienbibliothek verbracht.²⁷ Noch 1767 war von Matthias Rieberer S. J. für die Millstätter Handschriften ein Verzeichnis angelegt worden,²⁸ das zwar unvollständig geblieben ist, uns aber ermöglicht, zumindest einen heute in der Vaticana verwahrten Codex darin noch wiederzuerkennen: Cod. Ross. 671 enthält den zweiten Halbband vom Winterteil der Legenden-sammlung ‚Der Heiligen Leben‘. Er wurde – wie das Explicit verrät – 1482 von German Gerhauser auf Burg Forchtenstein geschrieben.²⁹ Die Grenz-feste Forchtenstein, unweit von Wiener Neustadt gelegen, war 1464 von

25 Vgl. zur Werkstatt allgemein Holter 1977: 21, Werkstatt F. 1, 60, Taf. 20.

26 Cod. Ross. 671 (*Resid. Mill. S. J. 1740*), Ross. 749 (*Resid. Mill. S. J. 1740*), Ross. 750 (*Millest. Resid. S. J. 1740*), Ross. 751 ([*Resid.*] *Mill. S. J. 1740*), Ross. 769 (*Residentiae Societatis JESV millestadij Inscript.*), Ross. 794 (*Residentiae Societatis JES[V] mill[e-stadij] [In]script.*), Ross. 799 (*Residentiae So[ci]etatis JESV [m]illesta[dij] Inscript.*), Ross. 1029 (*Resid. Millest. S. J. 1740*).

27 Vgl. zur Bibliotheksgeschichte von Millstatt Beier 2010: 79–87; Deuer 2001: 788–793; Németh 1984: 182–184; Mairold 1980; Vizkelety 1967; Menhardt 1961; Menhardt 1927: XIV, 295–300, Anhang IV, V; Menhardt 1923; Eisler 1907; Laschitzer 1882: 113–117; Loserth 1896.

28 Vgl. Eisler 1907: 6–8.

29 Cod. Ross. 671, 260rb *Aus geschriben Am montag nach Gotsleichnams tag vmb ains nach mittag In dem zwaiundachtzigsten Jare. Per me Germanum Gerhawser de aichach Tunc temporis In Vorchtennstain* = ehem. Codex H 5 im Verzeichnis von 1767 *chartaceus in folio est legenda sanctorum et quaedam pars hyemalis circiter ...*

Kaiser Friedrich III. Johann Siebenhirter überlassen worden. 1488 musste er sie jedoch an den ungarischen König Matthias Corvinus abtreten.³⁰ Der dazugehörige erste Halbband der Legendensammlung war 1774 noch in Klagenfurt vorhanden;³¹ heute lässt er sich jedoch nirgendwo mehr auffinden. Durch Unachtsamkeit gingen damals – und wohl auch zum Teil auf dubiosen Wegen – Bände verloren bzw. wurden weithin versprengt: So befindet sich ein mit zahlreichen Miniaturen vom Lehrbüchermeister illuminiertes lateinisches Gebetbuch des Johann Siebenhirter heute in der Königlichen Bibliothek in Stockholm (Ms. A 225; Abb. 5).³²

Der Lehrbüchermeister war ein in Wien wirkender Buchmaler, der für die Eliten seiner Zeit – Pröpste des Stiftes Klosterneuburg, Amtsträger der Wiener Universität, Mitglieder der Wiener Kurie und des kaiserlichen Hofes sowie für den ungarischen Gegenkönig Matthias Corvinus – gearbeitet hat.³³ Letzterer schenkte 1469 seinem Landsmann Frater Thomas de Hungaria, der im Wiener Franziskanerkloster gelebt hat, ein prunkvolles Missale.³⁴ Bis ins späte 18. Jahrhundert hinein ist diese liturgische Handschrift an ihrem Bestimmungsort verblieben. Über Zwischenstatio-

1482, *per me Germanum Gerhaiser de Aichach tunc temporis in Vorchenstain' scriptus*. Vgl. Eisler 1907: 8, Nr. 499.

30 Vgl. Stubenvoll 1997: 499; Tomaschek 2011: 15.

31 Vgl. Menhardt 1923: 131 *H 6 Passionale de sanctis ... incipit a S. Michaelae ... uterque liber [das andere ist H 5] germanicus*.

32 Allerdings dürfte diese Handschrift schon im 17. Jahrhundert veruntreut worden sein. Vgl. Pfändtner 2011: 168–170, Kat. 34, Abb. 18, 21–35, 136, 202, 204, 207, 213, 216, 224, 225, 227, 229, 250. – Auch nach Budapest hat es zehn Millstätter Handschriften über den Sammler Miklós Jankovich verschlagen (Nationalbibliothek, Cod. Lat. 10, 12, 26, 39, 111, 157, 158, 519, Cod. Germ. 10 [!], 38 [!]). Vgl. Nemes 2003: 73–75 mit Anm. 66–68, 77f. sowie Nemes 2002: 392f., 395f., 398, 400, 404; Mairold 1980; Vizkelely 1969: 22–25, 106–108; Vizkelely 1967. Interessanterweise weiß man auch in diesem Falle nicht, wann, wo bzw. von wem die ehemaligen Millstätter Handschriften verkauft worden sind. Zu den zwischen 1775 und 1858 in Klagenfurt herrschenden Zuständen vgl. Menhardt 1927: XIV, 295–300; Eisler 1907: 8f.; generell Laschitzer 1883. 1828 wollte der damalige Bibliotheksverwalter Peter Budik alle Handschriften bis auf zwei zentnerweise abgeben!

33 Vgl. Pfändtner 2011: 9–12.

34 Rom, BAV, Cod. Ross. 1164, 126v *Ego Mathias rex Hungariae concessi hoc missale fratri Thomae de Hungariae post cuius obitum maneat praesens liber in provincia, qua claudit diem extremum*.

nen (u. a. Graf László Festetich) gelangte die lateinische Zimelie schließlich in de Rossis Besitz (Cod. Ross. 1164).³⁵ Auch die Millstätter Ritterbrüder scheinen ihre Aufträge gern an Wiener Buchmaler vergeben zu haben: Der deutsche Psalter des Johann Siebenhirter (Cod. Ross. 750), der durch Zusätze für das Offiziumsgebet aufbereitet wurde, verfügt über eine textliche Parallelhandschrift (Cod. Ross. 742), die wiederum vom Lehrbüchermeister ausgeziert wurde (Abb. 6).³⁶ Obwohl in Cod. Ross. 742 ein Millstätter Provenienzeintrag fehlt (die Reihenfolge der Blätter ist dort allerdings zu Beginn gestört),³⁷ kann der Band aufgrund der inhaltlichen Übereinstimmung mit dem Exemplar des Hochmeisters und einer gemeinsamen Nachtragshand sicher mit Friedrichs Millstätter Stiftung in Verbindung gebracht werden.³⁸

Abgesehen von den heute nur mehr schwer zu lesenden Provenienzeinträgen (Cod. Ross. 671, 749, 750, 751, 769, 794, 799, 1029),³⁹ dem Ab-

35 Digitalisat online unter https://digi.vatlib.it/view/MSS_Ross.1164. Vgl. auch ‚Bibliotheca Corvina Virtualis‘ unter https://corvina.hu/en/bibliografia_oldalak/virtual-corvinas/rossiana_codlat1164-en/. Pfändtner 2011: 163f., Kat. 27, Abb. 19, 100; Gollob 1909: 25f.

36 Neuzuschreibung; nicht bei Pfändtner 2011.

37 Bei der Neueinbindung wurden die seinerzeit vermutlich losen Blätter 11, 180–184 in falscher Reihenfolge zusammengeklebt und gebunden. Inhaltlich korrekt wäre die Blattfolge: 11-1-10-12 bzw. 179-181-180-184-183-182-185. In Cod. Ross. 750 gehen überdies dem Psalter (6v–235v) Rubriken und Hinweise für das Offizium voraus (1r–6v), die in Cod. Ross. 742 fehlen (1r–165r Psalter).

38 Die Nachtragshand schrieb in Cod. Ross. 750, 1r–6r, 262v–267r und in Cod. Ross. 742, 17r–19v, 131r–134v, 188r–190r. Ein dritter, allerdings schmuckloser Psalter der Georgsritter hat sich in Mattsee erhalten (Bibliothek des Kollegiatstifts, Cod. 67). Vgl. Czifra/Lorenz 2015: 172–174, Nr. 34. Für Johann Siebenhirter sind in einer ‚Chronik von Millstatt 772–1776‘ mehrere Gebetbücher bezeugt, nämlich ein *breuiarium*, *aliquae libelli precum*, *Diurnale*, *aureis litteris manuscripti*, *qui conservantur in Thesaurario* (Klagenfurt, Kärntner Landesarchiv, Geschichtsverein, Cod. 10/24 [ehem. Hs. 350]; 18. Jh.). Vgl. Eisler 1907: 9, Anm. 3; Menhardt 1927: 243.

39 Zu den acht in Anm. 26 genannten Millstätter Besitzvermerken aus dem 18. Jahrhundert kommt noch ein andersgelagerter aus dem 16. Jahrhundert in Cod. Ross. 1027 hinzu: 1*r *Reverendo Viro Domino Ioanni Kanth Pontificio Notario nec non Concionatori nostro Millestatuensi in sui memoria perpetuam offert*.



Abb. 5 Stockholm, KB, Cod. Ms. A 225, 190r
 (Otto Pächt-Archiv, Wien)

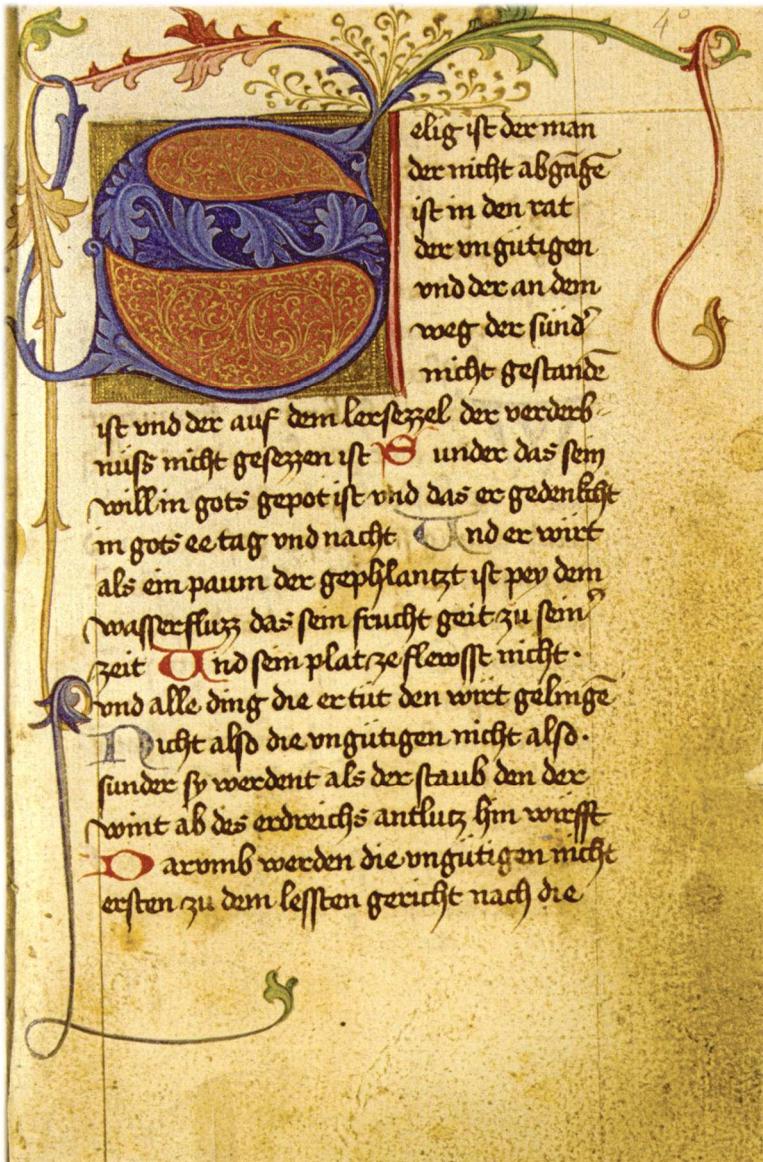


Abb. 6 Rom, BAV, Cod. Ross. 742, 1r
 (Maddalo 2014: Bd. I,3, Taf. 1757)

gleich mit alten Handschriftenverzeichnissen (Cod. Ross. 671)⁴⁰ sowie der Analyse von Schreiberhänden (Cod. Ross. 742 und Ross. 750) stellt die Kontextualisierung von Notaten eine weitere Möglichkeit zur Verifizierung des historisch originären Umfeldes dar: So liefern etwa das Vorkommen des legendären Millstätter Klostergründers Domitian (Cod. Ross. 769)⁴¹ oder die Nennung des unweit von Millstatt gelegenen Benediktinerklosters Ossiach weitere Anhaltspunkte für die Herkunftsbestimmung (Cod. Ross. 780).⁴²

40 Siehe Anm. 29. Im Millstätter Handschriftenverzeichnis von 1767 wurden schon früher vier andere versprengte Codices identifiziert: Budapest, NB, Cod. Germ. 38, Klagenfurt, Landesarchiv, Geschichtsverein, Cod. 6/4 und Cod. 6/19, London, BL, Add. 15690. Vgl. Eisler 1907: 7, Nr. 2 (ehem. F 7) und Nr. 21 (ehem. D 4), 8, Nr. 37 (ehem. B 4) und Nr. 55 (ehem. G 7). Eine gereimte Magdalenenlegende (Nr. 16, ehem. E 1) scheint dagegen verloren zu sein. Vgl. Menhardt 1935: 145; Nemes 2005: 119–122.

41 Auf 39r findet sich am Rand *Domician* vorgeschrieben. Auch der Ritterorden, dem ja das vormalige Benediktinerkloster Millstatt als Heimstatt diente, hielt den Kult des Klostergründers hoch. Vgl. Beier 2010: 80. – An der Universität Klagenfurt befindet sich derzeit eine ‚Virtuelle Benediktiner-Bibliothek Millstatt‘ im Aufbau, vgl. <https://virtbibmillstatt.com>, mit Handschriftennachweisen in Budapest/Nationalbibliothek (10), Graz/Universitätsbibliothek (45), Karlsruhe/Badische Landesbibliothek (1), Klagenfurt/Diözesanarchiv (1), Klagenfurt/Landesarchiv (14), Klagenfurt/Universitätsbibliothek (73), Krakau/Biblioteka Jagiellońska (1), Ljubljana/Universitätsbibliothek (1), London/British Library (1), Privatbesitz (4), Wien/ÖNB (3). Die Liste erscheint jedoch etwas inkonsistent, denn es ist z. B. das deutsche Brevier des ersten Ordensmeisters der Georgsritter mit einbegriffen (Wien, ÖNB, Cod. 2781; Abb. 2), während Manuskripte, die eher den Mönchen zuzurechnen sein dürften, fehlen: Washington, Library of Congress, Rosenwald 1 (auf VD Schildchen *Expositio mistica super exod[us] / G. 5. / M*; vgl. Schutzner 1999: 10–18; nicht identisch mit G 5 im Verzeichnis von 1577; vgl. Eisler 1907: 3, Nr. 90 *Expositio mystica Isidori super biblica scripta* = Graz, UB, Cod. 759; der Band könnte jedoch auf die damals schon vakante Signatur G 5 „nachgerückt“ sein, vgl. Menhardt 1923: 130f.); München, BSB, Cgm 8840 (Heliand-Fragmente; abgelöst aus Inkunabel GW M40784: Straubing, Johannes Turmair-Gymnasium, y 80). Vgl. <http://hdl.loc.gov/loc.rbc/rosenwald.0001.1> bzw. <http://www.handschriftencensus.de/9671>.

42 Vgl. den Eintrag aus dem 16. Jahrhundert in Cod. Ross. 780, 194r *Ich hab ain geschefft brieff von verwesser auff den abbt zw Ossiach*, der in Zusammenhang mit

Nach Auswertung aller Indizien lassen sich zehn, wenn nicht gar elf bislang unbekannte Handschriften für das kaiserliche Ritterstift reklamieren.⁴³

Konnexe zum Österreichischen Bibelübersetzer

Dieser Zuwachs an Manuskripten erlaubt es nun, ein lebensvolleres Bild von dem Ritterorden zu zeichnen, indem wir u. a. eine genaue Anschauung darüber erhalten, wie die Ritterbrüder ihre in der päpstlichen Gründungsurkunde festgeschriebenen Tagzeiten tatsächlich verrichtet haben: Die beiden für das Stundengebet eingerichteten deutschsprachigen Psalterien verdeutlichen, dass wir es keineswegs mit einer für individuelle Bedürfnisse zugeschnittenen, sondern vielmehr für eine in der Gemeinschaft zu verrichtenden Gebetsform zu tun haben. Als wirklich spektakulär stellen sich aber die beiden Codices in dem Moment heraus, in dem man gewahr wird, um welche Psalmenübersetzung es sich hier womöglich handelt: Nämlich um diejenige des Österreichischen Bibelübersetzers, des großen Unbekannten also, der als Laie zu Beginn des 14. Jahrhunderts weite Teile der Bibel in die Volkssprache übertragen und mit einem Kommentar versehen hat.⁴⁴

der 1529 erfolgten Veräußerung von Gütern des Klosters Ossiach an den Georgs-Ritterorden in Millstatt stehen könnte. Vgl. Tropper 2002: 54. 1567 gehörte der Band offenbar einem gewissen Petrus Pichler, vgl. den Eintrag in einer Kartusche auf 144v 1567 *Petrus Pichler sum vocatus in nomine domini* (!). Auf 1r ist kein Provenienzvermerk der Millstätter Jesuiten vorhanden, jedoch fehlen zu Beginn der Handschrift zwei Lagen (Beginn der Lagenzählung auf 1r mit 3). Enge Bezüge zwischen den beiden Klöstern waren auch im 15. Jahrhundert gegeben: So installierte Kaiser Friedrich III. den älteren Bruder seines ersten Hochmeisters, den 1452 zum Hofbischof ernannten Benedikt Siebenhirter (um 1415–1458), 1454 dort als Abt. Vgl. Stubenvoll 1987.

43 Cod. Ross. 671, 742, 749, 750, 751, 769, 794, 799, 1027, 1029 sowie vermutlich noch Cod. Ross. 780.

44 Sein Werk wird derzeit in einem auf zwölf Jahre ausgelegten interakademischen Projekt ‚Der Österreichische Bibelübersetzer. Gottes Wort deutsch‘ von der Berlin-Brandenburgischen und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften erschlossen, vgl. <http://www.bbaw.de/forschung/bibeluebersetzer/projektdarstellung>. Lei-

Zwei Vorreden, mit denen sich der Österreichische Bibelübersetzer seinerzeit gegen Anfeindungen zur Wehr gesetzt hat, sind in einer der Forschung erst 2004 durch Gisela Kornrumpf bekannt gemachten Rossiana-Handschrift überliefert (Cod. Ross. 694), die überdies singulär auch eine lateinische Rechtfertigungsrede bietet.⁴⁵ Der für die Germanistik hochwichtige Codex lässt sich bislang bedauerlicherweise nicht sicher verorten (bisher ist nur eine weiträumige Lokalisierung nach der Schriftsprache möglich: „bairisch-österreichisch“ bzw. „mittelbairisch“. Einen weiteren Anhaltspunkt könnte das Fleuronnée darstellen – doch ist noch kein überzeugender Vergleich gelungen). Mit Hilfe der Wasserzeichenanalyse lässt sich zumindest die Datierung präzisieren: Das Papier enthält das Motiv „Turm/Brücke mit Zinnen“ als Wasserzeichenpaar (Abb. 7). Identische Zeichen lassen sich in mehreren Handschriften entdecken, von denen eine glücklicherweise datiert ist, nämlich 1371 (Abb. 8).⁴⁶ Setzte man Cod. Ross. 694 bis dato noch um 1380 bzw. 1380/90 an,⁴⁷ so kann seine Entstehung nun etwa zehn bzw. zwanzig Jahre vorverlegt werden (um 1370 sollte es nunmehr heißen).

Noch ein viertes Manuskript in der Bibliotheca Rossiana enthält Texte des Österreichischen Bibelübersetzers: Cod. Ross. 687 bietet neuerlich den Psalter, diesmal allerdings mitsamt dem Kommentar. Was Lokalisierung und Datierung angeht, bleibt in diesem Fall nichts zu wünschen übrig: Laut Kolophon wurde der Band 1405 von Frater Nikolaus, *plebanus et officialis* in Gaflenz, in Auftrag gegeben.⁴⁸ Gaflenz war eine Obödienz

der wird der breit überlieferte Psalter erst in einer zweiten Arbeitsphase behandelt werden.

45 Vgl. Kornrumpf 2004 sowie das Digitalisat unter https://digi.vatlib.it/view/MSS_Ross.694.

46 Vgl. in WZMA das Wasserzeichenpaar AT4000-571_83 und AT4000-571_84 (Innsbruck, ULB, Cod. 571, dat. 1371), identisch u. a. mit AT5000-752A_237 und AT5000-752A_238 (Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, Cod. 752 A). Die Identität der Pausen mit den betaradiographischen Aufnahmen in WZMA konnte von Maria Stieglecker unabhängig bestätigt werden. Christine Grafinger ist es zu verdanken, dass von allen deutschen Papierhandschriften systematisch die Wasserzeichen abgenommen werden durften.

47 Vgl. Kornrumpf 2004: 103 (um 1380); Wolf/Terhorst 2017: 52 (um 1380/90).

48 Cod. Ross. 687, 327vb *Anno domini M^occcc^ov^o ffrater Nicolaus plebanus et officialis in Gaflencz fecit scribere hunc librum ad honorem dei et gloriose et eius genitricis*

Abb. 7

Wasserzeichen-
pausen von Rom,
BAV, Cod. Ross.
694, 203v (Autorin)

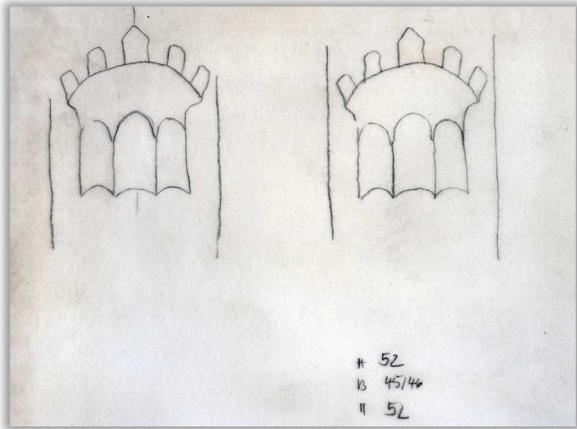


Abb. 8

Eintrag aus WZMA,
Referenznummer
AT4000-571_84 –
Detailansicht

(https://wzma.at/loadWmark.php?refnr=AT4000-571_84)

AT4000-571_84

Referenznummer: **WZMA AT4000-571_84**
 Quelle: Innsbruck, Universitäts- und Landesbibliothek Tirol (ULBT), Cod. 571, Teil 1 (fol. 1-84)
 Datierung: Tirol (?), dat. 1371
 Motiv: Reallen / Bauwerke / Brücke (Turm) / ohne Beizeichen / ein Bogen
 Abmessungen: ||| a 51 Breite 46 Höhe 51
 Bild: 275 x 278 pixels, 100 dpi = 70 x 71 mm

verwandte Wasserzeichen:

identisch	AT2000-162_2	um 1395
identisch	AT4000-571_150	um 1371
identisch	AT4000-743_161	um 1371/1372
identisch	AT5000-752A_238	um 1371

virginis Marie. Bruder Nikolaus stammte ursprünglich aus Klosterneuburg, wie wir aus einer Predigthandschrift erfahren, die derselbe 1417 erworben hat und auf die mich Christine Glaßner freundlicherweise aufmerksam gemacht hat: Klagenfurt, UB, Pap.-Hs. 44, 192v. Vgl. <https://manuscripta.at/?ID=33101>.

des Benediktinerklosters Garsten in Oberösterreich.⁴⁹ Kurz zuvor waren in der Region Waldenser aufgespürt und verfolgt worden, wobei der Inquisitor sein Hauptquartier in Garsten aufgeschlagen hatte.⁵⁰ Die Übersetzung könnte hier womöglich als eine Art Antidotum gegen Ketzer fungiert haben.

Die beiden Millstätter Psalterien Cod. Ross. 750 und Ross. 742 legen Zeugnis davon ab, dass die ambitionierte volkssprachliche Übertragung des Österreichischen Bibelübersetzers im Laufe des 15. Jahrhunderts offizielle Akzeptanz erlangt haben muss, denn die Ritterbrüder hatten ihre Tagzeiten laut päpstlicher Stiftungsurkunde zufolge zwar *sub silencio*, aber in Gemeinschaft mit den Geistlichen zu sprechen.⁵¹ Der für das Stundengebet eingerichtete deutsche Psalter (Cod. Ross. 750; Abb. 1) und das deutsche Brevier des Johann Siebenhirter (Wien, ÖNB, Cod. 2781; Abb. 2) beweisen, dass der Millstätter Hochmeister als Laie durchaus imstande war, dem komplexen Gebet der Kleriker zu folgen. Von päpstlicher Seite vorgeschrieben waren den Ritterbrüdern lediglich die klassischen Ersatzgebete: Sie hatten zu den Horen jeweils eine gewisse Anzahl von *Pater noster* und *Ave Maria* schweigend aufzusagen.⁵² Interessanterweise findet sich auch für jene simple Form der Andacht ein aus Millstatt überkommener Textzeuge: In Cod. Ross. 769 hat jemand tatsächlich fleißig die jeweils geforderte Anzahl von Vater unser- und Ave Maria-Gebeten hintereinander abgeschrieben. Dort steht wirklich unverdrossen bis zu 32 Mal das Ave Maria!⁵³

Antiquariatsbuchhandel im 19. Jahrhundert: Mai, Asher, Kuppitsch, Goldhann

Noch in einer weiteren Hinsicht ist diese Handschrift aufschlussreich: Es ist der einzige Codex, bei dem es bislang geglückt ist, ihn bei einem An-

49 Vgl. Huber 2000: 505, 528f., 534, 538.

50 Vgl. Segl 2009; Modestin 2010.

51 Vgl. Wießner 1972: 160–164, Nr. 406, bes. 161; Tomaschek 2011: 12, 17.

52 Vgl. Wießner 1972: 161.

53 Zu dieser Form von „gezählter Frömmigkeit“ vgl. Angenendt/Braucks/Busch/Lentes/Lutterbach 1995.

tiquar des 19. Jahrhunderts aufzuspüren: 1849 und 1854 taucht er in den Bücherlager-Katalogen von Emanuel Mai in Berlin auf. Die dortige Beschreibung erweckt bei unbedarfter Lektüre wenig Hoffnung, dass ausgerechnet hier das Kunststück einer Identifizierung gelingen könnte.⁵⁴ Erst die Vertrautheit mit dem Text hat in diesem Fall eine Verifizierung ermöglicht.⁵⁵

In Berlin hatte wenige Jahre zuvor die Verlags- und Sortimentsbuchhandlung Adolf Asher & Co schon einmal eine Handschrift aus Millstatt verkauft: Sie wurde im Januar 1846 vom British Museum in London erworben.⁵⁶ Emanuel Mai könnte von Asher womöglich Restbestände übernommen haben.⁵⁷ Denn man kann davon ausgehen, dass Adolf Asher (1800–1853), als er im Sommer 1845 zusammen mit Antonio Panizzi (1797–1879) vom British Museum die Bibliothek des Wiener Antiquars Matthäus Kuppitsch (1797–1849) sichtete, dessen gesamten Handschriften-

54 Catalog des Bücher-Lagers von Emanuel Mai in Berlin, Unter den Linden 58, Bd. I, Berlin 1854, S. 10, Nr. 88 (V) *ater vnser der dw pist in den himeln etc. fol. auf 118 Blättern sind das Vater unser, Gegruest pist, maria u. mehrere Busspsalmen unter Anwendung derselben während der Messe mit gothischer schwarzer Schrift durch das ganze Buch wiederholt, mit öfterer Veränderung der Orthographie. Sehr gut erhalten.* 3 Thlr. Etwas knapper der Eintrag im: Catalog seltener und werthvoller Manuscripte und Bücher, zu haben bei Emanuel Mai in Berlin, Unter den Linden 58, Berlin 1849, S. 208, Nr. 27.

55 Klaus Klein vermochte im Juni letzten Jahres drei weitere Handschriften in einem Auktionskatalogkatalog ausfindig zu machen (Email vom 2.6.2018). Vgl. Bibliotheca Büloviana, d. i. systematisches Verzeichniß der zum Nachlasse des verstorbenen Herrn Stiftungsregierungs-raths Friedr. Gottl. Jul. v. Bülow [...] gehörigen [...] Sammlung [...] von Büchern und Handschriften aus allen Fächern der Wissenschaften, verfaßt von Georg Heinrich Schäffer. Dritter Theil (Handschriften), welcher den 10. October 1836 [...] zu Eisleben [...] versteigert werden wird. Sangerhausen 1836, S. 11, Nr. 83a (dt. Vitaspatrum = Cod. Ross. 628), Nr. 83b (dt. Vitaspatrum = Cod. Ross. 690), S. 87, Nr. 1177 (Joh. von Mandeville, Lucidarius = Cod. Ross. 708).

56 London, BL, Add. 15690, I* *Purchased of A. Asher of Berlin 24. January 1846.* Auf 1r der Eintrag *Resid[entia] Millst[atensis] S[ocietatis] J[esu] 1740.* Vgl. Ochsenbein 1977: 150f.; Beier 2009: 176–178; Abb. 5–6; Theisen/Morzé 2015: 68.

57 In den Mai-Katalogen von 1849 und 1854 begegnet eine weitere Handschrift (siehe Anm. 54, S. 211, Nr. 66 bzw. S. 14f., Nr. 166), die Asher 1845 zusammen mit der Kuppitsch-Sammlung in Wien erstanden haben dürfte (s. Anm. 58), heute Prag, Stadtarchiv, Rkp. 8200, vgl. <http://www.handschriftencensus.de/6991>.

bestand aufgekauft und Teile daraus unverzüglich an die Bibliotheken in Berlin und London vermittelt hat.⁵⁸ Allein die auf Papier gedruckten Bücher der Kuppitsch-Sammlung wurden im März 1846 vom Auktionator

58 Die Königliche Bibliothek in Berlin erwarb im Oktober 1845 offenbar 31 Kuppitsch-Handschriften über Adolf Asher, vgl. <http://www.manuscripta-mediaevalia.de>: Ms. germ. fol. 563–577, Ms. germ. quart. 485–495, Ms. germ. oct. 136–138 (darunter fünf Abschriften des 18. bzw. 19. Jahrhunderts [eine stammt von der Hand Franz Goldhanns; s. Anm. 66]; Ms. germ. quart. 490 befindet sich heute in Krakau, BJ, Berol. Ms. germ. quart. 490). Das British Museum erstand von Asher am 24.1.1846 außer Add. 15690 (s. Anm. 56) mit Sicherheit noch Add. 15686, 15687, 15689, 15695–15698, 15700, 15702, 15705, 15710, 15712, 15713. Vgl. Priebsch 1901: 135–142 (insg. 13 Codices). Doch will man an der Themse 35 von 50 Kuppitsch-Handschriften ausgewählt haben (für insgesamt 118 Pfund). Vgl. Paisey 2000: 83. Im Catalogue of Additions (1864) werden leider keine Provenienzzangaben gemacht, doch findet sich für das Erwerbungs-jahr 1846 auf den S. 4–14 ein Konvolut von 35 Handschriften beschrieben (Add. 15679–15713), auf das diese Behauptung zutreffen könnte; Add. 15711 stammt überdies aus Ossiach (Add. 15692, 15693 und 15713 waren am 5.1.1835 erst durch J. A. Boerner in Nürnberg versteigert worden; vgl. Verzeichnis einer Sammlung von alten Handschriften, alten seltenen Druckwerken und neuern Büchern, Kunstsachen und Alterthümern [...], S. 2–3. Nr. 6–9, 9–19, 20). Die Wiener ‚Sonntagsblätter‘ vermeldeten am 24.8.1845 in ihrer Beilage, dass Herr [Antonio] Panizzi, Vorstand der Bücher- und Handschriftensammlung des British Museum, nach längerem Aufenthalt aus Wien abgereist sei, nachdem er *namentlich eine für die Kenntniß der altdeutschen Litteratur wichtige Büchersammlung des k. k. Hofantiquarbuchhändlers Kuppitsch erstanden hat*. Theodor Georg von Karajan, seit 1841 an der Wiener Hofbibliothek angestellt, bedauerte 1846 den Abgang der *nun leider durch die gewinnsucht eines berliner antiquar-buchhändlers nach England ‚versilberten‘ seltenen sammlung von werken der deutschen national-literatur des hiesigen antiquar-buchhändlers Matthäus Kuppitsch*. Vgl. Karajan 1846: VII–VIII. Hatte man in Wien die wertvolle Sammlung zu halten versucht, was aber missglückte? Karajan kannte die Bibliothek sehr gut. Asher hatte dieselbe für 17 500 Gulden erworben. Der Hofbibliothek bot er mit Schreiben vom 27.10.1845 die darin enthaltenen Austriaca bzw. am 12.11.1845 konkret zwei Codices an, die bereits am 5.12.1845 wieder ihre Rückreise angetreten haben: Wien, ÖNB, Cod. 12499 und Cod. 12552 (für 90 bzw. 30 Gulden). Vgl. zu diesen Vorgängen den erhaltenen Geschäftsbriefwechsel in Wien, ÖNB, Archiv, Protokollzahlen 58/1845, 67/1845, 80/1845, 11/1846, 35/1846, 50/1846, 65/1846, 78/1846, 80/1846, 91/1846, 96/1846. Zu Kuppitsch, Asher, Panizzi vgl. außerdem Henkel 1981/a: bes. 75–77; Henkel 1981/b: 23–24; Paisey 1989: 499; Paisey 1997; Paisey 2000: 52–55, 58, 83; Frank/Frimmel 2008: 110; Jäger/Wittmann 2010: 251; Dular 2011: 45–50.

Johann Friedrich Lippert in Halle (für Asher) und im April 1850 von seiner Witwe in Wien öffentlich versteigert.⁵⁹

Am ehesten in den Wiener Geschäftsräumen von Matthäus Kuppitsch könnte zunächst auch ein Band gelandet sein, der neuerlich mit Kaiser Friedrich III. in Verbindung zu bringen ist (Abb. 9): Cod. Ross. 953 enthält die ‚Rechtssumme des Bruder Berthold‘ und wurde 1452 für Wilhelm Reisperger, einem Gefolgsmann des Kaisers geschrieben,⁶⁰ der den Herrscher im selben Jahr auf seinem Krönungszug nach Rom begleitet hat,⁶¹ sein gleichnamiger Sohn sollte zusammen mit Maximilian I. später die Schulbank drücken.⁶² Entstanden sein dürfte der Codex dem Buch-

59 Asher hatte dem British Museum in London, der Bodleian Library in Oxford, der Königlichen Bibliothek in Berlin sowie der Hofbibliothek in Wien Sonderkonditionen eingeräumt: Sie erhielten die Druckbögen des Versteigerungskatalogs vorab und konnten ihre Limite bei besonders begehrten Artikeln benennen, ohne nachfolgend noch weiterer Konkurrenz ausgesetzt zu werden (die Preise wurden akzeptiert, sofern sie nicht mehr als 10–20% von der eigenen Schätzung abwichen). In Wien hatte man für 520 Nummern Gebote abgegeben (davon 177 als prioritär für die Anstalt, d. h. der Zuschlag sollte garantiert sein), aber nur 76 (überwiegend billige) Werke zugesprochen bekommen (zum Preis von 319,34 Gulden). Panizzi hatte dagegen dem British Museum auf einen Streich 5600 der 7750 Nummern mit einem Gebot *à tout prix* gesichert (d. h. letztlich für insgesamt ca. 1500 Pfund), nachdem ihm Asher zuvor allerdings bei Auswahl und Preisfestlegung vollkommen freie Hand gelassen hatte. In Wien fühlte man sich düpiert und war sichtlich verstimmt. Ashers Gewinn belief sich im Übrigen auf 600 Pfund (1 Pfund Sterling = 9 Gulden, 30 Kreuzer Conventions-Münze). Vgl. Materialien und Literatur in Anm. 58 sowie Halle, J[ohann] F[riedrich] Lippert, 16.3.1846: Catalogue d'une collection précieuse de livres [...]. – Wien, 8.4.1850: Auctions-Catalog. Eine Sammlung von altdeutschen Dichtern, Austriaca, Incunabeln, alte Drucke, Kunst- und alte Holzschnittwerke in besten Ausgaben, aus der Privat-Bibliothek weiland Herrn Matthäus Kuppitsch [...].

60 Vgl. Cod. Ross. 953, 340r *Anno domini Millesimo Quadringentesimo Quinquagesimo Secundo finitus est iste liber per vitum Augspurger de vlma Sabato die proxima ante festum purificationis beate gloriosissime virginis Marie. Vnd dankcht Gott Seinen Gnaden. Item das puech hat Schreiben lassen der Edel vnd vest Ritter her wilhalm Reisperger vnd haisst Summa Johannis.* – Laut Gollob (1909: 3) soll sich unter de Rossis Handschriften auch eine mit Friedrichs Devise *A.E.I.O.U.* befinden, die allerdings bislang nicht ausfindig gemacht wurde.

61 Vgl. Hack 2007: 121, Z. 77, 193.

62 Vgl. Fandl 2010: 127.



Abb. 9 Rom, BAV, Cod. Ross. 953, 1r
 (Maddalo 2014: Bd. I,3, Taf. 1793)



Abb. 10
 Graz, UB, Cod.
 716, 9v – Detail
 (Otto Pächt-
 Archiv, Wien)

schmuck nach jedoch eher in der Steiermark – wie ein stilistischer Vergleich mit einem für Seckau bestimmten Missale zeigt (Abb. 9, 10).⁶³

Mit der Wiener Firma Kuppitsch hat de Rossi mit Sicherheit auch direkte Geschäftsbeziehungen unterhalten. Auf einem Bücherkatalog der

63 Zum Missale vgl. Beier 2010: 308–311, Kat. 94, Abb. 642–651 (hier in die Salzburger Buchmalertradition eingereiht). Die dort vorgenommene Datierung „erste Hälfte 15. Jahrhundert“ kann durch die Verwendung zweier Motive vom Meister der Spielkarten auf 99r (Kupferstich ‚Vogel, Brustgefieder zupfend‘ [Lehrs 68] bzw. ‚wilder Mann, Bogen schießend‘ [Lehrs 53]) auf die 1440er Jahre eingengt werden. Vgl. Buren/Edmunds 1974. Die bislang früheste bekannte Rezeption von Spielkartenmotiven im Wiener Raum zeitigt das 1447/48 entstandene Gebetbuch Kaiser Friedrichs III.: Wien, ÖNB, Cod. 1767, 132r (seitenverkehrte Kopie aus ‚Hirsch-Acht‘ [Lehrs 79] bzw. ‚Hirsch-Neun‘ [Lehrs 80]).

Firma Beck in Nördlingen aus dem Jahr 1852 (Stamp. Ross. 7876) notierte er mit Bleistift *Bestellung nimt M[atthäus] Kuppitsch W[it]w[e] in Wien*. Über die Buchhandlung Beck wurden später zwei Handschriften aus Inzigkofen vertrieben, die 1840 bereits bei Butsch in Augsburg feilgeboten worden waren (jedoch ist es bislang nicht geglückt, einen Rossianus-Codex in deren Katalogen wiederzuentdecken).⁶⁴

Erstaunlicherweise muss auch bei Cod. Ross. 713, einem Nürnberger Geschlechterbuch mit 83 Eisenradierungen, von einer Wiener Provenienz ausgegangen werden: Viermal sind darin nämlich die Initialen *F. G.* eingedruckt,⁶⁵ die für den Wiener Altertumsforscher und Antiquitätenhändler Franz Goldhann (1782–1856) eintreten.⁶⁶ Nach Millstatt mit zehn

64 Vgl. Nro. LXXVII. Antiquarischer Katalog der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen. Nördlingen 1865 (darin Fechter 1997: Nr. 19, 23) bzw. Nr. XVII. Catalog der Birett'schen Antiquariats-Buchhandlung F[idelis] Butsch in Augsburg. November 1840 (darin mindestens 20 Handschriften aus Inzigkofen; Fechter 1997: Nr. 4, 7, 9, 11, 13–15, 17–19, 21–25, 27–28, 43–44, 56; Einzelnachweise im Handschriften-census [aufrufbar über Literatur]).

65 Cod. Ross. 713, Folio Ir sowie S. 1, 511, 569.

66 Die bei seinem Tod am 12.10.1856 hinterlassenen Manuskripte hatten vor der Versteigerung seiner Gemälde und Altertümer im Februar bzw. März 1857 bereits den Besitzer gewechselt. Bände befinden sich heute u. a. in Berlin, SBB-PK, Ms. germ. fol. 1313, Ms. theol. lat. qu. 191 [ehem. Nro. 49]; Baltimore, WAM, Ms. Walters 78; Cambridge (Mass.), Harvard College Library / Houghton Library, MS Ger 44 [ehem. Nro. 72], MS Ger 80; Iowa City (Iowa), UL, xMMs.Pr3 (olim Ms. 12); Jena, ULB, Ms. G. B. f. 13; Melk, Stiftsbibliothek, Cod. 1079; München, BSB, Cgm 182, Cgm 183, Cgm 5249/71, Cgm 5249/72, Cgm 9120, Clm 28295 [ehem. Nro 44]; Nürnberg, GNM, Hs. 114263a, Hs. 114263b; Rom, BAV, Cod. Ross. 713 [ehem. Nro. 56 bzw. Nro. 25]; Wien, ÖNB, Cod. 874, 1799**, 12754, (12759?), 12846, 13317, 13704, 13766, 13802, 13824, 13828, 13840, 13841, 13842, 13859, 13904, 13910, 13925, 13929, 13933, Cod. Ser. nova 24172 [ehem. Nro. 28], Cod. Ser. n. 26024, Cod. Ser. n. 38798, Ink. 2 H 131. Goldhanns Kunst- und Antiquitäten-Sammlung war 1842 und 1845 in der Wiener Tagespresse kurz geschildert worden, vgl. ‚Der Humorist‘ Nr. 21 (1842), S. 87f. (*Kunstnachricht*) bzw. ‚Wiener Bazar‘. Ein wöchentliches Beiblatt zur Zeitschrift ‚Der Humorist‘ Nr. 43 (1845), S. 169f. (*Ueber mittelalterliche Kunst und die antiquarische Sammlung des Herrn Franz Goldhann*). Die Kollektion, in seiner Privatwohnung in der Jägerzeile (heute Praterstraße) bzw. Taborstraße (beide im 2. Bezirk) untergebracht, konnte täglich besichtigt werden. Stücke daraus konnten gekauft oder getauscht werden. Goldhann fertigte zahlreiche Abschriften mittel-

bzw. elf, Inzignikofen mit neun stellen fünf Manuskripte mit Nürnberger Deszendenz den nächstgrößeren Schwerpunkt in de Rossis Sammlung deutschsprachiger Handschriften dar.⁶⁷

Unter den wenigen, vermischten Dokumenten, die zur Geschichte der Bibliotheca Rossiana in Cod. Ross. 1196 versammelt sind, verschafft uns nur eines noch näheren Aufschluss über die Erwerbungswege der deutschsprachigen Bände: Das ‚Feuerkunst- und Kriegsbuch‘ des Leonhard Fronsperger (Cod. Ross. 709) wurde de Rossi offenbar 1851 zusammen mit verschiedenen Druckwerken vom Dresdner Kammerzahlmeister Ruppel zugesandt, d.h. der Dresdner Hof hat praktischerweise wohl gleich die Rechnung beglichen. Als Zulieferer scheint in anderen Papieren noch der Leipziger Antiquar Theodor Oswald Weigel auf, von dem sich auch ein Verkaufskatalog in der Rossiana erhalten hat (Stamp. Ross. 4913).⁶⁸

Sechs Cuttings, die der deutschen Schule zugehören, aber in einen Band mit überwiegend italienischen Chorbuchfragmenten eingeschaltet sind (Cod. Ross. 1167, 41r, 43r, 45r, 48r), wurden nicht aus de Rossis Bän-

hochdeutscher Codices an, so Berlin, SBB-PK, Ms. germ. quart. 488, 497, 623, 624, 625, 891, Ms. germ. oct. 382, Wien, ÖNB, Cod. 12464, 12728, 12812, 13790, 13918, 13926, 14024, 14051, 14983. Vgl. den von intimer Kenntnis zeugenden Nachruf *Der Antiquitäten-Sammler Franz Goldhann* von J. F., in: Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst. Beilage zur Oesterreichisch-Kaiserlichen Wiener Zeitung, 28.2.1857, Nr. 9, S. 67–68.

67 Cod. Ross. 90, 546, 568, 712, 713.

68 Weitere Auktions- bzw. Verkaufskataloge aus de Rossis Besitz haben sich erhalten; sie sind in dem 1878 handschriftlich von Wilhelm Groeger in Wien erstellten ‚Catalogus Bibliothecae Luis. Charlotta Duciss. olim Saxon. seu Bibliotheca Rossiana‘ aufgeführt (Cod. Ross. 1197) bzw. lassen sich heute bequem über den Opac der BAV recherchieren, da alle Druckschriften des Fondo Rossiano mit „Stamp. Ross.“ eingsigniert worden sind, so z.B. Stamp. Ross. 4877 (Dresden 1846: Rumohr), Stamp. Ross. 4883–84 (Catalogus variorum librorum [Wien, s. n., s. d.]), Stamp. Ross. 4895–99 (Nürnberg 1812–1819: Ebner), Stamp. Ross. 4901 (Nürnberg 1825: Derschau), Stamp. Ross. 4910–4911 (Gent 1831: J.-F. van de Velde), Stamp. Ross. 4913 (Leipzig, Weigel [um 1840]), Stamp. Ross. 4915 (London 1835: Kloss), Stamp. Ross. 4927 (Paris 1847: Libri), Stamp. Ross. 7040 (Wien, Bader 1854: Bearzi), Stamp. Ross. 7048 (Wien, Blumauer 1797), Stamp. Ross. 7059 (Nürnberg 1806: Panzer), Stamp. Ross. 7876 (Nördlingen, Beck 1852), Stamp. Ross. 7877 (Nördlingen, Beck 1853), Stamp. Ross. 7880 (Wien, Kaulfuß 1853).

den herausgelöst, sondern 1846 als Ensemble bei der Versteigerung der Rumohrschen Kunstsammlung in Dresden erworben.⁶⁹

Neuzeitliche alchemistische Handschriften

De Rossis Interessen waren weit gesteckt: Unter den 54 deutschsprachigen Handschriften befinden sich auch einige neuzeitliche Manuskripte aus dem 17. und 18. Jahrhundert.⁷⁰ Mehrheitlich handelt es sich dabei um Druckabschriften alchemistischer Werke, deren Erhaltungszustand allerdings den modernen Benutzer z. T. auf eine harte Probe stellt: So entpuppt sich Cod. Ross. 987, der *Die große CABALA ALBA worinnen die größten Geheimnisse, ohne welche Wissenschaft niemand in der gantzen Magia et was vortheilhafftes ausrichten wird* enthält,⁷¹ als ein vor Dreck strotzendes, widerlich stinkendes, vom Schweiß eines früheren Besitzers durchtränktes, lappig gewordenes Heft – das jeden auch noch so enthusiastierten Handschriftenforscher unwillkürlich die Flucht ergreifen lässt...

Literaturverzeichnis

Angenendt, Arnold / Braucks, Thomas / Busch, Rolf / Lentes, Thomas / Lutterbach, Hubertus (1995): *Gezählte Frömmigkeit*. In: *Frühmittelalterliche Studien* 29. Berlin/New York: De Gruyter. S. 1–71.

Beier, Christine (2009): *Spätmittelalterliche Buchmalerei in Handschriften*

69 J. G. A. Frenzel: *Die Kunstsammlung des Freiherrn C[arl] F[riedrich] L[udwig] F[elix] von Rumohr [...]. Die öffentliche Versteigerung [...] erfolgt zu Dresden den 19. October 1846 [...] durch Robert Julius Köhler*. Lübeck 1846, S. 309–311, Nr. 3359, 3362–3365, 3367 (= Cod. Ross. 1167, Nr. 38, 39, 37, 40, 36, 41). Vgl. das Digitalisat unter https://digi.vatlib.it/view/MSS_Ross.1167 sowie Tietze 1911: 173, Nr. 36–41, Madallo 2014: Bd. I, 3, 1305, 1321–1323, Nr. 36–41. Die erzielten Preise wurden ebenfalls veröffentlicht, die sechs Blätter kosteten (in der Reihenfolge der Aufbietung): 1,10 Thlr., 0,18 Thlr., 1,05 Thlr., 0,17 Thlr., 2,15 Thlr., 0,25 Thlr. (in Summe 4 Thaler und 80 Neugroschen).

70 Cod. Ross. 711, 712, 713, 730, 855, 903, 987, 1099, 1110, 1113, 1114, 1142, 1143.

71 Vgl. Tietze 1911: 22, Nr. 37.

- aus Millstatt. In: *Carinthia I* 199. Klagenfurt: Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten. S. 169–203.
- Beier, Christine (2010): *Die illuminierten Handschriften und Inkunabeln der Universitätsbibliothek Graz: Die illuminierten Handschriften 1400 bis 1550*. Textbd., Tafel- und Registerbd. (=Österreichische Akademie der Wissenschaften, Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters V,1). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Biener, Clemens (1910): *Handschriftliche Beschreibungen von Cod. Ross. 90, 102, 568, 628–632, 635–637, 687, 690, 694, 708, 712, 741, 742, 750, 751, 767, 769, 780, 794, 797, 799, 861, 940, 952, 953, 1027, 1029, 1144* [seinerzeit in Wien-Lainz] für das Handschriftenarchiv (HSA) in Berlin, [ehemals Preußische Akademie der Wissenschaften, heute] Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Online unter <http://dtm.bbaw.de/HSA/lainz.html>.
- Buren, Anne H. van / Edmunds, Sheila (1974): *Playing Cards and Manuscripts. Some Widely Disseminated Fifteenth-Century Model Sheets*. In: *The Art Bulletin* 56. New York: College Art Association of America. S. 12–30.
- Catalogue of Additions (1864): *Catalogue of Additions to the Manuscripts in the British Museum in the Years 1846–1847*. London: Trustees of the British Museum.
- Cermann, Regina (2002–2014): *Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters*. Bd. 5/1: Stoffgruppe 43. Gebetbücher A–F. München: Beck.
- Czifra, Nikolaus / Lorenz, Rüdiger (2015): *Katalog der mittelalterlichen Handschriften in Salzburg*. Stiftsbibliothek Mattsee, Archiv der Erzdiözese Salzburg, Salzburger Landesarchiv, Archiv der Stadt Salzburg, Salzburg Museum. Unter Mitarbeit von Beatrix Koll und Susanne Lang. Katalog- und Registerbd. (=Österreichische Akademie der Wissenschaften, Veröffentlichungen zum Schrift- und Buchwesen des Mittelalters II,11). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Deuer, Wilhelm (2001): Millstatt, in: Faust, Ulrich / Krassnig, Waltraud (Hrsg.): *Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol* (=Germania Benedictina III,2). St. Ottilien: EOS Verlag. S. 759–823.

- Dular, Anja (2011): Lost and Found. Books from the Former Library of Jernej (Bartholomäus) Kopitar. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich 2011-1. Wien: Praesens. S. 41–55.
- Eichler, Ferdinand (1908): Die deutsche Bibel des Erasmus Stratter in der Universitäts-Bibliothek zu Graz. Eine Untersuchung zur Geschichte des Buchwesens im XV. Jahrhundert. Leipzig: Harrassowitz.
- Eisler, Robert (1907): Die illuminierten Handschriften in Kärnten (=Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich 3). Leipzig: Hiersemann.
- Fagioli Vercellone, Guido (1991): ‚De Rossi, Giovan Francesco‘. In: Caravale, Mario / Angiolini, Hélène (Hrsg.): Dizionario Biografico degli Italiani 39. Rom: Istituto della Enciclopedia Italiana. S. 195–198.
- Fandl, Doris (2010): Die Reisperger – eine genealogische Untersuchung. Dipl.-Arbeit Universität Graz. Online unter <http://permalink.obvsg.at/ACo8121650>.
- Fechter, Werner (1997): Deutsche Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts aus der Bibliothek des ehemaligen Augustinerchorfrauenstifts Inzigkofen (=Arbeiten zur Landeskunde Hohenzollerns 15). Sigmaringen: Thorbecke.
- Frank, Peter R. / Frimmel, Johannes (2008): Buchwesen in Wien 1750–1850. Kommentiertes Verzeichnis der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger (=Buchforschung 4). Wiesbaden: Harrassowitz.
- Glauche, Günter (1978): Wege zur Provenienzbestimmung versprengter bayerischer Handschriften. In: Bibliotheksforum Bayern 6. München: Bibliotheksverbund. S. 188–208.
- Gollob, Eduard (1908): Medizinische griechische Handschriften des Jesuitenkollegiums in Wien XIII. (Lainz) (=Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der kaiserl. Akademie der Wissenschaften 158/5). Wien: Hölder.
- Gollob, Eduard (1909): Die Bibliothek des Jesuitenkollegiums in Wien XIII. (Lainz) und ihre Handschriften (=Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der kaiserl. Akademie der Wissenschaften 161/7). Wien: Hölder.
- Gollob, Eduard (1910): Die griechische Literatur in den Handschriften der Rossiana in Wien (=Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der kaiserl. Akademie der Wissenschaften 164/3). Wien: Hölder.
- Graf, Klaus (2013/2014): Der Augustiner-Chorherr Augustin Frick, Beichtvater in Inzigkofen, und die Passionspredigten über den geistlichen Lebkü-

chen. Veröffentlicht am 13.7.2013, aktualisiert am 2.11.2014 unter <https://ordensgeschichte.hypotheses.org/5027>.

Graf, Klaus (2015): Aus den Buchauer Regesten II: Heinrich und Johannes Jäck, Geistliche aus Biberach. Veröffentlicht am 25.7.2015 unter <https://archivalia.hypotheses.org/1281>.

Grafinger, Christine Maria (1997): Eine Bibliothek auf der Reise zwischen Rom und Wien – Eine Darstellung der Geschichte der Bibliotheca Rossiana. In: Grafinger, Christine Maria: Beiträge zur Geschichte der Biblioteca Vaticana (=Studi e testi 373). Città del Vaticano: Biblioteca Apostolica Vaticana. S. 95–146.

GW = Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Hrsg. von der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Bd. 1ff. (1925ff.). Leipzig, später Stuttgart: Hiersemann. Online-Datenbank. URL: <https://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de>.

Hack, Achim Thomas (2007): Ein anonymes Romzugsbericht von 1452 (Ps.-Enenkel) mit den zugehörigen Personenlisten (Teilnehmerlisten, Ritterschlagslisten, Römische Einzugsordnung) (=Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur, Beihefte 7). Stuttgart: Hirzel.

Handschriftenarchiv (HSA) der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW), vormals Preußischen Akademie der Wissenschaften. Online unter <http://www.bbaw.de/forschung/dtm/HSA/startseite-handschriftenarchiv.htm>.

Handschriftencensus (HSC). Eine Bestandsaufnahme der handschriftlichen Überlieferung deutschsprachiger Texte des Mittelalters. URL: <http://www.handschriftencensus.de>.

Henkel, Nikolaus (1981a): Eine verschollene Handschrift aus St. Paul. Zur Geschichte der ehemaligen Kuppitsch-Handschrift des ‚Buchs der Rügen‘. In: Krämer, Peter (Hrsg.): Die mittelalterliche Literatur in Kärnten. Vorträge des Symposions in St. Georgen/Längsee vom 8. bis 13.9.1980 (=Wiener Arbeiten zur germanischen Altertumskunde und Philologie 16). Wien: Halosar. S. 67–85.

Henkel, Nikolaus (1981b): Weiteres zu „Verbleib unbekannt“. Die Kuppitsch-Handschrift von „Buch der Rügen“ und „Von dem Anticriste“. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 110. Stuttgart: Hirzel. S. 23–27.

- Holter, Kurt (1977): Verzierte Wiener Bucheinbände der Spätgotik und Frührenaissance. Werkgruppen und Stempeltabellen. In: *Codices manuscripti*, Sonderheft. S. 1–70. Mit Ergänzungen wiederabgedruckt in: Heilingsetzer, Georg / Stelzer, Winfried (Hrsg.): *Buchkunst – Handschriften – Bibliotheken. Beiträge zur mitteleuropäischen Buchkultur vom Frühmittelalter bis zur Renaissance*. 2 Bde. Linz: OÖ Musealverein – Gesellschaft für Landeskunde. Bd. 1, S. 420–490.
- Huber, Waldemar (2000): Garsten. In: Faust, Ulrich / Krassnig, Waltraud (Hrsg.): *Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol (= Germania Benedictina III,1)*. St. Ottilien: EOS Verlag. S. 501–560.
- Jäger, Georg / Wittmann, Reinhard (2010): Der Antiquariatsbuchhandel. In: Jäger, Georg (Hrsg.): *Geschichte des deutschen Buchhandels*. Bd. 1,3: *Das Kaiserreich 1870–1918*. Berlin/New York: De Gruyter. S. 195–280.
- Karajan, Theodor Georg von (Hrsg.) (1846): *Sprach-Denkmale des zwölften Jahrhunderts*. Wien: Braumüller und Seidel.
- Kehr, P[aul Fridolin] (1924): Aus der Bibliotheca Rossiana. In: *Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* 45. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung. S. 102–112.
- Kornrumpf, Gisela (2004): Nova et vetera. Zum Bibelwerk des österreichischen Laien der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. In: Plate, Ralf / Rapp, Andrea (Hrsg.): *Metamorphosen der Bibel. Beiträge zur Tagung ‚Wirkungsgeschichte der Bibel im deutschsprachigen Mittelalter‘ vom 4. bis 6. September 2000 in der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Trier (= Vestigia Bibliae 24/25)*. Bern/Berlin/Brüssel/Frankfurt a. M./New York/Wien: Peter Lang. S. 103–121.
- Krämer, Sigrid (1980): Ex Bibliotheca Reisachiorum. In: *Scriptorium* 34. Brüssel: Centre d'Etudes des Manuscrits. S. 91–95.
- Krämer, Sigrid (2009–2015): *Bibliothecae codicum medii aevi. Datenbank mittelalterlicher Bibliotheken und ihrer Handschriften in Deutschland und anderen Ländern Europas*. 2009–2015. Über Online-Lizenz verf.
- Laschitzer, Simon (1882): Die Archive und Bibliotheken des Jesuitencollegiums in Klagenfurt und der Stifter Eberndorf und Millstatt. In: *Carinthia* 72. Klagenfurt: Kleinmayr. S. 1–11, 29–43, 77–87, 113–121.
- Laschitzer, Simon (1883): *Geschichte der Klosterbibliotheken und Archive*

- Kärntens zur Zeit ihrer Aufhebung unter Kaiser Josef II. In: *Carinthia* 73. Klagenfurt: Kleinmayr. S. 129–148, 161–187, 194–205.
- Lehrs = Lehrs, Max: *Geschichte und kritischer Katalog des deutschen, niederländischen und französischen Kupferstichs im XV. Jahrhundert*. 9 Text- und 9 Tafelbde. (1908–1934). Wien: Gesellschaft für vervielfältigende Kunst.
- Lehrs, Max (1912): *Neue Funde zum Werk des Meisters E S*. In: *Jahrbuch der Königlich Preussischen Kunstsammlungen* 33. Berlin: Grote. S. 275–283.
- Losserth, J. (1896): *Zu den Anfängen der Grazer Universitäts-Bibliothek*. In: *Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark* 44. Graz: Selbstverlag. S. 292–296.
- Maddalo, Silvia (Hrsg.) (2014): *Catalogo dei codici miniati della Biblioteca Vaticana*. Bd. I, 1–3: *I manoscritti Rossiani*. Con la collaborazione di Eva Ponzi e il contributo di Michela Torquati (= *Studi e Testi* 481–483). Città del Vaticano: Biblioteca Apostolica Vaticana.
- Mairoid, Maria (1980): *Die Millstätter Bibliothek*. In: *Carinthia I* 170. Klagenfurt: Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten. S. 87–106.
- manuscripta.at* – *Mittelalterliche Handschriften in österreichischen Bibliotheken*. URL: <https://www.manuscripta.at>.
- Manuscripta Mediaevalia*. URL: <http://www.manuscripta-mediaevalia.de>.
- Menhardt, Hermann (1923): *Die Millstätter Handschriften*. In: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 40. Leipzig: Bibliographisches Institut. S. 129–142.
- Menhardt, Hermann (1927): *Handschriftenverzeichnis der Kärntner Bibliotheken*. Bd. I: *Klagenfurt, Maria Saal, Friesach* (= *Handschriftenverzeichnisse österreichischer Bibliotheken* 1). Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei.
- Menhardt, Hermann (1935): [Rezension zu] Nils Törnquist, *Cod. Pal. Vind. 2682. I. Eine frühmittelhochdeutsche Interlinearversion der Psalmen aus dem ehemaligen Benediktinerstift Millstatt in Kärnten [...]*. In: *Carinthia I* 125. Klagenfurt: Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten. S. 144–146.
- Menhardt, Hermann (1961): *Kärntner Handschriften in Monaco*. In: *Carinthia I* 151. Klagenfurt: Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten. S. 606–615.
- Modestin, Georg (2010): *Peter Zwicker († nach dem 7. Juni 1404)*. In: *Bor-*

- hardt, Karl (Hrsg.): Schlesische Lebensbilder 10. In: Singen: Degener. S. 25–34.
- Nemes, Balázs (2002): Die mittelalterlichen Handschriften des Miklós Jankovich im Spiegel zeitgenössischer Kataloge I. In: Magyar Könyvszemle 118. Budapest: Argumentum. S. 384–410.
- Nemes, Balázs (2003): Die mittelalterlichen Handschriften des Miklós Jankovich im Spiegel zeitgenössischer Kataloge II. In: Magyar Könyvszemle 119. Budapest: Argumentum. S. 67–88.
- Nemes, Balázs (2005): Die Budapester Handschrift des *Fließenden Lichts der Gottheit* Mechthilds von Magdeburg und ihre Verbindungen zum Benediktinerkloster Millstatt. In: Jahrbuch der ungarischen Germanistik. Budapest: Gondolat Kiadó Kör. S. 119–142.
- Németh, István (1984): Handschriften und Inkunabeln Kärntner Provenienz in der Österreichischen Nationalbibliothek. In: Carinthia I 174. Klagenfurt: Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten. S. 173–192.
- Oberhammer, Josef (1902–1904): Inventarium [der Handschriften der Bibliotheca Rossiana]. 6 Bde. und Registerbd. Wien: [handschriftlich]. Als Schwarz-Weiß-Mikrofilme online unter den Signaturen ‚Sala.cons.mss.390(1).rosso‘ bis ‚Sala.cons.mss.390(9).rosso‘ unter <https://digi.vatlib.it/inv/Sala.cons.mss> (bis Cod. Ross. 1195 einschl.; der letzte Band fehlt: ‚Sala.cons.mss.390(10).rosso‘). Vgl. auch Cranz, F. Edward (1988): A Microfilm Corpus of Unpublished Inventories of Latin Manuscripts Through 1600 A. D. 2nd printing with additions and corrections. 347 Mikrofilmrollen. New London/CT: Connecticut College. Rollen 313–316.
- Ochsenbein, Peter (1977): Die deutschen Privatgebete Johanns von Neumarkt. Überlieferungsgeschichtliche Studien zu einer bislang unbekannt gebliebenen Londoner Handschrift. In: Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik 12. Amsterdam: Rodopi. S. 145–164.
- Paisey, David (1989): Die deutschen Bestände der British Library. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 36. Frankfurt a. M.: Klostermann. S. 495–503.
- Paisey, David (1997): Adolphus Asher (1800–1853). Berlin bookseller, anglophile and friend to Panizzi. In: The British Library Journal 23. London: Oxford University Press. S. 131–153.
- Paisey, David (2000): The British Library. In: Fabian, Bernhard (Hrsg.):

- Handbuch deutscher historischer Buchbestände in Europa. Eine Übersicht über Sammlungen in ausgewählten Bibliotheken 10. Hildesheim/Zürich/New York: Olms-Weismann. S. 41–90.
- Pfändtner, Karl-Georg (2007): Das Siebenhirterbrevier Cod. 2781 der ÖNB Wien. Neue Aspekte zur Datierung und Lokalisierung. In: Nikolasch, Franz (Hrsg.): Symposium zur Geschichte von Millstatt und Kärnten. St. Leonhard: F. Nikolasch. S. 69–96.
- Pfändtner, Karl-Georg (2011): Die Handschriften des Lehrbüchermeisters (=Codices Manuscripti, Supplementum 4). Purkersdorf: Hollinek.
- Piazzoni, Ambrogio M. (2009): Un collezionista e i suoi libri. Il fondo *Rossiano* della Biblioteca Apostolica Vaticana. In: *Bullettino dell'Istituto storico italiano per il medio evo* 111. Rom: Istituto Storico Italiano. S. 157–166.
- Pribsch, Robert (1901): Deutsche Handschriften in England. Bd. 2. Erlangen: Junge.
- Rischpler, Susanne (2009): Der Illuminator Michael (=Codices Manuscripti, Supplementum 1). Purkersdorf: Hollinek.
- Rita, Andreina (1991): ‚De Rossi, Giovanni Gherardo‘. In: Caravale, Mario / Angiolini, Hélène (Hrsg.): *Dizionario Biografico degli Italiani* 39. Rom: Istituto della Enciclopedia Italiana. S. 214–218.
- Ruh, Kurt (1983): ‚Jäck, Johannes‘. In: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* (1978–2008). Begr. von Wolfgang Stammer, fortgef. von Karl Langosch. 2., völlig neu bearb. Auflage unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter hrsg. von Kurt Ruh und Gundolf Keil u. a. 14 Bde. Berlin/New York: De Gruyter. Bd. 4, Sp. 435–436.
- Schmidt, Gerhard (1983): Ein unbekanntes Werk Ulrich Schreiers in Polen. In: *Von österreichischer Kunst. Franz Fuhrmann gewidmet*. Hrsg. vom Institut für Kunstgeschichte der Universität Salzburg. Klagenfurt: Ritter. S. 37–41.
- Schnell, Bernhard (1999): Rezension von Fechter 1997. In: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 128. Stuttgart: Hirzel. S. 118–122.
- Schuller, Michaela (2009): Ulrich Schreier und seine Werkstatt. Buchmalerei und Einbandkunst in Salzburg, Wien und Bratislava im späten Mittelalter. Diss. (masch.) Wien 2009. Text- und Tafelbd. Textbd. als PDF online unter http://othes.univie.ac.at/3288/1/2009-01-07_9706640.pdf.

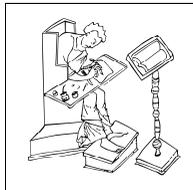
- Schutzner, Svato (1999): *Medieval and Renaissance Manuscript Books in the Library of Congress. A Descriptive Catalog. Bd. 2: Theology and Canon Law.* Washington: Library of Congress.
- Segl, Peter (2009): *Die Waldenser in Österreich um 1400. Lehren, Organisationsform, Verbreitung und Bekämpfung.* In: Lange, Albert de / Utz Tresp, Kathrin (Hrsg.): *Friedrich Reiser und die ‚waldensisch-hussitische Internationale‘ im 15. Jahrhundert. Akten der Tagung Ötisheim-Schönenberg, 2. bis 4. Oktober 2003 (= Waldenserstudien 3).* Heidelberg / Ubstadt-Weiher / Basel: Verlag Regionalkultur. S. 161–188.
- Strnad, Alfred A. (1976): ‚Capranica (Crapanica), Domenico‘. In: Ghisalberti, Alberto M. (Hrsg.): *Dizionario Biografico degli Italiani* 19. Rom: Istituto della Enciclopedia Italiana. S. 147–153.
- Stubenvoll, Franz (1985): *Die Wappen des Hanns Siebenhirter.* In: *Carinthia I 175.* Klagenfurt: Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten. S. 167–179.
- Stubenvoll, Franz (1987): *Benedikt Siebenhirter, Hofbischof, Abt von Ossiach, * um 1415, † 1458.* In: *Carinthia I 177.* Klagenfurt: Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten. S. 207–218.
- Stubenvoll, Franz (1997): *Aus dem Leben des Hanns Siebenhirter. Erster Hochmeister des St. Georgs-Ritterordens (1420–1508).* In: Nikolasch, Franz (Hrsg.): *Studien zur Geschichte von Millstatt und Kärnten. Vorträge der Millstätter Symposien 1981–1995 (= Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 78).* Klagenfurt: Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten. S. 495–510.
- Theisen, Maria / Morzé, Irina von (2015): *Der Londoner Codex Ms. Add. 15690 mit Gebeten des Johann von Neumarkt. Ein deutschsprachiges Privatgebetbuch mit seiner Ausstattung durch die Prager Siebentage-Werkstatt.* In: Sára, Balázs (Hrsg.): *Quelle & Deutung II. Beiträge der Tagung Quelle und Deutung II am 26. November 2014.* Budapest: Eötvös-József-Collegium. S. 67–104.
- Tietze, Hans (1908): *Albrecht Altdorfers Anfänge.* In: *Kunstgeschichtliches Jahrbuch der K. K. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale* 2. Wien: Schroll. S. 1–20.
- Tietze, Hans (1911): *Die illuminierten Handschriften der Rossiana in Wien-Lainz (= Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich 5).* Leipzig: Hiersemann.
- Tomaschek, Johann (2011): *Kaiser Friedrich III. und der Sankt-Georgs-Ritterorden. Fakten und Fiktionen.* In: Nikolasch, Franz (Hrsg.): *Symposium*

- zur Geschichte von Millstatt und Kärnten 2011. St. Leonhard: F. Nikolasch. S. 1–23.
- Tropper, Peter (2002): Ossiach. In: Faust, Ulrich/Krassnig, Waltraud (Hrsg.): Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol (= *Germania Benedictina* III,3). St. Ottilien: EOS Verlag. S. 38–73.
- Vitte, Suzanne (1930): Les manuscrits français du fonds Rossi à la Bibliothèque Vaticane. In: *Mélanges d'archéologie et d'histoire* 47. Paris: Fontemoing. S. 92–117.
- Vizkelely, András (1967): Millstätter Handschriften in der Ungarischen Nationalbibliothek Széchényi. In: *Carinthia* I 157. Klagenfurt: Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten. S. 290–295.
- Vizkelely, András (1969): Beschreibendes Verzeichnis der altdeutschen Handschriften in ungarischen Bibliotheken. Bd. 1. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Vorst, C[harles] van de (1906): Verzeichnis der griechischen Handschriften der Bibliotheca Rossiana. In: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 23. Leipzig: Harrassowitz. S. 492–508, 535–550.
- Wießner, Hermann (1972): *Monumenta historica ducatus Carinthiae*. Geschichtliche Denkmäler des Herzogtums Kärnten. Bd. 11: Die Kärntner Geschichtsquellen 1414–1500. Klagenfurt: Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten.
- Wolf, Klaus / Terhorst, Magdalena (2017): Mer puch zemachen ist dehain ende. Das ‚Alttestamentliche Werk‘ des Österreichischen Bibelübersetzers. Zur Arbeit an der Buchedition des ‚Alttestamentlichen Werks‘ mit unterschiedlichen Übersetzungs- und Erklärungstypen sowie zwei Überlieferungszweigen. In: *Akademie aktuell*. Zeitschrift der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 3/2017. München: Bayerische Akademie der Wissenschaften. S. 51–55.
- WZMA – Wasserzeichen des Mittelalters. URL: <https://www.wzma.at>.
- Zirnbauer, Heinz (1927): Ulrich Schreier. Ein Beitrag zur Buchmalerei Salzburgs im späten Mittelalter unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung der Landschaftsdarstellung (= Einzelschriften zur Bücher- und Handschriftenkunde 6). München: Stobbe.



Autorinnen und Autoren des Bandes

- Dr. Gabriele BARTZ Gabriele.Bartz@oeaw.ac.at
Dr. Klára BERZEVICZY klara.berzeviczy@btk.ppke.hu
Dr. Regina CERMANN regina.cermann@oeaw.ac.at
Dr. Péter G. MOLNÁR molnar.peter@btk.ppke.hu
Dr. Christine GLASSNER Christine.Glassner@oeaw.ac.at
Dr. Katrin JANZ-WENIG Katrin.Janz-Wenig@oeaw.at
Dr. Tünde KATONA katotun@lit.u-szeged.hu
Dr. Maria STIEGLECKER Maria.Stieglecker@oeaw.ac.at



SERIES
ANTIQUITAS · BYZANTIUM · RENASCENTIA

Herausgegeben
von
Zoltán Farkas, László Horváth und Tamás Mészáros

ISSN 2064-2369



Bisher in der Reihe erschienen

- Bd. I SZEPESSY Tibor: *Bevezetés az ógörög verstanba*. Szerkesztette: Mayer Gyula. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2013. ISBN 978-615-5371-10-3.
- Bd. II KAPITÁNYFY István – SZEPESSY Tibor (szerk.): *Bevezetés az ógörög irodalom történetébe*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2013. ISBN 978-615-5371-08-0.
- Bd. III TÓTH Iván: *Alexandros Homérosa. Arrhianos-tanulmányok*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2013. ISBN 978-615-5371-03-5.
- Bd. IV *Philologia nostra. Bollók János összegyűjtött tanulmányai*. Szerkesztette: Mészáros Tamás. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2013. ISBN 978-615-5371-00-4.
- Bd. V Erika JUHÁSZ (Hrsg.): *Byzanz und das Abendland: Begegnungen zwischen Ost und West*. Bibliotheca Byzantina 1. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2013. ISBN 978-615-5371-15-8.
- Bd. VI Achilleus Taios: *Leukippé és Kleitophón története*. Fordította: Szepessy Tibor. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2014. ISBN 978-615-5371-27-1.

- Bd. VII SZEPESY Tibor (szerk.): *Római költők antológiája*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2014. ISBN 978-615-5371-25-7.
- Bd. VIII MAYWALD József – VAYER Lajos – MÉSZÁROS Ede: *Görög nyelvtan*. Szerkesztette: Mayer Gyula. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2014. ISBN 978-615-5371-31-8.
- Bd. IX Jacqueline DE ROMILLY – Monique TRÉDÉ: *Az ógörög nyelv szelleme*. Fordította: Vargyas Brigitta. Szerkesztette: Horváth László. TypoteX Kiadó, Budapest, 2014. ISBN 978-963-2793-95-5.
- Bd. X László HORVÁTH (Hrsg.): *Investigatio Fontium. Griechische und lateinische Quellen mit Erläuterungen. Beiträge der Tagung Klassisches Altertum – Byzanz – Humanismus der XI. Ungarischen Konferenz für Altertumswissenschaft*. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2014. ISBN 978-615-5371-33-2.
- Bd. XI HORVÁTH László: *Az új Hypereidés. Szövegkiadás, tanulmányok és magyarázatok*. TypoteX, Budapest, 2015. ISBN 978-963-2798-18-9.
- Bd. XII Erika JUHÁSZ (Hrsg.): *Byzanz und das Abendland II. Studia Byzantino-Occidentalia*. Bibliotheca Byzantina 2. Eötvös-József-Collegium ELTE, Budapest, 2014. ISBN 978-615-5371-36-3.
- Bd. XIII János NAGYILLÉS – Attila HAJDÚ – Gergő GELLÉRFI – Anne HORN BARODY – Sam BARODY (eds.): *Sapiens Ubique Civis. Proceedings of the International Conference on Classical Studies (Szeged, Hungary, 2013)*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2015. ISBN 978-615-53 71-40-0.
- Bd. XIV Zsuzsanna ÖTVÖS: „*Janus Pannonius’s Vocabularium*”. *The Complex Analysis of the Ms. ÖNB Suppl. Gr. 45*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2015. ISBN 978-615-5371-41-7.
- Bd. XV Erika JUHÁSZ (Hrsg.): *Byzanz und das Abendland III. Studia Byzantino-Occidentalia*. Bibliotheca Byzantina 3. Eötvös-József-Collegium ELTE, Budapest, 2015. ISBN 978-615-5371-44-8.
- Bd. XVI Emese EGEDI-KOVÁCS (éd.): *Byzance et l’Occident II. Tradition, transmission, traduction*. Collège Eötvös József ELTE, Budapest, 2015. ISBN 978-615-5371-46-2.
- Bd. XVII Ágnes LUDMANN (ed.): *Mare Nostrum. Studia Iberica, Italica, Graeca*. Collegio Eötvös József ELTE, Budapest, 2015. ISBN 978-615-5371-45-5.

- Bd. XVIII Balázs SÁRA (Hrsg.): *Quelle und Deutung II. Beiträge der Tagung Quelle und Deutung II am 26. November 2014*. EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Bd. I.II. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2015. [ISSN 2064-969X] ISBN 978-615-5371-47-9.
- Bd. XIX Dión Chrysostomos: *Tróját nem vették be*. Szerkesztette, fordította, előszóval és magyarázatokkal ellátta Szepessy Tibor. Eötvös József Collegium ELTE, Budapest, 2016. ISBN 978-615-5371-55-4.
- Bd. XX Balázs SÁRA (Hrsg.): *Drei deutschsprachige Handschriften des Opusculum tripartitum des Johannes Gerson. Synoptische Ausgabe der Fassungen in den Codices StB Melk, Cod. 235, StB Melk, Cod. 570 und Innsbruck, ULB Tirol, Serv. I b 3*. EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Bd. II.I. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2015. [ISSN 2064-969X] ISBN 978-615-5371-66-0.
- Bd. XXI Erika JUHÁSZ (Hrsg.): *Byzanz und das Abendland IV. Studia Byzantino-Occidentalia*. Bibliotheca Byzantina 4. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2016. ISBN 978-615-5371-68-4.
- Bd. XXII Emese EGEDI-KOVÁCS (éd.): *Byzance et l'Occident III. Écrits et manuscrits*. Collège Eötvös József ELTE, Budapest, 2016. ISBN 978-615-5371-63-9.
- Bd. XXIII Ágnes LUDMANN (ed.): *Italia Nostra. Studi filologici italo-ungheresi*. Collegio Eötvös József ELTE, Budapest, 2016. ISBN 978-615-5371-65-3.
- Bd. XXIV Balázs SÁRA (Hrsg.): *Quelle und Deutung III. Beiträge der Tagung Quelle und Deutung III am 25. November 2015*. EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Bd. I.III. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2016. [ISSN 2064-969X] ISBN 978-615-5371-67-7.
- Bd. XXV Dora E. SOLTI (ed.): *Studia Hellenica*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2016. ISBN 978-615-5371-69-1.
- Bd. XXVI MÉSZÁROS Tamás (szerk.): *Klasszikus ókor, Bizánc, humanizmus. A XII. Magyar Ókortudományi Konferencia előadásaiából*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2017. ISBN: 978-615-5371-77-6.

- Bd. XXVII HORVÁTH László: *Ógörög gyakorlókönyv. Periergopenés – Szegény gyötrődő tanuló I.* ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2017. ISBN 978-615-5371-75-2.
- Bd. XXVIII FARKAS Zoltán – HORVÁTH László – MAYER Gyula: *Kezdő és haladó ógörög nyelvkönyv. Periergopenés – Szegény gyötrődő tanuló II.* ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2017. ISBN 978-615-5371-83-7.
- Bd. XXIX FARKAS Zoltán – MÉSZÁROS Tamás (szerk.): *Philologia Nostra II. Kapitánffy István válogatott tanulmányai.* ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2017. ISBN 978-615-5371-78-3.
- Bd. XXX László HORVÁTH – Erika JUHÁSZ (Hrsg.): *Investigatio Fontium II. Griechische und lateinische Quellen mit Erläuterungen.* ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2017. ISBN 978-615-5371-76-9.
- Bd. XXXI Philostratos: *A szofisták életrajzai.* Fordította és szerkesztette: Szepessy Tibor. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2018. ISBN 978-615-5371-86-8.
- Bd. XXXII Erika JUHÁSZ (Hrsg.): *Byzanz und das Abendland V. Studia Byzantino-Occidentalia.* ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2018. ISBN 978-615-5371-91-2.
- Bd. XXXIII Balázs SÁRA (Hrsg.): *Quelle und Deutung IV. Beiträge der Tagung Quelle und Deutung IV am 23. November 2016.* EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Bd. I.IV. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2018. [ISSN 2064-969X] ISBN 978-615-5371-90-5.
- Bd. XXXIV Emese EGEDI-KOVÁCS (éd.): *Byzance et l'Occident IV. Permanence et migration.* Collège Eötvös József ELTE, Budapest, 2018. ISBN 978-615-5371-92-9.
- Bd. XXXV GELLÉRFI Gergő: *Allúziós technika és műfaji hatások Iuvenalis szatíráiban.* ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2018. ISBN 978-615-5371-95-0.
- Bd. XXXVI HORVÁTH László – KONSTANTINOS Nakos – SOLTI Dóra (szerk.): *Studia Hellenica II. Horváth Endre válogatott tanulmányai.* ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2018. ISBN 978-615-5897-07-8.

- Bd. XXXVII HORVÁTH László: *Az Öreg lovag*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2018. ISBN 978-615-5897-13-9.
- Bd. XXXVIII Erika JUHÁSZ (Hrsg.): *Byzanz und das Abendland VI. Studia Byzantino-Occidentalia*. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2019. ISBN 978-615-5897-24-5.
- Bd. XXXIX Balázs SÁRA (Hrsg.): *Quelle und Deutung V. Beiträge der Tagung Quelle und Deutung V am 19. April 2018*. EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Bd. I.V. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2019. [ISSN 2064-969X] ISBN 978-615-5897-28-3.
- Bd. XL Emese EGEDI-KOVÁCS (éd.): *Byzance et l'Occident V. Ianua Europae*. Collège Eötvös József ELTE, Budapest, 2019. ISBN 978-615-5897-29-0.



Antiquitas · Byzantium · Renascentia (ABR – ISSN 2064-2369) ist eine unabhängige wissenschaftliche Publikationsreihe des Forschungszentrums für Byzantinistik am Eötvös-József-Collegium der ELTE Budapest, die eine breite Palette von Sammelbänden, Monographien, Anthologien, Texteditionen und Handbüchern zur Erforschung des klassischen Altertums und der byzantinischen Welt sowie von deren Einflüssen auf die Kultur des Abendlandes umfasst. Die Reihe wird vom Eötvös-József-Collegium herausgegeben; verantwortlicher Herausgeber ist Collegiumsdirektor László Horváth.



Herausgeber der Reihe

- Zoltán FARKAS PPKE, Institut für Geschichtsforschung · ELTE EC, Forschungszentrum für Byzantinistik
- László HORVÁTH ELTE, Lehrstuhl für Griechische Sprache und Literatur · Eötvös-József-Collegium · ELTE EC, Forschungszentrum für Byzantinistik
- Tamás MÉSZÁROS ELTE EC, Forschungszentrum für Byzantinistik · Bollók-János-Seminar für Klassische Philologie

Herausgeber der Sammelbände

- Emese EGEDI-KOVÁCS ELTE EC, Forschungszentrum für Byzantinistik · Aurélien-Sauvageot-Seminar
- Erika JUHÁSZ ELTE EC, Forschungszentrum für Byzantinistik
- Ágnes LUDMANN ELTE EC, Forschungszentrum für Byzantinistik · Seminar für Italianistik
- Balázs SÁRA ELTE EC, Forschungszentrum für Byzantinistik · Germanistisches Seminar
- Dora E. SOLTI ELTE, Lehrstuhl für Neogräzistik · ELTE EC, Forschungszentrum für Byzantinistik

Gemäß den Richtlinien für die professionelle Begutachtung wissenschaftlicher Publikationen werden die Herausgeber der mehrsprachigen Sammelbände der Reihe ab dem 1. Dezember 2016 von einem wissenschaftlichen Beirat unterstützt.

Mitglieder des beratenden Gremiums der Reihe

- Prof. Dr. László BORHY KMUAW, Professor für römische
 Provinzarchäologie
- Dr. Christine GLASSNER Leiterin der Abteilung Schrift- und Buchwesen
 des Instituts für Mittelalterforschung der ÖAW
- Univ.-Prof. Univ.-Doz. Dr. Hofrat Dir. i. R. des Papyrussammlung und
Hermann HARRAUER des Papyrusmuseums der Österreichischen
 Nationalbibliothek
- Prof. Dr. Ljubomir Direktor des Instituts für Byzantinische
MAKSIMOVIĆ Studien der SASA
- Dr. Gyula MAYER Wissenschaftlicher Mitarbeiter, MTA – ELTE –
 PPKE, Forschungszentrum für Klassisch-
 Philologische Studien
- Prof. Dr. Paolo ODORICO EHESS – Ecole des Hautes Etudes en Sciences
 Sociales, PSL – Paris Sciences Lettres, CéSor
 (Equipe byzantine), Centre d’Etudes en
 Sciences Sociales du Religieux
- Dr. Srđan PIRIVATRIĆ Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für
 Byzantinische Studien der SASA
- Dr. Filippo RONCONI Professor, EHESS – Ecole des Hautes Etudes en
 Sciences Sociales, PSL – Paris Sciences Lettres,
 CéSor (Equipe byzantine), Centre d’Etudes en
 Sciences Sociales du Religieux
- Prof. Dr. Peter SCHREINER Professor i. R., Universität zu Köln
- Prof. Dr. Renzo TOSI Professor für Altgriechische Philologie und
 Italianistik an der Universität Alma Mater
 Studiorum, Bologna
- Prof. Dr. Georgia Professorin für Altgriechische Philologie
XANTHAKI-KARAMANOU an der Universität des Peloponnes



